Reden
…iser Wilhelms II.
3.







Die Reden Kaiser Wilhelms II.

in den Jahren 1901 — Ende 1905.

Gesammelt und herausgegeben

von

Johs. Penzler.

Dritter Teil.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Einleitung.

Die Gesichtspunkte, die für die ersten beiden Bändchen maßgebend waren, sind dieselben geblieben auch für den dritten Band. Nur haben wir öfter als zuvor die Reden beigefügt, auf die der Kaiser antwortete, oder auch die, mit denen ihm geantwortet wurde, weil diese Erweiterung wesentlich zum Verständnis der Reden beiträgt.

Die vorliegende Sammlung bringt die Reden aus dem Zeitraume von Anfang 1901 bis Ende 1905; sie bekunden einen immer bedeutsameren Ernst und eine immer größere Reife und Abgeklärtheit des politischen Urteils.

Gewiß wird auch dieser Band freundliche Aufnahme und allseitiges Interesse finden.

Der Herausgeber.



Reden Kaiser Wilhelms II.

Stiftung preußischer Kriegervereine.

15. Januar 1901.

Der Kaiser empfängt im königlichen Schlosse in Berlin eine Abordnung des Vorstandes des Preußischen Landeskriegerverbandes. Diese überreicht unter Führung des Generals von Spitz eine Stiftung von Mitgliedern der preußischen Kriegervereine im Betrage von 120 000 Mark; die Stiftung soll den Namen „Preußische Krieger-Stiftung Wilhelm II." erhalten; ihre Zinsen sind für würdige und bedürftige Kriegsteilnehmer oder deren Hinterbliebene bestimmt. Der Kaiser antwortet auf die Ansprache des Generals von Spitz:

Herr General! Ich freue mich über die Überraschung, die Sie Mir heute namens Meiner alten Soldaten bereitet haben. Die Idee einer Stiftung zur Erinnerung an den Tag der Begründung des Königreiches Preußen hat Mich sehr sympathisch berührt. Denn eine Stiftung, die bestimmt ist, Not zu lindern und Tränen zu trocknen, ist viel besser geeignet, die Erinnerung an diesen Tag wachzuhalten, als jede andere Widmung, die Mir dargebracht worden wäre. Ganz besonders hat Mich die Höhe der Summe überrascht, die die Kameraden zusammengebracht haben; es ist ein hochachtbarer Betrag, und er beweist Mir, in welcher einheitlichen Weise die Kriegervereine zusammengefaßt sind.

Ich freue Mich ferner, daß die Absicht besteht, das Grundkapital fernerhin zu verstärken. Gern konstatiere Ich bei dieser Gelegenheit, wie Ich auf Meinen Reisen überall beobachtet habe, welch frischer, patriotischer Geist unter den Krieger-

vereinen weht. Ich halte Mich gern überzeugt, daß dieser Geist unter Ihrer Leitung auch fernerhin erhalten bleibt, und beauftrage Sie, Meinen Dank den Kameraden zu übermitteln.

Zweihundertjähriges Jubiläum der preußischen Königskrone.

18. Januar 1901.

Am 18. Januar vollendeten sich 200 Jahre seit dem Tage, an dem Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg i. Pr. als Friedrich I. sich zum König von Preußen krönen ließ. Von diesem Tage liegt eine ganze Reihe von Kundgebungen des Kaisers vor; soweit sie bekannt geworden sind, sind sie hier aufgenommen worden.

1. Urkunde über die Stiftung des Verdienstordens der Preußischen Krone.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen 2c. haben beschlossen, aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums des Königreichs Preußen einen Orden zu stiften. Derselbe soll den Namen Verdienstorden der Preußischen Krone führen, aus einer Klasse bestehen und zwischen dem Schwarzen Adlerorden und dem Großkreuz des Roten Adlerordens rangieren. Die Abzeichen des Ordens sollen an einem blauen gewässerten, an jeder Seite mit einem goldenen Streifen versehenen Bande, von der linken Schulter zur rechten Hüfte zu tragendes Kreuz und ein achtspitziger, auf der linken Brust zu tragender Stern nach den von Uns genehmigten Mustern bilden.

---

2. Kabinettsorder an die preußische Armee.

An Meine Armee!

Ich gedenke heute, bei der Feier des zweihundertsten Jahrestages der Annahme der Preußischen Königswürde, vor allem Meiner Armee. Der König und die Armee gehören

in Preußen unzertrennlich zusammen. Dieser enge persönliche Zusammenhang zwischen Mir und jedem Einzelnen Meiner Offiziere und Soldaten beruht auf 200 Jahre alter Tradition. Der Geist, welcher von Friedrich I. an, von allen Königen in der Armee gepflegt wurde, der Geist der Ehre, der Pflichttreue, des Gehorsams, der Tapferkeit, der Ritterlichkeit — er hat die Armee zu dem gemacht, was sie sein soll und was sie ist: die scharfe, zuverlässige Waffe in der Hand ihrer Könige, zum Schutz und zum Segen für die Größe des Vaterlandes.

An der Spitze der Armee dem Vaterlande zu dienen, das ist Mein Wille und das war der vornehmste Wunsch aller Meiner in Gott ruhenden Vorfahren. Ihrer Fürsorge verdankt die Armee ihre Kraft und ihr Ansehen. Sie hat durch zwei Jahrhunderte des Großen Königs Ausspruch wahr gemacht: „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als der preußische Staat auf den Schultern der Armee!“ Mit ihrem Blute hat sie die Liebe und Dankbarkeit für ihre Könige besiegelt!

Hierfür danke Ich der Armee aus bewegtem Herzen. Ich danke ihr für ihre Hingabe, welche sie für Mich und Mein Haus im Dienste des Vaterlandes ohne Ruhe und Rast, jahraus, jahrein selbstlos betätigt. Solange dieser Geist die Armee mit ihren Königen verbindet, so lange brauchen wir keine Stürme zu scheuen, und Preußens Adler wird stolz seinen hohen Flug unentwegt fortsetzen, zum Wohle Preußens, zum Wohle Deutschlands! Das walte Gott!

Berlin, Schloß, den 18. Januar 1901.

Wilhelm I. R.

---

3. Kabinettsorder an die Marine.

An Meine Marine.

Der heutige Gedenktag lenkt Meinen Blick rückwärts in die Zeit des Kurfürstentums Brandenburg. Die stolze Flotte, welche der Große Kurfürst erstehen ließ, hat unter dem Roten

Adler ihre vielseitigen Aufgaben zum Ruhme des engen Vaterlandes mit Glück und Geschick gelöst. Unter Preußens Königen ist sie neu erstanden, und der 200jährige Gedenktag, vor dessen Feier wir stehen, findet sie in lebenskräftiger Gestaltung im neuen Deutschen Reiche wieder.

Bei den immer wachsenden Aufgaben, vor denen Meine noch in der Entwicklung begriffene Flotte steht, bedarf sie einer nie rastenden, zielbewußten Arbeit, um zu einem so starken Werkzeuge für das Deutsche Reich zu werden, wie es Meine Vorfahren auf dem preußischen Königsthrone in der Armee besessen haben.

Die wichtigste Bedingung hierfür ist schon erfüllt. Der Geist des Schöpfers jener alten Flotte, der Geist des Großen Kurfürsten, hat sich auf die neue Schöpfung vererbt und ist in ihr lebendig.

So fühle Ich Mich am heutigen Gedenktage des Königreiches Preußen auch mit Meiner Marine aufs neue verbunden. Es gereicht Mir zur Freude, ihr als sichtbaren Ausdruck dessen eine besondere Auszeichnung zuteil werden zu lassen, indem Ich bestimme, daß auf der Koppel und auf dem Schärpenschlosse in Meiner Marine Mein Namenszug getragen wird.

Berlin, Schloß, den 18. Januar 1901.

Wilhelm I. R.

---

4. Erlaß über den Ehrenmarsch für die Marine.

Ich will Meiner Marine den Holländischen Ehrenmarsch für Trommler und Pfeifer mit der Maßgabe verleihen, daß die Marineteile allein berechtigt sein sollen, diesen Marsch an Bord und an Land stets zu spielen. (Vgl. unter 6.)

---

5. Erlaß über ein Geschenk an die Marine.

Der heutige Gedenktag gibt Mir einen willkommenen Anlaß, Meiner Marine als erneutes Zeichen Meines Wohl-

wollens das bronzene Standbild Meines Urahns, des Großen Kurfürsten, zum Geschenk zu machen. Dasselbe soll in Kiel an der Gartenseite der Marineakademie demnächst Aufstellung finden. Ich setze Sie hiervon mit dem Auftrage in Kenntnis, diesen Erlaß Meiner Marine bekannt zu geben.

---

6. Telegramm an Königin Wilhelmina der Niederlande.*)

Das Fest, welches durch Gottes Gnade Meinem Hause und Mir zu feiern vergönnt ist, lenkt nächst zum Schöpfer Meinen Blick nach den Niederlanden.

Dem großen Oraniergeschlecht verdanken wir die Tugenden, welche den Großen Kurfürsten schmückten, verdanken wir die herrliche Fürstin, welche Preußen seinen ersten König schenkte.

Zum Gedächtnis dessen und daß Niederländer unsre ersten Matrosen, ein Niederländer unser erster Admiral gewesen, habe Ich als Präsentiermarsch Meiner Marine den alten „Ehrenmarsch" der niederländischen Flotte verliehen.

Möge Gott unsern beiden Häusern stets gnädig sein, wie er es einst in guten und bösen Tagen unsern Vorfahren war. Meine Marine aber wird sich den Ausspruch Admiral de Ruyters zu eigen machen: „Es ist mir lieber, daß ich nicht gelobt werde, von niemand, und daß ich nach meinem Gewissen frei handle und meine Befehle so ausführen kann, wie ich soll."

Wilhelm.

---

*) Darauf antwortete Königin Wilhelmina: „Ich danke Dir von ganzem Herzen für Dein Mich so sehr beglückendes Telegramm und für die Gefühle, die Dich an dem morgigen denkwürdigen Tage auch Meines Landes, Meiner Vorfahren und unsers großen de Ruyters gedenken lassen. Deine Wertschätzung und Deine Anerkennung für die längst Dahingegangenen rührt Mich tief, und hocherfreut bin Ich über die Verleihung unsers alten Ehrenmarsches als Präsentiermarsch an Deine Marine. Du weißt, welchen innigen Anteil Ich an diesem freudigen bedeutungsvollen Feste nehme! Ich wiederhole Dir Meine allerherzlichsten freundlichsten Glückwünsche. Wilhelmina."

7. Ansprache an die Abordnungen aus Ostpreußen.

Nach der Feier des Krönungs- und Ordensfestes empfing der Kaiser die Vertreter der Provinz Ostpreußen und nahm aus den Händen des Vorsitzenden des Provinziallandtages Grafen zu Eulenburg-Praffen eine Huldigungsadresse entgegen. Auf diese erwiderte der Kaiser:

Werte, geehrte Herren!

Von tiefem Danke gegen Gott ist Mein Herz erfüllt, wenn Ich auf die zwei Jahrhunderte Meines Hauses und Vaterlandes zurückblicke, die heute sich vollenden.

Unter des großen Königs Führung glorreich emporgestiegen, in schwerster Prüfung edlem Golde gleich geläutert und bewährt, richteten Fürst und Volk im Kampfe voll hingebender Vaterlandsliebe des Staates Größe wieder auf, fügten neue Macht ihm hinzu. Nach langer Friedensarbeit ward uns durch Gottes Gnade des deutschen Vaterlandes Einheit. Der unvergänglich lebt in den Herzen des Volkes, Kaiser Wilhelm der Große wurde des Deutschen Reiches Begründer.

In Leid und Freud, in Krieg und Sieg sind Preußens König und Volk zusammengewachsen, fest und unlöslich von einem Gedanken getragen, jeder an seinem Teile dem Vaterlande zu dienen. Doppelt fühlt in dieser feierlichen Stunde Mein landesväterliches Herz das Verlangen, Meinem Volke zu danken für die durch Jahrhunderte bewährte Treue und Hingebung und Gott anzuflehen, daß er auch ferner mit seinem Segen Volk und Vaterland geleite.

Sie aber, des Stammlandes des Königtums und der alten Krönungsstadt Vertreter, am heutigen Tage hier zu sehen, gereicht Mir zur besonderen Freude. Ein Jahrhundert ist dahingegangen, seit Mein in Gott ruhender Vorgänger auf dem Thron, König Friedrich Wilhelm III., anläßlich der ersten Säkularfeier des Königreichs durch eine Kundgebung an die ostpreußischen Stände vom 1. Januar 1801 die Statue König Friedrichs I. „zum immerwährenden Denkmal gegenseitiger Liebe und Treue“ widmete. Nicht ahnen

konnte der König, als er diese Worte sprach, wie bald die Zeiten kommen sollten, diese gegenseitige Liebe und Treue erneut zu betätigen. In jenen Jahren der herbsten Prüfung, die unserm Vaterlande beschieden waren, waren es die Ostpreußen, in deren Haus und Herzen die königliche Familie sicher ruhte, und die Ostpreußen wiederum waren es, die, als die Morgenröte einer besseren Zeit anbrach, vorangingen in der vaterländischen Erhebung, wie sie reiner, edler und opferbereiter die Welt nicht gesehen! Eine Geschichte wie diese ist ein Denkmal, fester wie Erz, und so weiß Ich, aus wie treuem Herzen die Wünsche kommen, die Sie soeben Mir ausgesprochen haben.

Treue um Treue! Dankbar werde ich allzeit im Herzen halten, was die Provinz für König und Vaterland getan, und gern ihr Meine landesväterliche Huld und Fürsorge gewähren. So entbiete Ich ihr auch heute Meinen Dank und Königlichen Gruß und ersuche Sie, geehrte Herren, dies allen denen kund zu tun, die Sie entsandten.

---

8. Ansprache bei der Feier im Zeughause.

Im Zeughause hielt der Kaiser zwei Ansprachen, eine an die Vertreter der Armee, die andere an die Marine. Über den Inhalt jener verlautet:*)

Der Kaiser betonte, daß in den 200 Jahren seines Bestehens das Königreich Preußen oft gezwungen gewesen war, zum Schwerte zu greifen, um das zu werden, was es heute sei. Das preußische Offizierkorps habe an diesem Ringen um Preußens Größe und Macht einen hervorragenden Anteil gehabt. Jetzt aber, wo Deutschlands und Preußens Hauptaufgabe in der Erhaltung des Friedens liege, sei für das preußische Offizierkorps die Ausbildung der Armee vornehmste Pflicht, die zugleich die beste Schule für das Volk in Königstreue und Pflichterfüllung sei.

*) Nach der „Vossischen Zeitung".

Über die zweite berichtete, ohne Widerspruch zu finden, ein Berliner Blatt*) folgendes:

Der Kaiser wies darauf hin, daß auch die Marine mit der Entwicklung des Königreichs Preußen eng verwachsen sei. Der Große Kurfürst habe zuerst den Flottengedanken gehabt, und sein Aufenthalt in den Niederlanden, dessen hochentwickelte Schiffahrt damals mustergültig war, habe seinem großen Ahnen reiche Gelegenheit zum Studium geboten. Also sei die Marine wie das Haus Hohenzollern dem Hause Oranien für jene vorbildlichen Anregungen großen Dank schuldig. Zum Schluß sprach der Monarch die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die Marine fernerhin, ihrer Bedeutung entsprechend, zu entwickeln, und ermahnte zu rastlosem Vorwärtsstreben.

Abschiedsmahl im Malborough-House in London.

5. Februar 1901.

Kaiser Wilhelm war am 19. Januar wegen tödlicher Erkrankung seiner Großmutter, der Königin Viktoria von Großbritannien und Irland, nach England gereist. Bevor er am 5. Februar die Rückkehr antrat, fand im Malborough-House in London ein Abschiedsmahl statt.

1. Ansprache an den Lordmayor.

Auf dem Bahnhof stellte der König dem Kaiser den Lordmayor vor. Auf dessen Ansprache erwiderte der Kaiser:

Ein sehr inniges und liebevolles Verhältnis habe zwischen der verstorbenen Königin und ihm bestanden. Er habe für sie nicht anders handeln können, als zu dieser Zeit nach England zu kommen. Er fügte hinzu, daß das wunderbare Schauspiel am Sonnabend**) bei dem Leichenbegängnis in London tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe; er habe nie zuvor so etwas gesehen, und es habe sich seinem Herzen tief eingeprägt.

---

*) Der „Berliner Lokalanzeiger".

**) 2. Februar.

2. Tischrede.

Bei der Tafel brachte König Eduard folgenden Trinkspruch auf den deutschen Kaiser aus:

„Indem Ich auf die Gesundheit Seiner Majestät des deutschen Kaisers trinke, danke Ich ihm auf das wärmste, nicht nur persönlich und im Namen der ganzen Königlichen Familie, sondern auch als Vertreter der ganzen Nation für die herzliche Sympathie, die er bewiesen hat, indem er hierher eilte, um mit uns der hochseligen Königin während ihrer letzten Krankheit nahe zu sein, und indem er unter großen persönlichen Unbequemlichkeiten im Lande blieb, um an der großen nationalen Huldigung teilzunehmen, die wir dem unvergänglichen Andenken der hohen Verstorbenen dargebracht haben. Gleichzeitig erfüllt es Mich mit der größten Befriedigung, auf die ausgezeichneten Beziehungen hinweisen zu können, die zwischen unsern beiden Ländern bestehen, und es wird stets mein ernsthaftestes Bestreben sein, diese zu erhalten und zu pflegen."

Der Kaiser drückte dem Könige seinen aufrichtigsten Dank für seine freundlichen und herzlichen Worte aus und fuhr dann fort:*)

Nichts hat Mich mit größerer Befriedigung erfüllt, als daß es Mir vergönnt war, mit Meinen Verwandten in den letzten Augenblicken des großen und edeln Lebens Meiner geliebten Großmutter, für die Ich seit Meiner frühsten Jugend von den Gefühlen der aufrichtigsten Liebe und Verehrung beseelt gewesen bin, vereinigt zu sein.

Ich danke Seiner Majestät dem Könige dafür, daß er Mir den Rang eines Feldmarschalls in der britischen Armee verliehen hat. Diese Ehre ermöglicht es Mir, die gleiche Uniform wie der Herzog von Wellington und Lord Roberts zu tragen, und gerade dieses Kompliment wird von Meiner eigenen Armee höchst gewürdigt werden.

Ich erwidere auf das herzlichste die aufrichtigen Gefühle, welche Eure Majestät mit Bezug auf die Beziehungen zwischen unsern beiden Reichen hegen.

---

*) Nach dem „Court Circular".

An Ablösungsmannschaften für Kiautschou.

4. März 1901.

Der Kaiser nahm in Wilhelmshaven zusammen mit dem Prinzen Heinrich an der Vereidigung der Marinerekruten teil und richtete dann an die für das Schutzgebiet Kiautschou bestimmten Ablösungsmannschaften folgende Ansprache:

Soldaten! Ihr fahrt hinüber in ein fremdes Land, welches durch die Ereignisse der letzten Monate erfahren hat, was deutsche Disziplin, deutsche Tapferkeit und deutsche Manneszucht bedeuten. Der Fremde hat erfahren, was es heißt, den deutschen Kaiser und seine Soldaten beleidigen. Eine ernste Lehre ist unserem Feinde erteilt worden, und alle Nationen haben kennen gelernt, wie deutsche Soldaten kämpfen, siegen und sterben. Alle haben Achtung vor unserer Kriegskunst und Ausbildung bekommen. Möget ihr denn in der Fremde tadellose Manneszucht, Gehorsam, Tapferkeit und alle guten Eigenschaften an Geist und Körper bekunden. Möget ihr dafür sorgen, daß der Ruhm des Vaterlandes auf der ganzen Erde bekannt werde, daß das Wappenschild der Armee und Marine unversehrt und die Fahnen unbefleckt erhalten bleiben. Ich erwarte, daß ihr dasselbe leistet wie eure Kameraden, die auswärts sind.

Nach der Verletzung in Bremen.

Als der Kaiser am Abend des 6. März in Bremen zum Bahnhofe fuhr, warf ein junger Bursche Namens Weiland, der, wie die Untersuchung ergab, unzurechnungsfähig war, mit einem Eisenstück nach ihm und brachte dem Kaiser eine vier Zentimeter lange Rißwunde im Gesicht bei. Die Reise nach Berlin wurde trotzdem fortgesetzt, die Heilung nahm einen ganz normalen Verlauf, und nach vierzehn Tagen war der Kaiser wiederhergestellt. Zur Genesung beglückwünschten ihn die Präsidien der drei in Berlin tagenden parlamentarischen Körperschaften: am 22. März das des Abgeordnetenhauses und das des Reichstages, am 31. das des Herrenhauses.

1. An das Präsidium des Abgeordnetenhauses.*)

Die Tat in Bremen beweise, welche Verwirrung in unreifen jugendlichen Köpfen herrsche. Es liege dies wesentlich daran, daß die Achtung vor Krone und Regierung mehr und mehr im Schwinden sei. In dieser Hinsicht seien die Verhältnisse in den letzten Dezennien schlechter geworden. Der Respekt vor der Autorität fehle. Die Schuld daran läge an allen Klassen der Bevölkerung. Statt den allgemeinen Interessen des Volkes zu dienen, würden Sonderinteressen verfolgt. Die Kritik an Maßnahmen der Regierung und der Krone erfolge in der schroffsten und verletzendsten Form. Hieraus erwachse die Unklarheit und die Demoralisation in der Jugend. Die Volksvertretung solle und könne hier bessernde Hand anlegen. Von der Schule beginnend müsse Wandel geschaffen werden.

2. An das Präsidium des Reichstages.**)

Der Kaiser beklagte den Rückgang der monarchischen Gesinnung. Von dem Anschlage Weilands sprach er als von der Tat eines offenbar blöden Menschen, jedoch sei bisher noch nicht erwiesen, ob er nicht mißbraucht worden sei. Die Leute, in deren Umgebung Weiland zuletzt gesehen sei, seien verschwunden und bisher nicht aufzufinden gewesen.

3. An das Präsidium des Herrenhauses.

Auf die Ansprache des ersten Vizepräsidenten des Herrenhauses, Landesdirektors Freiherrn von Manteuffel, antwortete der Kaiser:

Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre Glückwünsche, welche Ich gern annehme. Ich kann Ihnen nur sagen, daß alle Kombinationen, welche in der Presse über Meine Stimmung verlautbart werden, auf vollständiger Unkenntnis beruhen

*) Nationalzeitung vom 23. März.

**) Berliner Lokalanzeiger vom 23. März.

und jeder Grundlage entbehren. Ich habe alles gelesen, was die Zeitungen über Meine angebliche seelische Stimmung anläßlich des Bremer Vorfalls geschrieben haben, aber nichts ist falscher, als annehmen zu wollen, daß Meine Gemütsverfassung irgendwie darunter gelitten hat. Ich bin genau derselbe, der Ich vorher war; Ich bin weder elegisch noch melancholisch geworden.

Der Kaiser deutete hierauf auf das auf dem Tische liegende Eisenstück, die Lasche, welche Weiland als Wurfgeschoß benutzt hatte, und fuhr fort:

Ich stehe in Gottes Hand und werde Mich durch solche Vorfälle persönlich niemals in dem Wege beirren lassen, den zu beschreiten Ich als Meine Pflicht anerkannt habe. Ich komme auf Meinen Reisen mit allen Kreisen der Bevölkerung zusammen und weiß daher sehr gut, was man im Volke über Mich spricht und denkt. Aber wer da etwa glaubt, daß Ich Mich durch solche Vorfälle einschüchtern lassen werde in Meinen übrigen Maßnahmen, der wird sich sehr irren, es bleibt alles beim Alten.

Kasernenweihe bei dem Kaiser Alexander-Regiment.

28. März 1901.

Für einen Teil des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 ist am Kupfergraben in Berlin, unweit des königlichen Schlosses eine neue Kaserne errichtet worden. Am 28. März führt der Kaiser selbst das Regiment aus der alten Kaserne in der Münzstraße in sein neues Heim und hält hier folgende Ansprache:*)

Alexandriner! Für das Kaiser Alexander-Regiment beginnt heute ein neuer Abschnitt seiner Geschichte. Was ihr heute an Erinnerungen beim Verlassen der alten Kaserne dort zurückgelassen habt, das möge auch im alten Geiste in der neuen Kaserne fortleben: Erinnerungen an die schönsten

*) Nach der Kreuzzeitung.

Tage des Friedens, wie an die heißen Tage des Kampfes. Wie eine feste Burg ragt eure neue Kaserne in der nächsten Nähe des Schlosses auf, das ihr in erster Linie zu schützen stets bereit sein werdet. Das Kaiser Alexander-Regiment ist berufen, gewissermaßen als Leibwache Tag und Nacht bereit zu sein, um für den König und sein Haus, wenn's gilt, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen. Und wenn jemals wieder — (so erinnerte der Kaiser an das opfermutige und pflichttreue Verhalten des Regiments Alexander im Jahre 1848) — in dieser Stadt eine Zeit wie damals kommen sollte, eine Zeit der Auflehnung gegen den König, dann, davon bin Ich überzeugt, wird das Regiment Alexander alle Unbotmäßigkeit und Ungehörigkeit wider seinen königlichen Herrn nachdrücklich in die Schranken zurückverweisen.

Ich wünsche dem Regimente, daß für dasselbe in dem neuen Hause ein glänzendes und schönes Dasein vorherrschen möge und ihm ein solches für die Zukunft vorbehalten bleibe allezeit. Mögen vor allen Dingen die Erinnerungen hochgehalten werden an seine früheren Chefs und an seine bleibenden Beziehungen zu diesen. Insonderheit erinnerte der Kaiser an weiland Seine Majestät des großen Kaiser Wilhelms Zeit, für den das Regiment im Kriege sein Blut verspritzt habe. Diese Erinnerung kann nur gepflegt werden durch Tapferkeit, Treue und unbedingten Gehorsam. Und wenn dieser alte Geist fortlebt im Regiment, dann werden auch seine Leistungen sich stets die Zufriedenheit seines königlichen Herrn erwerben!

Bei dem sich anschließenden festlichen Mahle im Speisesaale des Offizierkorps übergab der Kaiser diesem ein von ihm gestiftetes großes Wandgemälde, das Alexander-Regiment am Abend der Schlacht von St. Privat darstellend, mit folgender Ansprache:

Er hege die Überzeugung, daß das Offizierkorps den alten Geist in die neuen Räume mitgebracht habe und weiter pflegen werde. Auch seinerseits habe er zu der Ausschmückung des neuen Offizierheims etwas beitragen wollen und dazu

ein Stück aus der siegreichen Geschichte des Regiments gewählt, womit er zugleich einem Wunsche des Offizierkorps habe entsprechen wollen.

Auf den meisten Bildern aus der preußischen Kriegsgeschichte werden die preußischen Truppen in siegreichem Vorgehen dargestellt, wie sie mit wuchtigem Schock die Feinde niederwarfen. Ich habe es für richtig gehalten, auch einmal alle preußische Zähigkeit und Beharrlichkeit in der Defensive darstellen zu lassen, im Kampfe in der Minderheit gegen eine erdrückende Überlegenheit. Das Bild stellt dar, wie wenige Angehörige des Regiments Alexander mit heldenhaftem Mute sich gegen eine ganze Brigade verteidigten, um sie schließlich siegreich zurückzuwerfen. Mein hochseliger Großvater hat ja dem Gardekorps im ganzen seinen Dank für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde ausgesprochen für alle seine Heldentaten. Ich habe das feste Vertrauen, daß das Offizierkorps des Alexander-Regiments stets seinen Aufgaben gerecht werden wird, indem es Soldaten für den einen Moment erzieht, wenn es gilt, mit Blut und Leben die Treue zu König und Vaterland zu besiegeln. Das Bewußtsein verleiht Mir die Gewißheit, daß wir trotzdem überall siegen werden, wenn wir auch von Feinden rings umgeben sein werden. Denn es lebt ein gewaltiger Verbündeter, das ist der alte, gute Gott im Himmel, der schon seit den Zeiten des Großen Kurfürsten und des Großen Königs stets auf unserer Seite war.

Nach den Dankesworten des Regimentskommandeurs erhob der Kaiser den Ehrenporträt-Münzenbecher und bemerkte:

Daß auf ihm in glänzender Reihe Bild an Bild eingelassen seien, die Münzbildnisse der preußischen Könige und russischen Kaiser, als der Chefs des Regiments Alexander, die in ihrem Beieinander das Sinnbild der alten traditionellen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern, die, soweit es an ihm allein liege, stets aufrecht erhalten werden sollen.

Der Kaiser schloß mit einem Hoch auf das Offizierkorps.

Nach dem „Kleinen Journal" hat außerdem der Kaiser bei dem Frühstück noch einen Trinkspruch auf den Kaiser von Rußland ausgebracht.

Er machte keinen Hehl daraus, daß versucht worden sei, in das Verhältnis herzlicher Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland eine Trübung zu bringen. An ihm — dem Kaiser — habe es jedenfalls nicht gelegen, wenn diese Versuche auch nur vorübergehend erfolgreich gewesen wären, und es bereite ihm aufrichtige Genugtuung, seinen Pokal bei dem Feste des Kaiser Alexander-Regiments auf dessen erlauchten Inhaber und auf die alte „Freundschaft" zu erheben.

Denkmalsenthüllung in Potsdam.

11. April 1901.

In Potsdam ist das von der Provinz Brandenburg errichtete Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Gegenwart des Kaisers enthüllt worden. Die Weiherede hat Landesdirektor Freiherr von Manteuffel gehalten. Bei dem im Stadtschlosse stattfindenden Frühstück toastet der Kaiser:

Ich danke der Provinz Brandenburg für die Errichtung des Denkmals Meines Hochseligen Herrn Großvaters und für die Worte, die sie an Mich durch ihren Landesdirektor, den Freiherrn von Manteuffel, gerichtet hat.

Ich leere Mein Glas auf das Wohl Meiner treuen Märker. Die Mark und die Märker: Hurra! — Hurra! — Hurra!

An Fähnriche zur See.

21. April 1901.

In den Tagen vom 20. bis 22. April weilte der Kaiser in Kiel. Dort beförderte er eine Anzahl Seekadetten zu Fähnrichen zur See und richtete in Gegenwart des Admirals von Arnim folgende beherzigenswerte Worte an sie:

Auf die Meldung eurer Vorgesetzten hin befördere Ich euch mit dem heutigen Tage zu Fähnrichen. Ihr habt heut

die erste Charge auf der Leiter erreicht, auf der, wie Ich hoffe, ihr noch hoch steigen werdet. Werdet zu Männern, die ein tüchtiges Werkzeug sind in Meiner Hand, denn Männer werde Ich brauchen! Ich gratuliere euch, Fähnriche! Adieu, Fähnriche!

Festkommers in Bonn.

24. April 1901.

Am Vormittag ist der Kronprinz immartikuliert worden. Abends findet im Beethovensaale ein Festkommers des Bonner S. C. statt. Der Kaiser erscheint pünktlich um 8 Uhr in Begleitung des Kronprinzen und seines Schwagers, des Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe. Nach dem zweiten allgemeinen Liede richtet der Leiter des Kommerses, Studiosus v. Alvensleben, eine Huldigungsansprache an den Kaiser.

Der Kaiser antwortet:

Es bedarf wohl für Sie, Meine lieben jungen Kommilitonen, nicht besonderer Erwägung oder Betonung, welche Gefühle Mein Herz durchzittern, wenn Ich Mich im lieben Bonn wieder unter Studenten finde. Es entrollt sich vor Meines Geistes Augen das herrlich schimmernde Bild voll Sonnenscheins und glücklicher Zufriedenheit, welches die Zeit Meines Hierseins damals erfüllte. Freude am Leben, Freude an den Leuten, alt wie jung, und vor allem Freude am eben erstarkenden jungen Deutschen Reiche!

So ist denn auch der Wunsch, der Mich vor allem jetzt erfüllt, in dem Augenblick, da ich Meinen teuren Sohn in Ihre Mitte reihte, daß ihm eine ebenso glückliche Studienzeit beschieden sein möge, wie Mir einst geworden. Und wie sollte das auch eigentlich anders möglich sein! Ist doch Bonn, die liebliche Stadt, so gewöhnt an das Treiben lebensfroher Jünglinge, und von Natur wie dazu geschaffen! Findet der Kronprinz doch Erinnerungen an seinen herrlichen Großvater, der nimmer Bonns vergessen konnte — sein gütig Auge leuchtete, wenn der Name der ihm so lieb

gewordenen Stadt genannt wurde — an seinen Urgroßvater, den edlen Prinzgemahl, den Lebensgefährten jener jetzt verklärten königlichen Frau, die stets ein friedliches und freundliches Verhältnis zwischen ihrem und unserm Volk angestrebt hat, die ja beide germanischen Stammes sind, und an so manchen andern edlen deutschen Fürsten, der hier seine Vorbereitung für seinen späteren Beruf durchlaufen hat.

Aber weiter noch: Bonn liegt ja am Rhein! Da wachsen unsre Reben, ihn umschweben auch unsre Sagen und da redet jede Burg, jede Stadt von unsrer Vergangenheit! Vater Rhein mit seinem Zauber soll auch auf den Kronprinzen und Sie seine Wirkung üben. Und wenn der Becher fröhlich kreist und ein frisches Lied erschallt, dann soll Ihr Geist sich voll des schönen Augenblicks erfreuen und darinnen aufgehen, wie es lebensmutigen deutschen Jünglingen ziemt! Doch die Quelle, aus welcher Sie Ihre Freude schöpfen, sei so rein und lauter wie der goldene Saft der Reben, sie sei tief und nachhaltig wie der Vater Rhein! Blicken wir umher im wonnigen Rheinland, da steigt vor uns unsre Geschichte in greifbarer Gestalt empor! Ja freuen sollen Sie sich, daß Sie junge Deutsche sind, beim Durchziehen der Strecke von Aachen bis Mainz, d. h. von Carolus magnus bis zur Glanzzeit Deutschlands unter Barbarossa!

Aber warum ward nichts aus all der Herrlichkeit? Warum sank das Deutsche Reich dahin? Weil das alte Reich nicht auf streng nationaler Basis begründet war. Der Universalgedanke des alten römischen Reichs deutscher Nation ließ eine Entwicklung im deutschnationalen Sinne nicht zu. Das Wesen der Nation ist die Abgrenzung nach außen, die Persönlichkeit eines Volkes, seiner Rasseneigentümlichkeit entsprechend. So mußte Barbarossas Glanz erbleichen und des alten Reiches Bestand zerfallen, weil es durch seinen Universalismus an dem Kristallisationsprozeß zur Nation gehindert ward und zwar zur Nation im Ganzen. Denn

kleinere Kerne kristallisierten sich in Form starker Fürstentümer und gaben den Grundstock für neue Staatengebilde ab. Aber dadurch mußten sie und ihre Oberhäupter leider in Konflikt mit dem dem Universalismus dienenden Kaiser und Reich gelangen, und es ging der innere Friede dem stets schwächer werdenden Reich verloren. Leider muß auch über diese Entwicklungsphase unsres deutschen Volkes das schwerwiegende Wort des großen Kenners Germaniens Tacitus geschrieben werden: „Propter invidiam!“ Die Fürsten neideten den Kaisern ihre Macht wie einst dem Arminius, trotz seines Sieges. Der Adel neidete die reich gewordenen Städte und der Bauer den Adel. Was für unselige Folgen und welch schweres Unheil hat unser liebes schönes Deutschland „Propter invidiam“ erlitten! Davon können die Gestade Vater Rheins etwas erzählen! Nun, was damals nicht gelang, Gott gab es Einem zu vollbringen!

Aachen und Mainz sind uns historische Erinnerungen; aber das Sehnen nach dem Zusammenschluß zu einer Nation blieb in des Deutschen Busen, und Kaiser Wilhelm der Große vollbrachte es im Verein mit seinen treuen Dienern. Drum nach Koblenz aufs deutsche Eck den Blick und nach Rüdesheim zum Niederwald! Die Bilder lehren und beweisen Ihnen, daß Sie jetzt Germanen sind in deutschem Land, Bürger einer streng begrenzten deutschen Nation, an deren Heil und Entwicklung in Zukunft mitzuarbeiten Sie alle zur Vorbereitung hier sind. Herrlich emporgeblüht steht das Reich vor Ihnen. Freude und dankbare Wonne erfülle Sie, und der feste, mannhafte Vorsatz, als Germanen an Germanien zu arbeiten, es zu heben, stärken, tragen, durchglühe Sie! Die Zukunft erwartet Sie und wird Ihre Kräfte gebrauchen. Aber nicht um sie in kosmopolitischen Träumereien zu verschwenden oder in den Dienst einseitiger Parteitendenzen zu stellen, sondern um die Festigkeit des nationalen Gedankens und um unsre Ideale zu pflegen. Gewaltig sind die Geistesheroen, welche der Stamm der Germanen

durch Gottes Gnade hat hervorbringen dürfen, von Bonifacius und Walther von der Vogelweide bis auf Goethe und Schiller, und sie sind zum Lichte und Segen der ganzen Menschheit geworden. Sie wirkten „universal“ und waren doch streng in sich selbst abgeschlossene Germanen, d. h. Persönlichkeiten, Männer! Die brauchen wir auch heute mehr als je! Mögen Sie auch dahin streben, solche zu werden!

Wie soll das aber möglich sein, wer soll Ihnen dazu verhelfen? Nun einer, dessen Namen wir alle tragen, der unsre Sünden getragen und ausgetilgt, der uns vorgelebt und gearbeitet wie wir arbeiten sollen, unser Heiland und Herr, der pflanze den sittlichen Ernst in Sie, daß Ihre Triebfedern stets lauter und Ihre Ziele stets hehre seien! Die Liebe zu Vater und Mutter, zum Vaterhaus und Vaterland wurzelt in der Liebe zu ihm! Dann werden sie gefeit gegen Verlockungen jeder Art, vor allem gegen die Eitelkeit und den Neid und dann können Sie singen und sagen: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt.“ Dann werden wir auch fest und kulturspendend in der Welt dastehen, und Ich werde ruhig Meine Augen schließen, sehe Ich eine solche Generation um Meinen Sohn geschart heranwachsen. Dann Deutschland, Deutschland über alles! In dieser Zuversicht rufe Ich: Es lebe die Universität Bonn!

In Maria Laach.

25. April 1001.

Von Bonn aus unternahm der Kaiser einen Ausflug nach dem Benediktinerkloster Maria Laach, an dessen Spitze damals noch der jetzige Bischof von Metz, Abt Benzler, stand. Auf die Ansprache, mit der dieser in der Vorhalle zur Kirche den Landesherrn begrüßte, antwortete der Kaiser:*)

Es ist Mir selbst eine große Freude, wieder zu Ihrem Orden zu kommen, von dem Ich weiß, daß er nach seiner

*) Nach der Kölnischen Volkszeitung.

ganzen Tradition die Kunst zu wahren, zu pflegen und im Sinne der alten Überlieferung auszubilden befähigt ist. Von berufener Seite habe Ich schon vernommen, wie schön und dem Stil der alten Zeit angemessen die Restauration der Kirche in Maria-Laach vor sich geht. Da fühlte Ich Mich selbst bewogen, hierher zu kommen und die Kirche in Augenschein zu nehmen.

Ich habe Ihnen den Hochaltar geschenkt in Erinnerung an die großen Verdienste, welche die Benediktiner um Wissenschaft und Kunst allzeit sich erworben haben. Ich habe es Mir auch angelegen sein lassen, den Hochaltar Ihrer Kirche ebenfalls im Geiste der alten Zeit ausführen zu lassen, und es wird Mich freuen, wenn Mir dies gelungen, und bin zufrieden, wenn nur der Altar Ihnen gefällt.

Seien Sie überzeugt, daß auch in Zukunft Meine kaiserliche Huld über Ihrem Orden schweben wird, und überall, wo Männer sich zusammentun, um die Religion zu pflegen und auch hinauszutragen in die Völker, werden sie Meines Schutzes sicher sein.

Auf dem Antrittskommers des Bonner S. C.

25. April 1901.

In denselben Räumen wie am Vorabend hielt am 25. April der Bonner S. C. seinen Antrittskommers. Auch an ihm nahm der Kaiser als alter Herr des Korps Borussia nebst dem Kronprinzen teil. Kurz nach Eröffnung des Abends durch Studiosus v. Alvensleben übernahm er das Präsidium, drückte sich einen Borussenstürmer aufs Haupt, ergriff mit der Rechten den Schläger und erteilte zunächst dem Generaloberst v. Loë das Wort. Dessen Rede klang in ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus; kaum aber war es verhallt, da richtete dieser folgende Worte an die festliche studentische Versammlung:

Meine lieben Kommilitonen!

Sie haben sich an einen der besten Sprecher gewandt, die wohl je aus den Reihen der Korpsstudenten hervorge-

gangen sind, und von tiefem Dank ist Mein Herz durchdrungen für den freundlichen Gruß und Willkomm, den Seine Exzellenz in Ihrem Auftrage ausgesprochen hat. Er hat die rechten Saiten angeschlagen, um bei deutschen Jünglingen die Freude, die Begeisterung zu entfesseln. Er hat erinnert an unsre Vergangenheit, an die großen Tage und die großen Zeiten, die Ihre Väter und noch viele von Ihnen, die unter uns sind, mitgefochten und mitgekämpft haben.

Nun, Meine Herren, Ich hoffe und erwarte von der jungen Generation, daß sie Mich in den Stand setzen wird, unser deutsches Vaterland in dem Sinne, wie Ich es gestern vorzeichnete und aussprach, in seiner engen, festen Begrenzung, im Gefüge der germanischen Rasse zu erhalten — niemand zu Liebe, niemand zu Leide. Wenn aber je uns jemand zu nahe treten sollte, dann werde Ich an Sie appellieren und Ich erwarte, daß Sie Mich nicht sitzen lassen werden. (Hurra!) Es bedarf aber natürlich der Vorbilder, und so will Ich uns allen nur das eine wünschen und Ihnen vor allem, die heute Abend hier versammelt sind, daß Sie am Abende Ihres Lebens auf ein so schönes Leben zurückblicken, wie Se. Exzellenz es tut als treuer und ergebener Diener Meines Herrn Großvaters, auf daß, wenn Sie dereinst Ihr Haupt zur Ruhe legen, es auch von Ihnen heißen kann: Ein frommer und getreuer Knecht.

Auf diese Gesinnung hin, die Ich bei Ihnen allen voraussetze, reibe Ich einen kräftigen Salamander auf Se. Exzellenz und den Bonner S. C.

In Eisenach.

27. April 1901.

Am Abend des 27. April traf der Kaiser in Eisenach ein; der junge Großherzog Wilhelm Ernst begrüßte seit seiner Thronbesteigung zum erstenmal den ihm nahe verwandten kaiserlichen Gast. Bei der

Tafel im Stadtschlosse brachte er folgenden Trinkspruch auf den Kaiser aus: „Ew. Majestät spreche ich meinen ehrerbietigen Dank aus für den Besuch, den Allerhöchstdieselben meinem Hause abstatten. Ich bitte Ew. Majestät sicher zu sein, daß ich und mein Land diese hohe Ehre und Freude zu schätzen und zu würdigen wissen. Ich werde stets meine größte Aufgabe darin sehen, treu zu Kaiser und Reich zu stehen, und mich immer bestrebt halten, auch die Familientraditionen, welche mein Haus mit dem hohen Hause Ew. Majestät stets verbunden haben, aufrecht zu erhalten. Meine Herren, den Gefühlen der Treue für Seine Majestät geben wir Ausdruck, indem wir rufen: Seine Majestät der Kaiser Hurra!"

Der Kaiser erwiderte:

Ich freue Mich, Meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen, daß Ich die alten Beziehungen fortsetzen kann, die unsre Häuser verbinden. Es ist Mir immer eine Freude, auf dem geheiligten Boden der Wartburg einige Tage in dem schönen Hügelland zubringen zu können. Es ist dies Mir stets eine angenehme Aussicht, wenn der Frühling heranrückt.

Die Beziehungen zwischen Meinem Hause und dem Weimarischen sind viele, und so vielfache, so innige und tiefe, daß sie der Erwähnung kaum bedürfen. Die beiden Häuser sind miteinander unlöslich verbunden.

Weimar hat einen großen Anteil an der Entwicklung des Reiches und an seiner jetzigen Gestaltung, denn in der furchtbaren Periode, als unser Vaterland darniederlag, haben die Geistesgrößen, die von Weimar ausgingen, uns gerettet, indem sie den Geist in unser Volk hineintrugen, der das neue Vaterland vorbereitete.

Ew. Königliche Hoheit sind Verwalter eines hohen, großen und bedeutenden Palladiums geworden, des Palladiums der Wissenschaft, des Palladiums der Ideale, an denen unser deutsches Vaterland, die deutsche Dichtkunst und die deutsche Kunst so reich sind. Hierher blicken infolgedessen von allen Gauen Deutschlands die Gelehrten und diejenigen, die sich

noch ein jugendfrohes Herz bewahrt haben und alle, welche noch an Ideale glauben.

Und deshalb, wenn Ich jetzt Mein Glas erhebe, trinke Ich nicht nur auf den Bundesfürsten, sondern auch auf den Bewahrer der Traditionen, denen wir unsre geistigen Güter verdanken.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog Hurra! Hurra! Hurra!

Geburtstag des Kaisers von Rußland.

18. Mai 1901.

Der Kaiser hat auf dem Übungsplatze Frascaty bei Metz eine Parade abgehalten. Das ihr folgende Festmahl galt gleichzeitig dem Geburtstage des Kaisers von Rußland Darauf nahm der Kaiser auch in seiner Tischrede Bezug. Über diese wurde folgender Bericht verbreitet: *)

Ausgehend davon, daß es eine alte liebe Tradition des preußischen Heeres sei, die Festtage der russischen Monarchen mitzufeiern, erinnerte der Kaiser daran, daß vor bald einem Jahre unter der Zustimmung aller Mächte dem Generalfeldmarschall Grafen Waldersee das Oberkommando in Petschili übertragen wurde. Wenn jetzt die Hoffnung vorhanden sei, daß das Gros der verbündeten Truppen bald in die Heimat zurückkehren könne, so wäre dies nicht zum kleinsten Teile dem Vertrauen zu verdanken, das der Kaiser von Rußland dem Grafen Waldersee schenkte und erhielt.

Mit dem Wunsche, daß die in China zwischen allen zivilisierten Völkern besiegelte Waffenbrüderschaft der großen Sache des Friedens zugute kommen möge, brachte der Kaiser am Schlusse seiner Rede ein Hoch auf Kaiser Nikolaus aus.

*) Von Wolffs Telegraphischem Bureau.

Trinkspruch auf die französische Armee.

29. Mai 1901.

Wie fast alljährlich hatte der Kaiser an diesem Tage wieder ein Exerzieren mit der zweiten Garde-Infanterie-Brigade abgehalten; als kaiserlicher Gast hatte der französische General Bonnal mit seinem Adjutanten Gallet daran teilgenommen. Bei der Frühstückstafel im Kasino des zweiten Garderegiments brachte der Kaiser einen doppelten Trinkspruch aus:*)

Meine Herren! Am heutigen Tage habe Ich die Ehre gehabt, an der Spitze der 2. Garde-Infanterie-Brigade zu kommandieren. Es ist dieser Tag ein ganz besonderer Gedenktag, den ich immer hochgehalten habe und hochhalten werde, der Tag, an dem die Brigade vor dem hochseligen Kaiser Friedrich exerziert hat. Wir weihen dem Andenken an ihn ein stilles Glas!

Nachdem die Anwesenden dem Folge gegeben hatten, fuhr der Kaiser fort:

Füllen Sie die Gläser aufs neue! Es freut Mich gerade heute mitteilen zu können, daß es im fernen Osten zu Friedensabschlüssen gekommen ist, und daß die Truppen zurückgezogen werden können. Es sind Mir aus diesem Anlaß von vielen Seiten Anerkennungen und Danksagungen zuteil geworden, auch eine vom Kaiser von Rußland persönlich abgesandte Depesche habe Ich heute erhalten; sie lautet:

> Für die Dienste in China sage Ich Euer Majestät Meinen herzlichsten Dank. Graf Waldersee hat eine schwere, undankbare Sache mit Würde und Geschick geführt, Ich bezeuge Meine volle Sympathie.

Mit dem heutigen Tage ist der Brigade eine ganz besondere Ehre zuteil geworden, indem sie zwei Offiziere der französischen Armee in ihrer Mitte willkommen heißt. Es ist dies das erstemal, ebenso wie deutsche und französische Truppen zum erstenmal Schulter an Schulter gegen einen

*) Nach dem Berliner Lokalanzeiger.

gemeinsamen Feind in guter Waffenbrüderschaft und treuer Kameradschaft gekämpft haben. Die beiden Herren Offiziere und ihre gesamte Armee Hurra! Hurra! Hurra!

Nach einigen Minuten erhob sich der französische General Bonnal und sagte in französischer Sprache dem Kaiser in warmer und überaus verbindlicher Weise seinen Dank dafür, daß es gestattet worden sei, gerade diesem denkwürdigen Exerzieren beizuwohnen, und für die zahlreichen ehrenden Aufmerksamkeiten von seiten des Kaisers und der deutschen Offiziere. Der General schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die deutsche Armee und ihr Soldatenkaiser hoch, hoch, hoch!" Nach dem Hoch intonierte die Kapelle die deutsche Nationalhymne.

Besuch der Königin Wilhelmina und des Prinzen Heinrich der Niederlande.

30. Mai 1901.

Am Nachmittage des 30. Mai sind die niederländischen Gäste auf der Wildparkstation bei Potsdam eingetroffen, um 8 Uhr fand in der Jaspisgalerie des Neuen Palais Festtafel statt. Der Kaiser begrüßte seine hohen Gäste mit folgendem Trinkspruch:

Nicht als Fremde dürfen wir Eure Majestät am heutigen Tage bei uns begrüßen. Schon einmal hatte dieses Haus die Ehre, von Eurer Majestät besucht zu sein, und wiederum ist es uns vergönnt, in denselben Räumen Eure Majestät willkommen zu heißen. Das erstemal in zartem Kindesalter, diesmal, von der Fülle des Lenzes umgeben, an der Seite des geliebten Gemahls aus kerndeutschem Stamme, grüßen diese Hallen des Urenkels Luise Henriettes*) die Rose aus dem Hause Oranien.

Wie sollte auch die Königin der Niederlande auf brandenburgisch-preußischem Boden anders als wie ein Glied der Familie des Hauses begrüßt werden bei den innigen Beziehungen, die jahrhundertelang zwischen Meinen Vorfahren und den Vorfahren Eurer Majestät geherrscht haben!

---

*) d. h. Friedrichs des Großen.

Ich erfülle daher nur noch einmal eine Dankespflicht, wenn Ich von ganzem Herzen betone, wieviel das Haus Brandenburg-Hohenzollern dem Hause Oranien Dank schuldet. Arbeit für das Volk, Leben, Streben und Weben mit demselben haben Meine Vorfahren in den Niederlanden gelernt; Einsetzen der Person für Glauben und Freiheit und freudiges Leben, Arbeiten und Wirken für die Untertanen, das sind hervorragende Eigenschaften des Hauses Oranien, die Meine Vorfahren und Mein Haus sich von ihm angeeignet haben.

Darum gipfelt heute Mein Denken in dem Wunsche, daß der gnädige Gott Eurer Majestät Leben und das Eurer Majestät erlauchten Gemahls zum Heile Oraniens und zum Heile Hollands, was dasselbe bedeutet, erhalten und beschützen möge, woran ich zugleich das Gelöbnis knüpfe, daß die Liebe und Freundschaft Brandenburg-Preußens für das Haus Oranien und die Niederlande nie aufhören wird in den Herzen Meines Hauses und Meiner Untertanen auch für Eure Majestät fortzuleben.

In diesem Sinne trinke Ich auf das Wohl Eurer Majestät.

Königin Wilhelmina antwortete: „Euerer Majestät danke Ich für die liebevolle Gastfreundschaft, welche die eben vernommenen, Vergangenheit und Gegenwart berührenden freundlichen Worte bestätigt haben. Auch Ich wünsche aus ganzem Herzen, daß die altbewährten Beziehungen unserer blutsverwandten Häuser stets fortbestehen mögen zum Heil derselben und unserer Völker. Ich bekräftige diesen Wunsch, indem Ich Mein Glas erhebe auf das Wohl Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin."

Im Kloster Heiligengrabe.*)

8. Juni 1901.

Das Kaiserpaar traf am Mittag dieses Tages zum Besuche des evangelischen Adligen Fräuleinstiftes in Heiligengrabe bei Wittstock

*) Das Fräuleinstift ist hervorgegangen aus einem im Jahre 1290 errichteten Cistercienserkloster.

(Kreis Ostprignitz) ein. Nach dem Gesange eines Hymnus durch die Schülerinnen trat der Kaiser vor den Altar der Kapelle und hielt bedeckten Hauptes unter Überreichung eines Äbtissinnenstabes folgende Ansprache:

In dem Jubiläumsjahre des preußischen Königtums konnte Ich des Stiftes Heiligengrabe nicht vergessen, welches Meine Ahnen allezeit auf ihren landesväterlichen Herzen getragen und dem sie so viele Beweise ihrer treuen Fürsorge gegeben. König Friedrich Wilhelm I. war es, der dem Stifte die noch jetzt im wesentlichen geltende Verfassung verlieh. Der Titel „Äbtissin" für „domina" und die Ordensabzeichen für die Konventualinnen beruhen auf einem Gnadenakte des Königs Friedrich des Großen. In schwerer Zeit ist das Stift vor der Säkularisierung seiner Güter durch König Friedrich Wilhelm III. bewahrt worden. König Friedrich Wilhelm IV., welcher Heiligengrabe zweimal mit seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth besuchte, machte das Stift zu einer Anstalt mildtätiger Barmherzigkeit, ließ diese Kapelle wieder herrichten und begründete die mit dem Stifte verbundene Erziehungsanstalt. Und auch Mein hochseliger Herr Großvater, Kaiser Wilhelm der Große, nahm Heiligengrabe unter seinen besonderen Königlichen Schutz, unter dem es sich in erfreulicher Weise, reichen Segen spendend, weiter entwickelte.

Dieser Überlieferung Meines Hauses bin Ich gern gefolgt und Ich habe mit Freuden den 18. Januar 1901 benutzt, um dem Stifte einen neuen Beweis Meiner Königlichen Huld und Gnade durch Verleihung eines Äbtissinnenstabes zu geben. Nehmen Sie, Frau Äbtissin, aus Meiner Hand diesen mit Ihrem Wappen geschmückten Stab. Möge derselbe allezeit ein rechter Hirtenstab mütterlicher Liebe sein, der alle, die ihm unterstellt sind, zum Wahren und Besten führt, und um den in willigem Gehorsam alle Schwestern sich scharen zu dem verheißungsvollen Werke der Jugenderziehung und Liebesarbeit! Möge er ein Maßstab festen

Glaubens bedeuten, der aus dem Felsen der Ewigkeit das Wasser des Lebens schlägt! Möge er endlich einen Pilgerstab freudiger Hoffnung darstellen, mit dem wir auch im finstern Tale dem guten Hirten nachwandeln unter dem Bekenntnis: „Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Das walte Gott!

Regatta auf der Unterelbe.

18. Juni 1901.

Nach Beendigung der Regatta auf der Unterelbe fand an Bord der Dampfjacht „Prinzessin Viktoria Luise“ der Hamburg-Amerika-Linie ein Festmahl statt. Der Bürgermeister Mönckeberg von Hamburg huldigte dem Kaiser in längerer, die Ereignisse der letztvergangenen Jahre überschauender Rede und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Herrscher. Der Kaiser antwortete:

Für die beredten Worte Eurer Magnifizenz sage Ich Ihnen herzlichsten Dank. Ich spreche Ihnen und allen Kameraden auf dem Wasser Meine Freude aus, daß es Mir vergönnt war, unter Ihnen wieder einmal als Teilnehmer an den Wettfahrten des Norddeutschen Regattavereins zu erscheinen.

Seine Magnifizenz schilderte uns in kurzer, markiger Ansprache das Bild der Entwicklung unsres Vaterlandes auf dem Gebiete des Wassersportes und seiner Beziehungen zum Auslande während der letzten Jahre in so trefflicher Weise, wie es besser und schöner nicht geschehen konnte. Meine ganze Aufgabe für die Zukunft wird sein, daß das, wozu jetzt die Keime gelegt worden sind, auch in Ruhe und Sicherheit aufsprießen kann.

Wir haben uns, trotzdem wir noch keine Flotte haben, so wie sie sein sollte, einen Platz an der Sonne erkämpft. Es wird nun meine Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß dieser Platz an der Sonne uns unbestritten erhalten bleibt, damit ihre Strahlen befruchtend wirken können auf Handel

und Wandel nach außen, Industrie und Landwirtschaft nach innen und auch auf den Segelsport in den Gewässern; denn unsre Zukunft liegt auf dem Wasser.

Je mehr Deutsche auf das Wasser hinauskommen, sei es im Wettstreite des Segelsports, sei es auf der Reise über den Ozean oder im Dienste der Kriegsflagge, desto besser für uns. Denn hat der Deutsche erst einmal gelernt, den Blick auf das Weite und Große zu richten, so verschwindet das Kleinliche, das ihn im täglichen Leben hin und wieder umfängt. Wenn man diesen hohen, freien Blick haben will, so ist wohl eine Hansastadt der geeignetste Standpunkt dafür.

Was wir vorher aus der Geschichte unsrer Entwicklung vernommen, ist doch wohl weiter nichts, als was Ich schon einmal hervorgehoben habe, als Ich Meinen Bruder hinaussandte auf die ostasiatische Station.*) Wir haben die Konsequenzen gezogen aus dem, was Kaiser Wilhelm der Große, mein unvergeßlicher Großvater, und der große Mann, dessen Denkmal wir soeben enthüllt haben,**) als ihre Schöpfung uns hinterlassen haben. Die Konsequenzen bestehen darin, daß wir dort einsetzen, wo in alter Zeit die Hansa hat aufhören müssen, weil ihr die belebende und beschützende Kraft des Kaisertums fehlte. Möge es denn nun Aufgabe Meiner Hansa sein, bis auf lange Jahre hinaus in tiefem Frieden Handel und Wandel zu fördern und zu schützen.

Ich erblicke in den Ereignissen, die sich in China abgespielt haben, die Gewähr dafür, daß der europäische Friede auf lange Jahre hinaus gesichert ist; denn die Leistungen der einzelnen Kontingente haben eine auf gegenseitiger Hochachtung und Kameradschaftlichkeit basierende Beurteilung hervorgerufen, die nur zum Bestande des Friedens beitragen

---

*) Vgl. Bd. II, S. 78.

**) Fürst Bismarck, dessen Nationaldenkmal in Berlin am 16. Juni enthüllt worden war.

kann. In diesem Frieden aber werden, so hoffe Ich, unsre Hansastädte blühen. Unsre neue Hansa wird Bahnen ziehen und ihnen neue Absatzgebiete erkämpfen und erwerben.

Da kann Ich Mich als Oberhaupt des Reiches nur über jeden Hanseaten, mag er Hamburger, Bremer oder Lübecker sein, freuen, der hinausgeht mit weitem Blick und neue Punkte sucht, wo wir den Nagel einschlagen können, um unser Rüstzeug daran aufzuhängen. Deswegen glaube Ich wohl aus Ihrer aller Herzen zu sprechen, wenn Ich mit Dank anerkenne, daß der Direktor dieser Gesellschaft, der uns das wunderbare, nach dem Namen Meiner Tochter getaufte Schiff heute zur Verfügung gestellt hat, als kühner Unternehmer der Hansa hinausgegangen ist, um für uns friedliche Eroberungen zu machen, Eroberungen, deren Früchte dereinst unsre Enkel einheimsen.*)

In der freudigen Hoffnung, daß dieser unternehmende hanseatische Geist immer weiter sich ausbreiten möge, erhebe Ich Mein Glas und bitte alle diejenigen, welche Meine Kameraden auf dem Wasser sind, mit Mir einzustimmen in ein Hoch auf den Segelsport und den hanseatischen Geist.

Denkmal des Großen Kurfürsten in Kiel.

20. Juni 1901.

In Gegenwart des Kaiserpaares wurde am Vormittage des 20. Juni im Parke der Marine-Akademie das vom Kaiser gestiftete Denkmal des Großen Kurfürsten enthüllt. Der Kaiser selbst hielt die Festrede:

Zerstampfte Saaten, verwüstete Fluren, niedergebrannte Dörfer, Krankheit, Not und Elend, so sah es in der sandigen Mark aus, als der im ersten Jünglingsalter stehende junge

---

*) Generaldirektor Ballin erwarb für die Hamburg-Amerika-Linie am Eingang des Hafens von Schanghai ein am tiefen Wasser gelegenes Grundstück von 3000 Fuß Wasserfront und erpachtete zunächst auf 25 Jahre den größeren Teil der Landungsanlagen der China Merchant Stromship Company.

Kurfürst durch den plötzlichen Tod seines Vaters an die Spitze der Regierung berufen wurde. Fürwahr, keine beneidenswerte Erbschaft; eine Aufgabe, die eines gereiften, ausgewachsenen und mit allen Verhältnissen vertrauten Mannes bedurft hätte und für ihn fast zu schwer gewesen wäre.

Unverzagt trat der Jüngling an diese Aufgabe heran, und mit wunderbarer Geschicklichkeit gelang es ihm, dieselbe zu lösen. Mit eiserner Energie, das Ziel vor Augen, das er sich einmal gesetzt hatte, durch nichts sich ablenken lassend, hat der Kurfürst sein Land emporgehoben und gestärkt, seine Bevölkerung wehrhaft gemacht, seine Grenzen vom Feinde gesäubert und sich bald eine solche Position erworben, daß ihm die Mitwelt und zumal seine Gegner noch bei seinen Lebzeiten den Beinamen „der Große" gegeben haben, ein Beiname, der sonst nach einem schweren und verantwortungsvollen Leben dem Herrscher nach dem Tode von seinem dankbaren Volke beigelegt wird.

Und dieser Jüngling, der zu dem gewaltigen Manne ausreifte, der sein Land in dieser Arbeit aufgerichtet hatte, war der erste Fürst, der auf die See hinauswies, er war der Begründer der brandenburgischen Flotte.

Da ist es wohl eine Ehrenpflicht, wenn die deutsche Flotte sein Standbild unter sich aufrichtet, und wenn die Offiziere und Mannschaften derselben an dem Anblick dieses Standbildes sich erbauen und in ihren Gesinnungen festigen lernen.

Gott hat es also gefügt, daß der Kurfürst in den Niederlanden seine Jugend verbrachte und die Arbeit, den Fleiß, die Verbindungen nach außen und den Nutzen des Handels schätzen und pflegen lernte. Was er dort bei dem fleißigen und einfachen Volke der Seefahrer deutschen Stammes gelernt hat, das übertrug er auf sein Land. Fürwahr, in der damaligen Zeit ein ganz gewaltiger Entschluß, der bei seinen Untertanen und bei seinen Zeitgenossen zuerst wohl kaum verstanden wurde!

Die brandenburgische Flotte erblühte unter seinem gewaltigen Schutze und Willen, unter den Händen bewährter Niederländer, des Admirals Raule und seines Bruders. Allein nach dem Tode des Kurfürsten sank auch seine Schöpfung dahin, es ward ihm nicht bestimmt und auch ihr nicht, die Früchte ihrer Arbeit zu ernten, die Nachfolger an der Krone mußten sich erst ihre Rechte erkämpfen, in der Welt mitzureden und ihr Volk in ihren Grenzen in Frieden ungestört zu regieren. Das hatte zur Folge, daß der Blick von der See abgelenkt wurde, daß in heißem Ringen jahrhundertelang die Mark und Preußen zusammengeschweißt werden mußten.

So entstand durch Gottes Fügung und durch die Arbeit der Nachfolger des Großen Kurfürsten, basierend auf dem gewaltigen Grunde und Eckstein, den er gelegt hatte, die Hausmacht, die das Haus Hohenzollern befähigt hat, das deutsche Kaisertum anzutreten, die Hausmacht, die dem deutschen Kaiser gebührt, damit er in der Lage sei, mit kräftigem Nachdruck überall für des Reiches Wohlfahrt zu sorgen und mit seiner Flagge die Gegner in Respekt zu setzen.

Aufgerichtet steht das Denkmal vor der Akademie. Die Jugend, der die Zukunft gehört, die Jugend, die die Früchte unsrer Arbeit ernten soll, die die Samenkörner, die wir jetzt gelegt haben, dereinst aufziehen und die Ernte mähen soll, die Jugend soll ihre Blicke auf diesen Fürsten lenken und sich an ihm erbauen.

Gottesfürchtig und streng, unerbittlich streng gegen sich selber und gegen andre, fest vertrauend auf den Gott, von dem er sich seine Wege weisen ließ, unbekümmert um jeden Rückschlag und um jede Enttäuschung, die er in seinem Christensinne nur als eine Prüfung von oben ansah, so hat der Große Kurfürst gelebt, und so sollet ihr es nachtun. Der Hauptgrundsatz, der ihn befähigte, trotz aller Widerwärtigkeiten, trotz aller Rückschläge und trotz aller schweren Erfahrungen und Prüfungen niemals den Mut und die Hoffnung

zu verlieren, das war der rote Faden, der sich durch sein Leben zog, der in seinem Wahlspruch sich äußerte: „Domine, fac me scire viam, quam ambulem!“ („Herr, laß mich wissen, welchen Weg ich wandeln soll.“)

So heißt es auch von den Offizieren und Mannschaften Meiner Marine! Solange wir auf dem Grunde arbeiten, können wir unbekümmert jede schwere Phase der Entwicklung der Marine und unsres Vaterlandes, die uns Gottes Vorsehung vielleicht noch vorbehalten hat, überwinden. Das sei der Weg, den ihr wandeln sollt! Das sei der Grund, auf dem Meine Marine aufgebaut ist! Das befähigt euch, im Streite zu siegen und in Widerwärtigkeiten auszuhalten, bis die Sonne wieder durch das Gewölk hervorbricht.

So übergebe Ich jetzt das Denkmal an die Marine. Sie möge es hegen und pflegen und in Ehren halten, damit dereinst auch Charaktere aus ihr hervorgehen, die dem gleichen, der jetzt vor euch stehen wird!

Es falle die Hülle!

Einstellung des Prinzen Eitel Friedrich in das Erste Garde-Regiment z. F.

7. Juli 1901.

Der zweite Sohn des Kaiserpaares, Prinz Eitel Friedrich (geboren 7. Juli 1883) wurde an dem Tage, an dem er sein 18. Lebensjahr vollendete, zur praktischen Dienstleistung in das Erste Garde-Regiment zu Fuß eingestellt. Sämtliche königliche Prinzen, die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen regierender Häuser, die direkten Vorgesetzten, die Generalität, die Regimentskommandeure und Stabsoffiziere der Garnison und die fremdherrlichen Militärattachés nahmen an dem festlichen Vorgange teil. Der Kaiser führte seinen Sohn dem Regimente mit folgender Ansprache zu:

Nach eifriger Vorbereitung dem Studium obgelegen, hat Mein zweiter Sohn, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, nach dem Urteil seiner Vorgesetzten sein Examen mit „gut“ bestanden. Die Kinderjahre liegen nunmehr hinter ihm,

und mit dem heutigen Tage tritt er ein in die Aufgaben des Lebens, für die er sich vorbereitet hat: die vornehmste Aufgabe, die Verteidigung des Vaterlandes, die vornehmste Waffe, das Schwert, der vornehmste Rock, der preußische Soldatenrock, der Rock Meines ersten Garderegiments zu Fuß.

Die Eigenschaften, welche der Prinz im Laufe seiner jugendlichen Entwicklung an den Tag gelegt hat, verbürgen es Mir und ebenso sein Eid, daß er ein tüchtiger Offizier und ein treuer Diener seines Vaterlandes werden wird. Besonders begabt für das militärische Leben, mit scharfem Auge für das Detail, wird der Prinz nunmehr in den Reihen des Regiments, sobald er sein Offiziersexamen abgelegt hat, sich auch aktiv an dem Dienst, nach dem er sich sehnt, beteiligen.

Obwohl noch sehr jugendlich, so soll er doch ein Beispiel sein im Eifer, ein Beispiel im Einhalten aller militärischen Gesetze, ein Beispiel vor allem als Offizier und Mann, das schönste, was Ich mir denken kann: ein ernster, mit dem Blick auf das Leben gewandter Offizier, unbeugsam und eisern in alle dem, was die Ritterlichkeit des Offizierstandes ausmacht, hart gegen sich selber, in straffster Selbstzucht die Traditionen seines Hauses und dieses erhabenen Regiments aufrecht-erhaltend, unbekümmert um Stimmungen von außen, das Ziel gerade vor Augen und nur seinem Gott und seinem Vater verantwortlich, so möge er seine Bahn ziehen!

Das Regiment aber, in welches Ich nun schon Meinen zweiten Sohn eingereiht habe, leistet Mir Gewähr dafür, daß der junge Prinz in einem Zentrum aufwachsen wird, wo von allen Seiten die ruhmreiche Tradition der preußischen Geschichte aus guten wie schweren Tagen ihm entgegen-schlagen wird. Die Grenadiere dieses Regiments werden sich voll der Ehre bewußt sein, die ihnen zuteil wird dadurch, daß wieder ein junger Hohenzoller unter ihre Fahnen tritt.

Mein Sohn, Ich wünsche dir Glück zu dem heutigen Tage. Du hast Mir bisher Freude gemacht, und von heute

ab hoffe Ich, daß auch du Freude empfinden wirst an dem Leben und an der Arbeit, die dir bevorsteht. Tritt ein in die Reihen und ziehe dein Schwert!

Empfang des außerordentlichen marokkanischen Botschafters.

9. Juli 1901.

Der Kaiser empfängt im Stadtschlosse von Potsdam den außerordentlichen Botschafter des Kaisers von Marokko. Dieser betont in seiner Ansprache den Wunsch seines Herrschers, daß die guten Beziehungen zwischen den beiden Reichen fortdauern mögen und daß die Freundschaft des mächtigen Deutschen Reiches dem Sultan förderlich sei bei der Schaffung guter Einrichtungen in seinem Lande.

Darauf erwidert der Kaiser:

Es gereicht Mir zur Freude, Sie als außerordentlichen Botschafter Seiner Scherifischen Majestät zu begrüßen. Gern erblicke Ich in Ihrer Sendung einen neuen dankenswerten Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen, welche Ihr erlauchter Herrscher, dem Ich Meinen Kaiserlichen Gruß durch Sie entbiete, Mir und dem Deutschen Reiche entgegenbringt. Diese Gesinnungen werden von Mir aufrichtig erwidert, und Ich hoffe, daß die Wahl einer so hervorragenden Persönlichkeit wie Sie als Abgeordneter besonders dazu beitragen wird, die guten Beziehungen, die seit lange zwischen Deutschland und Marokko bestehen, zu befestigen und zu entwickeln.

An den Hohenzollernschen Landesausschuß.

27. August 1901.

Vor 50 Jahren hatten, nachdem die Hohenzollernschen Fürstentümer infolge des Regierungsverzichtes des Fürsten Friedrich Wilhelm Konstantin von Hohenzollern-Hechingen und des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen in antizipierter Nachfolge an Preußen übergegangen waren, die Verteter des Landes König Friedrich Wilhelm IV. gehuldigt. Auf die am Jubiläumstage dem

Kaiser gesandte Huldigungsadresse des Hohenzollernschen Landesausschusses antwortete der Kaiser:

Bei der fünfzigjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem die Vertreter der Stadt- und Landgemeinden der Hohenzollernschen Lande Meinem Ahnen weiland Seiner Majestät dem Hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. auf der Stammburg Meines Hauses den Eid der Treue geleistet haben, ist Mir von dem Landesausschuß unter Erneuerung des Treueschwures die Liebe und Anhänglichkeit der Hohenzollernschen Lande in warmen Worten zum Ausdruck gebracht worden.

In der Adresse, die Ich dem Hohenzollern-Museum zur dauernden Aufbewahrung überwiesen habe, bin Ich mit Freuden der Versicherung begegnet, daß das durch den hochherzigen Entschluß des Hohenzollernschen Fürstenhauses vor einem halben Jahrhundert geknüpfte Band in den Herzen der Bewohner des schönen Landes feste Wurzel geschlagen hat und die Segnungen dankbar empfunden wurden, die den Hohenzollernschen Landen unter der fürsorglichen Regierung Meiner Ahnen zuteil geworden sind.

Indem Ich dem Landesausschuß Meinen herzlichen Dank für die freundliche Kundgebung ausspreche, gebe Ich den Hohenzollernschen Landen gern Mein besonderes landesväterliches Wohlwollen zu erkennen. Mögen sie auch ferner ersprießlichen Anteil haben an der segensreichen Weiterentwicklung, die Gott der Herr unserm preußischen und deutschen Vaterlande in Gnaden gewähren wolle.

Der chinesische Sühneprinz.

4. September 1901.

Der Kaiser empfing am 4. September mittags im Neuen Palais bei Potsdam den kaiserlich chinesischen Botschafter in außerordentlicher Mission, den Prinzen Tschun Tsaifong von China in besonderer Audienz und nahm aus dessen Händen ein Schreiben ent-

gegen, in dem der Kaiser von China in feierlicher Weise seinem tiefsten Bedauern über die Ermordung des kaiserlichen Gesandten Freiherrn v. Ketteler Ausdruck gab. Die von dem Prinzen Tschun bei diesem Anlaß gehaltne Anrede hatte, ins Deutsche übertragen, folgenden Wortlaut:

„Im Auftrage des großen Kaisers, meines allergnädigsten Herrn und Gebieters, habe ich die Ehre, allerhöchstdessen Schreiben in Eurer Majestät kaiserliche Hände zu übergeben. Nach den im vergangenen Jahre in China eingetretenen aufständischen Bewegungen fühlte der kaiserliche Hof aus eigenem Antriebe nicht weniger als auf Verlangen der Mächte die Verpflichtung, durch eine besondere Mission nach Deutschland Eurer Majestät sein aufrichtiges Bedauern über dies Vorkommnis, insbesondere über den Vorfall, dem Euer Majestät ausgezeichneter Gesandter Freiherr v. Ketteler zum Opfer gefallen ist, auszudrücken. Um die Aufrichtigkeit dieses Bedauerns über allen Zweifel zu erheben, bestimmte Seine Majestät der Kaiser seinen nächsten Blutsverwandten für die Mission. Ich bin in der Lage, Eurer Majestät zu versichern, daß der Kaiser, mein allergnädigster Herr, diesen Wirren, die großes Unglück über China und für Deutschland Verluste und Sorgen gebracht haben, im vollsten Sinne des Wortes ferngestanden hat. Dennoch hat nach einem seit Jahrtausenden bestehenden Gebrauche der Kaiser von China die Schuld dafür auf seine geheiligte Person genommen. Ich habe daher den Auftrag, die innigsten Gefühle des Kaisers, meines erhabenen Herrn, für Eure Majestät bei der Überreichung dieses Schreibens zum Ausdruck zu bringen.*) Auch bei Ihrer Majestät der Kaiserin und der

*) Das von dem Prinzen Tschun überbrachte Schreiben des Kaisers von China lautete in deutscher Übersetzung folgendermaßen:

„Der Groß-Kaiser des Tatsing-Reiches entbietet Seiner Majestät dem deutschen Kaiser Gruß.

„Seitdem Unsre Reiche gegenseitig durch ständige Gesandtschaften vertreten sind, haben Wir ununterbrochen in den freundschaftlichsten Beziehungen zueinander gestanden.

„Die Beziehungen wurden noch inniger, als Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen nach Peking kam und Wir hierbei den Vorzug hatten, Seine Königliche Hoheit häufiger zu empfangen und mit ihm in vertrauter Weise verkehren zu können.

„Leider drangen inzwischen, im fünften Monat des vergangenen Jahres, die Boxer in Peking ein; aufständische Soldaten schlossen sich

ganzen kaiserlichen Familie bin ich beauftragt, der Dolmetsch dieser Gefühle des großen Kaisers von China zu sein und den Wunsch auszudrücken, daß Eurer Majestät Haus blühe und Gesundheit, Glück und Segen in vollstem Maße genieße. Seine Majestät der Kaiser Chinas hofft, daß die Ereignisse des vergangenen Jahres nur eine vorübergehende Trübung gewesen sind, und daß, nachdem das Gewölk nunmehr der Klarheit des Friedens gewichen, die Völker Deutschland und Chinas sich gegenwärtig immer besser verstehen und schätzen lernen mögen. Dies ist auch mein aufrichtigster Wunsch."

Hierauf richtete der Kaiser nachstehende Antwort an den Prinzen:*)

Nicht ein heiterer, festlicher Anlaß, noch die Erfüllung einer einfachen Höflichkeitspflicht haben Eure Kaiserliche Hoheit

---

ihnen an, und es kam dahin, daß Euer Majestät Gesandter, Freiherr v. Ketteler, ermordet wurde, ein Mann, der, solange er seinen Posten in Peking bekleidete, die Interessen Unsrer Länder auf das wärmste wahrnahm, und dem Wir Unsre besondre Anerkennung zollen mußten.

„Wir bedauern auf das tiefste, daß Freiherr v. Ketteler ein so schreckliches Ende gefunden hat, um so mehr, als Uns das Gefühl der Verantwortung schmerzt, nicht in der Lage gewesen zu sein, rechtzeitig schützende Maßregeln zu treffen.

„Aus dem Gefühl Unsrer schweren Verantwortlichkeit heraus haben Wir befohlen, ein Denkmal an der Stelle des Mordes zu errichten als ein Warnzeichen, daß Verbrechen nicht ungesühnt bleiben dürfen.

„Weiterhin haben Wir den Kaiserlichen Prinzen Tschun Tsaifong an der Spitze einer Sondergesandtschaft nach Deutschland entsandt mit Unserm Handschreiben.

„Prinz Tschun, Unser leiblicher Bruder, soll Eurer Majestät versichern, wie sehr Uns die Vorgänge im verflossenen Jahre betrübt haben, und wie sehr die Gefühle der Reue und Beschämung uns noch beseelen.

„Eure Majestät sandten aus weiter Ferne Ihre Truppen, um den Boxeraufstand niederzuwerfen und Frieden zu schaffen zum Wohle Unseres Volkes.

„Wir haben daher dem Prinzen Tschun befohlen, Eurer Majestät Unsern Dank für die Förderung des Friedens persönlich auszusprechen.

„Wir geben uns der Hoffnung hin, daß Eurer Majestät Entrüstung den alten freundschaftlichen Gesinnungen wieder Raum gegeben hat, und daß in Zukunft die Beziehungen Unsrer Reiche zueinander sich noch vielseitiger, inniger und segensreicher gestalten mögen als bisher.

„Dieses ist Unsre feste Zuversicht."

*) Nach dem Reichsanzeiger.

zu Mir geführt, sondern ein tieftrauriger, hochernster Vorfall. Mein Gesandter am Hofe des Kaisers von China, Freiherr von Ketteler, ist der auf höheren Befehl erhobenen Mordwaffe kaiserlich chinesischer Soldaten in der Hauptstadt Chinas erlegen, ein unerhörtes Verbrechen, das durch das Völkerrecht und die Sitten aller Nationen gleich sehr gebrandmarkt wird.

Aus Eurer Kaiserlichen Hoheit Munde habe ich soeben den Ausdruck des aufrichtigen und tiefen Bedauerns des Kaisers von China über das Vorkommnis vernommen und will gern glauben, daß Eurer Kaiserlichen Hoheit Kaiserlicher Bruder persönlich dem Verbrechen und den weiteren Gewalttaten gegen unverletzliche Gesandtschaften und friedliche Freunde ferngestanden haben.

Um so schwerere Schuld trifft seine Ratgeber und seine Regierung. Diese mögen sich nicht darüber täuschen, daß ihnen die Entsühnung und Verzeihung für ihr Verschulden nicht durch die Sühnegesandtschaft allein ausgewirkt werden kann, sondern nur durch ein späteres Verhalten gemäß den Vorschriften des Völkerrechts und der Sitte zivilisierter Nationen.

Wenn der Kaiser von China die Regierung des großen Reiches fürderhin streng im Geiste dieser Vorschriften führt, wird auch seine Hoffnung sich erfüllen, daß die trüben Folgen der Wirrsale des vergangenen Jahres überwunden werden und zwischen Deutschland und China wieder wie früher dauernd friedliche und freundliche Beziehungen herrschen, die beiden Völkern und der gesamten Zivilisation zum Segen gereichen.

In dem aufrichtigen, ernsten Wunsche, daß dem so sein möge, heiße Ich Eure Kaiserliche Hoheit willkommen.

Empfang in Königsberg.

6. September 1901.

Das Kaiserpaar traf am Nachmittag in Königsberg ein und wurde mit Rücksicht auf das Jubiläumsjahr besonders festlich empfangen. Auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Hoffmann antwortete der Kaiser: *)

Die Gefühle, zu deren Dolmetscher der Oberbürgermeister sich gemacht habe, berührten ihn und die Kaiserin auf das freudigste; sie seien hierher gekommen, um die Erinnerung an die Zeit zu begehen, da vor zweihundert Jahren der letzte Kurfürst die Königswürde annahm.

Eine solche Feier nachträglich symbolisch zu begehen, dazu diene der erste Kirchgang, zu dem er hierher gekommen sei und der gleichzeitig an jene Zeit gemahne, da sein hoher Großvater an derselben Stelle sich die Krone aufs Haupt setzte mit der Betonung, daß er sie aus Gottes Gnade empfange.

Der zweite Kirchgang erinnere an die schwere Zeit, die über unser Land verhängt worden war. Dies seien Ereignisse von so gewaltiger Bedeutung, daß sie diese Stadt und diese Provinz mit dem Königlichen Hause auf ewig zusammenschlössen und das Königliche Haus mit dieser Stadt und dieser Provinz enger verknüpfen als mit jeder anderen Stadt und jeder anderen Provinz.

Er entbiete der Stadt, ihren Vätern und ihren Bürgern seinen herzlichsten und innigsten Dank für den Empfang und spreche seine Freude aus, diese Erinnerungstage mit denselben begehen zu können, mit der Versicherung, daß sein Schutz und Schirm und sein Interesse der alten Krönungsstadt und der alten treuen Provinz Ostpreußen immerdar erhalten bleibe.

*) Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.

Im Landeshause in Königsberg.

9. September 1901.

Nachdem am Vormittag die Königin Luise-Gedächtniskirche — deren Baukomitee nicht lange zuvor in dem Grafen Wilhelm von Bismarck seinen Protektor verloren hatte — eingeweiht worden war, begab sich das Kaiserpaar in das Landeshaus. Dort hielt der Kaiser vor der Enthüllung eines der Provinz Ostpreußen von ihm geschenkten Doppelbildes (König Friedrich I. und Kaiser Wilhelm II.) bei Annahme eines Ehrentrunkes folgende Ansprache:*)

Auf Wunsch der Provinz übernehme Ich diesen Pokal, um aus demselben in deutschem Weine das Wohl der Provinz zu trinken.

Wie auf all' den Tagen, die jetzt in Königsberg verstrichen sind, der Schatten der Trauer**) lagert und dieselben dadurch zu ernsten Gedenkfeiern umgestaltet sind, so auch der heutige. Ich habe Mir selbstverständlich nicht versagen können, der Einladung und dem Wunsche Meiner Ostpreußen, unter ihnen zu weilen, nachzukommen, und umsomehr in einem so bedeutungsvollen Jahre wie das Jahr 1901. Und in der Tat, auch der heutige Tag ist in jeder Beziehung ein weihevoller Gedenktag.

Wenn Ich für das in so schönen Worten Mir im Namen der Provinz ausgesprochene Mitgefühl tiefen Dank ausspreche, so tue Ich das um so bewegter, denn zu dem Schmerz und zu der Trauer des Sohnes gesellt sich die tiefe Bewegung der Erinnerung. Von dem Sterbelager in Friedrichshof und dem stillen Mausoleum in dem blumenreichen Garten in Marly zieht sich der Weg nach dem Hafen hinauf zu der neuen Kirche. Und wie heute pietätvoll der hohen verblichenen Königin gedacht worden ist, die, ein einziger Demant unter ihrem Geschlecht, hervorleuchtet unter Europas Fürstinnen, ein Bild, nachzustreben für jede, die auf den

*) Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.

**) Erinnerung an den Tod der Kaiserin Friedrich.

Thron berufen ist, so schlingt sich auch um diesen Tag die Kette der Erinnerung fester und inniger, welche die Provinz mit Meinem Hause und Meiner Person verknüpft.

Aber Ich sehe in der heutigen Feier noch mehr. Ich sehe darin zugleich eine Gedächtnis- und Erinnerungsfeier an den Großen Kaiser, ihren Heldensohn, der, wie alle seine Zeitgenossen und zumal diejenigen, die in seiner Nähe haben Dienst tun dürfen, genau wissen, mit einer ungeheuren Liebe an dieser unvergeßlichen Mutter gehangen hat. Und des bin Ich fest überzeugt, daß der heutige Tag so ganz seinen Gefühlen sich anschmiegt, daß auch Ich in seinem Sinne handle, wenn Ich Meinen Dank ausspreche.

Wie vorgestern auf dem Paradefelde über den in der Sonne flatternden Fahnen der alten ostpreußischen Regimenter der lange Trauerflor sich in ihre bunten Farben mischte, so auch am heutigen Tage.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Provinz erkennen möge aus der Feier des gestrigen Tages, wie hoch Ich das Band schätze, das uns miteinander verbindet. Um noch einmal feierlich zu betonen, daß das Königtum Preußen und, aus ihm hervorgehend, das deutsche Kaisertum in Königsberg und Ostpreußen wurzle, habe Ich Meine Reichsinsignien hierher gebracht und sie gestern an Gottes Altar stellen lassen, damit Ihre Augen sie sehen und damit der Segen Gottes von neuem auf sie herabgefleht wird, vor demselben Altar, wo einst Kaiser Wilhelm der Große stand und sich die Krone aufs Haupt setzte als diejenige, welche nur von Gott allein ihm gegeben und als von Gott allein ihm zustehend erachtet wurde.

So war denn der gestrige Tag ein Symbol zur Erinnerung an die Betätigung des Königtums von Gottes Gnaden, zur Erinnerung an die schweren und guten Tage, die Ostpreußen mit seinem Königshause erlebt hat. Denn das Großartige in der Erhebung, die zu den Freiheitskriegen führte, lag nicht nur darin, daß auf den Ruf seines Königs

ein jeder Ostpreuße und jeder Preuße zu den Waffen griff und sein Schwert schwang, sondern daß vor allem die Einkehr in sich selbst und die Buße vor dem Allerhöchsten den Anfang machten.

So möge dieser Geist der Väter, der das Große vorbereiten half, und die Tränensaat der hochseligen Königin Luise, die sich in die herrlichen Ähren gewandelt hat, die Sie noch mit gemäht haben und die Ich einheimse, so möge dieser Geist wieder von dieser Provinz ausgehen und vorbildlich für das gesamte Vaterland werden an hingebungsvoller Mitarbeit und vertrauensvollem Aufblick zu dem König. Sie mögen versichert sein, daß die Krone, die Sie gestern gesehen, und das Szepter, das vor Ihnen am Altar lag, allezeit unter der Devise „Suum cuique" den Schutz und die Förderung der Interessen dieser Provinz gewährleisten wird, solange Ich und Meine Nachfolger noch imstande sind, die Hand zu führen zum Wohl von Ostpreußen und des Vaterlandes.

In diesem Sinne erhebe Ich den Pokal und verbinde damit eine Widmung, die Sie gewünscht haben. Indem Ich Sie bitte, die Gabe dieses Doppelbildes anzunehmen, hoffe Ich, daß Sie sich der Einsetzung des Königtums und der Jetztzeit erinnern werden.

Ich trinke auf das Wohl der Provinz.

Auf dem Artusplatze in Danzig.

14. September 1901.

Vom 11. bis zum 13. September hatte das Beisammensein des Kaisers mit dem Zaren Nikolaus II. auf der Höhe von Hela auf der Ostsee stattgefunden. Am 14. September traf der Kaiser in Danzig ein, wurde auf dem Artusplatze vom Oberbürgermeister Delbrück mit einer Ansprache begrüßt und antwortete darauf folgendes:

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Ich komme soeben von der hochbedeutsamen Begegnung mit Meinem Freunde,

dem Kaiser von Rußland, welche zu Unsrer beider vollsten Zufriedenheit verlaufen ist und durch welche wiederum die Überzeugung unerschütterlich befestigt wird, daß für lange Zeiten der europäische Frieden für die Völker erhalten bleiben wird.

Dieses Faktum macht auch Mir das Herz leichter, wenn Ich in die Mauern dieser alten schönen Handelsstadt einziehe. Als Ich das erstemal Danzig besuchte, konnte Ich Mir aus dem damaligen Zustande der Stadt schon die Aufgabe vorzeichnen, welche darin bestand, die Stadt wieder zum Emporblühen zu bringen und zum Vorwärtsschreiten, die schönste Aufgabe, die einem Landesfürsten und Regenten blühen kann.

Ich hegte keinen Zweifel, nachdem im Rathause Mir die Absichten der Stadt in Wort und Bild mitgeteilt worden waren, daß bei dem alten Hansageist, der in unsern Kaufleuten sitzt, die Aufgabe, wenn auch nicht leicht, so doch ausführbar sein werde.

Frei von dem bannenden Nebel parteipolitischer Rücksichten, die lange die Stadt Danzig zu ihrem Schaden bedrückt und niedergehalten haben, statt sich um ihre Interessen zu kümmern, sehe Ich die Stadt jetzt vor Mir aufblühen unter der sicheren Hand eines weisen, weitblickenden Stadthauptes.

Wie die Entwicklung der Stadt mächtig emporstrebt, das zeigt sich in den gefallenen Wällen. Mit staunender Bewunderung hat Mein Blick die neuen Stadtteile übersehen und mit Freude, daß Sie an dem Stil der Väter festhalten, und daß Sie das schöne eigentümliche Gepräge und Bild, das einem jeden eingegraben bleibt, der einmal Danzig gesehen hat, festzuhalten und zu entwickeln bestrebt sind.

Sie sehen an Mir noch die Zeichen der Trauer. Aber eines Meiner liebsten Gespräche, die Ich im vergangenen Sommer mit Meiner schon damals schwer leidenden Mutter gehabt habe, das war über die Entwicklung der Stadt Danzig,

weil Ihre Majestät wußte, daß ihr Regiment nunmehr auch hier eine Heimstätte finden werde: und die hochselige Kaiserin sprach damals den Wunsch aus, sie hoffe, daß die Danziger ihre Vergangenheit nicht vergessen möchten und vor allem ihren schönen Stil, das Erbteil ihrer Väter, wahren und fortentwickeln möchten.

Ihnen aber, Meine Herren, spreche Ich Meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus für den schönen Empfang, für den herrlichen Schmuck Ihrer Stadt und die freudige Stimmung Ihrer Bürgerschaft. Ich freue Mich, daß es nach manchen Schwierigkeiten gelungen ist, dem Wunsche der Stadt zu entsprechen und ihr vorwärts zu helfen. Der Herr Oberbürgermeister wird das selbst am besten wissen, daß wir zusammen manchen harten Strauß haben fechten müssen, zumal der Finanzierung wegen, und nicht zum geringsten rechne Ich uns gern zum Ruhme, wenn Ich sagen darf, daß Ich Ihre Brücke durchgebracht habe.

Sie können sich versichert halten, daß nach wie vor Mein Interesse für die Hebung und Fortentwicklung Ihrer Stadt dasselbe bleibt, und Sie werden Mich lange genug kennen, um zu wissen: wenn Ich Mir etwas vorgenommen habe, führe Ich es auch durch. (Bravorufe.) Sie können sich denken, daß alle Phasen Ihrer Entwicklung von Mir mit landesväterlichem Interesse, Meiner Huld und Meinem Schutze begleitet werden.

So trinke Ich denn diesen Becher mit deutschem Weine auf das Wohl und die Entwicklung der Stadt Danzig.

In Wystyten.

23. September 1901.

Das etwa 2300 Einwohner zählende russische Städtchen Wystyten nahe der preußischen Grenze war am 26. August von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden. Am 23. September begab sich Kaiser Wilhelm von Rominten aus in russischer Generals-

uniform zu Pferde nach Wystyten und hielt auf dem Marktplatze an die rasch zusammengeströmte Bevölkerung folgende Ansprache:

Seine Majestät der Kaiser Nikolaus, Euer erhabener Landesherr, Mein geliebter Freund, hat von euerem schweren Unglück gehört. Er läßt euch durch Meinen Mund mitteilen, wie sehr ihn die Nachricht betrübt hat, und läßt euch sein herzliches Mitgefühl aussprechen. Aber noch mehr, er sendet euch durch Mich als Zeichen seiner landesväterlichen Fürsorge eine Spende von 5000 Rubel, die Ich Meinem bevollmächtigten Forstmeister von Saint Paul übergebe zur Verteilung in Gemeinschaft mit dem Landrat von Luck und dem Komitee. Ihr erseht hieraus, wie das Auge eures erhabenen Landesvaters überall bis an die Grenzstädte seines großen Reiches reicht und wie sein gütiges, warmes Herz für seine, wenn auch noch so entfernten Untertanen schlägt. Eurer Dankbarkeit und Liebe für euern Kaiser und Vater werdet ihr jetzt Ausdruck geben, indem ihr mit Mir ruft: „Na sdorowje jewo welitschestwo gossudarje Imperatora Nikolai! Hurrah!" (Deutsch: „Es lebe unser gnädiger Herrscher Kaiser Nikolaus!")

Vereidigung des Bischofs Benzler von Metz.

24. Oktober 1901.

Abt Benzler von Marialaach war zum Bischof von Metz ernannt und von der Regierung bestätigt worden. Am 24. Oktober leistete er den Homagialeid in die Hand des Kaisers. Er schickte folgende Ansprache voraus:

„Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät wollen geruhen, meinen untertänigsten Dank entgegenzunehmen für die hohe Auszeichnung, daß ich den Eid der Treue beim Antritt des bischöflichen Amtes in Allerhöchstihre Hände ablegen darf. Ew. Majestät haben mir schon so viele Beweise gnädigsten Wohlwollens zuteil werden lassen, und auch in der Übereinstimmung Ew. Majestät mit dem Apostolischen Stuhle in meiner Berufung auf den bischöflichen Stuhl von Metz

muß ich dankbar ein Zeichen unverdienten Vertrauens von seiten Ew. Majestät erkennen.

„Es ist ein schwieriges Arbeitsfeld, das mir überwiesen wurde, und nur der Gedanke, daß ich dem heiligsten Willen Gottes folge, der mir durch die Träger seiner Autorität kund ward, finde ich den Mut, es zu betreten und zu bebauen. Mit ganzem Herzen werde ich das Gelöbnis, daß ich in diesem feierlichen Augenblick in die Hände Ew. Majestät niederlegen darf, treu halten, das Gelöbnis, als katholischer Bischof das Heil der mir Anvertrauten treu zu fördern, indem ich in ihnen den Glauben und die Gottesfurcht hege und pflege, welche die festeste Grundlage sind für die ganze Staatsordnung und die sicherste Bürgschaft treuer Ergebenheit gegen den Erlauchten Landesherrn. Wie bisher so soll auch fürderhin mein innigstes Gebet sein: Gott erhalte und schirme Ew. Majestät, Ihre Majestät die Kaiserin und das ganze Königliche Haus."

Der Eid lautete:

„Ich schwöre und verspreche zu Gott auf die heiligen Evangelien, Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser Treue und Gehorsam zu wahren. Ich verspreche auch, weder im Inlande noch im Auslande ein Einverständnis zu pflegen, einer Beratung beizuwohnen oder eine Verbindung zu unterhalten, welche der öffentlichen Sicherheit gefährlich sein könnte; und sollte ich innerhalb meiner Diöcese oder anderswo etwas von einem Anschlage zum Nachteil des Staates erfahren, so werde ich es zur Kenntnis der Regierung bringen."

Der Kaiser antwortete:*)

Seit Begründung der deutschen Herrschaft in Elsaß-Lothringen ist es das erste Mal, daß ein hoher Würdenträger der katholischen Kirche dieser Lande dem deutschen Kaiser persönlich das Gelöbnis der Treue ablegt. Daß Sie, hochwürdiger Herr, hierzu berufen sind, gereicht Mir zur besonderen Befriedigung, und mit Genugtuung hat es Mich erfüllt, daß die wichtige Frage der Besetzung des Metzer Bischofssitzes nunmehr einen so glücklichen Abschluß gefunden hat.

*) Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 25. Oktober.

Gern habe Ich Sie daher in alle mit dieser Stelle verbundenen Würden und Berechtigungen eingesetzt. Leicht ist es Ihnen sicherlich nicht geworden, den Frieden des schönen Klosters am Laacher See, wo Ich so oft Ihr Gast und zugleich Zeuge Ihrer stillen, aber segensreichen Arbeit gewesen bin, zu verlassen und in ein neues Amt einzutreten, dessen Last schwer und dessen Aufgaben groß sind.

Aber die Weisheit und Treue, welche durch Ihr ganzes Leben leuchten, werden auch in der neuen Stellung Sie die rechten Wege finden lassen, um nunmehr auf dem erweiterten und bedeutungsvolleren Arbeitsfelde mit Segen zu wirken. Ihnen wird es Gewissenspflicht sein, die Eintracht zu pflegen und in den Ihrer oberhirtlichen Leitung anvertrauten Diözösanen den Geist der Ehrfurcht gegen Mich zu stärken und die Liebe zum deutschen Vaterlande zu mehren.

Daß dem so sein wird, dafür bürgt Mir Ihre bisherige Wirksamkeit und Ihre stets bewährte treue Gesinnung. Aus vollem Herzen heiße Ich Sie, hochwürdiger Herr, in Ihrem neuen Amte willkommen, in dem Ihnen Gottes Segen in reichstem Maße beschieden sein möge!

In der Schiffsbautechnischen Gesellschaft.

19. November 1901.

Die Schiffsbautechnische Gesellschaft hielt in der Aula der Charlottenburger Technischen Hochschule ihre Hauptversammlung ab. Nach dem Vortrage des Geheimen Marine-Baurats Brinkmann über die Entwicklung der Geschützaufstellung am Borde der Linienschiffe ergriff der Kaiser das Wort zu folgenden Ausführungen:*)

Ich glaube, in dieser Versammlung, welche die Frage hauptsächlich vom technischen Standpunkte aus betrachtet hat, ist vielleicht ein Hinweis auch nach einer anderen Seite von Interesse. Ich meine nämlich den Einfluß der militärischen

*) Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 21. November.

Forderungen auf die Entwicklung des Schiffsbaues und die Aufstellung der Artillerie.

Es ist seitens des Vortragenden zurückgegangen worden auf die Linienschiffe der Segelzeit unter Anführung dessen, daß das Heck- und Bugfeuer sehr unbedeutend ausgebildet gewesen sei. Die Linienschiffe entsprechen ganz bestimmten militärischen und technischen Anforderungen.

Ich glaube, man hätte vielleicht etwas weiter zurückgehen können. Wenn auf die Zeit der Galeeren zurückgegriffen worden wäre, so würde der Vortragende gefunden haben, daß dort bereits eine sehr energische Ausbildung des Bugfeuers stattgefunden hat. Wenn man die Galeeren mit den späteren Linienschiffen schlechthin vergleicht, so kann Ich wohl sagen, daß dieselben den Linienschiffen gegenüber vieles voraus hatten, denn die Galeere konnte auch bei stillem Wetter, ohne Wind, durch die Ruder eigene Bewegungen ausführen. Infolgedessen hatte die Galeerenflotte auch eine andere Taktik als die Linienschiffsflotte: sie mußte ihre Buggeschütze möglichst zur Verwendung bringen. Daher wurde die Galeerenflotte in breiter Front entwickelt, wie die größte Galeerenschlacht, die Schlacht von Lepanto, zeigt. Dort brachte der Admiral Don Juan d'Austria seine Galeeren halbmondförmig in die Schlacht und zerschmetterte den Gegner durch die Überlegenheit seines Bugfeuers.

Diese militärischen Anforderungen entspringen, wie Ich schon anführte, der Taktik, und diese entspringt wiederum der Art und Weise der Fortbewegung der Schiffe vor der Zeit der Dampfer unter Ausnutzung des Windes. Außerdem ist die Taktik bedingt von der militärischen Veranlagung der betreffenden Völker, beziehungsweise ihrer höheren oder tieferen Entwicklung in den militärischen Fragen, sowie ihrer Veranlagung in bezug auf Offensive oder Defensive.

Wir sehen in der Art und Weise, wie England seine Linienschiffe verwendet, daß man dort am liebsten durch den Angriff in Kiellinie die Breitformation zu durchbrechen ver-

suchte und die Vor- und Nachhut zersprengte. Für diese Taktik waren die englischen Linienschiffe gebaut.

Wiederum geht aus einem Beispiel der Seekriegsgeschichte, einem Gefecht zwischen einer englischen und einer französischen Fregatte, hervor, daß man sich schon damals mit der selbständigen Aufstellung von Geschützen beschäftigte. Es konnten nämlich fünf bis sechs schwere Geschütze bei der Verfolgung durch einen überlegenen Gegner am Heck in ausspringenden Winkeln aufgestellt werden.

Was den Punkt über die Entwicklung des Schiffbaues in England und Frankreich anlangt, der hauptsächlich maßgebend gewesen sei, so trete Ich den Ausführungen der späteren Redner vollkommen bei. Ich möchte nur noch darauf hinweisen, weshalb sich der deutsche Schiffsbau rühmen darf, eine selbständige Bahn eingeschlagen zu haben.

Die deutsche Marine ist die erste, die einen Seeoffizier im Range eines Kapitäns zur See als Vorstand des Konstruktionsbureaus eingesetzt hat. Von vornherein herrschte das Bestreben, den Einfluß der Front, der Seeoffiziere, der Schiffsführer, auf die Schiffskonstruktion und den Schiffbau immer möglichst maßgebend zu gestalten. Aus diesem Grunde ergab sich die Konsequenz, daß unsere Schiffstypen sich lediglich unter dem Einflusse der militärischen Anforderungen entwickelt haben, im Gegensatze zu früheren Zeiten, wo der Techniker einfach ein Schiff konstruierte und die Marine damit fuhr.

Diese Grundsätze sind veraltet. Allerdings muß der Schiffbauer den vorher angedeuteten Kompromiß bezüglich des Artilleriefeuers mit den Anforderungen der Front zu vereinigen suchen. Ich glaube deshalb, daß die Schiffstypen, wie wir sie augenblicklich besitzen, sich weiter ausgibig entwickeln werden und an Kampffähigkeit das leisten werden, was man vom militärischen Standpunkte aus verlangen kann. Ferner glaube Ich, daß aus dem Zusammenwirken

unserer Schiffsbauingenieure mit unseren altbewährten Schiffbauwerften nur Gutes hervorgehen werde.

Nachdem Ich mich vor dieser fachmännischen Gesellschaft in bezug auf das Gebiet der militärischen Anforderungen aussprechen durfte, möchte Ich noch eine kleine Anekdote zum Besten geben, die Mir vor 15 bis 20 Jahren zugestoßen ist. Bei Meinem Interesse und in Meinem Eifer für Marinefragen wandte Ich mich an einen älteren Seeoffizier und erbat Mir eine Aufklärung über das Metazentrum. Ich erhielt die Antwort, daß er das selbst auch nicht genau wisse, das sei ein Geheimnis. Nur soviel könne er sagen, daß, wenn das Metazentrum im Flaggenknopf liege, das Schiff umfallen würde.

Vereidigung des Weihbischofs von Straßburg.

3. Dezember 1901.

Nach der Vereidigung des neu ernannten Weihbischofs von Straßburg Zorn von Bulach richtete der Kaiser folgende Ansprache an ihn:

Mit Befriedigung hat es Mich erfüllt, daß zum Weihbischof der altehrwürdigen Diözese Straßburg ein Mann berufen worden ist, der dem Reichslande von Geburt angehört. Sie, hochwürdiger Herr, sind ein Sohn des Elsaß und Sprosse eines alten elsässischen edlen Geschlechts, das seit der grauen Vorzeit seinem Lande zahlreiche hervorragende Männer gestellt hat, und Ihnen ist es nunmehr beschieden, als Weihbischof dem Bischof Ihrer heimatlichen Diözese zur Seite zu stehen.

Gern habe Ich Sie daher in alle mit diesem Amte verbundenen Würden und Berechtigungen eingesetzt und nicht habe Ich es Mir versagen wollen, wie neulich seitens des Bischofs von Metz, so auch von Ihnen das Gelöbnis der Treue persönlich entgegenzunehmen. Die soeben von Ihnen ausgesprochenen loyalen Versicherungen und Wünsche für

Mich und Mein Haus, sowie Ihre Vergangenheit im Staats- und Kirchendienst befestigen Mich in dem Vertrauen, daß auch Sie es für Ihre Gewissenspflicht halten werden, die Eintracht zu pflegen und in der Diözese Straßburg, soweit es an Ihnen liegt, den Geist der Ehrfurcht gegen Mich zu stärken und die Liebe zum deutschen Vaterlande zu wahren. Sie werden damit nur dem Beispiel Ihrer Vorfahren folgen, die zu den Zeiten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in guten und bösen Zeiten treu zu Kaiser und Reich gehalten haben.

Von Herzen heiße Ich Sie, hochwürdiger Herr, in dem Ihnen übertragenen Amte willkommen. Möge Ihnen in Ihrem neuen Wirkungskreise Gottes Segen in reichstem Maße beschieden sein!

Der Große Kurfürst.

12. Dezember 1901.

In Gegenwart des Kaisers wurde in Breslau im Hofe des Leibkürassier-Regiments ein vom Kaiser dem Regimente geschenktes Denkmal des Großen Kurfürsten enthüllt. Hierbei hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er das Leben, die Taten und Verdienste seines großen Ahnherrn feierte und darauf hinwies,

daß es ihm zur großen Freude gereiche, das Denkmal des erhabenen Schutzherrn des Regiments seinen Leibkürassieren übergeben zu können.

Ihr alle müßt stolz darauf sein, daß ihr gerade zu der Zeit dient, wo Ich das Denkmal des Großen Kurfürsten euch übergebe. Unerschütterliches Gottvertrauen zu jeder Zeit hat der Große Kurfürst, haben Meine Vorfahren, hat Mein erhabener Großvater stets bewiesen, und so seht ihr es auch an Mir. Die ganze Machtstellung unseres Vaterlandes beruht auf diesem unerschütterlichen Gottvertrauen.

Euch sei es zum Beispiel; und wenn einst die Zeit kommen wird, wo es eure Pflicht ist, euern Kaiser zu schützen,

dann werdet ihr zeigen müssen, daß auch in euch Gottvertrauen wohnt, und daß ihr würdig seid, einem Regimente anzugehören, das den Namen „Großer Kurfürst" führt.

Die wahre Kunst.

18. Dezember 1901.

Unter den Augen des Kaiserpaares wurde in der Siegesallee des Berliner Tiergartens die letzte Gruppe unter den Denkmälern der brandenburgisch-preußischen Herrscher enthüllt, das Denkmal des Kurfürsten Johann Georg. Später fand im königlichen Schlosse ein Festmahl statt, zu dem die sämtlichen Künstler, die an der Schaffung der Denkmäler beteiligt gewesen waren, als Gäste des Kaisers erschienen. An sie richtete der Kaiser im Verlaufe der Tafel folgende Ansprache:

Der heutige 18. Dezember ist in der Geschichte unserer heimischen Berliner Kunst insofern von Bedeutung, als der hochselige Protektor der Museen, Mein verstorbener Herr Vater, und seine künstlerisch hochbegabte Gattin, Meine verehrte Mutter, heute vor 15 Jahren das Museum für Völkerkunde einweihten. Es war dies gewissermaßen die letzte große abschließende Tat, die Mein Vater nach dieser Richtung hin ausgeführt hat, und Ich betrachte es als ein besonderes Glück, daß gerade an diesem Jahrestage der Abschluß für die Arbeiten der Siegesallee hat gefunden werden können.

Ich ergreife die Gelegenheit mit Freuden, um Ihnen allen erstens Meinen Glückwunsch, zweitens Meinen Dank auszusprechen für die Art und Weise, in der Sie Mir geholfen haben, Meinen ursprünglichen Plan zu verwirklichen. Die Aufstellung des Programms für die Siegesallee hat eine Reihe von Jahren in Anspruch genommen, und der bewährte Historiograph Meines Hauses, Prof. Dr. Koser, ist derjenige gewesen, der Mich in stand setzte, überhaupt den Herren greifbare Aufgaben zu stellen.

War somit die historische Basis gefunden, so konnte nun weiter vorgeschritten werden, und nachdem die Persönlichkeiten der Fürsten festgestellt waren, konnten dann auch, auf historischer Forschung beruhend, die wichtigsten Helfer der Herren an ihrem Werke festgestellt werden. Auf diese Weise entstanden die Gruppen und, gewissermaßen durch die Historie bedingt, fand sich die Form der Gruppen.

Nachdem dieser Teil des Programms fertig war, kam natürlich das Schwierigste, das war die Frage: Wird es möglich sein, wie Ich hoffte, in Berlin so viele Künstler zu finden, die imstande sind, einheitlich zu arbeiten, um dieses Programm zu verwirklichen?

Ich hatte, als Ich an die Lösung dieser Frage herantrat, im Auge, wenn es Mir gelingen sollte, der Welt zu zeigen, daß das Günstigste für die Lösung einer künstlerischen Aufgabe nicht in der Berufung von Kommissionen, nicht in einer Ausschreibung von allen möglichen Preisgerichten und Konkurrenzen besteht, sondern daß nach altbewährter Art, wie es in der klassischen Zeit und so auch später im Mittelalter gewesen, der direkte Verkehr des Auftraggebers mit dem Künstler die Gewähr bietet für eine günstige Gestaltung des Werkes und für ein gutes Gelingen der Aufgabe.

Ich bin deshalb dem Professor Reinhold Begas besonders zu Dank verpflichtet, daß, als Ich mit diesem Gedanken an ihn herantrat, er Mir ohne weiteres erklärte, es sei absolut kein Zweifel, daß in Berlin sich allemal Künstler genug finden würden, um eine solche Idee ohne Schwierigkeiten zum Austrag zu bringen, und mit seiner Hilfe und auf Grund der Bekanntschaften, die Ich in hiesigen Bildhauerkreisen durch Besuche von Ausstellungen und Ateliers gewonnen hatte, ist es Mir in der Tat gelungen, den Stab zusammenzufinden, von dem Ich den größten Teil heute um Mich versammelt sehe, um mit ihm an diese Aufgabe heranzugehen.

Ich glaube, Sie werden Mir das Zeugnis nicht versagen können, daß Ich im Hinblick auf das von Mir entwickelte Programm Ihnen die Behandlung desselben so leicht wie möglich gemacht habe, daß Ich Ihnen die Aufgabe im allgemeinen gestellt und begrenzt, im übrigen aber Ihnen die absolute Freiheit gegeben habe, nicht nur die Freiheit in der Kombination und Komposition, sondern gerade die Freiheit, das von sich hineinzulegen, was jeder Künstler tun muß, um erst dem Kunstwerk sein eigenes Gepräge zu verleihen; denn ein jedes Kunstwerk birgt immer ein Körnchen vom eigenen Charakter des Künstlers in sich. Ich glaube, daß, wenn Ich es so nennen darf, dieses Experiment nun, wo die Siegesallee vollendet ist, als gelungen betrachtet werden darf.

Es hat nur des Verkehrs benötigt zwischen dem Auftraggeber und den ausführenden Künstlern, um jeden Zweifel zu beseitigen und jede Frage zu beantworten, und es haben sich Schwierigkeiten größerer Art nicht gezeigt. Ich glaube daher, daß wir auf die Siegesallee von diesem Standpunkte aus mit Befriedigung allerseits zurückblicken können. Sie haben, ein jeder in seiner Art, Ihre Aufgabe so gelöst, wie Sie es konnten, und Ich habe das Gefühl, daß Ich Ihnen dazu das vollste Maß der Freiheit und Muße überlassen habe, wie Ich es für den Künstler für notwendig halte. Ich bin nie in Details hineingegangen, sondern habe Mich begnügt, einfach die Direktive, den Anstoß zu geben.

Aber mit Stolz und Freude erfüllt Mich am heutigen Tage der Gedanke, daß Berlin vor der ganzen Welt dasteht mit einer Künstlerschaft, die so Großartiges auszuführen vermag. Es zeigt das, daß die Berliner Bildhauerschule auf einer Höhe steht, wie sie wohl kaum je in der Renaissancezeit schöner hätte sein können. Und Ich denke, jeder von Ihnen wird neidlos zugestehen, daß das werktätige Beispiel von Reinhold Begas und seine Auffassung, beruhend auf der Kenntnis der Antike, vielen von Ihnen ein Führer in der Lösung der großen Aufgabe gewesen ist.

Auch hier könnte man eine Parallele ziehen zwischen den großen Kunstleistungen des Mittelalters und der Italiener, daß der Landesherr und kunstliebende Fürst, der den Künstlern die Aufgaben darbietet, zugleich die Meister gefunden hat, an die sich eine Menge junger Leute angeschlossen haben, so daß sich eine bestimmte Schule daraus entwickelte, die Vortreffliches zu leisten vermochte.

Nun, meine Herren, am heutigen Tage ist auch zu gleicher Zeit in Berlin das Pergamon-Museum eröffnet worden. Auch das betrachte Ich als einen sehr wichtigen Abschnitt unserer Kunstgeschichte und als gutes Omen und glückliches Zusammentreffen. Was in diesen Räumen dem staunenden Beobachter dargeboten wird, das ist eine solche Fülle von Schönheit, wie man sie sich gar nicht herrlicher vereint vorstellen kann.

Wie ist es mit der Kunst überhaupt in der Welt? Sie nimmt ihre Vorbilder, schöpft aus den großen Quellen der Mutter Natur, und diese, die Natur, trotz ihrer großen, scheinbar ungebundenen, grenzenlosen Freiheit, bewegt sich doch nach den ewigen Gesetzen, die der Schöpfer sich selbst gesetzt hat, und die nie ohne Gefahr für die Entwicklung der Welt überschritten oder durchbrochen werden können.

Ebenso ist's in der Kunst; und beim Anblick der herrlichen Überreste aus der alten klassischen Zeit überkommt einen auch wieder dasselbe Gefühl; hier herrscht auch ein ewiges, sich gleich bleibendes Gesetz: das Gesetz der Schönheit und Harmonie, der Ästhetik. Dieses Gesetz ist durch die Alten in einer so überraschenden und überwältigenden Weise, in einer so vollendeten Form zum Ausdruck gebracht worden, daß wir in allen modernen Empfindungen und allem unseren Können stolz darauf sind, wenn gesagt wird bei einer besonders guten Leistung: „Das ist beinahe so gut, wie es vor 1900 Jahren gemacht worden ist.“

Aber beinahe! Unter diesem Eindrucke möchte Ich Ihnen dringend ans Herz legen: noch ist die Bildhauerei zum

größten Teile rein geblieben von den sogenannten modernen Richtungen und Strömungen, noch steht sie hoch und hehr da — erhalten Sie sie so, lassen Sie sich nicht durch Menschenurteil und allerlei Windlehre dazu verleiten, diese großen Grundsätze aufzugeben, worauf sie auferbaut ist!

Eine Kunst, die sich über die von Mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr, sie ist Fabrikarbeit, ist Gewerbe, und das darf die Kunst nie werden. Mit dem viel mißbrauchten Worte „Freiheit" und unter seiner Flagge verfällt man gar oft in Grenzenlosigkeit, Schrankenlosigkeit, Selbstüberhebung. Wer sich aber von dem Gesetz der Schönheit und dem Gefühl für Ästhetik und Harmonie, die jedes Menschen Brust fühlt, ob er sie auch nicht ausdrücken kann, loslöst und in Gedanken in einer besonderen Richtung, einer bestimmten Lösung mehr technischer Aufgaben die Hauptsache erblickt, der versündigt sich an den Urquellen der Kunst.

Aber noch mehr: Die Kunst soll mithelfen, erzieherisch auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen wieder aufzurichten. Uns, dem deutschen Volke, sind die großen Ideale zu dauernden Gütern geworden, während sie anderen Völkern mehr oder weniger verloren gegangen sind. Es bleibt nur das deutsche Volk übrig, das an erster Stelle berufen ist, diese großen Ideen zu hüten, zu pflegen, fortzusetzen, und zu diesen Idealen gehört, daß wir den arbeitenden, sich abmühenden Klassen die Möglichkeit geben, sich an dem Schönen zu erheben und sich aus ihren sonstigen Gedankenkreisen heraus- und emporzuarbeiten.

Wenn nun die Kunst, wie es jetzt vielfach geschieht, weiter nichts tut, als das Elend noch scheußlicher hinzustellen, wie es schon ist, dann versündigt sie sich damit am deutschen Volke. Die Pflege der Ideale ist zugleich die größte Kulturarbeit, und wenn wir hierin den anderen Völkern ein Muster sein und bleiben wollen, so muß das ganze Volk

daran mitarbeiten, und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muß sie bis in die untersten Schichten des Volkes hindurchgedrungen sein. Das kann sie nur, wenn die Kunst die Hand dazu bietet, wenn sie erhebt, statt daß sie in den Rinnstein niedersteigt.

Ich empfinde es als Landesherr manchmal recht bitter, daß die Kunst in ihren Meistern nicht energisch genug gegen solche Richtungen Front macht. Ich verkenne keinen Augenblick, daß mancher strebsame Charakter unter den Anhängern dieser Richtungen ist, der vielleicht von den besten Absichten erfüllt ist, er befindet sich aber doch auf falschem Wege. Der rechte Künstler bedarf keiner Marktschreierei, keiner Presse, keiner Konnexionen. Ich glaube nicht, daß Ihre großen Vorbilder auf dem Gebiete der Wissenschaft weder im alten Griechenland, noch in Italien, noch in der Renaissancezeit je zu einer Reklame, wie sie jetzt durch die Presse vielfach geübt wird, gegriffen haben, um ihre Ideen besonders in den Vordergrund zu rücken. Sie haben gewirkt, wie Gott es ihnen eingab, im übrigen haben sie die Leute reden lassen.

Und so muß auch ein ehrlicher, rechter Künstler handeln. Die Kunst, die zur Reklame heruntersteigt, ist keine Kunst mehr, mag sie hundert- und tausendmal gepriesen werden. Ein Gefühl für das, was häßlich oder schön ist, hat jeder Mensch, mag er noch so einfach sein, und dieses Gefühl weiter im Volke zu pflegen, dazu brauche Ich Sie alle, und daß Sie in der Siegesallee ein Stück solcher Arbeit geleistet haben, dafür danke Ich Ihnen ganz besonders.

Das kann Ich Ihnen jetzt schon mitteilen: der Eindruck, den die Siegesallee auf den Fremden macht, ist ein ganz überwältigender, überall macht sich ein ungeheurer Respekt für die deutsche Bildhauerei bemerkbar. Mögen Sie auf dieser Höhe stets stehen bleiben, mögen auch Meinen Enkeln und Urenkeln, wenn sie Mir dereinst erstehen werden, die gleichen Meister zur Seite stehen! Dann, bin Ich überzeugt,

wird unser Volk in der Lage sein, das Schöne zu lieben und das Ideale stets hochzuhalten.

Ich erhebe Mein Glas und trinke auf Ihrer aller Wohl, und nochmals Meinen herzlichsten Dank.

Der Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen.

26. Dezember 1901.

Der Kaiser nahm in Gotha teil an der Feier, mit der die dreihundertste Wiederkehr der Geburt Herzog Ernsts des Frommen begangen wurde; sie fand im Thronsaale des Schlosses Friedenstein statt. Hier hielt der Regierungsverweser Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg folgende Ansprache:*)

„Ernst der Fromme gehört, im Lichte seiner Zeit betrachtet, keineswegs zu den rückständigen Menschen, die den Fortschritt ängstlich von sich weisen. Das zeigt die rege Fürsorge, die er der Volksbildung auf allen Stufen zuteil werden ließ. Gerade auf diesem Gebiet hat er anerkannt Musterhaftes geleistet in der Überzeugung, daß zur Veredelung eines verwilderten Geschlechtes geistige Kultur unerläßlich sei. Sein religiöser Glaube stand zu fest, als daß er gefürchtet hätte, die Grundwahrheiten des Christentums könnten durch wissenschaftliche Aufklärung erschüttert werden.

„Auch war er in religiösen Fragen viel weitherziger als die meisten seiner evangelischen Zeitgenossen. Während diese vielfach in gehässigem Gezänk um einzelne Dogmen der Gemeinschaft untereinander widerstrebten, war sein heller Blick auf ein hohes Ziel gerichtet: auf einen Bund aller evangelischen Kirchen, der sie nach außen hin zu einer starken Einheit gestalte, während im Inneren mit Bezug auf Lehre, kirchliche Gebräuche und Einrichtungen jedem einzelnen Gliede volle Freiheit gewahrt blieb. Seinen eigenen Sohn entsandte er an zahlreiche protestantische Höfe auch außerhalb Deutschlands, um in dieser Richtung ein gemeinsames Vorgehen der Fürsten herbeizuführen. Damals sind die Bemühungen des edlen

*) Beide Reden nach der Sonderausgabe der amtlichen „Gothaischen Landes-Zeitung".

Herzogs gescheitert. Allzu heftig waren die religiösen Streitigkeiten jener geschichtlichen Epoche, allzu groß die politische Zerrissenheit Deutschlands.

„Aber was Ernst der Fromme vergeblich erstrebte, sollte das für alle Zeiten unmöglich sein? Die politische Zerrissenheit ist Gott sei Dank der Einheit gewichen. Daß eine solche Einheit, ohne an Kraft einzubüßen, der Stammeseigentümlichkeit aller einzelnen Teile volle Bewegungsfreiheit lassen kann, sehen wir an unserem Deutschen Reiche; so wollte es die geschichtliche Entwicklung und die Eigenart unseres Volkes. Dieser Entwicklung und dieser Eigenart entspricht es, daß die evangelische Kirche dem tiefen Wissensdrang der Germanen Rechnung trägt, die Ergebnisse redlichen, wissenschaftlichen Forschens nicht scheut und den verschiedenen Bekenntnissen in ihrer Mitte freien Spielraum läßt.

„Aber gleich wie das Reich den einzelnen Staaten ihre Souveränetät belassen hat und sie mit seinem starken Arme schützt, so würde es für die Freiheit der einzelnen Glieder des deutschen Protestantismus nicht eine Gefahr, sondern eine Sicherung und Kräftigung bedeuten, wenn sie sich zusammenschlössen zur Wahrung der hohen Güter, die ihnen allen gemeinsam sind, nicht zu Angriff und Kampf, sondern zu friedlichem, gemeinsamem Wirken. Dies war das Ziel des vorausschauenden Herzogs.

„Mit solchem Ziele greift sein Geist als lebendige Wirkung hinein in unsere Zeit. Schon ist in weiten Teilen unseres Vaterlandes der Wunsch nach Erreichung jenes ersehnten Zieles laut geworden. Mir ist, als ertönte heute über die Jahrhunderte hinweg die zur Einigung mahnende Stimme Ernsts des Frommen an seine deutschen Glaubensgenossen. In welchem deutschen Gau könnte wohl diese Stimme freudigeren Widerhall erwecken als in unserem schönen Thüringen, das uns einen Luther geschenkt, in dem Friedrich der Weise geherrscht, aus dem der große Sebastian Bach hervorgegangen, wo Ernst der Fromme in väterlicher Treue die Geschicke seines Volkes gelenkt hat!"

Darauf ergriff der Kaiser das Wort:

Zunächst spreche Ich Meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank für die meisterhafte Rede aus, mit der Du Mich begrüßt und in markigen Strichen das Bild des großen Fürsten gezeichnet hast, dessen Andenken wir heute feiern.

Deiner Aufforderung, hierher zu kommen, bin Ich bewegten Herzens um so lieber gefolgt, als Ich aus dieser schönen Stadt Mir Meine Frau geholt habe, den Edelstein, der an Meiner Seite glänzt, der es Mir ermöglicht, das schwere Amt zu führen, das Mir der Himmel aufgebürdet hat.

Wer die Gefilde Thüringens besucht und wie Ich jahraus jahrein Gelegenheit gehabt hat, das thüringische Volk zu beobachten, der wird von seiner Poesie, von seinem stillen Walde und vor allen Dingen von seiner unerschütterlich treuen Anhänglichkeit an seine Fürsten tief gerührt.

Ich begrüße es mit großer Freude, daß der heutige Gedenktag, würdig des großen Fürsten und schöner wie man ihn sich nicht wünschen kann, uns hier zusammengeführt hat. Dieser Tag fällt in das Fest, welches die Menschen auffordert, sich wieder in Kindheitserinnerungen zurückzuversetzen, wo das Geschenk der Liebe Gottes, die Erlösung der Menschheit gegeben wird.

Dieses Fest ist wahrlich besonders geeignet, für Gedanken des Friedens und Gedanken der Einigung unsere Herzen zu erwärmen. Niemand unter uns, die wir hier stehen, und die wir stolz darauf sind, die Nachkommen dieses großen Fürsten zu sein, wird vergessen, daß nur wenige Meilen von hier die Wartburg steht, von der aus das Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott" seinen welterobernden Zug unternahm, und daß alle die Fürsten, die als einzelne Pfeiler in der damaligen furchtbaren Zeit der vom Himmel über unser deutsches Land verhängten Prüfungen mit Aufbietung aller ihrer Kräfte zu halten gesonnen waren, was sie halten konnten, ihre Kraft nur schöpften von oben, aus dem felsenfesten Vertrauen, daß die Verheißung, die Gott uns in seinem menschgeborenen Sohn gegeben hat, ihnen helfen werde.

Die Anregung, die du Uns heute gegeben hast, entspricht Gedanken, die auch Mich schon lange bewegen. Wenn Ich nicht damit hervorgetreten bin, so liegt der Grund nur darin,

daß Ich fern davon bin, auch nur in Wünschen und Hoffnungen der Selbständigkeit anderer zu nahe zu treten. Daß aber ein hohes Ziel Meines Lebens eine Einigung der evangelischen Kirchen Deutschlands in den von dir gedachten Grenzen wäre, brauche ich nicht zu betonen.

Ich meine, daß wir auch ein Bild dafür finden können. Wie der uns gesandte Gottessohn und Heiland das Wort gebraucht hat und der einzige auf Erden gewesen ist, der es gebrauchen konnte: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben", so können wir, jeder einzelne von uns, sich als selbständige Rebe an dem Weinstock entwickeln und, so Gott will, dereinst gemeinsame Frucht bringen. In diesem Geiste unserer Väter wollen wir walten. Möchte von diesem Tage ein Strom des Segens über das ganze deutsche Volk und seine Fürsten ausgehen!

Die Gedanken, die Mich hier bewegen, umschließen auch das feste Versprechen, daß Mein Interesse, Meine Liebe und Mein Schutz für den heranwachsenden Landesherrn*) nie nachlassen soll und daß Ich jederzeit bereit bin, ihm mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Festmahl ehemals hannoverscher Offiziere.

24. Januar 1902.

Ganz unerwartet traf der Kaiser am Nachmittage in Hannover ein und überraschte die in Kastens Hotel zum Festmahl vereinigten althannoverschen Offiziere. Er nahm an der Tafel Platz und wurde vom Oberst a. D. Blumenbach mit folgenden Worten begrüßt:

„Im Namen der hier versammelten Offiziere der vormals hannoverschen Armee spreche ich Ew. Majestät den Dank aus für die hohe Ehre, die uns widerfahren ist durch die unerwartete und überraschende Ankunft Ew. Majestät. Die alten Traditionen der

*) Den jungen Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha Karl Eduard (geb. 19. Juli 1884).

hannoverschen Armee haben Ew. Majestät wieder aufgefrischt und zu neuem Leben erweckt, so daß wir Offiziere jener Armee zu Erben des alten Ruhmes der Väter wurden, eine Erbschaft, die sich noch auf die Söhne und Enkel fortpflanzen wird. Der Traditionserlaß Ew. Majestät hat das lebende Geschlecht mit den Taten der Väter verständigt und verknüpft, so daß man heute die Taten der hannoverschen Armee nicht erst aus Geschichtsbüchern zu ersehen braucht. Für diese hohe Anerkennung der althannoverschen Armee und ihrer Taten danken wir Ew. Majestät ganz besonders. Seine Majestät Hurra! Hurra! Hurra!"

Sofort nach Beendigung der Rede erhob sich der Kaiser:

Von ganzem Herzen danke Ich den Offizieren für ihr freundliches Willkommen. Nachdem Ich erfahren habe, daß dieser Tag von Ihnen festlich begangen wird, hat es Mir am Herzen gelegen, einmal im Kreise der hannoverschen Kameraden zu weilen und mit Ihnen zu Tische zu sitzen.

Es hat Mich sehr gefreut, daß Meine Kabinettsordre betreffend den Traditionserlaß kein toter Buchstabe geblieben ist. Ich hatte für dieselbe den Geburtstag Friedrichs des Großen gewählt, weil sich unter dessen Führung die Regimenter unsterblichen Ruhm erworben haben.

Die alten ruhmvollen Namen werden jetzt täglich den Soldaten vor Augen geführt und mit Stolz von den Soldaten getragen. Ich schließe mit einem Hoch auf die ruhmreiche vormals hannoversche Armee und ihre Offiziere. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Im Berliner Kunstgewerbemuseum.

25. Januar 1902.

Der Vermählungstag des Kaisers und der Kaiserin Friedrich war dazu ausersehen worden, dem Andenken des um dieses Museum besonders verdienten Hohen Paares ein kostbares Glasfenster im Treppenhause zu stiften. Auf eine Ansprache des Kultusministers

Dr. Studt erfolgte die Enthüllung des Bildes.*) Nach einer weiteren Ansprache des Generaldirektors von Schoen ergriff der Kaiser das Wort:

Ich spreche Eurer Exzellenz Meinen herzlichsten und tiefgefühlten Dank aus für die erhebenden Worte, mit denen Sie soeben des Wirkens Meiner verewigten Eltern gedachten.

Mit der Enthüllung des Gedenkfensters trugen die Anstalten, die Meinen Eltern ihre Existenz verdanken, einmal Dank ab und schufen sich zum anderen ein ewiges Vorbild.

Unser aller Herzenswünschen hätte es gewiß entsprochen, wenn wir heute um die beiden Stifter und Förderer dieses Hauses versammelt gewesen wären, um ihnen diese Gabe als Gruß entgegenzutragen. Aus dem idealen, hohen und reinen Sinne Meiner Eltern entsprossen, muß die Anstalt auch in diesem Sinne weiter geleitet werden.

Was die schweren Prüfungsjahre, die in den letzten Jahrhunderten über unser Volk und Vaterland dahingestürmt sind, zerstört und unserem Volke genommen haben, das sollte diese Anstalt wieder in das Volk hineintragen. Die köstlichen Sammlungen, die hier aufgestellt sind, zeugen von der Kunst und der Liebe zur Kunst, sowie für das Verständnis für dieselbe bei unseren Vorvätern, und Ich meine, daß die Aufgabe dieser Anstalten nie besser im Sinne Meiner Eltern durchgeführt werden kann, als wenn dieses Gefühl für die Kunst im Volke wieder lebhaft angeregt wird, so zwar, daß kein Gegenstand in Gebrauch genommen wird, der sich nicht einer künstlerischen Form erfreut, und daß sich

*) In einem dreiteiligen Fenster zeigt das Mittelbild die Gestalten des Kaiserpaares, den Kaiser in voller Rüstung und die Kaiserin in der Gewandung der entsprechenden Zeit. Die Gestalten heben sich von einem Vorhange aus Goldbrokat ab, auf dem ein mächtiger Reichsadler schwebt. Die ganz licht gehaltenen Seitenfenster tragen das preußische und das englische Wappen. Das Gemälde ist von Professor Ernst Ewald entworfen und im Königlichen Institut für Glasmalerei in Berlin von Professor Bernhard ausgeführt.

die künstlerische Form stets wieder anlehnt an das bewährte Schöne, das aus früheren Jahrhunderten überliefert ist. Denn das liegt im Gefühle und im Wesen jedes Menschen: was der Mensch einmal Schönes geschaffen hat, das bleibt für Jahrtausende schön, und wir, die wir nachfolgen, haben nur das Schöne festzuhalten und unseren Lebensbedürfnissen anzupassen. Das mögen sich auch die Schüler dieser Anstalt stets wieder vor Augen halten.

Von einer idealen Figur, wie der Meines Vaters an der Seite Meiner seligen Mutter, seiner Gattin, getragen von der Liebe seines Volkes, ist Segen herabgeströmt; eine herrliche Gestalt, der der Staub der Straße nicht einmal an den Saum des Gewandes reichte. Und ebenso das herrliche, verklärte Bild Meiner Mutter. Diese sorgende Frau, deren jeder Gedanke die Kunst war, bei der alles, sei es noch so einfach, das für das Leben gestaltet werden sollte, von Schönheit durchweht war — der Hauch der Poesie umgab sie.

Deren beider Sohn steht vor ihnen als ihr Erbe und Vollzieher. Und so, wie Ich es schon früher ausgesprochen habe, so sehe Ich es auch als Meine Aufgabe an, im Sinne Meiner Eltern die Hand über Meinem deutschen Volke und seiner heranwachsenden Generation zu halten, das Schöne in ihm zu pflegen und die Kunst in ihm zu entwickeln, aber nur in den festen Bahnen und festgezogenen Grenzen, die in dem Gefühl für Schönheit und Harmonie im Menschen liegen.

Und so spreche Ich von ganzem Herzen den Wunsch für dieses hochragende Haus und für seine Anstalten aus, daß aus ihm Segen in Hülle und Fülle über unser Volk strömen möge, und daß des Volkes Geschmack, sein Vergnügen und seine Freude an dem Schönen von hier aus gepflegt und angeregt werden, damit jetzt, wo wir wieder so weit gelangt sind, daß unser Volk mehr für die Kunst zu tun vermag, als in früheren trüben Zeiten geschehen konnte, wir auch wie-

der auf die Stufe uns erheben, auf der unsere Väter vor Jahrhunderten gestanden haben.

Das ist von Herzen Mein Wunsch!

Der Prinz von Wales.

26. Januar 1902.

Zum Geburtstage des Kaisers war der Prinz von Wales nach Berlin gekommen. Im Offizierskasino des Ersten Garde-Dragoner-Regiments, dessen Chef jetzt König Eduard VII. von England ist, fand ihm zu Ehren ein Frühstück statt. Der Kaiser feierte dabei seinen Gast mit folgender Ansprache:

Eure Königliche Hoheit wollen Mir gestatten, daß Ich Sie im Namen der hier versammelten Kameraden des Ersten Garde-Dragoner-Regiments Königin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien, herzlich willkommen heiße. Das Regiment ist stolz darauf, für alle Zeiten diesen hohen Namen der großen Königin zu tragen, der es in ihrer langen Regierung vergönnt war, ihr Reich zu Macht und Größe zu führen.

Als die edle Frau die Augen schloß, hat das Regiment seinem erlauchten und ihm stets so gnädig gesinnten Chef durch eine Deputation seines Offizierkorps die letzten Ehren erweisen dürfen. Es hat nunmehr die Freude, Eurer Königlichen Hoheit erlauchten Vater, des Königs Eduard VII. Majestät, seinen Chef zu nennen.

Der von ihm so lange geführte Titel des Prinzen von Wales ist auf Eure Königliche Hoheit übergegangen, und wir begrüßen Höchstdieselben zum erstenmal als solchen in unserer Mitte.

Auf dem Tournierhelm, welcher das Wappen des Prinzen von Wales ziert, wehen von alters her drei Federn und unter ihnen steht die Devise: „Ich dien'". Diese schwerwiegende Devise haben Eure Königliche Hoheit vom ersten Augenblick an in ihrer vollen Bedeutung kennen gelernt.

Denn als wir in jenen dunklen Trauerstunden in Osbornes Schloß um die hohe Verblichene versammelt waren, fesselte unerwartet ein ernstes Leiden Sie an das Krankenlager. In den tiefen Schmerz, welcher Eurer Königlichen Hoheit Herz durchzitterte, mischte sich der Wehmutstropfen der Entsagung, welche der Verzicht erzeugen mußte, ihr mit uns anderen nicht das letzte Geleit geben zu können.

Als Eure Königliche Hoheit Sich kaum erholt hatten, sandte Sie Ihr Königlicher Vater im Dienste Ihres Vaterlandes auf die große Weltreise zu den britischen Untertanen jenseits der Meere. Auf einer Strecke von 40 000 Meilen haben Eure Königliche Hoheit nur britischen Boden betreten und durch Ihr gewinnendes Wesen die entfernteren Teile des Britischen Reichs und ihre loyale Bevölkerung zusammenfassen und fügen helfen zu jenem Imperium Britannicum, von dem auch gesagt werden kann, daß in seinen Grenzen die Sonne nicht untergeht.

Kaum heimgekehrt, sind Eure Königliche Hoheit dem Rufe Ihres Vaters folgend hierher geeilt, um als gern gesehenes Familienmitglied Meinen Geburtstag im Kreise der Meinen zu begehen. Und hierbei hatten Sie Zeit gefunden, des Königs blaues Dragoner-Regiment aufzusuchen und mit Ihrer Gegenwart zu beglücken.

Für diesen Beweis von Kameradschaft dankt das Regiment Eurer Königlichen Hoheit, indem es mit Mir ruft: Es lebe Seine Königliche Hoheit der Prinz von Wales, der Repräsentant der englischen Armee und des erlauchten Chefs dieses Regiments!

Der Prinz von Wales antwortete mit nachstehenden Worten:

„Eurer Majestät bin ich sehr dankbar für die gütigen Ausdrücke, welche in dem soeben gesprochenen Toast meinem Vater und mir gewidmet waren. Ich kann Eure Majestät versichern, daß es mir zur größten Freude gereicht, nach Berlin haben kommen zu dürfen, um Eurer Majestät meinen Respekt zu bezeugen und gleichzeitig meine Glückwünsche zum Geburtsfeste darzubringen. Ich

möchte auch die Gelegenheit wahrnehmen, um Eurer Majestät Dank zu sagen für den sehr freundlichen Empfang, mit welchem ich gestern bei meiner Ankunft hier begrüßt wurde, und meiner hohen Wertschätzung der weiteren Ehre Ausdruck zu geben, welche Eure Majestät mir durch Verleihung eines so ausgezeichneten Regiments, wie das der 8. Kürassiere, haben zuteil werden lassen. Nicht zum erstenmal erfreue ich mich heute der Gastlichkeit des Obersten und der Offiziere des Regiments hier, welches auf Euerer Majestät Befehl fortfährt, den ehrenvollen Namen unserer geliebten Großmutter zu tragen und dessen Chef jetzt mein teurer Vater ist. Es ist für mich eine hohe Befriedigung, die Offiziere auffordern zu dürfen, mit mir auf Eurer Majestät Gesundheit zu trinken."

Benennung von Truppenteilen.

27. Januar 1902.

1. Armeebefehl.

Ich habe Mein diesjähriges Geburtstagsfest gewählt, um in Ausführung einer langgehegten Absicht in der Benennung der Truppenteile Meines Heeres Änderungen eintreten zu lassen. Eine größere Anzahl derselben entbehrte bisher einer selbständigen Unterscheidung. Aber je größer eine Heeresorganisation sich gestaltet, um so notwendiger ist die individuelle Entwicklung ihrer einzelnen Teile; nur im Wetteifer desselben werden die Eigenschaften und Kräfte lebendig, welche das Ganze auf eine höhere Stufe der Leistung zu bringen geeignet sind.

In Meiner Armee vereinigen sich die Traditionen vieler deutscher Stämme und Landesteile; diese Überlieferungen zu pflegen, ist Mein Streben und Meine Pflicht. Heer und Volk sind bei uns eins; im Heere verkörpert sich die Geschichte Meines Landes. Mögen die neuen Namen, die Ich hiermit verleihe, das Bewußtsein lebendig erhalten, daß unser Deutsches Reich geschaffen ist durch die Tüchtigkeit der einzelnen Glieder seines Volkes, und daß es die Pflicht jedes

Angehörigen Meines Heeres ist, seinen Stamm, seine Heimat in Wetteifer mit den anderen zu Ehren zu bringen.

Möge den Truppenteilen hieraus ein neuer Ansporn erwachsen zur Pflege des Geistes, der allein ein Heer groß und siegreich macht.

---

2. Erlaß an den Reichskanzler.

Ich habe beschlossen, die Benennung der Truppenteile Meines Heeres in vaterländischem Sinne zu erweitern. Ich will dadurch den alten treuen Überlieferungen der unter Meinem Zepter vereinigten Lande und Stämme in der Armee eine dauernde Stätte und Ehrung bereiten und gleichzeitig ihnen einen Beweis Meiner warmen und tiefen Anerkennung zuteil werden lassen, die Ich ihrer Tüchtigkeit und Hingebung an das gemeinsame Vaterland zolle.

Diese alten deutschen Namen entrollen das Bild des Werdens unseres Volkes. Ich will sie der Vergessenheit entreißen: in der Armee vereinigt, geben sie ein Abbild der deutschen Geschichte.

Möge der Geist, welcher die Träger dieser Namen seit Jahrhunderten beseelt und zu den Taten befähigt hat, die ihren Schlußstein in der Wiederaufrichtung des Reiches fanden, bis in die fernste Zukunft lebendig bleiben: dann wird das Vertrauen, in dem Ich ihnen an Meinem Geburtstagsfest diese Auszeichnung zuteil werden lasse, reiche Frucht tragen und zu fortdauerndem Ansporne gereichen, mit Gut und Blut für die Größe und die Macht des Vaterlandes einzustehen, nicht zu weichen und zu wanken, mögen auch die Stürme nach Gottes Ratschluß über es hinwegbrausen!

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Goethe-Denkmal für Rom.

27. Januar 1902.

An Fürst Colonna, den Sindaco von Rom, richtet der Kaiser an seinem Geburtstage folgendes Telegramm:

An Meinem Geburtstage gedenke Ich dankbar der gastlichen Aufnahme, die Ich so oft in Italien und besonders in Rom gefunden habe. Als Ausdruck Meiner Empfindung wolle die Munizipalität von Mir ein Denkmal des Deutschen entgegennehmen, der unser Volk immer auf Italien hingewiesen und damit deutschem Idealismus neue und hohe Ziele gesteckt hat. Wie kein anderer fühlte Goethe den Zauber der herrlichen Stadt und wußte denselben in unvergänglichen Werken der Dichtkunst festzulegen.

Möge der junge Goethe in der ewigen Roma eine ebenso gastliche Aufnahme jetzt im Marmorbilde wie einst im Leben finden. Möge sein Standbild unter dem blauen Himmel des von ihm besungenen Landes, wo hoch der Lorbeer steht, ein dauerndes Wahrzeichen der aufrichtigen und herzlichen Sympathien bilden, die Mich und Deutschland mit dem schönen Italien verbinden.

Dankerlaß.

3. Februar 1902.

Der Kaiser richtete im Rückblick auf seinen Geburtstag an den Reichskanzler folgenden Erlaß:

Wehmütige Gedanken erfüllen Mich an Meinem diesjährigen Geburtstage beim Rückblick auf das hinter Mir liegende Lebensjahr, indem Ich neben anderen ernsten und trüben Erfahrungen den unersetzlichen Verlust Meiner innigstgeliebten, in Leiden schwergeprüften Frau Mutter erlitten habe, deren allzu frühes Hinscheiden eine so große Lücke hinterlassen hat in den Herzen aller, welche das Glück hatten, ihr im Leben nahe zu stehen.

Ein erhebendes Gefühl aber war es für Mich, aus den Glück- und Segenswünschen, die Mir an Meinem Ehrentage von nah und fern in großer Anzahl zugegangen sind, aufs neue zu ersehen, mit welch herzlicher Teilnahme das deutsche Volk Freud' und Leid Meines Hauses begleitet.

In allen Teilen des Vaterlandes, in allen Schichten der Bevölkerung ist Mein Geburtstag festlich begangen worden; fast aus allen Ländern der Erde brachte Mir der Draht jubelnde Zurufe von Deutschen, die an diesem Tage gern an die Heimat denken und gegen diese in der Betätigung ihrer patriotischen Empfindungen nicht zurückstehen wollen.

In der vertrauensvollen Zuneigung Meines Volkes werde Ich stets den schönsten Lohn für Meine Arbeit erblicken. Mein Streben wird unablässig darauf gerichtet sein, die Grundlagen für eine gedeihliche Fortentwicklung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu festigen und das Vaterland auf friedlicher Bahn vorwärts zu führen.

Allen aber, die — als Glieder von Behörden, Vereinen, festlichen Vereinigungen oder allein für sich — Mir durch ihre treuen Wünsche zu Meinem Geburtstage ihre Anhänglichkeit bezeugt haben, wünsche Ich Meinen wärmsten Dank zu erkennen zu geben.

Ich ersuche Sie daher, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Das zweite Seebataillon.

11. März 1902.

Der Kaiser verleiht in Kiel dem zweiten Seebataillon ein Fahnenband und hält dabei eine Ansprache, in der

er an die Vorgänge in China anknüpft. Er gedenkt dabei der Teilnahme, die das Bataillon daran gehabt hat; er dankt dem Bataillon für seine Treue und Pflichterfüllung und er spricht die Erwartung aus, daß, wenn ihr Kaiser sie wieder

rufen sollte, die Truppe in gleicher Weise ihre Pflicht tun werde.

Das Fahnenband, so erklärt der Kaiser, verleiht er als ein Erinnerungs- und Dankeszeichen für die Verdienste des Bataillons in China, als ein Fahnenband zur China-Medaille.

Denkmal des Generals von Rosenberg.

20. April 1902.

In Hannover wurde in des Kaisers Gegenwart das von der deutschen Reiterei dem verstorbenen General der Kavallerie v. Rosenberg errichtete Denkmal enthüllt. Bei dem an die Feier sich anschließenden Frühstücksmahl beantwortete der Kaiser eine Ansprache des Generalfeldmarschalls Grafen von Waldersee mit folgendem Trinkspruche:

Ich begrüße am heutigen Tage die gesamte Reiterei des deutschen Heeres. Fürwahr, über das Grab des Generals hinaus hat seine Persönlichkeit eine so gewaltige, magische Anziehungskraft bewiesen, daß sie aus allen Gauen des Deutschen Reiches und den Kontingenten Meiner Verbündeten die Reiter zusammengezogen hat, so daß unsere deutsche Reiterei heute zum erstenmal eine einzige große geschlossene Masse hat zeigen können.

Wir wollen uns eine Lehre aus dem heutigen Tage nehmen. Wie der General nur seine Dienste und nur reine Pflicht kannte, so mögen Sie es auch tun. Das höchste, was einem Offizier in seinem Dienste im Leben erblühen kann, ist die eigene volle Befriedigung in der Ausfüllung seiner Stelle. Wir können — zurückblickend über das Leben des Generals von Rosenberg — ein Gedenkwort schreiben, das für uns aber auch zu gleicher Zeit bis in alle Zukunft gelten soll: Ziel erkannt, die Kräfte gespannt! Das sei auch maßgebend für unsere Reiterei.

So mögen wir auch aus dem heutigen einfachen Denkmal Sinnbild und Vorbild schöpfen. Aus märkischem Granit

ein Block trägt die Züge des Generals, in Erz geprägt — so mögen auch Sie das Stück Granit unseres Heeres, das sich Reiterei nennt, hegen, pflegen und kristallisieren lassen, daß jeder, der darauf beißt, die Zähne verliert.*)

In diesem Sinne erhebe ich Mein Glas und trinke auf das Andenken des Generals, auf die deutsche Reiterei und den hervorragendsten Vertreter derselben, den Generalfeldmarschall Grafen von Waldersee. Hurra!

Fünfzigjähriges Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden.

26. April 1902.

Am Nachmittag fand im großherzoglichen Schlosse in Karlsruhe Galatafel statt. Der Großherzog richtete dabei folgende Ansprache an den Kaiser:

„Gestatten Eure Majestät, in Gegenwart Meiner vielen Gäste Meinen innigsten und wärmsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie Mir die Ehre erzeigt haben und die Freude, am heutigen Tage hier zu erscheinen und durch Ihr Erscheinen dem Feste, das gefeiert wird, eine noch viel höhere Bedeutung zu geben.

„Eure Majestät wissen, was Ich damit sagen will, und kennen Mich genügend, um zu glauben, daß es keine Worte, sondern tiefe Empfindungen sind, Empfindungen des Dankes, der von alter Zeit für das Haus Eurer Majestät Mich bewegt und dem Ich doch auch einen kurzen Ausdruck geben darf. Denn an dieser Stelle hier war es Mir vergönnt, ebenso Allerhöchst-Ihren Herrn Großvater vielfach zu begrüßen, als auch Ihren Erlauchten Vater bei verschiedener Gelegenheit mit der Gesinnung zu begrüßen, wie sie sich nur durch ein langes Leben befestigen läßt. Diese Erinnerungen sind Mir so wert und so teuer, daß sie die Anwesenheit Eurer Majestät noch bedeutend erhöhen.

---

*) Anspielung auf ein Wort Friedrichs des Großen, das der Reichskanzler Graf von Bülow am 8. Januar 1902 gebrauchte von den Angriffen des englischen Kolonialministers Chamberlain auf das deutsche Heer: „Der Mann beißt auf Granit."

„Der Rückblick auf die Vergangenheit erfüllt Mich ja überhaupt in diesen Tagen ganz besonders, und es wäre eitle Mühe, wenn Ich sagen wollte, was Mich alles dabei bewegt. Denn es ist Geschichte geworden und allgemeines Eigentum. Aber das Eine bewegt Mich am tiefsten, sagen zu können, daß Ich eine lange Zeit habe tätig sein dürfen unter Gottes Schutz und Segen. Ihm danke Ich dafür.

„Meine Wünsche gehen aber noch viel weiter: sie zielen dahin, daß die Regierung Eurer Majestät eine in jeder Beziehung gesegnete bleiben möge, daß Ihnen Freude, Friede und Zufriedenheit entgegenkomme für alle Ihre Unternehmungen, für alles, was Sie zum Wohl des Reiches und, Ich darf hinzufügen, zum Wohle der Armee, im Auge haben und durchführen wollen. Dieser Armee anzugehören, in ihr tätig sein zu können, gehört zu Meiner größten Befriedigung und erweckt in Mir die Hoffnung, noch weiter in ihr wirken zu dürfen. Daß für die Zukunft diese Möglichkeit bevorstehe, ist es auch, worauf wir alle hoffen, und wonach wir alle streben mit der ganzen Kraft unserer Überzeugung.

„Möge es Mir gestattet sein, diese Gesinnungen, die mit ganz besonderer Stärke in uns lebendig geworden sind, zum Ausdruck zu bringen. Mögen Eure Majestät noch lange gesegnet regieren! Wir geben dem Ausdruck unserer Empfindungen Laut mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser und König, er lebe hoch!“

Des Kaisers Antwort lautete:

Eure Königliche Hoheit haben die Gnade gehabt, hier am heutigen Festtage auch Meiner zu gedenken, und mit tiefbewegtem Herzen ergreife Ich das Wort, um den Dank auszusprechen für diese außerordentlich freundlichen Worte, diese zu Herzen gehenden Worte, die Eure Königliche Hoheit soeben gesprochen haben.

Wie diese Halle und wie dieser Fleck, an dem auch Ich Mich entsinne, die erhabene, Ehrfurcht gebietende Gestalt Meines hochseligen Herrn Großvaters und neben ihm die Lichtgestalt Meines Vaters gesehen zu haben, so birgt das Karlsruher Schloß in allen seinen Teilen für Mich Erinnerungen von höchstem Herzenswert, und es war natürlich, daß Ich den Wunsch hegte, bei diesem so seltenen und einzig

schönen Feste, welches Gottes Huld und Gnade Eurer Königlichen Hoheit mit Ihrem Hause beschert hat, auch Meinen bescheidenen Anteil nehmen zu können.

Ein Vorbild selbstloser, hingebender Pflichterfüllung in der Regierung, wie in militärischen Verhältnissen, ein treuer Waffengenosse und Förderer der Gedanken Meines hochseligen Großvaters, ein emsiger und eifriger Hüter der erworbenen Schätze und Güter unseres deutschen Volkes, in allen diesen Dingen ein Vorbild für unsere jüngere Generation, so stehen Eure Königliche Hoheit vor den Augen der Generation, die Ich repräsentiere, die unter den Eindrücken des großen Jahres aufgewachsen ist.

Es kann für Mich nur der höchste Ruhm sein und zugleich in Mir die höchste Dankbarkeit erwecken, wenn aus dem Munde des Vertreters der Generation Meines Herrn Großvaters, aus Eurer Königlichen Hoheit Munde selbst das Wort ausgesprochen wird, daß Sie mit den Grundsätzen, nach denen Ich zu regieren versuche, einverstanden sind. Denn es geht daraus hervor, daß diese Grundsätze sich in Bahnen bewegen, die Mein unvergeßlicher Großvater uns vorgezeichnet hat.

Wollte Gott, es hätte ihm gefallen, Meinen herrlichen Vater noch recht lange zu erhalten. Aber da es nun einmal anders gekommen ist, so bin Ich auch fest entschlossen, dem schweren Erbteil, das Mir zugefallen ist, mit Aufbietung aller Meiner Kräfte gerecht zu werden. Das geschieht besonders durch die Pflege der Armee. Ich hoffe, daß es Mir gelingen wird, durch sorgfältige Pflege sie in dem Zustand zu erhalten, wie sie Mein Herr Großvater Mir überließ, als ein Instrument in seiner Hand, den Frieden zu erhalten, im Kriege zu siegen, als eine unvergleichliche Schule für die Erziehung unseres Volkes.

Ich kann Mir aber eine solche Arbeit nur lohnend und zu gleicher Zeit ersprießlich denken, wenn solche Vorbilder, wie Eure Königliche Hoheit unter den deutschen Reichsfürsten

sind, Mir zur Seite stehen. Denn es ist selbstverständlich, daß eine ältere Generation, wenn sie mit einem Male ihres würdigen Hauptes beraubt ist, es schwer finden muß, einer jüngeren Hand zu folgen; denn die Ansichten wechseln, wie die Aufgaben der Zeit. Wenn daher aus so berufenem Munde und von solcher Seite Mir aufmunternde und lobende Worte ausgesprochen werden, so schöpfe Ich daraus den Mut zu weiterem Streben.

Meine Worte sollen damit schließen, daß Ich nicht allein, sondern im Namen jedes Deutschen von ganzem Herzen Gottes Segen erflehe für Eure Königliche Hoheit und Ihr Haus, auf daß Sie auch ferner Mir als Berater zur Seite stehen und als Vorbild Mir voranstehen.

Unseren Gesinnungen geben wir Ausdruck, indem wir rufen: Seine Königliche Hoheit, der Großherzog von Baden Hurra, Hurra, Hurra!

Statue Friedrichs des Großen für Washington.

14. und 15. Mai 1902.

Kaiser Wilhelm sandte folgendes Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mr. Theodor Roosevelt:

Wiesbaden, 14. Mai 1902.

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Washington.

Ich stehe noch unter dem tiefen Eindruck, welchen der glänzende und herzliche Empfang Meines Brudes, des Prinzen Heinrich, durch die Bürger der Vereinigten Staaten auf Mich gemacht hat.

In den Reden, mit welchen er begrüßt wurde, ward wiederholt der Tatsache Erwähnung getan, daß Mein Ahn, Friedrich der Große, gegenüber der jungen amerikanischen Republik zur Zeit ihrer Entstehung eine freundliche Haltung stets bewahrt habe, indem er dadurch den Grundstein der

freundlichen Beziehungen legte, welche immer zwischen unsern beiden Ländern bestanden haben.

Dem Mir von dem Großen Könige gegebenen Beispiel will Ich folgen. Ich möchte die Erinnerung an den Besuch des Prinzen Heinrich wach erhalten durch eine Gabe an das amerikanische Volk, die Ich Sie bitte, in seinem Namen annehmen zu wollen.

Ich beabsichtige, den Vereinigten Staaten eine Bronzestatue Friedrichs des Großen zum Geschenk zu machen, die in Washington an einem Platze zu errichten wäre, den Sie freundlichst auswählen wollen.

Möge diese Gabe angesehen werden als ein dauerndes Zeichen der innigen Beziehungen, welche zwischen unsern beiden großen Nationen mit Erfolg gepflegt und entwickelt sind.

Wilhelm I. R.

Auf dieses Telegramm erfolgte nachstehende Antwort in deutscher Sprache:

Washington, 15. Mai 1902.

Kaiser Wilhelm, Wiesbaden.

Ich bin tief empfänglich für Ihr großartiges und freundliches Anerbieten. Ich danke Ihnen herzlich dafür im Namen der Vereinigten Staaten und werde es sogleich dem Kongreß vorlegen.

Gewiß wird es unserm Volke das größte Vergnügen bereiten, aus Ihren Händen eine Statue des berühmten Herrschers und Soldaten, eines der größten Männer aller Zeiten, Friedrichs des Großen, zu erhalten, und eine besondere Angemessenheit liegt darin, daß seine Statue hier in der Stadt Washington, der Hauptstadt der Republik, auf deren Geburt er mit solch freundlichem Interesse schaute, errichtet werden soll.

Für diesen neuen Beweis Ihrer freundlichen Gesinnung für unser Land danke ich Ihnen in dessen Namen. Die Gabe wird hier sicherlich angesehen werden als ein erneutes Zeichen der Freundschaft zwischen den beiden Nationen. Wir hoffen und glauben fest, daß diese Freundschaft in den kommenden Jahren noch stärker und fester werden wird. Es ist ein Zeichen für die Wohlfahrt des ganzen

Menschengeschlechts, daß am Anfang dieses Jahrhunderts das amerikanische und deutsche Volk in einem Sinne herzlicher Freundschaft zusammen arbeiten.

Theodore Roosevelt.

Aufhebung des Diktaturparagraphen.

21. Mai 1902.

Am 9. Mai hatte der Kaiser in einem Telegramm an den Statthalter von Elsaß-Lothringen, den Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, die Aufhebung des Diktaturparagraphen, dessen Bestehen die Bevölkerung des Reichslandes gewissermaßen als ein Zeichen des Mißtrauens und daher der Kränkung empfand, angekündigt. Auf diese Tatsache bezieht sich die Ansprache, mit der der Kaiser am 21. Mai im Schlosse von Urville bei Metz eine Abordnung des Landesausschusses durch den Mund ihres Präsidenten Dr. v. Schlumberger begrüßte:

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kaiser, König und Herr!

„Den Vorstand des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen drängt es, Ew. Majestät den ehrfurchtsvollsten, tiefempfundenen Dank für die hochherzige Entschließung auszusprechen, durch die Allerhöchstdieselben den kaiserlichen Statthalter von Elsaß-Lothringen zu ermächtigen geruhten, wegen Aufhebung des § 10 des Gesetzes vom 31. Dezember 1871 mit dem Herrn Reichskanzler in Verbindung zu treten.

„Diese Allerhöchste Botschaft rief in unseren Herzen die freudigste Bewegung hervor und fand frohen Widerhall. Dankbar schlagen die Herzen der Elsaß-Lothringer Ew. Majestät für das dem Lande geschenkte Vertrauen entgegen. Ew. Majestät dürfen überzeugt sein, daß unsere loyale Bevölkerung diesen Beweis allerhöchsten Wohlwollens zu würdigen und zu rechtfertigen wissen wird.

„Die Gefühle der Sympathie und Verehrung, die unsere Bevölkerung Ew. Majestät entgegenbringt, können durch diesen Vertrauensbeweis nur wachsen, wie auch das Band, das Elsaß-Lothringen mit dem Reiche verbindet, dadurch immer fester geschlossen werden wird.

„Wir alle flehen zu Gott, daß der Akt hoher Staatsweisheit Ew. Majestät dem Reiche und unserem Vaterlande zum Segen gereichen möge.

„In tiefster Ehrfurcht verharrt Ew. Majestät alleruntertänigster Vorstand des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen.“

Der Kaiser antwortete darauf folgendes:*)

Meine Herren! Ich heiße Sie mit Freuden bei Mir am heutigen Tage willkommen. Die Aufhebung des Diktaturparagraphen ist ein langjähriger Wunsch der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen gewesen. Ich fand denselben vor, als Ich den Thron bestieg. Daß Ich diesem Wunsche nicht sofort in den ersten Jahren Meiner Regierung nachgegeben habe, beruht auf zwei Gründen: Einmal mußte Ich erst die Liebe und Treue Meiner Untertanen gewinnen und das verständnisvolle Vertrauen Meiner Kollegen, der Bundesfürsten, erwerben; zum anderen begegnete Mir das Ausland bei Meinem Regierungsantritt mit tiefem, wenn auch unbegründetem Mißtrauen, da es voraussetzte, daß Ich nach dem Lorbeer kriegerischer Erfolge strebte.

Dem gegenüber war es Meine Aufgabe, das Ausland zu überzeugen, daß der neue deutsche Kaiser und das Reich ihre Kraft der Erhaltung des Friedens zu widmen gewillt seien. Diese Aufgaben bedurften einer großen Spanne Zeit zu ihrer Verwirklichung.

Das deutsche Volk weiß nun, welche Wege Ich zu seinem Heil zu wandeln entschlossen bin. Seine Fürsten stehen Mir treu zur Seite mit Rat und Tat. Das Ausland, weit davon entfernt, in uns eine Bedrohung des Friedens zu erblicken, ist gewohnt, mit uns als einem felsenfesten Hort des Friedens zu rechnen.

Nachdem nunmehr das Reich im Inneren befestigt ist und nach außen eine überall geachtete Stellung erlangt hat, erachte Ich im Anfang des 20. Jahrhunderts den Augenblick für gekommen, in dem Ich der Bevölkerung des Reichslandes diesen Beweis Meines kaiserlichen Wohlwollens und

*) Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 23. Mai 1902.

Vertrauens zu geben imstande bin. Der Entschluß wird Mir um so leichter, als im Laufe Meiner Regierung die Beziehungen zwischen Elsaß-Lothringen und Mir sich immer intimer gestaltet haben und der Empfang seitens der Bevölkerung immer wärmer geworden ist.

Nehmen Sie, Meine Herren, nochmals Meinen innigsten Dank für die loyale Haltung des Reichslandes entgegen, auf die Ich unbedingt baue. Der Wunsch, mit dem Ihre Adresse schließt, wird, so hoffe Ich bestimmt, mit Gottes Hilfe für uns beide in Erfüllung gehen.

Der Schah von Persien.

30. Mai 1902.

In der Bildergalerie des königlichen Schlosses in Berlin findet zu Ehren des zum Besuche gekommenen Schahs von Persien Galatafel statt. Der Kaiser begrüßt seinen Gast mit folgenden Worten:

Es ist Mir eine Freude, Eure Majestät am heutigen Tage hier begrüßen zu dürfen, und Meinem Gruß schließt sich der Willkomm des Deutschen Volkes an.

Eingedenk der guten Beziehungen, welche zwischen Eurer Majestät Vater und Meinem Großvater und Vater bestanden, wird es auch Mein Bestreben sein, die Beziehungen zwischen Eurer Majestät Reich und dem Meinigen immer freundschaftlicher und fester zu gestalten.

Auf das Wohl Seiner Majestät des Schahs!

Der Schah antwortete in persischer Sprache mit einem Hoch auf den Kaiser.

Johanniter-Ordensfest auf der Marienburg.

5. Juni 1902.

Auf der Marienburg ist ein Kapitel des Johanniterordens abgehalten worden; ein Festbankett schließt sich an. Bei diesem bringt der Kaiser folgenden Trinkspruch aus:

Durchlauchtigster Herrenmeister! Verehrte Brüder vom Orden St. Johanns!

Der heutige Tag hat im Einverständnis mit Meinem Oheim*) auf Mein Geheiß den Orden St. Johanns in Marienburg versammelt, um mit Mir gemeinsam als Wirte die Gäste zu empfangen, die Wir zu Unserer Freude heute unter Uns sehen.

Seit Meinem Regierungsantritt ist es das zweite Mal, daß Wir Uns gemeinschaftlich zusammenfinden, und es liegt Mir am Herzen, dem Orden die vollste Dankbarkeit und Anerkennung auszusprechen für die treue und fleißige Arbeit, die er auf dem ihm vorgeschriebenen Gebiete leistet und geleistet hat. Ich habe dem Zoll dieses Dankes Ausdruck gegeben dadurch, daß Ich in einer Ordre an Seine königliche Hoheit dem Orden Mein Bildnis in seiner Tracht verliehen habe, damals in den Räumen von Sonnenburg, wo die Geschichte des Ordens webt und lebt, heute an denkwürdiger Stätte, an der Wiege des Deutschen Ordens.

Auf fremdem, heißem Boden zur Unterstützung notleidender deutscher Brüder gegründet, an der Seite des Ordens St. Johanns und der Tempelherrn, war sein Zweck, Jerusalem die Freiheit wieder zu erstreiten und die Grabeskirche ein für allemal dem Kreuze zu erhalten. Doch diese Hoffnung trat nicht in Erfüllung, denn schon bald nach der Gründung des Deutschen Ordens mußte das heilige Land der abendländischen Christenheit als territorialer Besitz ein für allemal als verloren betrachtet werden.

Gewiß wird damals mancher Ordensherr schmerzlich aufgeseufzt und mancher Deutsche sich gefragt haben: Was wird nun aus uns werden? Welche Aufgaben müssen wir uns stellen? Ich meine aber, daß gerade hier der Finger der Vorsehung zu erblicken ist.

---

*) Prinz Albrecht von Preußen, Prinzregent von Braunschweig, Herrenmeister der Ballei Brandenburg des Johanniterordens.

Nicht auf fremdem Boden, wo der Europäer nicht heimisch war und das Kreuz noch nicht festen Boden gefaßt hatte, sondern daheim an des Reiches Grenze, da steckte die Vorsehung dem Orden die Aufgabe.

Und wie hat er sie erfüllt! Das hat ein beredterer Mund als der Meine Uns in herrlichen Worten in der Kirche geschildert. Erhaben und groß in allen seinen Arbeiten und in allen seinen Plänen, sowohl in bezug auf die Politik, wie in bezug auf seine Kriegszüge und seine Bauten, so stellt der Orden gewissermaßen die Blüte deutscher Leistungsfähigkeit dar, und durch die ganze Zeit des Mittelalters hindurch, als die kaiserliche und die Reichs-Herrlichkeit bald verblichen und dahinschwanden, hat das deutsche Volk sich an diesen Brüdern und Kindern seines Stammes gefreut und an den Leistungen des Ordens sich erbaut.

Ich habe schon einmal Gelegenheit genommen,*) in dieser Burg, an dieser Stelle zu betonen, wie die alte Marienburg, dieses einstige Bollwerk im Osten, der Ausgangspunkt der Kultur der Länder östlich der Weichsel, auch stets ein Wahrzeichen für die deutschen Aufgaben bleiben soll.

Jetzt ist es wieder so weit. Polnischer Übermut will dem Deutschtum zu nahe treten, und Ich bin gezwungen, Mein Volk aufzurufen zur Wahrung seiner nationalen Güter. Hier in der Marienburg spreche Ich die Erwartung aus, daß alle Brüder des Ordens St. Johann immer zu Diensten stehen werden, wenn Ich sie rufe, deutsche Art und Sitte zu wahren.

Und in diesem Wunsche und in dieser Hoffnung erhebe Ich Mein Glas auf das Wohl des Durchlauchtigsten Herrenmeisters und des Ordens St. Johann. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Prinz Albrecht von Preußen antwortete:

„Eure Majestät haben die Gnade gehabt, zu gestatten, daß ich namens des ganzen Ordens den untertänigsten Dank zu Füßen

*) Am 7. September 1894 (vgl. Bd. I, S. 277 f.).

legen darf für die gnädigen Worte, die Eure Majestät sowohl soeben in so erhebender Weise an uns gerichtet haben, wie auch für die gnädigen schriftlichen Worte, die ich den Johanniterrittern schon habe bekannt geben dürfen, und in denen eine Anerkennung des Ordens stattgefunden hat, die nach meinen und aller andern Gefühlen wir erst verdienen sollen, und zugleich den Dank für die außerordentliche Auszeichnung durch Übersendung des Porträts, das für das Ordensschloß in Sonnenberg bestimmt ist.

„Eure Majestät wollen gestatten, daß ich im Namen sämtlicher anwesenden Ritter und aller, die hier nicht teilnehmen können, die Überzeugung ausspreche, daß, wenn Eure Majestät an die Ordensritter sich wenden und etwas befehlen, wir bereit sind, mit allem, was wir vermögen, Eurer Majestät zu Diensten zu stehen.

„Diese Versicherung bekräftigen wir mit dem Rufe: Seine Majestät, der Allerhöchste Patron unseres Ordens, der Allerhöchste Ritter unseres Ordens, Hurra! — Hurra! — Hurra!"

Unmittelbar darauf ergriff der Kaiser das Wort zum zweitenmal:

Indem Ich namens des hier versammelten Johanniterordens die Herren des Deutschherrenordens aus Wien und von Balley-Utrecht begrüße, spreche Ich zunächst Meine tief empfundene Trauer darüber aus, daß Erzherzog Eugen*) durch seinen Gesundheitszustand verhindert ist, hier zu weilen.

Von dem Augenblicke an, wo Ich Gelegenheit gehabt habe, das Interesse Seiner Kaiserlichen Hoheit auf die Wiederherstellung der Bauten und auf die Geschichte der Erneuerung der Marienburg hinzuweisen, hat der Durchlauchtigste Herr sich mit größtem Interesse der Arbeiten angenommen und sie verfolgt.

Ich bitte Sie, Seiner Kaiserlichen Hoheit Unseren ehrerbietigsten, innigsten Gruß und Wunsch für baldige Herstellung übermitteln zu wollen.

Meine Herren im weißen Rock mit schwarzem Kreuz!**) Die großartige Geschichte dieses Ordens steht so markant in

*) Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens.

**) Deutscher Ritterorden.

Wort und Bild, nicht zum mindesten in diesen Räumen hier vor uns, ist schon in so hervorragender Weise geschildert worden, daß Ich Mich enthalten darf, des weiteren darauf einzugehen.

Ich möchte nur einen Punkt betonen, der Mir von höchster Wichtigkeit scheint, und das ist der, daß die Tendenzen, unter denen der Orden begründet wurde, ein und dieselben gewesen sind. Das große, herrliche Gesetz, das unser Erlöser der Menschheit gegeben, das erhabene Gesetz der Bruderliebe, vereint die Orden, welcher Konfession sie auch sein mögen, in dem großen Ziel, der leidenden Menschheit beizustehen, wo sie können, und damit das Werk der Erlösung der Menschheit, dem Vorbilde unseres Heilandes folgend, weiter zu fördern.

So, wie wir heute in der alten Marienkirche unsere Knie gemeinsam gebeugt haben vor einem Allerhöchsten, dem wir alle verantwortlich sind und unter dessen Schutz wir stehen, so möge die gemeinsame Arbeit der Orden gefördert werden, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es im Krankenhause, sei es auf dem Gebiete der Erhaltung von Sitte und Art und zum Schutze alles dessen, was gut deutsch ist hier und jenseits der Grenze.

Dann fuhr der Kaiser in englischer Sprache fort; er begrüßte die Mitglieder der englischen Deputation und trug ihnen Grüße auf an König Eduard. Er schloß:

Wir aber erheben unsere Gläser und trinken auf das Wohl unserer Gäste. Sie leben hoch! hoch! hoch!

Hierauf sprach der österreichische General der Kavallerie Freiherr von Bechtolsheim für die dem Erzherzog Eugen und dem gesamten deutschen Ritterorden durch den Kaiser gewidmeten Worte den Dank aus:

„Wir danken Eurer Majestät dafür, daß Allerhöchstdieselben geruht haben, in hoher, erhabener Förderung der deutschen Kunst die alte Marienburg in so glänzender Weise wiedererstehen zu lassen, ein weithin leuchtendes Denkmal der ritterlichen Hoch=

herzigkeit Eurer Majestät. Der alte deutsche Ritterorden hatte mit der Niederkämpfung des Heidentums in diesen Landen seine Bestimmung erfüllt, und friedlich konnte er sich seiner ursprünglichen Aufgabe samaritischer Barmherzigkeit wieder zuwenden, die er seit Anfang seines Bestehens im Heiligen Lande ausgeübt hatte. Geruhen Eure Majestät, für die höchst erhabene Fürsorge, mit der Sie die Marienburg als Symbol, Hort und Bollwerk deutscher Treue den kommenden Jahrhunderten und Geschlechtern in so strahlendem Glanze gesichert haben, unseren alleruntertänigsten Dank entgegenzunehmen, indem ich das Glas erhebe mit dem aus unser aller Herzen Tiefe kommenden Rufe:

„Seine Majestät der Kaiser, die Kaiserin und das gesamte Herrscherhaus hoch! hoch! hoch!"

Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg.

16. Juni 1902.

Das Kaiserpaar ist einer Einladung des Prinzregenten Luitpold gefolgt zur Teilnahme an der Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Germanischen Museums. Der Kaiser ergriff bei dieser Festlichkeit zweimal das Wort: zur Verlesung der Stiftungsurkunde für die Sammlung deutscher Kaisersiegel, die dem Museum einverleibt wurde, sodann bei dem Festmahl im Nürnberger Rathause.

1. Die Stiftungsurkunde.

Wir, Wilhelm, Deutscher Kaiser von Gottes Gnaden, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg und Graf zu Hohenzollern, entbieten dem Germanischen Nationalmuseum zur Feier seines fünzigjährigen Bestehens Unseren Kaiserlichen Gruß und Glückwunsch.

Ins Leben gerufen durch die begeisterte Hingabe des Freiherrn Hans von und zu Aufseß, dessen Unternehmen bei zwei hochgesinnten deutschen Fürsten, Ihren Majestäten dem hochseligen König Ludwig I. von Bayern und Johann von Sachsen, tatkräftige Unterstützung fand, hat das Germanische Museum nach dem Willen seiner Begründer in einer Zeit, da die deutsche Einheit fern zu liegen schien, durch die Aufdeckung der Sammlung der Denkmäler und Zeugnisse einer

großen gemeinsamen Geschichte den Gedanken an die Wiedergeburt des Deutschen Reiches wachgehalten und an seinem Teile den Boden mitbereiten helfen, auf dem sich der stolze Bau des geeinten Deutschlands erheben sollte.

Von bescheidenen Anfängen ist das Germanische Museum unter dem erhabenen Schutze und der stets gleichen Huld des bayrischen Königshauses, getragen von der Teilnahme und dem einmütigen Zusammenwirken der deutschen Fürsten, des hohen Adels deutscher Nation, der deutschen Städte und Bürgerschaften, der alteingesessenen Geschlechter, der ehrwürdigen Stadt Nürnberg, sowie ungezählter für die Wiedererweckung der deutschen Vergangenheit begeisterter Männer und Frauen aus allen Gauen Deutschlands, geleitet von Männern, wie dem hochverdienten August von Essenwein, zu einer der hervorragendsten Sammlungs- und Bildungsstätten Deutschlands emporgewachsen.

Dank der unmittelbaren Einwirkung Unseres in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen Majestät, haben der Bundesrat und der Reichstag im Germanischen Museum als der ersten der von dem neuen Deutschen Reiche geförderten wissenschaftlichen Unternehmungen tatkräftige Hilfe geleistet, und so im Verein mit dem bayerischen Staate und der Stadt Nürnberg die feste Grundlage für die gegenwärtige Größe und Blüte der nationalen Anstalt geschaffen.

Nach dem Vorbilde Unserer in Gott ruhenden Eltern, Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin Friedrich, deren teure Namen zum Dank und zum Zeugnis für erfahrene Gunstbeweise in bedeutsamen Teilen des Museums fortleben, wollen Wir dem Germanischen Nationalmuseum bei seinem fünfzigjährigen Jubiläum einen erneuten Beweis Unserer Kaiserlichen Huld und Fürsorge dadurch gewähren, daß wir die Sammlung deutscher Kaisersiegel des Dr. Otto Posse, welche die Entwicklung der deutschen Geschichte von den Tagen der Karolinger bis zum Ende des Römischen

Reiches deutscher Nation eindrucksvoll veranschaulicht, ergänzt durch die Siegel Ihrer Majestäten der hochseligen Kaiser Wilhelm des Großen und Friedrich des Dritten, sowie durch das von Uns geführte kaiserliche Siegel, dem Museum zum dauernden Besitz überweisen.

Möge das Germanische Nationalmuseum unter dem friedenverbürgenden Schutze von Kaiser und Reich, unter der ferneren Obhut kunstsinniger Landesherren, nach dem Beispiele seines dermaligen erhabenen Protektors, Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern, des Königreichs Bayern Verwesers, und unter der opferwilligen Beteiligung aller Glieder der Nation auch in Zukunft wachsen und gedeihen als Hüter großer Überlieferungen, als Mehrer deutscher Kunst und Wissenschaft und als Bewahrer kostbarer Denkmäler, die das Wirken der göttlichen Vorsehung im Werdegang der Geschichte des deutschen Volkes vor Augen führen!

Gegeben, Neues Palais, den 12. Juni 1902.

Wilhelm, Deutscher Kaiser und König von Preußen.

Graf Posadowsky.

An das Direktorium des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg.

---

2. Tischrede.*)

Aus tiefstem Herzen fließt der Dank, den Ich in der Kaiserin und Meinem Namen Eure Königliche Hoheit entgegenzunehmen bitte.

An erster Stelle danke Ich als Chef im Namen Meines Infanterie-Regiments für die huldvolle Ehrung des Andenkens Meines unvergeßlichen Großvaters, Kaiser Wilhelms Majestät, durch die Verleihung seines Namenszuges seitens Ew. Königlichen Hoheit an das Regiment.

*) Urkunde und Tischrede nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 18. Juni.

Zum anderen danke Ich Ew. Königlichen Hoheit für die Einladung zu dem herrlichen Feste des Germanischen Museums. Es war ein kerndeutsches Fest, das wir gefeiert haben, denn in dem Museum verkörpert sich alles, was wir Germanen mit Stolz als germanische Kultur bezeichnen.

Und dieses Symbol germanischer Kultur, den deutschen Einheitsgedanken verkörpernd, hat das Haus Wittelsbach unter seinem starken Schutz und Schirm genommen, seinen althergebrachten Überlieferungen folgend, in der Treue zu Kaiser und Reich.

Nicht Nürnbergs Bürger allein, nicht Bayerns Söhne nur, alle germanischen Stämme blicken heute hierher und feiern heute hier mit. Das bezeugen die hier versammelten Fürsten. Auf blutiger Wahlstatt nach siegreichem Kampfe schlugen die deutschen Fürsten die Hände ineinander und, umjubelt von ihren Regimentern, ihren Völkern in Waffen, stellten sie das Deutsche Reich wieder her.

Vorüber, so Gott will, für immer, ist die kaiserlose, die schreckliche Zeit. Wieder aufgerichtet ist des Reiches ragendes Panier, der schwarze Adler auf goldenem Felde, umringt von den Fähnlein der fürstlichen Häuser und schützend umragt von in Waffen blitzenden und schimmernden Horsten der kriegsgewohnten germanischen Völker. Was die Feinde gefürchtet, was die Zweifler verneint, was die Neider zu hindern versucht, es ist doch endlich vollbracht worden.

Mit tiefem Danke gegen Gott, dessen Fügung Mein Haus von der Burggrafen Zeit an bis hierher so wunderbar geleitet, stehe Ich tief bewegt auf Nürnberger Boden, stolz auf Meine Würde als Burggraf, vor dem erlauchten Regenten und Vater dieses Landes. Mit derselben Treue, mit der einst die Burggrafen den früheren deutschen Kaisern die Pfalz gewahrt und gehütet, werde auch Ich das Kleinod des Reiches bewahren, fest bauend auf die bewährte Reichstreue des Wittelsbacher Hauses.

Und nun auf, ihr Nürnberger und Bayern, laßt unsere Gläser uns heben zum Gruße des weißen Hauptes des Hauses Wittelsbach. Lang lebe der Prinz-Regent, Gott schütze ihn und sein Haus!

So grüßt der Burggraf von Nürnberg, der Hohenzoller, des Königreichs Bayern Verweser, den Wittelsbacher. Hurra! Hurra! Hurra!

In Bonn.

17. und 18. Juni 1902.

Das Kaiserpaar begab sich von Nürnberg nach Bonn. Hier wurde am 18. Juni das 75. Stiftungsfest des Corps Borussia gefeiert. Am 17. Juni hielt der Kaiser über das in Bonn stehende 1. Rheinische Husaren-Regiment Nr. 7 Parade ab und richtete dann eine Ansprache an das Regiment. Tags darauf, am 18. Juni, hielt er bei dem Festmahle des Korps eine Tischrede und brachte am Abend beim Festkommers ein Hoch auf die Kaiserin aus.

1. Ansprache an die Königshusaren.*)

Er spreche dem Husaren-Regiment zu dem heutigen Tage seinen Glückwunsch aus. Die fünfzig Jahre, die das Regiment in Bonn gestanden hat, haben ihm Gelegenheit gegeben, sich einen Namen in der Geschichte unserer Armee zu schaffen. Es ist innig verbunden mit der Stadt Bonn. Mit Stolz erzählt die Geschichte von seinen Taten im Kriege.

Die höchste Auszeichnung, die einem preußischen Regiment zuteil werden kann, ist ihm zuteil geworden, da Kaiser Wilhelm der Große seine Chefstelle annahm und ihm seinen Namenszug verlieh. „Euch (und dabei wies der Kaiser mit dem Marschallsstabe auf die Veteranen des Regiments), die ihr unter dem Großen Kaiser gefochten und gesiegt habt, verdankt das Regiment seinen Ruhm."

Die Königshusaren hätten auch in der langen Friedenszeit in ernster Arbeit gelernt, sich für den Krieg bereit zu

*) Nach dem „Berliner Lokalanzeiger" vom 17. Juni.

halten. Der Kaiser hoffe, daß sie den Beispielen ihrer Regimentsgeschichte nacheifern würden, um, wenn es darauf ankomme, ihre Schuldigkeit zu tun.

---

2. Trinkspruch beim Festmahl.

Von ganzem Herzen danke Ich Ihnen als erstem Chargierten der Borussen für die Worte, die Sie Mir soeben namens der jungen Generation, die jetzt das Korps ausmacht, entgegengebracht haben.

Sie sehen um sich versammelt, den Einladungen des Korps folgend, aus allen Gauen und Teilen des Vaterlandes herbeigeeilt, die alten Herren, ein Beweis, wie fest und innig das schwarz-weiß-schwarze Band uns umschließt. Ihr Jungen, die Ihr noch das Leben vor euch habt, noch den schäumenden Becher mit Freuden zu Munde führt, möget bei aller innigen Fröhlichkeit und aller überschäumenden Kraft der Jugend doch der Tage gedenken, auf die ihr euch vorbereiten müßt.

Unser Leben ist ein ernstes, und das Vaterland bedarf der Männer. Die Jugend bedarf aber vor allen Dingen der Vorbilder, und Ich glaube, daß niemand von euch im Zweifel sein wird, wenn er sich in diesem Kreise umblickt, daß ihr dem Himmel dankbar sein könnt für alle die Männer, die aus dem Korps hervorgegangen sind, von denen ein jeder an seinem Orte, in seinem Stande, in seinem Amte bestrebt ist, unser Vaterland groß und glücklich zu machen, und dabei die Ehre unseres Bundes zu verherrlichen und zu erheben. Euch ist es beschieden, Fürstensöhne unter euch zu sehen, sie vorbereiten zu helfen und sie einzuführen in das Leben. Möge es nicht nur die heitere, sondern auch die ernste Seite des Lebens sein, die ihnen klar gemacht wird.

Ich aber spreche von ganzem Herzen Meine Freude aus, daß es Mir wieder einmal vergönnt ist, unter jungen Borussen zu weilen; denn die Jugend hat Wagemut und Tat-

kraft, sie folgt dem Rufe, während der Erfahrene zuweilen zögert, dem Rufe zu folgen.

Ich wünsche, daß alle, die aus dem Korps hervorgehen, und die das schwarz-weiß-schwarze Band tragen, stets dem Gelöbnisse des ersten Chargierten getreu, dem Rufe des Königs gern folgen werden, sei es im Innern zum Wohle des Vaterlandes, sei es nach außen zu seiner Verteidigung.

Wir alten Herren erheben aber die Gläser und hoffen, daß in Ewigkeit sich stets ein junger Nachwuchs finden möge, daß dieses Korps auch ferner solche Männer hervorbringe, wie sie hier unter den alten Herren sitzen. Ich wünsche Ihnen namentlich bis ins höchste Alter denselben Schneid, dieselbe frische, fröhliche Tatkraft und Freude am Leben und Vaterlande, wie sie zum Beispiel Exzellenz von Loë zeigt.

Und nun die Gläser hoch! Ein donnerndes Hurra dem Korps, ein vivat, crescat, floreat in alle Ewigkeit! Hurra! — Hurra! — Hurra!

3. Hoch auf die Kaiserin.*)

Von unseren Urahnen und Vorfahren wissen die Chroniken zu melden, daß, wenn sie im Waffengang zusammenkamen und in Turnieren eine Lanze miteinander brachen, es sich von selbst verstand, daß ein hoher Kreis von Damen, um sie versammelt, auf sie herabblickte. Mit Stolz empfing der Sieger einen Kranz aus schöner Hand, und ebenso ward, wenn sie zu Harfe und Leier griffen, und wenn sie im Streit um die Wette sangen, auf der Wartburg dem Sieger der Preis zuteil.

Noch nie, solange die Geschichte der deutschen Universitäten geschrieben wird, ist einer Universität eine solche Ehre zuteil geworden, wie am heutigen Tage. Im Kreise des schönen Bonn, umgeben von fürstlichen Damen, ist die Kai-

*) Nr. 2 und 3 nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 20. Juni.

serin erschienen, die erste Landesfürstin, um einem Kommers von Studenten beizuwohnen. Diese beispiellose Ehre wird der Stadt Bonn zuteil und in dieser Stadt Bonn dem Korps „Borussia".

Ich hoffe und erwarte, daß alle jungen Borussen, auf denen heute das Auge Ihrer Majestät geruht hat, eine Weihe für ihr ganzes Leben empfangen haben.

Wir aber, ob General oder Staatsmann, ob Leutnant, ob Landjunker, schließen uns heute zusammen in Dankbarkeit zur Huldigung vor unserer Kaiserin und reiben einen urkräftigen Salamander.

Ihre Majestät die Kaiserin hurra, hurra, hurra!

In Aachen.

19. Juni 1902.

Von Bonn aus begab sich das Kaiserpaar nach Aachen und hielt dort nebst dem Kronprinzen feierlichen Einzug. Zunächst wurde der Münster besucht. Dort erwiderte der Kaiser auf eine Ansprache des Prälaten Dr. Bellesheim folgendes:

Ich danke dem Stiftskapitel von ganzem Herzen für diese herrliche Ansprache, die Ich soeben hier vernommen habe. Wenn alle Geistlichen Ihrer Konfession im deutschen Lande so denken wie Sie, dann ist es um die Zukunft des Vaterlandes wohl bestellt.

Es ist Mir eine hohe Freude, daß Ich das Werk der Fortführung der Ausschmückung Ihrer Kirche persönlich fördern und beschützen kann, es ist eine Fortführung im Sinne Meiner Vorfahren. Schon Mein hochseliger Großvater und Mein Herr Vater empfanden es als ihre notwendige Pflicht, diesem schönen Gotteshause seinen Glanz wieder zu verleihen, den es dereinst besessen hat, und wir führen nur das Werk fort, welches Karl der Große einstens angefangen hat.

Durch alle Jahrhunderte geht bei den Germanen ein Zug durch ihr Empfinden hindurch, die Liebe zur Natur,

die uns der Schöpfer ins Herz gepflanzt hat, als echt germanisches Erbteil. Dieselbe übertrugen sie in ihre Kunst zum Schmucke ihrer Gotteshäuser, und von den dadurch entstandenen Vorbildern kann kein Deutscher sich losmachen, und für den Landesherrn wird ihr Schutz zur Pflicht. Ich werde froh sein, wenn der Himmel Mir gestattet, am Abend Meines Lebens noch die Vollendung dieser Kirche erleben zu können."

Der zweite Besuch galt dem Rathause. Im Krönungssaale begrüßte Oberbürgermeister Veltmann den Kaiser. Dieser antwortete mit folgender Rede:

Im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem Namen spreche Ich Ihnen von ganzem Herzen und tiefbewegt Unseren Dank aus für den unbeschreiblich patriotischen, begeisterten Empfang, den alle Teile der Stadt Aachen Uns bereiteten. Es war Mir ein Herzensbedürfnis, die Stadt Aachen zu besuchen, und Ich danke Ihnen für die Gelegenheit, die Sie Mir durch die Einladung geboten.

Wer sollte auf einem so historischen Boden, wie es Aachen ist, nicht mächtig erfaßt werden von dem Wehen, von dem Rauschen der Vergangenheit und der Gegenwart! Wer sollte nicht an eine Fügung des Himmels denken, wenn er die Geschichte der Jahrhunderte überblickt, die unser Vaterland durchgemacht hat in Verbindung mit Aachen!

Aachen ist die Wiege des deutschen Kaisertums, denn hier richtete Karl der Große seinen Stuhl auf, und von seinem Glanze gewann auch die Stadt Aachen einen Widerschein. So bedeutend, so groß war die Figur dieses gewaltigen germanischen Fürsten, daß von Rom ihm die Würde der alten römischen Cäsaren angetragen und er ausersehen ward, die Erbschaft des Imperii Romani anzutreten, gewiß eine großartige Anerkennung für die Leistungsfähigkeit unseres eben erst in der Geschichte auftretenden germanischen Stammes; denn entsunken war das römische Zepter den Händen der Cäsaren und ihrer Nachfolger, zerbröckelt und morsch

wankte der römische Bau, und erst das Erscheinen der sieges-frohen Germanen mit ihrem reinen Gemüte war imstande, die Weltgeschichte den neuen Lauf zu weisen, den sie bisher genommen. Da verstand es sich von selbst, daß der gewal-tige Karl, der große Frankenkönig, die Blicke Roms auf sich lenkte, welches in ihm seinen Schutz und Hort erblickte.

Allein die Aufgabe, das Amt des römischen Kaisers mit der Würde und Bürde des germanischen Königs zu verbinden, war zu schwer. Was er mit seiner gewaltigen Persönlichkeit vermochte, das versagte das Geschick seinen Nachfolgern, und unter der Sorge um das Welt-Imperium verloren die späteren Kaisergeschlechter das germanische Volk und Land aus dem Auge; sie zogen gen Süden, um das Welt-Imperium auf-recht zu erhalten, und vergaßen darob Germaniens. So mußte allmählich unser deutsches Land und Volk verkommen.

Gleich wie bei der Aloe, wenn sie ihre Blüte treibt, die ganze Kraft der Pflanze sich zu dieser einen Aufgabe aufrafft und, hoch emporstrebend, Blüte auf Blüte entwickelt und das Auge des staunenden Beschauers fesselt, derweilen nun die Pflanze selber zusammenbricht und ihre Wurzel verdorrt; so erging es auch dem römischen Kaisertum deutscher Nation.

Nunmehr ist ein anderes Kaisertum entstanden. Dem deutschen Volke ist sein Kaiser wieder geworden, den es sich selbst geholt hat. Mit dem Schwert in der Faust auf dem Schlachtfelde ist die Krone erworben, und das Reichspanier flattert wieder hoch in den Lüften. Aus derselben Begeiste-rung und Liebe, mit der das deutsche Volk an seiner alten Kaiseridee gehangen hat, ist das neue Kaiserreich ins Leben getreten; allein die Aufgaben sind jetzt andere. Nach außen beschränkt auf die Grenzen unseres Landes, um uns von neuem innerlich stählend, auf die Aufgaben vorzubereiten, die unserem Volke jetzt werden und die im Mittelalter nicht erfüllt werden konnten.

Und so sehen wir denn das Reich, obwohl noch jung, sich in sich selbst von Jahr zu Jahr kräftigen, während das

Vertrauen zu ihm von allen Seiten immer stärker sich befestigt. Das mächtige deutsche Heer aber gewährt einen Rückhalt dem Frieden Europas. Dem Charakter der Germanen entsprechend, beschränken wir uns nach außen, um nach innen unbeschränkt zu sein; weithin zieht unsere Sprache ihre Kreise auch über die Meere, weithin geht der Fluß unserer Wissenschaft und Forschung, kein Werk ist auf dem Gebiete der neueren Forschung, welches nicht in unserer Sprache abgefaßt würde, und kein Gedanke entspringt der Wissenschaft, der nicht von uns zuerst verwertet würde, um nachher von anderen Nationen angenommen zu werden. Und dieses ist das Welt-Imperium, das der germanische Geist anstrebt. Wollen wir nun nach jeder Richtung den weiteren großen Aufgaben gerecht werden, dann dürfen wir nicht vergessen, daß der Urgrund, auf dem das Reich entstanden ist, wurzelt in der Einfachheit und Gottesfurcht, sowie in den hohen sittlichen Anschauungen unserer Vorfahren. Wie hat die prüfende Hand unseres Gottes zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf unserem Lande gelegen, und mächtig hat der Arm der Vorsehung das Eisen geschmiedet und geschweißt am Ofen des Elends, bis die Waffe fertig wurde.

So erwarte Ich auch von Ihnen allen, daß Sie Mir helfen werden, ob Geistliche oder Laien, die Religion im Volke aufrecht zu erhalten. Zusammen müssen wir arbeiten, um dem germanischen Stamme seine gesunde Kraft und seine sittliche Grundlage zu erhalten. Das geht aber nur, wenn man ihm die Religion erhält, und das gilt in gleicher Weise für beide Konfessionen.

Um so größer ist heute Meine Freude, den Herren der Kirche, die hier vertreten sind, eine Nachricht zu bringen, die Ihnen mitteilen zu können Ich stolz bin. Hier steht der General v. Loë, ein treuer Diener seiner Könige. Er ward von hier gesandt nach Rom zum Jubiläum des heiligen Vaters, und als er ihm Meine Glückwünsche und Meine Jubelgabe überbrachte und ihm in intimem Gespräch Auf-

schluß gab, wie es aussieht in unseren deutschen Landen, hat ihm der heilige Vater geantwortet, er freue sich ihm sagen zu können, daß er stets hoch gedacht von Frömmigkeit der Deutschen, zumal des deutschen Heeres, er könne ihm aber noch mehr sagen und das solle er seinem Kaiser bestellen. Das Land in Europa, wo noch Zucht und Ordnung und Disziplin herrsche, Respekt vor der Obrigkeit, Achtung vor der Kirche, und wo jeder Katholik ungestört und frei seinem Glauben leben könne, das sei allein*) das Deutsche Reich, und das danke er dem deutschen Kaiser.

---

*) Das Wort „allein" ist amtlich nicht bestätigt, wird auch von andern Seiten bestritten. Sehr beachtenswert ist eine Auslassung des Generalobersten v. Loë über diese Rede des Kaisers.

In der Bonner Festversammlung zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Papstes am 29. Juni führte Generaloberst v. Loë aus, daß gegenüber der Kaiserrede von Aachen eine kleinliche Kritik und ängstliche Bedenken, mit denen eine engherzige konfessionelle Polemik an der herrlichen Kaiserrede zu nörgeln versucht habe, verschwänden. Alle Bedenken und Gefahren existierten nur in der Einbildungskraft der Kritiker. Generaloberst v. Loë fuhr fort: „Daß der Heilige Vater die Persönlichkeit des Kaisers, seine Gerechtigkeit gegen seine katholischen Untertanen und die geordneten staatlichen und kirchlichen Verhältnisse in Preußen rückhaltlos lobend anerkannt haben, dafür bürgen Sr. Majestät die Berichterstattung seines Gesandten während dessen zweimaliger Sendung und das Soldatenwort seines Generals. Damit werde ich mich bescheiden. Daß ich damit nicht habe aussprechen wollen, der Papst fände nun alles nach seiner Ansicht für die Katholiken in Deutschland gut bestellt, auch er sei infolgedessen nicht mehr berechtigt, irgendeinen Wunsch auszusprechen, das bedarf wohl kaum der Erwähnung. Der Vatikan hat auch in Deutschland noch eine Anzahl von Wünschen, über die ich Seiner Majestät pflichtgemäß berichtet habe. Es bleibt Aufgabe der deutschen Regierung, sie zu prüfen und zu überlegen, in wie weit sich ihre Erfüllung mit den Interessen des Staates verträgt. Jedenfalls ist das freundliche Verhältnis zwischen Kaiser und Papst, wie es heute besteht, ein nützlicher

Dies, Meine Herren, berechtigt Mich zu dem Ausspruch, daß unsere beiden Konfessionen nebeneinander das eine große Ziel im Auge behalten müssen, die Gottesfurcht und die Ehrfurcht vor der Religion zu erhalten und zu stärken. Ob wir moderne Menschen sind, ob wir auf diesem oder jenem

---

Faktor für eine sachgemäße Erledigung dieser Fragen. Hoffen wir, daß dieses Verhältnis in so günstiger Weise bestehen bleibt!" Redner ging sodann auf die Aachener Kaiserrede ein, indem er betonte, daß er das vielumstrittene Wort „allein" vom Kaiser nicht gehört, obschon er ganz nahe bei Seiner Majestät gestanden habe. Der Kaiser habe dieses Wort nicht gesprochen. Es sei auch völlig müßig, zu erörtern, ob er das Wort gesprochen habe oder nicht. Tatsache sei es, daß Preußen in Bezug auf Glaubensfreiheit seiner Bewohner fast allen Staaten voranstehe. Das werde namentlich gegenüber Frankreich vom Vatikan bereitwillig anerkannt. Gläubige Franzosen bewunderten rückhaltlos die Aachener Kaiserrede. Auch Kardinal Rampolla habe anerkannt, daß dank der Weisheit und Gerechtigkeit unserer Regierung, speziell des Kaisers, unsere kirchlichen Zustände über den französischen ständen. Rampolla befinde sich mit dem Papste in der Verehrung für den Kaiser, in der Wertschätzung von dessen Freundschaft für die Person des Papstes und in der Anerkennung der kaiserlichen Gerechtigkeit für die deutschen Katholiken im vollen Einklang. Nachdem Redner noch ein „Beispiel von Rampollas verständnisvoller Einsicht" gegeben hatte, schloß er mit der Aufforderung, dem Kaiser begeisterten Dank für die herrliche Tat in Aachen und vor aller Welt darzubringen. Die Festversammlung stimmte begeistert in ein Hoch auf den Kaiser ein und sandte folgendes Telegramm an ihn: „An den deutschen Kaiser, Kiel. Eurer Majestät sendet eine zahlreiche Versammlung hiesiger katholischer Bewohner, welche das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum des heiligen Vaters heute feiert, in dankbarer Erinnerung Allerhöchst deren erhabener Worte in Aachen ehrfurchtsvollen Gruß. Mögen sie in ganz Deutschland denselben begeisterten Widerhall finden, wie bei den Zuhörern. Mögen sie dazu beitragen, unter Seiner Majestät weiser und gerechter Führung das Vaterland im Innern einig und nach außen stark zu erhalten!"

Gebiete wirken, ist einerlei. Wer sein Leben nicht auf die Basis der Religion stellt, ist verloren.

Und so will auch Ich, da an diesem Tage, an diesem Orte es sich ziemt, nicht nur zu reden, sondern auch zu geloben, Mein Gelöbnis hiermit aussprechen, das Ich das ganze Reich, das ganze Volk und Mein Heer, symbolisch durch diesen Kommandostab vertreten, Mich selbst und Mein Haus unter das Kreuz stelle und unter den Schutz dessen, von dem der große Apostel Petrus gesagt: „Es ist in keinem Anderen Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben worden, darinnen sie sollen selig werden," und der von sich selbst gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht!"

Ich trinke auf das Wohl der Stadt Aachen in der festen Überzeugung, daß die Worte, die Ich gesprochen, in ihr einen guten Boden finden werden, wie Mich ja auch das, was Ich hier von der Bürgerschaft dieser Stadt von alt und jung gesehen, sicher macht, daß auch in der Zukunft in ihren Mauern Unser Haus und Unser Thron eine feste Stütze finden wird.

Die Stadt Aachen lebe Hoch! — Hoch! — Hoch!

In Mörs.

20. Juni 1902.

Die Grafschaft Mörs feiert an dem Tage, an dem das Kaiserpaar zum Besuch in den Mauern der Stadt weilt, das zweihundertjährige Jubiläum ihrer Zugehörigkeit zu Preußen durch Enthüllung eines Denkmals König Friedrichs I. Bei Entgegennahme des Ehrentrunkes hält der Kaiser folgende Ansprache:

Die Grafschaft Mörs hat ihrer altbewährten und langen Treue ein sichtbares äußeres Zeichen gegeben dadurch, daß daß sie Meinem Vorfahren König Friedrich I. ein Standbild gesetzt hat, in dankbarer Erinnerung, daß er sie gekettet hat an die aufblühende, junge Macht Brandenburg-Preußen,

welche auch in der Lage war, das kleine Land zu entwickeln und kräftig zu beschützen. Als sein Urenkel und Nachfolger an der Krone danke Ich den Grafschaftern von ganzem Herzen für den hochherzigen Entschluß.

Zugleich danke Ich Ihnen im Namen der Kaiserin und in Meinem Namen für den herzlichen, begeisterten und warmen Empfang, den Sie uns bereitet. Ich bin überzeugt, daß die Wärme der Gefühle Meiner Grafschafter entsprungen ist aus der Überzeugung, die Sie beim Rückblick auf Ihre Geschichte der verflossenen zwei Jahrhunderte geschöpft haben, nämlich daß der Grafschaft die Zugehörigkeit zu Preußen zum Segen gediehen ist. Der hohe Herr, der in Erz gebildet vor uns steht, hatte damals ja erst der Stellung Brandenburgs äußeren Glanz und neue Würde verliehen.

Nunmehr ist aus der Königskrone eine Kaiserkrone geworden, durch Gottes gnädige Fügung, die Kaiserkrone, deren Wurzeln im märkischen Lande ruhen, und unter deren Schutz Preußen und die Grafschaft Mörs, so Gott will, noch Jahrhunderte gedeihen sollen.

Den Willkommentrunk, den Mir die Grafschaft bent, trinke Ich auf das Wohl aller Meiner Grafschafter, mit dem Wunsche, daß Gott es verleihen möge, daß in Frieden und Sicherheit die Wohlfahrt der Grafschaft sich mehr und mehr entwickeln möge.

Der Graf von Mörs trinkt auf seine Grafschaft. Die Grafschaft lebe hoch! hoch! hoch!

An dem dieser Feier sich anschließenden Festessen konnte das Kaiserpaar wegen der Weiterreise nach Krefeld nicht mehr teilnehmen. Wohl aber verkündete dabei der Landrat von Baer, daß der Kaiser als Gegengabe für das Denkmal seiner Vorfahren der Stadt ein Denkmal der Kurfürstin Luise Henriette schenken wolle, der Gemahlin des Großen Kurfürsten, durch die die Grafschaft Mörs als oranisches Erbe an Preußen gefallen ist.

In Krefeld.

20. Juni 1902.

Von Mörs nach Krefeld. Im „Museum“ wird dem Kaiser ein Ehrentrunk kredenzt. Der Kaiser nimmt ihn an mit folgender Ansprache:

Die Stadt überreicht Mir einen Pokal, gefüllt mit deutschem Weine. Wenn Ich denselben ansetze, so trinke Ich damit auf das Wohl der Stadt Krefeld in einem Jahre, wo der Rückblick auf die Geschichte, wie er von dem Herrn Oberbürgermeister entworfen worden ist, die Stadt mit Dank an Unser Haus gefesselt hat.

Ich glaube wohl, daß die Stadt Krefeld das Gefühl haben kann und recht tut, dem Ausdruck zu geben, daß die Regenten des Hauses Preußen ihr Wohl sich stets haben angelegen sein lassen, und daß sogar ein so großer Fürst und Kriegsherr wie Friedrich der Große nicht verschmäht hat, auch im Detail einzugreifen und dafür zu sorgen, daß ihr die richtigen Wege gewiesen wurden, auf denen ihre Industrie sich entwickeln sollte.

Nun, unter dem Zepter Meiner Vorfahren hat sich die Stadt zu einer ungeahnten Höhe entwickelt. Ihre Erzeugnisse sind weit und breit in der Welt bekannt. Sie wissen aber auch, daß der Fleiß, den Sie in Ihre Erzeugnisse stecken, nur dann gedeihen kann, wenn ein kräftiges Zepter der Welt den Frieden erhält. Das haben aber Meine Vorfahren und Ich getan, soweit Wir es nach Unseren Kräften konnten.

Jetzt, seitdem Preußen und Krefeld nicht nur zusammengehören als ein Land, sondern ein Stück des großen deutschen Reiches ausmachen, ist die Macht geschaffen, die es ermöglicht, daß Europa in Ruhe und Frieden seinen Aufgaben nachgehen kann. Unser deutsches Heer steht schirmend um Unser Land, und Achtung und Vertrauen begrüßt uns von allen Seiten. Sie aber, die Sie doch eine Handelsstadt sich nennen, begreifen, daß außer dem Heer noch ein anderes Ding notwendig ist, und das ist unsere Flotte.

Sie haben es empfunden im Laufe Ihrer Entwicklung, was es heißen soll, wenn mit einem Male an fremden Gestaden die deutsche Flagge entfaltet wird und der Respekt vor den deutschen Kriegsschiffen bei der Bevölkerung der berührten Länder erwacht. Für Sie ist es notwendig, daß eine starke mächtige Flotte die Handelsflagge beschirmt, damit Sie in Ruhe Ihre Erzeugnisse überall absetzen können.

Damit glaube Ich in der Tat für alle die Städte, welche Industrie und Handel pflegen, das Sicherste und Beste geleistet zu haben, was Ich konnte, indem Ich Meine ganze Kraft einsetzte, um unsere Macht auf dem Wasser zu entwickeln. Ich bin der festen Überzeugung, daß mit jedem Kriegsschiff, welches den Stapel verläßt, die Sicherheit und Ungestörtheit des Friedens zunehmen wird und damit auch die Sicherheit für Ihre Arbeit.

Diesen Becher erhebe Ich mit dem innigen Wunsche für das Wohl der Stadt Krefeld und mit dem herzlichsten Danke namens Ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem Namen für den wunderschönen und großartigen Empfang, den die Bürgerschaft in der Ausschmückung ihrer Stadt und in begeisterter Stimmung Uns entgegengebracht hat.

König Albert von Sachsen †.

Armeebefehl vom 20. Juni 1902.

Am 19. Juni war König Albert von Sachsen in Sibyllenort von schwerem Leiden durch den Tod erlöst worden. — Das Kaiserpaar hatte sich von Krefeld aus nach Villa Hügel bei Essen begeben zum Besuch des Wirklichen Geheimrats Krupp. Von hier aus erließ der Kaiser folgenden Armeebefehl:

Das nach Gottes unerforschlichem Ratschluß erfolgte Ableben Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen hat Mich auf das tiefste erschüttert. Mein Haus, Meine Armee und unser ganzes Vaterland haben einen sehr schweren Verlust erlitten, und allerorten werden die Herzen, die eine Empfin-

dung für Deutschlands Glanz und Größe haben, mit Uns in tiefster Trauer den Heimgang dieses heldenhaften deutschen Fürsten beklagen.

Mit ihm ist der letzte jener mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes geschmückten Heerführer dahingegangen, die an der Spitze der deutschen Armeen unter Meinem in Gott ruhenden Herrn Großvater uns unvergänglichen Siegeslorbeer erkämpften. Im Gedächtnis des Volkes wird der Held von St. Privat, der Führer der Maasarmee fortleben, solange deutsche Herzen schlagen.

Schwer aber lastet insonderheit auf der Armee, die mit hoher Verehrung und mit stolzem Vertrauen auf den bewährten, ruhmgekrönten Feldherrn blickte, das Bewußtsein seines Verlustes.

(Folgen Anordnungen für die militärische Trauer.)

In Wesel.

21. Juni 1902.

In Hügel blieb das Kaiserpaar — es war der letzte Besuch dort — bis zum Mittag des 21. Juni und begab sich dann zu dem versprochenen Besuch nach Wesel. Auf die Huldigungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Fluthgraf antwortete der Kaiser:*)

Im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem eigenen Namen spreche Ich der treuen Stadt Wesel Unseren herzlichsten und innigsten Dank aus für den Empfang, der Uns hier bereitet worden ist, für den Patriotismus, der Uns aus Ihren Augen, Herzen und Kehlen entgegengeschlagen ist.

Wenn Ich gekonnt, hätte Ich schon früher Meine Schritte zu Ihnen gelenkt, denn in der Geschichte Unseres Hauses und Landes hat Wesel einen hochklingenden Namen. Schwere Drangsale und bittere Jahre haben an der Anhänglichkeit der Bürgerschaft nichts geändert, und fest verwachsen mit

*) Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 23. Juni.

Brandenburg-Preußen ist das Stück altkernigen Preußentums, was wir hier sehen.

Im vorigen Jahre entriß Mir Gottes Ratschluß Meine vielgeliebte Mutter, und auch in diesem Jahre legt sich der Schatten der Trauer auf diesen Tag, denn soeben hat es Gott gefallen, des Königs von Sachsen Majestät abzuberufen, den letzten der großen Heerführer aus großer Zeit, den letzten Ritter des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes, der mit hat aufrichten helfen das Deutsche Reich. Ein edles deutsches Herz hat aufgehört zu schlagen, dem Deutsch über alles ging. Ein Vorbild aller Regententugenden, ein Vater seines Vaterlandes und seines Volkes, ein milder Herrscher voll segensreichen Wirkens ist dahingesunken. Es ist immer gut, daß wir Menschen daran erinnert werden, daß auch uns ein Ende beschieden ist.

Der Blick auf die Kirche des heiligen Willibrord hat Mich mit hoher Freude erfüllt. Ich danke Gott, daß an dieser geweihten Stelle sich wieder Jubelpsalmen zu seiner Ehre erheben, und Ich danke Gott, daß die Erinnerung an die große Zeit der Reformation in so würdiger Weise wieder hergestellt worden ist.

Nun ergreife Ich den Pokal und wünsche von ganzem Herzen, daß Gottes Gnade Wesel und unser Land bewahren möge vor schwerer Prüfung und Drangsal, und daß es Mir vergönnt sei, den Frieden so zu erhalten, daß auch Sie an Ihrem Teil davon profitieren können und die Stadt sich in Ruhe entwickeln und vergrößern kann. Ich trinke auf das Wohlergehen und Bestehen der Stadt Wesel und ihrer Bürgerschaft.

Der Thronwechsel in Sachsen.

3. Juli 1902.

Der Kaiser empfing an Bord der „Hohenzollern“ in Kiel den Kronprinzen Friedrich August von Sachsen, der die Anzeige von der Thronbesteigung seines Vaters, des Königs Georg, überbrachte.

Bei der darauf folgenden Galatafel trank der Kaiser auf das Wohl des Königs Georg und seines Hauses, indem er zunächst mit Worten wärmster Dankbarkeit des verewigten Königs gedachte; derselbe habe seinerzeit dem Kaiser Friedrich und ihm selbst versprochen, ihm stets ein väterlicher Freund und Berater zu sein, und er habe das Gelöbnis in jeder Lebenslage, auch in den kleinsten Dingen bis an sein Lebensende treu gehalten. Der Kaiser bewahre ihm stets eine herzliche ehrerbietige Dankbarkeit.

Auch der jetzt regierende König, der gleich seinem verewigten Bruder Gelegenheit gehabt habe, an dem Aufbau des Deutschen Reiches mitzuwirken, habe in dem Notifikationsschreiben in so herzlicher Weise seinen Willen kundgegeben, die altbewährten Traditionen zu ihm, seinem Hause und dem Reiche aufrecht zu erhalten, daß er mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken könne. Die Umstände hätten gefügt, daß die heutige Begegnung auf den Gewässern der Kieler Föhrde angesichts der Schiffe der deutschen Marine stattfände. Er freue sich, daß der Kronprinz die Stellung à la suite der Marine-Infanterie angenommen und damit ein neues Band zwischen dem Hause Wettin und der deutschen Flotte geknüpft habe.

In Emden.

30. Juli 1902.

Der Kaiser stattete den schon im Vorjahre beabsichtigten, aber wegen Todes der Kaiserin Friedrich verschobenen Besuch der Stadt Emden, der zur Eröffnung des neuen Außenhafens erfolgen sollte, jetzt ab. Im Sitzungssaale des Rathauses, in Gegenwart der städtischen Behörden begrüßte Oberbürgermeister Fuerbringer den Kaiser mit einer Ansprache. Er dankte zunächst für die hohe Gnade, daß der Kaiser den im vorigen Jahre durch ein tiefschmerzliches Ereignis unmöglich gemachten Besuch in diesem Jahre zur Ausführung gebracht habe. Er erinnerte dann daran, daß Emden einst die Brücke

gewesen sei, auf der der brandburgische und preußische Staat den Fuß an die Nordsee setzten. Der Kaiser habe das von Kaiser Wilhelm dem Großen begonnene Werk, die Wasserstraße nach Westfalen, glänzend durchgeführt und zu der Erweiterung des Binnenhafens noch einen neuen Außenhafen hinzugefügt. Er gab der Versicherung Ausdruck, daß die vom Kaiser zu neuem Leben erweckte alte See- und Handelsstadt niemals aufhören werde, in Treue und Gehorsam, Liebe und Hingebung für König und Vaterland, Kaiser und Reich mit den Besten der Nation zu wetteifern, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Der Kaiser antwortete:

Ich bitte Sie, meine Herren, den Ausdruck Meines tief empfundenen Dankes entgegennehmen zu wollen für den begeisterten Empfang und die Ausschmückung, die die Stadt Emden Mir zu bereiten die Güte gehabt hat. Ich danke auch für die Mir gewidmete Medaille, die einen großen Zeitabschnitt aus ihrer Geschichte festlegen soll. Sie wird ein wertvolles Stück Meiner Medaillensammlung bilden und auch in späteren Zeiten Meinen Kindern und Nachfolgern ein Zeichen sein, wie Emden zu seinem König und Kaiser gestanden hat.

Sie haben in freundlicher Weise des schweren und schmerzlichen Verlustes gedacht, den Ich, Mein Haus und das ganze Vaterland erlitten, als Ich im vorigen Jahre Mich anschickte, der Stadt Emden Meinen Besuch zu machen. Von Herzen freue Ich Mich, daß es Mir nun möglich geworden ist, diese Stadt zu betreten; sie hängt innig mit der Geschichte unseres Hauses zusammen, und Ich glaube wohl, sagen zu können, daß es nicht ein bloßer Zufall ist, daß gerade die beiden größten Regenten des Hauses Kurbrandenburg-Preußen, der Große Kurfürst und Friedrich der Große, trotz der schweren Kämpfe, die sie fortdauernd bestehen mußten, um die innere Einigkeit des Landes zu festigen und dasselbe gegen äußere Angriffe zu schützen, Zeit und Muße gefunden haben, ihr Auge auf den Handel, auf die See und somit auf die Stadt

Emden zu lenken. Ich führe das an, um Ihnen damit zu beweisen, daß es bei Mir kein Verdienst ist, wenn Ich dieselben Wege gehe.

Es hat Gott gefallen, Kaiser Wilhelm dem Großen das zu geben, was seinen Vorgängern versagt blieb, nämlich, ein einiges deutsches Vaterland wiederherzustellen und das Reich mit gewaltigen Hammerschlägen zusammen zu schmieden. Im Reich steht Preußen an erster Stelle; der König von Preußen hat wiederum das, was kein deutscher Kaiser in der Lage war, sich zu schaffen, die nötige Hausmacht. Auf dieser Basis ist es nun möglich, die Aufgaben wieder aufzunehmen, die mit weitschauendem Blicke Meine beiden großen Vorfahren, die Sie mit Recht hier durch Standbilder geehrt haben, jederzeit vor Augen hatten und bestrebt waren, auszuführen.

Ich möchte nicht diesen Tag vorübergehen lassen, ohne auch noch besonders des Verdienstes der Stadt Emden zu gedenken. Die Stadt Emden hat, wie viele Städte unseres Vaterlandes, eine schwere Zeit durchzumachen gehabt. Sie ist eine blühende Handelsstadt gewesen und hat es erleben müssen, daß der Handel andere Wege ging, andere Bahnen zog, und daß ihr blühender Zustand zurückging. Sie hat eine große Rolle in der Geschichte gespielt und trat dann in den Hintergrund. Aber niemals hat Emden durch Schreien und Klagen in Bitterkeit den veränderten Zeiten Rechnung getragen, sondern in stillem innigen Gottvertrauen auf die Zukunft gewartet.

Ich möchte diesen Seelenzustand, diese Eigenschaft der Friesen und Emdens nicht besser bezeichnen können, als mit dem Worte, das von Meinem hochseligen Vater gesagt ist: „Sie haben gelernt zu leiden, ohne zu klagen." Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele Meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten.

Meine Herren, Ich glaube, daß bessere Tage für Sie im Anzuge sind. Der Kanal ist gegraben, das Hinterland

ist für Sie geöffnet, die Seeschiffe kommen herein. Es wird an Ihnen liegen, die Konjunktur auszunutzen, an Mir wird es sein, den Frieden zu erhalten, damit auch die Stadt Emden einer gedeihlichen Zukunft entgegensehen kann.

Mit diesem Wunsche trinke Ich auf das Wohl der Stadt Emden: Sie lebe hoch! — Hoch! — Hoch!

In Schwerin.

1. August 1902.

Zu Ehren des Kaiserlichen Besuches findet im Goldenen Saale des Schweriner Schlosses Galatafel statt. Der Großherzog begrüßt den Kaiser mit folgenden Worten:

„Der heutige Tag, welchen Eure Majestät zu einem Freudentage gemacht haben, stellt vor unser geistiges Auge das Festgebild vergangener Tage, der Tage, an welchen Mecklenburg den hochseligen unvergeßlichen Herrn Großvater und den herrlichen Vater Eurer Majestät als erlauchte Gäste und Verwandte Unseres Hauses begrüßen durfte mit jubelndem Zurufe. Eure Majestät haben mit dem heutigen Tage die Vergangenheit zur glücklichen Gegenwart werden lassen. Ich danke Euer Majestät innigst für Meine Person, aber nicht nur für Meine Person, sondern auch im Namen Meines Landes. Denn Ich darf wohl Euer Majestät mit stolzer Freude versichern, daß jeder Mecklenburger auch ein treuer Deutscher ist und daß Mecklenburg ein Glied ist in der eisernen Kette, die die Einheit im Deutschen Reiche sichert. Es soll uns Aufgabe, Stolz und Freude sein, nach dem Vorbilde Euer Majestät Kraft und Leben in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und freudig zu opfern für des Reiches Herrlichkeit. Wir rufen aus vollem Herzen: Eure Majestät Hurra! Hurra! Hurra!"

Die Antwort des Kaisers lautete:

Ich bringe Eurer Königlichen Hoheit Meinen herzlichsten Dank entgegen, daß Sie Mir Gelegenheit gegeben haben, die alten Traditionen innigster Verwandtschaft und Freundschaft, welche zwischen Unsern beiden Häusern seit altersher

gepflegt wurden und bestanden haben, auch zwischen Uns beiden, Eurer Königlichen Hoheit und Mir, fortzusetzen.

Eure Königliche Hoheit haben erwähnt der Tage, die Mein hochseliger Großvater und Mein inniggeliebter Vater im gastfreien Hause hier zubringen durften. Ich selbst bin Zeuge gewesen des innigen Verkehrs zwischen Ihren und Meinen Vorfahren; Ich darf es wohl sagen mit Freuden, daß Ich hier kein Fremder mehr bin. Ich habe mit diesem Hause und Volke zusammen getrauert an der Bahre hoher dahingeschiedener Fürsten, Ich habe auch Freudenfeste mit demselben feiern können. Ich kehre in bekannte und Mir lieb gewordene Räume und Kreise zurück und hoffe von ganzem Herzen, daß die innigen und warmen Beziehungen, die zwischen den Häusern Mecklenburg und Hohenzollern, zwischen dem mecklenburgischen Volke und dem preußischen bestehen, eifrig weiter gehegt und gepflegt werden.

Ich habe kennen und schätzen gelernt das innige Verhältnis zwischen dem mecklenburgischen Volke und seinen Herrschern, das verständnisvolle Eingehen auf die Wege, die der Landesherr weist. Ich bin niemals über die Reichstreue und deutsche Gesinnung der Mecklenburger in Zweifel gewesen.

So möge denn der Segen Gottes auf der Regierung Eurer Königlichen Hoheit und Ihres Hauses ruhen; dessen mögen Sie sich versichert halten, daß Mein Herz immer das wärmste Interesse für Sie und Ihr Land hegt, dieses Land, das eine Reihe tüchtigster Regenten hervorgebracht hat, dieses Land, das einen der besten Klassiker unserer deutschen Schriftsprache geliefert hat, dieses Land, dem wir Fritz Reuter verdanken.

Ich fasse Meine Wünsche zusammen, indem Ich auf das Wohl des Herrsches des Landes und des mecklenburgischen Hauses trinke. Seine königliche Hoheit der Großherzog und sein ganzes Haus Hurra! — Hurra! — Hurra!

Besuch der Düsseldorfer Ausstellung.

15. August 1902.

In dem Fürstenzimmer des Düsseldorfer Bahnhofes wird der Kaiser vom Oberbürgermeister Dr. Marx mit einer Ansprache begrüßt, in der er dem Kaiser den untertänigsten Gruß und das freudig begeisterte Willkommen der Stadt anbot, die sich freue, an diesem Tage ihren königlichen Schirmherrn zum Zeugen dafür zu gewinnen, daß sie rege teilnehme an dem edlen Wettkampf für des Vaterlandes kulturelle und wirtschaftliche Macht. Der Redner erwähnte sodann die Fortschritte, die Düsseldorf seit elf Jahren gemacht habe, und dankte dem Kaiser für die Genehmigung, den Park, der auf der Fläche, die jetzt die Ausstellung einnimmt, angelegt werden soll, „Kaiser Wilhelm-Park" nennen zu dürfen. Der Oberbürgermeister schloß, nachdem er dem Kaiser auch für seinen heutigen Besuch gedankt, mit den Worten: „Gott schütze und segne den Kaiser, die Kaiserin und das ganze kaiserliche Haus! Gott schütze das Vaterland!"

Der Kaiser antwortete, indem er seine Freude darüber aussprach, daß es ihm möglich gewesen sei, den Besuch auszuführen. Schon einmal, als junger Student in Bonn, habe er im Auftrage seines hochseligen Herrn Großvaters hier geweilt zur Einweihung des Cornelius-Denkmals.*) Er habe damals die schönsten und unauslöschlichsten Eindrücke von der Stadt gewonnen und seinem Großvater darüber berichtet. Die Beziehungen also zwischen Düsseldorf und ihm seien alte.

Zum anderen habe er im Laufe seiner Regierungszeit unter den vielen Plänen von Erweiterungen auch die Pläne von Düsseldorf oft auf seinem Tische gehabt. Er habe daraus erkennen können, mit welchem Scharfblick, mit welcher Überlegenheit die Zukunft ins Auge gefaßt werde und mit welcher rücksichtslosen Energie die Stadt Düsseldorf ihre Erfolge erstrebe und auch erreiche. Es sei ihm deshalb eine große

*) Am 24. Juni 1879.

Freude gewesen, befehlen zu können, daß der Stadt das von ihr gewünschte Terrain überlassen werde.

Düsseldorf sei eine von den glücklichen Städten, die ein Lied singen könnten von der Nützlichkeit der Wasserstraßen, und sei in der glücklichen Lage, sich der Vorteile, die der Wasserverkehr biete, zu erfreuen. So habe sich die Stadt einen neuen Rheinhafen gebaut,*) der ihr, so Gott wolle, viel Nutzen bringen werde.

Indem er der Stadt und der Bürgerschaft seinen herzlichen Dank dafür ausspreche, daß sie den neuen Park nach ihm nennen wolle, füge er hinzu, wie schmerzlich die Kaiserin es bedauert habe, am heutigen Tage nicht dabei sein zu können. Leider habe ein Fußleiden sie diesmal verhindert; sie habe aber einen künftigen Besuch in Aussicht gestellt.

Er wünsche von ganzem Herzen den Segen Gottes zu einer weiteren glücklichen Entwicklung der Stadt unter den schönen, friedlichen Aussichten, die sich jetzt in Europa entsponnen hätten, und die er lange zu erhalten hoffe.

Kaiserin Friedrich-Denkmal in Homburg v. d. Höhe.

19. August 1902.

In Gegenwart des Kaiserpaares und des Kronprinzen wurde die in den Kuranlagen gegenüber dem Denkmal Kaiser Friedrichs errichtete Kolossalbüste der heimgegangenen Kaiserin (ein Werk von Professor Uphues) enthüllt. Der Vorsitzende des Denkmalskomitees, Stadverordnetenvorsteher Dr. Rüdiger in Homburg, hielt eine Ansprache, in der er zunächst an die Trauer und das bittere Weh erinnerte, mit dem nicht nur das Herrscherhaus und das deutsche Volk an der Bahre der entschlafenen Kaiserin gestanden. Redner wies auf die Tugenden der Entschlafenen hin, deren Ziele Menschenglück und Menschenwohl gewesen. Der Initiative und der Mitwirkung der verstorbenen Kaiserin verdanke das deutsche Frauenleben seine Entwicklung, ihrem Kunstverständnis das deutsche Kunstgewerbe sein Aufblühen. Als ein Zeichen der Dankbarkeit der

*) Die Schlußsteinlegung fand am 8. März 1902 statt.

Homburger für die zahlreichen Wohltaten Ihrer Majestät möge dieses Denkmal dastehen. Redner schloß mit den Worten: „Solange es Taunus-Bewohner geben wird, so lange wird der Rückstrahl der leuchtenden Taten der Kaiserin Friedrich, die Erinnerung an Ihre gottbegnadete Majestät in unserer Heimat niemals erlöschen, sondern in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit fortleben."

Der Kaiser legte am Fuße des enthüllten Denkmals einen Kranz nieder und verlas dann, vor dem Denkmal stehend, ein Lebensbild der Kaiserin Friedrich, das er mit folgenden Worten einleitete:

Zum erstenmal fällt heute die Hülle von einem Denkmal, welches die Züge der teuren, verblichenen Mutter und Kaiserin der Nachwelt und besonders dieser ihrer lieben Stadt und Bürgerschaft erhalten soll. Da ziemt es sich, ein in wenigen Strichen gezeichnetes Charakterbild der hohen Fürstin zu entwerfen, welches in den Herzen des deutschen Volkes die Erinnerung an seine Kaiserin wachhalten soll.

Dann las der Kaiser folgendes vor:

Am 5. August 1902 verschied zu Schloß Friedrichshof bei Cronberg die Kaiserin und Königin Viktoria, die Witwe des hochseligen Kaisers Friedrich III., Prinzeß Royal von Großbritannien und Irland, Meine erlauchte Mutter, nach langem, mit Lebensmut und standhafter Ausdauer getragenem Leiden.

Hochbegabt, von starker Willenskraft, erfüllt von hohem kulturellen Streben, dem ein seltenes Wissen zu Gebote steht, stolz auf ihre königliche und nationale Abstammung, stets bemüht, deren tiefe Jugendeindrücke und Erfahrungen auch in ihrer zweiten, deutschen Heimat zur Geltung zu bringen; eine zielbewußte Förderin der Entwicklungswege des Schönen in Kunst und Kunstgewerbe, die wissenschaftliche Forschung und deren Ergebnisse mit Wärme ergreifend, für die Ausdehnung weiblicher Bildung und Erwerbsfähigkeit und für die Ausgestaltung weiblicher Krankenpflege erfolgreich wirkend: endlich die liebende Gattin und stete Gefährtin des Kronprinzen, an der Spitze eines glücklichen Familienhauses, an allen großen Ereignissen, wie an allen Begebenheiten seines

reichgestalteten Lebensganges beteiligt; die sorgende Gemahlin des Kaisers und Königs in bangen, trüben Tagen, die würdevoll trauernde Witwe am frühen Schluß ihrer eigenen über lichte Höhen und dunkle Todesschatten führenden Laufbahn — so hat diese Fürstin unter uns geweilt, und so fügt sich ihr Bild ein in die Annalen des Hohenzollernschen Hauses in Preußen und in Deutschland.

Die Kaiserin war geboren am 21. November 1840 als das älteste Kind der Königin Viktoria und des Prinz-Gemahls Albert von Sachsen-Koburg und genoß inmitten der vielfachen Anregungen, welche das Leben am englischen Hofe dem früh entwickelten Geist der Prinzessin gewährte, eine sorgfältige Erziehung. Erst siebzehnjährig, folgte sie dem ihr am 25. Januar 1858 angetrauten Gatten, dem sich ihre ganze Neigung erschlossen hatte, nach Preußen und verließ einen zahlreichen Geschwisterkreis, ein Vaterhaus und eine Heimat, denen ihre innigste Zuneigung bis zu ihrem Lebensende erhalten blieb.

Während der 30 Jahre, welche die große geschichtliche Entwicklungsepoche unseres Vaterlandes umfassen, hat sie als die Kronprinzessin von Preußen und seit 1871 auch des Deutschen Reiches an der Seite des Kronprinzen in zunehmendem Maße in Haus und Familie, in gesellschaftlicher Beziehung und durch öffentliche Bestrebungen, sei es in der Ausübung fürstlicher Repräsentation, sei es durch die Verdienste um die Begründung des Kunstgewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule, oder durch die Anregung zur Gründung des Lettevereins, des Heimathauses für Töchter höherer Stände und Lehrerinnen, des Viktoriahauses für Krankenpflegerinnen, des Vereins für häusliche Gesundheitspflege, sowie des Pestalozzi-Fröbelhauses in hohem Maße bildend gewirkt und den Stempel ihrer ausgeprägten Persönlichkeit im Rahmen eines bestimmten Zeitabschnittes einem ihrem Wesen und Sein, ihrem Denken und Fühlen entsprechenden Wirkungskreise aufgetragen.

Aber inmitten dieses emporstrebenden Schaffens traf das Schicksal sie schwer; zuerst durch den Tod zweier Kinder,*) dem der frühe Verlust des ihr besonders nahestehenden Vaters**) vorangegangen war. Niedergebeugt richtete sie sich wieder auf, und ihr starker Geist gewann auch in den härtesten Prüfungen die Oberhand, auch in der schwersten Zeit hielt sie mutig stand, da es ihr beschieden war, den geliebten Gemahl an unheilbarem Leiden in dem Augenblick dahinsiechen zu sehen, als die deutsche Kaiserkrone, die er als siegreicher Feldherr erstritten, sich auf sein Haupt senkte.

Nach dreißigjähriger Ehe, in der sie Freud und Leid, Sorge und Glück, Trauer und Hoffnung treu und hingebend mit ihm geteilt hatte, umhüllte sie bereits der Witwenschleier. Sie zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und widmete ihr umfangreiches, wohl erworbenes Können und Wissen der Schöpfung, Einrichtung und künstlerischen Gestaltung eines fürstlichen Sitzes, des Schlosses Friedrichshof, welches als ihr gastliches Heim und als eine den Erinnerungen an den Kaiser Friedrich gewidmete Stätte von Mir und allen den Ihrigen, sowie von einem Kreise hervorragender Persönlichkeiten des In- und Auslandes häufig aufgesucht wurde.

Von hier aus fuhr sie fort, gemeinnützige Zwecke zu verfolgen. Doch auch dieser letzten Periode ihres Lebens war ein kurzes Ziel gesetzt. Auch sie wurde von schwerer Krankheit ergriffen und in langer, schmerzensvoller Leidenszeit, die sie in Gottes Fügung ergeben durchlitt, löste sich das einst farbenfrohe Band dieses zu so glänzenden Erwartungen berechtigenden, inhaltsvollen und inhaltschweren Daseins einer seltenen Frau und einer zu hohem Wirken berufenen Fürstin.

---

*) Prinz Sigismund (geb. 15. September 1864, gest. 18. Juni 1866) und Prinz Waldemar (geb. 10. Februar 1868, gest. 27. März 1879).

**) Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, geb. 26. August 1819, vermählt 10. Februar 1840, gest. 14. Dezember 1861.

Festmahl der Brandenburger.

25. August 1902.

Beim Kaiserpaare fand im Neuen Palais bei Potsdam ein Festmahl statt, zu dem zahlreiche Einladungen an Zivilbehörden und provinzielle Körperschaften der Provinz Brandenburg ergangen waren. Bei der Tafel hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Ich heiße von ganzem Herzen die Verteter der Provinz Brandenburg willkommen, willkommen hier in den Räumen des Neuen Palais, jenem großen Bau, der dem Kopf des Großen Königs entsprang, um nach den heißen Kämpfen, in denen er um die Zukunft und Größe der Mark und seines Landes gerungen hatte, den Gegnern zu zeigen, daß er noch Geld zur Verfügung habe, auf dem Boden Potsdams, welches das Tuskulum für den Großen König und für seine Nachfolger wurde; auf dem Boden geheiligter Erinnerungen an Meine Vorgänger, zumal an Meinen seligen Vater und Meine selige Mutter, deren schöpferischem Sinn so manches Schöne zu verdanken ist, was wir jetzt hier im Park und in der Umgebung von Potsdam bewundern können.

Ich freue Mich, die Märker wieder um Mich versammelt zu sehen, denn Ich habe das Gefühl, daß alles, was das Land geworden und was das Reich geworden, schließlich beruht auf einer festen Säule, und diese Säule ist die Mark. So wünsche Ich denn von ganzem Herzen, daß es Meinem Hause auch fernerhin beschieden sei, treue, zuverlässige, gehorsame, pflichttreue Untertanen zu haben, wie es die Märker von jeher den Hohenzollern gewesen sind.

Ich erhebe Mein Glas und trinke auf das Wohl der Mark. Die Provinz Brandenburg Hurra! — Hurra! — Hurra!

Festmahl für das III. Armeekorps.

26. August 1902.

Dem Festmahl für die Behörden der Provinz Brandenburg folgte tags darauf in denselben Räumen ein anderes, zu dem vorwiegend Offiziere des III. Armeekorps geladen worden waren, das in dieser Provinz heimisch ist. Der Kaiser brachte bei der Tafel folgenden Trinkspruch aus:

Mein Trinkspruch auf die in Waffen ausgeübten Märker des dritten Armeekorps soll in dem Wunsche gipfeln, daß das Armeekorps in Frieden auf der Höhe der taktischen Schulung sein möge für die Jetztzeit, wie es einst unter Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl gewesen ist, und daß es im Ernstfalle die gleiche Haltung bewahren möge und dieselben Lorbeeren um seine Fahnen flechte, wie am glorreichen Sechzehnten unter Konstantin von Alvensleben.

Das dritte Armeekorps Hurra! — Hurra! — Hurra!

Besuch König Viktor Emanuels III.

28. August 1902.

Zu Ehren des hohen italienischen Gastes findet ein Prunkmahl in der Bildergalerie des königlichen Schlosses in Berlin statt. Der Kaiser begrüßte den König von Italien mit folgenden Worten:

Wenn Ich Eure Majestät von ganzem Herzen willkommen heiße, so ist das nicht der hergebrachte Ausdruck einer Höflichkeitsform, sondern der festen Herzensüberzeugung. Willkommen sei Eure Majestät dargebracht als dem Sohne jenes ritterlichen Königs Umberto ohne Furcht und Tadel, der seine Freundschaft und Bundestreue von Meinen Vorgängern in der Krone — besonders von Meinem seligen Herrn Vater an — mit vollster Wärme auf mich, den so viel Jüngeren, übertrug. Ihm bewahre Ich stets, solange Ich lebe, ein heiliges, dankbares Andenken in Meinem Herzen.

Willkommen sei Eure Majestät zugerufen, als dem König des herrlichen, schönen Italien, des Landes unserer Träume, des Jungbrunnens unserer Künstler und Dichter.

Willkommen seien Eure Majestät uns als der treue Bundesgenosse nach Wiedererneuerung des Uns untereinander und mit Unserem erhabenen Freunde Se. Majestät dem Kaiser und König Franz Josef verknüpfenden Bündnisses, welches in alter Kraft fortbesteht, und in welches das Sein Unserer Völker sich fest eingelebt hat, nachdem es Jahrzehnte hindurch Europa den Frieden gesichert, und, so Gott will, noch für lange sichern wird.

Mit Mir in jubelndem Gruße ruft das gesamte deutsche Vaterland: Se. Majestät der König Hurra! — Hurra! — Hurra!

Darauf antwortete König Viktor Emanuel:

„Die Gefühle wahrer Zuneigung, die Eure Majestät für Mein Land, Mein Haus und Meine Person zu bekunden geruht haben, sind das kostbare Unterpfand einer Freundschaft, die Ich von ganzem Herzen erwidere.

„Auch Ich gedenke in lebhafter Rührung der brüderlichen Zuneigung, die Eurer Majestät erlauchten Vater mit dem Meinigen vereinte, der herzlichen Intimität, die zwischen Unseren beiden ruhmreichen Großvätern bestand.

„Im Zeichen solcher Erinnerungen werden Unsere Völker auf der Bahn der Zivilisation fortschreiten, gesichert durch dieses alte Bündnis zwischen Italien und den beiden Kaisermächten, in dem die allgemeine Anschauung jetzt ein Sinnbild des Friedens und dessen wirksamsten Schutz erkennt.

„Dies ist der Wunsch, mit dem Ich Mein Glas erhebe, um zu trinken auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der Kaiserlichen Familie und auf die Wohlfahrt des mächtigen Deutschlands, von dem ein so hoher Glanz von Arbeit und Wissen ausstrahlt.

„Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König!“

Einzug in Posen.

2. September 1902.

Zu den Kaisermanövern kommt das Kaiserpaar nach Posen. Die Stadt ist über alle Erwartungen schön geschmückt, der Empfang begeistert. Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Witting antwortet der Kaiser:

Empfangen Sie den Dank der Kaiserin und Meinen für den freundlichen Empfang seitens der Stadt und die Ausschmückung, wie die Gesinnungen, denen Sie soeben beredten Ausdruck verliehen haben.

Ich freue Mich von Herzen, daß heute ein anderes Bild Meinen Augen sich zeigen wird als damals in diesen trüben Tagen, als die Wellen des Stromes sich gegen und zum Teil über Ihre Hände dahinwälzten.

Was diese Stadt und dieses Land sind, verdanken Sie der Arbeit der preußischen Könige. Ich, als ihr Nachfolger, werde auch an Meinem Teil, wie Ich es damals schon bei der Sitzung im Magistratssaale getan, es an Sorge für die Stadt und Unterstützung in ihrer Entwicklung nicht ermangeln lassen.

In seinen Entwicklungsbestrebungen ist Posen in ein Stadium getreten, in welchem es mit den bisherigen Abgrenzungen nicht mehr auskommen kann. Zu eng ist der Gürtel ihres Gewandes geworden, zu klein die Mauerkrone für ihr Haupt. Ich habe infolgedessen heute eine Ordre vollzogen, wonach das Rayongesetz ein für allemal fällt,*) und ich erwarte von der Einsicht des Oberbürgermeisters, des Magistrats und der Stadtverordneten, wie von dem Patriotismus der Einwohner, daß die Stadt nun mit allen Kräften an ihre Entwicklung Hand anlegt und daß sie dieser großen Wohltat sich würdig zeigen wird.

Ich hege keinen Zweifel, daß binnen kurzem sich Straßen und Häuserquartiere erheben werden, welche auch den Arme-

---

*) Brausende Hurrarufe.

ren ein besseres und menschenwürdigeres Dasein ermöglichen werden, als die Wallischei es jetzt tut. Ich hoffe, daß die bösen alten Stadtteile verschwinden werden.

Ich bitte Sie in Meinem und der Kaiserin Namen, den herzlichsten und innigsten Dank für die Stimmung und Begrüßung, sowie für den Empfang der Stadt Posen auszusprechen. Ich danke Ihnen und der gesamten Bürgerschaft dadurch, daß Ich Ihnen die Hand reiche.

An eine russische Militärdeputation.

3. September 1902.

Vor der Paradetafel nach der Kaiserparade des V. Armeekorps empfängt der Kaiser in Posen den Generalgouverneur von Warschau, General Tscherkoff, und die Offizierkorps seiner beiden russischen Regimenter: sie alle sind mit Erlaubnis des Zaren der Einladung des Kaisers zur Teilnahme an den Manövern gefolgt. Der Kaiser richtete eine Ansprache an die russischen Gäste, die nach deutschem Berichte folgendermaßen lautete:

Ehe ich von Ihnen, Meine Herren, Abschied nehme, drängt es Mich, Ihnen Meine Freude auszusprechen, die Offizierkorps zweier Meiner russischen Regimenter, deren Uniform Ich mit Stolz trage, in Posen bei unserer Parade haben begrüßen zu können.

Ihre Anwesenheit verdanke Ich der Güte Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus, welcher Mir bei Meinem Besuche in Reval freudige Zustimmung zu Ihrer Einladung gewährte.

Ihre Anwesenheit in Posen bedeutet nicht nur einen Besuch der Offiziere Meiner schönen russischen Regimenter, sondern ist auch ein Beweis der alten Waffenbrüderschaft, welche seit einem Jahrhundert unsere Heere miteinander verbindet.

Daß dieselbe noch lebend ist, das mögen noch zwei Tatsachen erläutern. Am Tage Ihrer Ankunft habe Ich das

Rayongesetz für Posen aufgehoben, wodurch eine friedliche Entwicklung der alten Festungsstadt ermöglicht werden wird.

Zum anderen habe Ich die Ehre, heute zum erstenmal vor den Offizieren Meiner beiden russischen Regimenter die Schnüre anlegen zu können, welche Seine Majestät Kaiser Nikolaus mit Mir als Zeichen unserer persönlichen Freundschaft ausgetauscht hat.

Sie sollen, nach den eigenen Worten Ihres Allerhöchsten Herrn, ein Glied in der festen Kette darstellen, welche Uns beide in treuer Freundschaft umschlingt. Gott gebe seinen Segen dazu, daß das immer so bleibe.*)

Festmahl nach der Parade des V. Armeekorps.

3. September 1902.

Bei der Paradetafel brachte der Kaiser zwei Trinksprüche aus; der erste galt dem Zaren, der zweite dem Korps, über das der Kaiser die Parade abgenommen hatte.

1. Auf den Zaren.

Zur Parade des V. Armeekorps sind mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers von Rußland der General-

---

*) Nach dem „Russischen Invaliden" lautete diese Ansprache:

„Schon lange wollte Ich die Genugtuung haben, Sie bei Mir zu sehen, und Ich bin sehr froh über die Verwirklichung dieser Absicht. Bei Meiner letzten Zusammenkunft mit Ihrem Herrscher in Reval sprach Ich Seiner Majestät Meine Bitte aus und drang insbesondere auf Ihren Empfang hier in Posen. Beide Reiche sind durch Jahrhunderte der Freundschaft verbunden, und als symbolische Bestätigung dessen, daß wir zwei Glieder einer und derselben Kette bilden, tauschte Ich bei der letzten Zusammenkunft die Achselbänder mit dem Kaiser Nikolai und legte sie jetzt zum erstenmal an. Sie, meine Herren, als Militärs, verstehen vollkommen, daß man in einer Grenzfestung nur Freunde aufnehmen darf, von denen man nicht glauben kann, daß ein Zusammenstoß mit ihnen möglich ist. Ich gab deshalb den Befehl zur Auflassung der Befestigungen von Posen in der Annahme, daß sie nicht nötig sein können und daß die feste Freundschaft beider Reiche nie gestört werden kann."

gouverneur von Warschau und Deputationen der Regimenter erschienen, von denen Ich Chef bin.

Ich begrüße die Herren von Herzen und gebe der Freude Ausdruck, daß dieselben am heutigen Tage erschienen sind, dadurch, daß Ich Sie auffordere, mit Mir auf das Wohl des obersten Kriegsherrn, der mit uns in treuer Waffenbrüderschaft verbundenen russischen Armee, Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus, zu trinken.

Hurra! — Hurra! — Hurra!

---

2. Auf das V. Armeekorps.

Dem V. Armeekorps spreche Ich zum heutigen Tage von ganzem Herzen Meinen Glückwunsch aus. Es hat bei seiner Parade die Probe auf seine Entwicklung im Frieden gegeben.

Ich kann wohl sagen, daß, als Ich die Reihen der Regimenter an Mir vorüberziehen sah, Mir die Geschichte des Korps wieder lebhaft vor die Augen getreten ist. In ernsten Zeiten haben die gelben Achselklappen sich bewährt. Vor allen Dingen ist Mir dabei das Bild Meines unvergeßlichen Herrn Vaters wieder vor Augen getreten, der stets mit Stolz von seinen gelben Achselklappen sprach.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn Ich dem Korps mit einen Teil des Verdienstes zuschreibe, daß es in den Kriegen, wo es unter dem Oberbefehle Meines Vaters gestanden hat, durch seine tapfere Haltung mit dazu gewirkt hat, daß er sich den Marschallstab erwerben konnte. Niemand, in dessen Busen ein Preußenherz schlägt, wird der Königs-Grenadiere vergessen, und niemand wird vergessen den Moment, als Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz auf dem Geisberge den sterbenden Kaisenberg*) in seinen Armen hielt.

---

*) Der vom Kaiser erwähnte Kaisenberg ist der Major v. Kaisenberg, der als Kommandeur des Füsilierbataillons des Königs-Grenadier-Regiments am 4. August 1870 beim Sturm auf das feste Schloß Geisberg durch drei Kugeln schwer verwundet wurde und trotz sorgsamster Pflege einen Monat später, am 4. September, seinen Verletzungen erlag.

Ich würde aber bei Meinem Trinkspruch auf das Armeekorps nur zur Hälfte seinen Leistungen gerecht werden, wenn Ich nicht zugleich an das andere Armeekorps dächte, was heute im schwarzen Rock, den Hut in der Hand, mit seinen Fahnen vor uns stand, die 8000 Krieger, die an der Straße aufmarschiert standen. Auch sie haben zu Meiner Seele gesprochen. Es reihte sich dort Kreuz an Kreuz und Schnalle an Schnalle. Das sind die Leute, die die Geschichte des Korps geschrieben haben, die mit geholfen haben, unser Vaterland zu einigen; das sind die Kämpfer, die Meinem Vater in die blauen Augen geschaut haben, als sie ihm den Sieg erfochten hatten.

In den Glückwunsch an Mein Korps möchte Ich daher auch Meine Freude mischen über die vorzügliche, tadellose Haltung der Kriegervereine, die Ich heute gesehen habe. Mögen diese Leute den jungen Soldaten als Vorbilder dienen, daß der alte Geist jener Kriegskameraden sich immerdar bewähren möge.

Ich trinke auf das Wohl des V. Korps. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Leopold v. Kaisenberg, geboren im Jahre 1833, hatte schon 1866 als Hauptmann und Kompaniechef im Königs-Grenadier-Regiment am Böhmischen Feldzuge teilgenommen und sich dabei die höchste kriegerische Auszeichnung, den Orden pour le mérite erworben. Bei Weißenburg führte er die 9. und 10. Kompanie zum Sturm auf Schloß Geisberg vor, ergriff selbst, als der Fahnenträger des Bataillons fiel, den oberen Teil des zerschossenen Paniers und drang im heftigsten Gewehrfeuer weiter vor, wurde aber bald darauf durch Schüsse in die rechte Schulter und das rechte Knie niedergestreckt. Der Oberbefehlshaber der III. Armee, Kronprinz Friedrich Wilhelm, suchte den Verwundeten auf dem Schlachtfelde selbst auf, küßte ihn und sprach ihm seine vollste Anerkennung über die Tapferkeit des von ihm geführten Bataillons aus. Der Besitz des Schlosses, das erst nach Umzingelung durch verstärkte Kräfte und mit Hilfe der Artillerie zur Übergabe gezwungen werden konnte, war mit schweren Opfern erkauft. Das Füsilierbataillon der Königs-Grenadiere hatte allein 11 Offiziere und Offizierdiensttuende, 9 Unteroffiziere und 157 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Deutsch und polnisch.

4. September 1902.

Im Ständehause der Provinz Posen nahm der Kaiser einen Ehrentrunk entgegen. Die polnischen Mitglieder der Ständeversammlung waren der Feier fast sämtlich fern geblieben. Auf die Huldigungsrede des Provinziallandtagsmarschalls, des Freiherrn von Willamowitz-Möllendorf antwortete der Kaiser:

Die patriotischen Worte, durch welche Sie Mir und der Kaiserin die Gesinnungen der Provinz Posen entgegengebracht haben, erfüllen Unsere Herzen mit Freude und Dank. Sie finden ihre Bestätigung durch den patriotischen Empfang seitens der hiesigen Bevölkerung.

Wir befinden uns hier in einer treuen deutschen Bevölkerung, Wir befinden uns hier in einer treuen deutschen Stadt, und treu ist die Arbeit, welche die Deutschen zur Hebung des Landes hier vollführen.

Soll diese Arbeit, deren Endziel die Hebung an Land und Volk ist, zum Nutz und Frommen des Ganzen gelingen, so ist es notwendig einmal, daß die Deutschen ihren Erbfehler des Parteihaders ablegen und daß der einzelne das Opfer seiner ausgeprägten Individualität zu bringen bereit ist, um in der Gesamtheit mit allen vereint zu wirken, so, wie einst die Ritter des Deutschen Ordens, auf persönliche Ungebundenheit und Bequemlichkeit verzichtend, sich zu dem festen Gefüge des Ordens zusammenscharten, um in anhaltend harter Arbeit die deutsche Kultur zu verbreiten.

Zum andern versteht es sich von selbst, daß Meine Beamten unbedingt nach Meinen Direktiven und gehorsam Meinen Befehlen ohne Zaudern die Politik durchführen, welche Ich für das Wohl der Provinz als richtig erkannt habe. Das Zusammenwirken von Volk und Beamtenschaft unter der Leitung der Krone wird nicht ermangeln, im Laufe der Jahre die segensreiche Entwicklung der Provinz zu fördern.

Ich beklage tief, daß ein Teil Meiner Untertanen nichtdeutschen Stammes sich nur schwer in unsere Verhältnisse zu finden scheint. Der Grund dazu dürfte in zwei Irrtümern zu suchen sein: einmal wird in ihnen wach gehalten die Besorgnis vor der Antastung ihrer Konfession. Wer behauptet, daß Meinen Untertanen katholischer Konfession Schwierigkeiten in der Ausübung ihres Glaubens gemacht oder sie gezwungen werden sollen, von demselben zu lassen, macht sich einer schweren Lüge schuldig. Meine ganze Regierungszeit und Meine Worte in Aachen*) beweisen, wie hoch ich die Religion, das heißt das persönliche Verhältnis jedes Menschen zu seinem Gott, achte, und er beleidigt durch eine solche Verleumdung den Nachfolger des großen Königs, der erklärt hat, ein jeder solle auf seine Fasson selig werden.

Der zweite Irrtum ist der, daß die Besorgnis wach erhalten wird, daß die Stammeseigentümlichkeiten und Überlieferungen ausgelöscht werden sollen. Dem ist nicht so. Das Königreich Preußen setzt sich aus vielen Stämmen zusammen, welche stolz sind auf ihre frühere Geschichte und ihre Eigenart. Das hindert sie jedoch nicht, vor allen Dingen brave Preußen zu sein. So soll es auch hier sein! Die Überlieferungen und Erinnerungen können ruhig bestehen, allein sie sind Geschichte, der Vergangenheit angehörig. Jetzt kenne Ich hier nur Preußen und bin Ich es der Arbeit Meiner Vorfahren schuldig, dafür zu sorgen, daß diese Provinz unauflöslich mit der preußischen Monarchie verknüpft und daß sie stets gut preußisch und gut deutsch bleibe.

Diesen Becher, gefüllt mit dem Saft der Reben, die an den Ufern des schönen Rheins gewachsen sind, leere Ich auf das Wohl der Provinz Posen und ihrer Hauptstadt an der Warthe.

---

*) Vgl. oben S. 97 ff.

Die Königs-Grenadiere.

3. oder 4. September 1902.

Im Generalkommando in Posen ehrte der Kaiser das in Liegnitz in Garnison stehende Königs-Grenadierregiment dadurch, daß er ihm das in seiner Ansprache näher bezeichnete Bild aus dem Nachlasse Kaiser Wilhelms I. zum Geschenk machte. Der Kaiser sagte etwa folgendes:

Das Regiment besitzt in seinem Heim eine wertvolle Galerie schöner Bilder, die Ich durch eins von besonderer Bedeutung vermehren will. Es ist das Gemälde, das einst das Offizierkorps seinem hochseligen Chef an dem Tage seines siebzigjährigen Jubiläums als Regimentsinhaber in Liegnitz überreichen wollte, und nachher in Berlin übergeben mußte, da der Gesundheitszustand des Kaisers eine Teilnahme an der Feier unmöglich machte.

Der Kaiser erinnerte daran, wie er Zeuge des schweren Entschlusses seines Großvaters gewesen sei, endlich dem Rate seines Leibarztes nachzugeben; das Gemälde aber sei eine seiner letzten Freuden gewesen. Fünfzehn Jahre habe es ihn treu gemahnt, und er wolle es jetzt dem Offizierkorps wieder zustellen, das wie kein anderes dem Herzen seines Großvaters nahe gestanden habe.

Das Gemälde, von Röchling geschaffen, stellt das erste Wiedersehen des Königs mit seinem Regiment am Abende der Schlacht von Königgrätz dar. Das Regiment erhielt ferner eine Bronzebüste Kaiser Wilhelms I., die ihn als jugendlichen Prinzen zu der Zeit darstellt, wo ihm das Regiment verliehen wurde.

In Frankfurt a. d. Oder.

6. September 1902.

Der Kaiser kommt gelegentlich der Herbstmanöver nach Frankfurt a. d. Oder. Bei seinem Einzug bietet ihm der Oberbürgermeister einen Ehrentrunk dar. Der Kaiser nahm ihn und leerte ihn, indem er vom Pferde herab folgende Worte sprach:

Auf Meinem Wege zu Meinen Grenadieren durchreite Ich die Stadt Frankfurt und entbiete ihr Meinen kaiserlichen Gruß. Ich danke der Stadt für den Empfang, den sie Mir bereitete. Ich danke der Stadt für die Gesinnungen, die Mir aus den frohen Gesichtern der Bürger, der Kinder und Vereine entgegenstrahlen. Ich danke der Stadt für die Treue, mit der sie an Meinem Hause festgehalten hat, und hoffe zu Gott, daß unter Meiner Regierung und unter derjenigen Meiner Nachfolger die Stadt sich immer weiter und blühender entwickeln möge. Darauf leere Ich diesen Becher.

Besuch König Georgs von Sachsen.

13. September 1902.

König Georg weilt seit dem Antritt seiner Regierung (19. Juni) zum erstenmal am Kaiserlichen Hoflager. Bei der Abendtafel begrüßt ihn der Kaiser mit einem Trinkspruche:

Gestatten Eure Majestät Mir, den herzlichsten Dank entgegen zu bringen für den freundlichen Besuch, den Eure Majestät Mir heute gewogentlich abstatten.

Wir gedenken der schweren Stunden, die Eure Majestät in diesem Jahre durchlebten; innig haben Wir teilgenommen an dem Schmerze, der Eure Majestät und Ihr Land erfüllte.

Wir begrüßen in Eurer Majestät den Bruder des verewigten Königs, des getreuen Mitarbeiters in der Errichtung unseres Deutschen Reiches.

Ich persönlich bitte Eure Majestät, versichert zu sein, daß Ich Meine allerinnigste Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Liebe, mit der Ich an König Albert gehangen habe, von ganzem Herzen auf die Person Eurer Majestät übertrage, und Ich bitte, Mir die Huld, die Eurer Majestät königlicher Bruder Mir erwiesen hat, Mir auch ferner bewahren zu wollen.

Meine Gefühle und die Gefühle Meines Hauses und Meines Volkes für Eure Majestät und das treue Sachsen-

volk fasse Ich zusammen in den Ruf: Gott schütze und segne Eure Majestät!

Seine Majestät, der König von Sachsen Hurra! — Hurra! — Hurra!

Des Königs Antwort lautete:

„Gestatten Mir Eure Majestät, für die liebenswürdigen und hochherzigen Worte, mit deren Eure Majestät Mich begrüßt haben, Meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen, sie werden Mir stets als ein teures Andenken im Gedächtnis bleiben. Gestatten Eure Majestät zugleich die Versicherung, daß, soweit es von Mir, Meinem Hause und Meinem Volke abhängt, Wir bestrebt sein werden, das Verhältnis zu Kaiser und Reich so zu erhalten, wie es unter Meinem unvergeßlichen Bruder gewesen ist: Wir werden stets fest und unentwegt zu Kaiser und Reich halten. Gestatten Eure Majestät, daß Ich den Gefühlen des Dankes für die so liebenswürdige Aufnahme, die Ich gefunden, dahin Ausdruck gebe, daß Ich Mein Glas erhebe und rufe: Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin und das ganze königliche Haus, Hurra! — Hurra! — Hurra!“

Die Hochschulen der bildenden Künste und für Musik.

2. November 1902.

Bei der Einweihung der neuen Gebäude für die Königlichen Hochschulen der bildenden Künste und der Musik in der Hardenbergstraße in Charlottenburg hielt der Kaiser folgende Rede:

Es gereicht Mir zur besonderen Freude, in Gemeinschaft mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, der heutigen Feier der Einweihung der für die akademischen Hochschulen für die bildenden Künste und für Musik neu geschaffenen Räume beiwohnen zu können.

Eng verknüpft ist die Geschichte der Akademie mit den Geschicken Meines Hauses.

Von meinem Ahnen Kurfürst Friedrich III., dem wir so viele noch heute unerreicht dastehende Kunstschöpfungen verdanken, im Jahre 1696 gestiftet, hat die Akademie sich

des Protektorates aller Meiner Vorfahren an der Krone zu erfreuen gehabt und von ihnen, soweit nicht die Not der Zeit und die Sorge um die Erhaltung des Staates es hinderten, reiche Förderung erfahren. Die 1809 erfolgte Angliederung einer Abteilung für Musik an die ursprünglich nur für Malerei, Bildhauerei und Architektur bestimmte Akademie, die 60 Jahre später erreichte Gründung der Hochschule für Musik, die Ausgestaltung des praktischen Unterrichts auf den verschiedenen Gebieten der Kunst durch Beschaffung von Meister- und Schülerateliers und die gesamte Entwicklung der Hochschulen bis zu der jetzigen Höhe legen ein beredtes Zeugnis ab von der der Akademie zuteil gewordenen Königlichen Fürsorge. Daß es aber gelungen ist, der Hochschule für die bildenden Künste, welcher die alte historische Stätte der Akademie Unter den Linden schon seit geraumer Zeit keine genügende Unterkunft bot, hier in unmittelbarer Nähe der Schwesteranstalt, der Technischen Hochschule, ein so schönes neues Heim zu schaffen und zugleich mit ihr die Hochschule für Musik räumlich zu vereinigen, das verdanken wir in erster Linie dem unermüdlichen Wirken und der Entschließung Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, weiland Seiner Majestät des Kaisers und Königs Friedrich.

Von Jugend auf der Kunst aufs innigste zugetan und als langjähriger Protektor der Königlichen Museen um die Entwicklung derselben hochverdient, hat der hochselige Herr in treuer Gemeinschaft mit Seiner feinsinnigen und kunstgeübten Gattin auf die Fortbildung der deutschen Kunst und des Kunstgewerbes einen segensreichen Einfluß ausgeübt und Sich — selbst in der Zeit schwerer Heimsuchung — mit warmem Herzen die Förderung der Interessen der Künstlerschaft angelegen sein lassen. So gewährte es Ihm eine besondere Freude, daß es Ihm während Seiner durch ein tragisches Geschick nur allzu kurz bemessenen Regierungszeit vergönnt war, den seit Jahrzehnten schwebenden Verhandlungen über den Neubau der Akademie ein Ziel zu setzen,

indem Er diesen Platz für den Bau der Hochschulen bestimmte und die Ausarbeitung des Projekts befahl.

Als Protektor der Akademie beglückwünsche Ich Sie zu der heutigen Errungenschaft. Zugleich zolle Ich gern Meine Anerkennung den hervorragenden Leistungen, welche der Unterricht an den beiden Hochschulen unter der ausgezeichneten Leitung ihrer langjährigen, verdienstvollen Direktoren bisher gezeitigt hat.

Wie Ich es aber als eine der vornehmsten Pflichten des Herrschers ansehe, in seinen Landen die den Menschen veredelnde Kunst zu fördern und auf deren gesunde Entwicklung sein Augenmerk zu richten, und wie Ich während Meiner bisherigen Regierung stets darauf bedacht gewesen bin, dieser Pflicht gerecht zu werden, so kann Ich auch die jetzige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an Lehrer wie Schüler die ernste Mahnung zu richten, in enger Anlehnung an die unerreichbaren klassischen Vorbilder und in treuer Nachfolge der zahlreichen großen Meister aller späteren Jahrhunderte, welche der Kunst sich geweiht und sie fortentwickelt haben, sowie insbesondere derjenigen Meister, welche an der Akademie gelehrt oder ihre Ausbildung erhalten haben, die Ideale der Kunst in den durch Überlieferung und die unwandelbaren Gesetze der Schönheit, Harmonie und Ästhetik gewiesenen Bahnen zu hüten und zu pflegen. Seien Sie sich allezeit der großen Kulturmission bewußt, welche die von Gott begnadeten Jünger und Träger der Kunst zu erfüllen haben: durch ihre Arbeit das Volk in allen seinen Schichten aus dem Getriebe des alltäglichen Lebens zu den Höhen der Kunst zu erheben und das den germanischen Stämmen besonders eigene Schönheitsgefühl und den Sinn für das Edle zu hegen und zu stärken.

Von solchem Geist getragen, werden die beiden Hochschulen — das erwarte und vertraue Ich — ihren großen Aufgaben gerecht werden und dem Vaterlande zur Zierde und zum Segen gereichen!

Vereidigung von Garde-Rekruten.

4. November 1902.

Nach der Vereidigung der in die Berliner und Charlottenburger Garderegimenter neu eingestellten Rekruten richtete der Kaiser die nachstehende Ansprache an die jungen Leute:

Rekruten! Ihr habt Mir soeben den Fahneneid geschworen und damit angesichts der glorreichen und ruhmgekrönten Feldzeichen ausgesprochen, daß ihr treu zu eurem Kaiser stehen wollt in allen und jeden Lagen. Hierfür Meinen kaiserlichen Dank.

Ihr werdet während eurer Ausbildung manche schwere Stunde über euch ergehen lassen müssen, denn der Kriegsdienst ist schwer und stellt hohe Anforderungen an euch. Aber laßt euch dadurch nicht anfechten, sondern tut, was von euch verlangt wird, was eure Vorgesetzten euch in Meinem Namen befehlen werden. Dann werden aus euch ganze Männer, auf die sich das Vaterland verlassen kann. Jeder tue an seiner Stelle seine Pflicht und lasse sich durch nichts irre machen. Denkt stets an euren Fahneneid und schüttelt die Versucher von euch ab.

Vergesset aber auch euren Gott nicht, denn durch den Segen des Allerhöchsten wird euch euer Dienst leicht und lernt ihr schwere Stunden überstehen. Schämt euch nicht des Gebetes, das euch einst eure Mutter gelehrt hat. Wer Gott vertraut, ist noch nie untergegangen, und war die Prüfung auch noch so schwer.

Ihr habt Mir Treue geschworen, seid aber euch selbst auch treu. Der Rock, den ihr tragt, ist Mein Rock, und Ehre dem, der ihn tragen kann. Laßt dies Ehrenkleid aber nicht beschimpfen, denn wer euch beleidigt, tritt auch Mir zu nahe.

Haltet aber Frieden mit jedermann, vergewissert euch in der Stunde der Anfechtung eures Eides und zeigt euch würdig, dem Heere anzugehören und dem Wohle des Ganzen

zu dienen, nach dem Vorbilde eurer Väter. Wer seine Pflicht treu und gewissenhaft erfüllt, der darf Meines Dankes versichert sein, und dem wird's auch wohlgehen, das war immer schon so.

Nun gehet heim und tut euren Dienst!

Die Royal Dragoons in Sandringham.

8. November 1902.

Der Kaiser ist zu kurzem Besuche in England und besichtigt bei dieser Gelegenheit auf dem Truppenübungsplatze bei Shorncliffe auch sein Dragoner-Regiment. Hier hält er eine Ansprache, die etwa folgenden Wortlaut hatte:

It has given me great pleasure to inspect you here to-day the first time, since your great queen, my beloved grandmother, whose death I lamented with you, did me the honour of conferring on me the honorary colonelcy of this regiment. I congratulate you on your return home after the long spell of ardoous duty well done for the honour of your king and cantry. I congratulate you on your splendid appearance on the parade and the faultless manner of march past, which once more showed the fine style the Royals are so known for. It is thanks to the kind condescension of his majesty the king that I am enabled to inspect you to-day, and I am unable to proffer my thanks to his majesty in a more appropriate manner than by calling for three cheers for his majesty king Edward VII.

(Es hat Mir große Freude bereitet, Euch heute hier zum erstenmal zu besichtigen, seitdem Eure große Königin, Meine geliebte Großmutter, deren Tod Ich mit Euch beklagt habe, Mir die Ehre erwies, Mir die Würde des Ehrenobersten dieses Regiments zu verleihen. Ich beglückwünsche Euch zu Eurer Heimkehr nach der langen Zeit schweren Dienstes, den Ihr wacker zur Ehre Eures Königs und Vaterlandes getan habt. Ich beglückwünsche Euch zu Eurem prächtigen Aus-

sehen bei der Parade und zu dem tadellosen Vorbeimarsch, der wieder einmal die schöne Haltung gezeigt hat, wegen der die Royal Dragoons so bekannt sind. Dank der Huld Seiner Majestät des Königs darf Ich Euch heute besichtigen, und Ich kann Meine Dankbarkeit Seiner Majestät in keiner besseren Weise zum Ausdruck bringen, als dadurch, daß Ich drei Hurras auf Seine Majestät König Eduard VII. ausbringe.)

An die Besichtigung schloß sich ein Lunch in den Räumen des Offizierkasinos. Auch da ergriff der Kaiser noch einmal das Wort und sagte etwa folgendes:

Gentlemen,

I wish you to understand, how deeply grateful I am to his majesty the king for the hours I was able to spend with my regiment. It is with intense satisfaction that I hear, my fund has done so much to meet the wants of the wives and children of the men leaving for the war. I think, I can do nothing better to mark this day in the annals of the Royals than by adding another contribution to the fund for the benefit of the men and their families. All my thoughts and wishes for the regiment I beg you leave to express in calling for three cheers for the Royals.

(Meine Herren, Ich möchte Ihnen zum Ausdruck bringen, in wie hohem Maße Ich Seiner Majestät dem König für die Stunden dankbar bin, die Ich bei Meinem Regiment habe verbringen können. Mit hoher Genugtuung höre Ich, daß Mein Beitrag so viel getan hat, die Bedürfnisse der Frauen und Kinder der Mannschaften, die ins Feld zogen, zu befriedigen. Ich glaube, Ich kann nichts Besseres tun, um diesen Tag in den Annalen der Royal Dragoons zu kennzeichnen, als noch einen Beitrag zu dem Unterstützungsfonds für die Mannschaften und ihre Familien zu stiften. Gestatten Sie Mir, allen Meinen Gedanken und Wünschen für das Regiment in drei Hurras für die Royal Dragoons Ausdruck zu geben.)

Die Beerdigung Krupps in Essen.

26. November 1902.

Nach kurzem schweren Leiden war der Wirkliche Geheime Rat Alfred Krupp aus dem Leben geschieden. Schwere Verunglimpfungen seiner Person durch die sozialdemokratische Presse waren vorangegangen und wurden vielfach in ursächlichen Zusammenhang mit dem raschen Tode gebracht. An der Beisetzung nahm der Kaiser selbst teil. Vor seiner Abreise von Essen versammelte er im Wartesaale des Bahnhofes die Mitglieder des Direktoriums der Kruppschen Werke und die Vertreter der Arbeiterschaft um sich und richtete folgende Rede an sie:

Es ist Mir ein Bedürfnis, Ihnen auszusprechen, wie tief Ich in Meinem Herzen durch den Tod des Verewigten ergriffen worden bin. Dieselbe Trauer läßt Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Ihnen allen aussprechen und hat sie das auch bereits schriftlich der Frau Krupp zum Ausdruck gebracht. Ich habe häufig mit Meiner Gemahlin die Gastfreundschaft im Kruppschen Hause genossen und den Zauber der Liebenswürdigkeit des Verstorbenen auf Mich wirken lassen. Im Laufe der Jahre haben sich unsere Beziehungen so gestaltet, daß Ich Mich als einen Freund des Verewigten und seines Hauses bezeichnen darf. Aus diesem Grunde habe Ich es Mir nicht versagen wollen, zu der heutigen Trauerfeier zu erscheinen, indem Ich es für Meine Pflicht gehalten, der Witwe und den Töchtern Meines Freundes zur Seite zu stehen.

Die besonderen Umstände, welche das traurige Ereignis begleiteten, sind Mir zugleich Veranlassung gewesen, Mich als das Oberhaupt des Deutschen Reiches hier einzufinden, um den Schild des Deutschen Kaisers über dem Hause und dem Andenken des Verstorbenen zu halten. Wer den Heimgegangenen näher gekannt hat, wußte, mit welcher feinfühligen und empfindsamen Natur er begabt war und daß diese den einzigen Angriffspunkt bieten konnte, um ihn tödlich zu

treffen. Er ist ein Opfer seiner unantastbaren Integrität geworden.

Eine Tat ist in deutschen Landen geschehen, so niederträchtig und gemein, daß sie alle Herzen erbeben gemacht und jedem deutschen Patrioten die Schamröte auf die Wangen treiben mußte über die unserm ganzen Volke angetane Schmach. Einen kerndeutschen Mann, der stets nur für andere gelebt, der stets nur das Wohl des Vaterlandes, vor allem aber das seiner Arbeiter im Auge gehabt hat, hat man an seiner Ehre angegriffen.

Diese Tat mit ihren Folgen ist weiter nichts als Mord; denn es besteht kein Unterschied zwischen demjenigen, der den Gifttrank einem andern mischt und kredenzt, und demjenigen, der aus dem sicheren Verstecke seines Redaktionsbureaus mit den vergifteten Pfeilen seiner Verleumdungen einen Mitmenschen um seinen ehrlichen Namen bringt und ihn durch die hierdurch hervorgerufenen Seelenqualen tötet.

Wer war es, der diese Schandtat an unserm Freunde beging? — Männer, die bisher als Deutsche gegolten haben, jetzt aber dieses Namens unwürdig sind, hervorgegangen aus den Klassen der deutschen Arbeiterbevölkerung, die Krupp eben so unendlich viel zu verdanken hat und von der Tausende in den Straßen Essens mit tränenfeuchtem Blick dem Sarge ihres Wohltäters ein letztes Lebewohl zuwinken.

Ihr Kruppschen Arbeiter*) habt immer treu zu eurem Arbeitgeber gehalten und an ihm gehangen; Dankbarkeit ist in euren Herzen nicht erloschen; mit Stolz habe Ich im Auslande überall durch eurer Hände Werk den Namen unsres deutschen Vaterlandes verherrlicht gesehen. Männer, die Führer der deutschen Arbeiter sein wollen, haben euch euren treuen Herrn geraubt. An euch ist es, die Ehre eures Herrn zu schirmen und zu wahren und sein Andenken vor Verunglimpfungen zu schützen.

*) Der Kaiser wandte sich bei diesen Worten direkt an die Arbeitervertreter.

Ich vertraue darauf, daß ihr die rechten Wege finden werdet, der deutschen Arbeiterschaft fühlbar und klar zu machen, daß weiterhin eine Gemeinschaft oder Beziehungen zu den Urhebern dieser schändlichen Tat für brave und ehrliebende Arbeiter, deren Ehrenschild befleckt worden ist, ausgeschlossen sind. Wer nicht das Tischtuch zwischen sich und diesen Leuten zerschneidet, legt moralisch gewissermaßen die Mitschuld auf sein Haupt.

Ich hege das Vertrauen zu den deutschen Arbeitern, daß sie sich der vollen Schwere des Augenblicks bewußt sind und als deutsche Männer die Lösung der schweren Frage finden werden.

In Görlitz.

29. November 1902.

In Görlitz ist der Kaiser bei der Einweihung der neu errichteten „Ruhmeshalle" zugegen und nimmt in ihr einen Ehrentrunk entgegen; er beantwortet die Huldigungsansprache des Oberbürgermeisters in folgender Ansprache:

Indem Ich Ihnen, Mein verehrter Herr Oberbürgermeister, Meinen herzlichsten Dank ausspreche dafür, daß die Stadt Görlitz gewünscht hat, daß Ich an diesem Tage der Einweihung zugegen sein möchte, spreche Ich auch dem Komitee Meinen Dank und Meine Freude aus über das Werk, das Sie hier vollbracht haben.

Es ist ein Werk der Erinnerung, und deshalb möchte Ich glauben, daß der Name Erinnerungs- oder Gedenkhalle für diese Halle besser paßt, als Ruhmeshalle. Es ist ungermanisch, sich zu rühmen; wir wollen Gott dankbar sein, daß er Meinem Großvater und Vater geholfen hat, unser Land wieder zu einigen und bis hierher zu führen; wir wollen uns aber dessen nicht rühmen; denn ohne Ihn wäre es uns wohl kaum gelungen. Also eine Gedenkhalle für den Ruhm des deutschen Vaterlandes!

Diese Gedenkhalle soll uns mahnen, wie es das verehrte Stadthaupt soeben gesagt, sie soll uns mahnen, daß unserm Volk bei dem Anblick der Paladine und Heroen aus großer Zeit wieder klar wird, daß unsere Einheit nur durch gewaltige Arbeit des Geistes und des Körpers möglich geworden ist, die gewaltige Arbeit Kaiser Wilhelms des Großen, der in jahrelangen Kämpfen dafür gewirkt, die gewaltige Geistesarbeit des deutschen Volkes, welches in allen seinen Ständen danach trachtete, seine Einheit wieder zu finden, und die gewaltige Arbeit seiner bewährten Söhne auf dem Schlachtfelde.

Mir will es aber scheinen, als ob die jetzige Generation der Verpflichtung, durch Arbeit das fortzuführen, was uns durch die Arbeit der Väter überkommen ist, nicht vollkommen entsprechen wollte. Unser Volk in seinen verschiedenen Klassen und Ständen ist für diese Aufgaben unempfänglicher geworden.*) Die großen Fragen, die an dasselbe herantreten, seitdem ein einiges deutsches Vaterland und ein einiges germanisches Volk wiederhergestellt sind, werden nicht verstanden.

Ich hoffe aber, daß jeder Bürger, der hier ein- und ausgeht, aus diesem Anblick zum Nachdenken angeregt werden möge, und daß in den Lausitzern und auch in den Fremden, die hier hoffentlich in großer Zahl sich einfinden werden, das Gefühl für den kategorischen Imperativ der Pflicht wieder wach werde. Es ist schön und herrlich, wenn ein Volk seine Liebe zu seinen Vätern und zur Krone und deren Träger zum Ausdruck bringt; allein damit ist es nicht getan. Es kann der Träger der Krone und seine Organe auf die Dauer ein ganzes Land nicht vorwärts bringen, wenn nicht alle Stände desselben helfen.

Wir stehen an der Schwelle der Entfaltung neuer Kräfte; unsere Zeit verlangt ein Geschlecht, das sie versteht. Das neue Jahrhundert wird beherrscht durch die Wissenschaft, inbegriffen die Technik, und nicht wie das vorige, durch die

*) Nach einer andern Lesart: „Unser Volk in seinen verschiedenen Klassen und Ständen ist eingeschlafen."

Philosophie. Dem müssen wir entsprechen. Groß ist der Deutsche in seiner wissenschaftlichen Forschung, groß in seiner Organisierungs- und Disziplinfähigkeit. Die Freiheit für das einzelne Individuum, der Drang zur Entwicklung der Individualität, der unserem Stamme innewohnt, ist bedingt durch die Unterordnung unter das Ganze zum Wohle des Ganzen.

Möge deswegen die zukünftige Zeit ein Geschlecht heranwachsen sehen, das in voller Erkenntnis dieser Tatsachen in freudiger Arbeit Individuen entwickelt, die sich unterordnen zum Wohle des Ganzen und zum Wohle des Volkes und des Vaterlandes. Dann wird das, was Ich in Aachen angedeutet habe*) erst Wirklichkeit und Wahrheit werden, äußerlich begrenzt, innerlich unbegrenzt.

Und hier auf Schlesiens Boden, da ziemt es sich wohl, an den Großen König zu erinnern, der diesen Edelstein seiner Krone eingefügt hat, und das, was er für die Zukunft seines Vaterlandes im Auge hatte, das wollen wir auch weiter bilden. Freiheit für das Denken, Freiheit in der Weiterbildung der Religion und Freiheit für unsere wissenschaftliche Forschung, das ist die Freiheit, die Ich dem deutschen Volke wünsche und ihm erkämpfen möchte, aber nicht die Freiheit, sich nach Belieben schlecht zu regieren.**)

Nun ergreife Ich diesen Pokal, gefüllt mit deutschem Wein, und trinke auf das Wohl der Stadt Görlitz und der Lausitz. Sie leben hoch! hoch! hoch!

---

*) Vgl. oben S. 96 ff.

**) Nach einer andern Lesart: „Es ziemt sich wohl, hier auf schlesischem Boden an den Großen König zu erinnern, der diesen Edelstein seiner Krone eingefügt hat, und so wie er die Zukunft im Auge gehalten hat, so wollen wir auch weiterstreben in der Freiheit der Religion und der Weiterbildung unserer wissenschaftlichen Forschung. Das ist die Freiheit, die Ich dem deutschen Volke wünsche, aber nicht die Freiheit, sich selbst schlecht zu regieren."

In Breslau.

5. Dezember 1902.

Der Kaiser kommt auf der Rückkehr von einem Jagdausfluge nach Oberschlesien durch Breslau, begrüßt auf dem Bahnhofe zunächst das Offizierkorps seines Leibkürassier-Regiments und empfängt dann eine aus 15 Mitgliedern bestehende Abordnung Breslauer Arbeiter. Einer von diesen überreicht mit kurzen Worten eine Adresse. Darauf antwortet der Kaiser:

Daß sich die Arbeiter von Breslau entschlossen haben, zu Mir, ihrem Könige und Landesvater, zu kommen, erfüllt Mich mit freudiger Befriedigung, und das in zwiefacher Weise. Zum ersten habt ihr Meine in Essen ausgesprochenen Erwartungen nicht getäuscht, zum andern habt ihr dadurch das Andenken Meines seligen Freundes Krupp vorwurfsfrei wahren helfen.

Von Herzen danke Ich dem Sprecher für seine warm empfundenen, patriotischen Worte. Sie zeugen davon, daß eine ehrenhafte Gesinnung und Anhänglichkeit an den König und das Vaterland unter euch fest wurzelt. Euer Stand ist stets der Gegenstand Meines eingehenden Interesses und Meiner Fürsorge gewesen, denn mit Stolz konnte Ich im Auslande beobachten, wie der deutsche Arbeiter vor allen anderen angesehen wird und mit Recht. Ihr dürft freudig an eure Brust schlagen und eurer Arbeit und eures Standes froh sein.

Durch die herrliche Botschaft des großen Kaisers Wilhelm I. eingeleitet, ist von Mir die soziale Gesetzgebung weitergeführt worden, durch die für die Arbeiter eine gute, gesicherte Existenzbedingung geschaffen worden ist bis ins Alter hinein unter Auferlegung von oft bedeutenden Opfern für die Arbeitgeber; und unser Deutschland ist das einzige Land, in welchem die Gesetzgebung in hohem Maße zum Wohle der arbeitenden Klassen fortentwickelt ist.

Auf Grund dieser von euren Königen euch zugewendeten großen Fürsorge bin Ich berechtigt, auch ein Wort der Mah-

nung an euch zu richten. Jahrelang habt ihr und eure Brüder euch durch Agitatoren der Sozialisten in dem Wahne erhalten lassen, daß, wenn ihr nicht dieser Partei angehörtet und euch zu ihr bekenntet, ihr für nichts geachtet und nicht in der Lage sein würdet, euren berechtigten Interessen Gehör zu verschaffen zur Verbesserung eurer Lage.

Das ist eine grobe Lüge und ein schwerer Irrtum. Statt euch objektiv zu vertreten, versuchten die Agitatoren, euch aufzuhetzen gegen eure Arbeitgeber, die anderen Stände, gegen den Thron und Altar und haben euch zugleich auf das rücksichtsloseste ausgebeutet, terrorisiert und geknechtet, um ihre Macht zu stärken. Und wozu wurde diese Macht gebraucht? Nicht zur Förderung eures Wohles, sondern um Haß zu säen zwischen den Klassen und zur Ausstreuung feiger Verleumdungen, denen nichts heilig geblieben ist, und die sich schließlich am Hehrsten vergriffen haben.

Mit solchen Menschen könnt und dürft ihr als ehrliebende Männer nichts mehr zu tun haben und euch nicht mehr von ihnen leiten lassen. Nein! Sendet uns eure Freunde und Kameraden aus eurer Mitte, den einfachen schlichten Mann aus der Werkstatt, der euer Vertrauen besitzt, in die Volksvertretung. Der stehe ein für eure Wünsche und Interessen, und freudig werden wir ihn willkommen heißen als den Arbeitervertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Sozialdemokraten. Mit solchen Vertretern des Arbeiterstandes, so viele ihrer sein mögen, werden wir gern zusammenarbeiten für des Volkes und des Landes Wohl.

Es wird so für eure Zukunft gut gesorgt sein, zumal da sie natürlich und fest fußen werden auf der Königstreue, auf der Achtung vor dem Gesetz und dem Staat, vor der Ehre ihrer Mitbürger und Brüder, getreu dem Schriftwort: „Fürchtet Gott, habt eure Brüder lieb und ehret den König!"

Babel und Bibel.

15. Februar 1903.

Durch die Bedeutung, die der theologische Professor Dr. Friedrich Delitzsch in Berlin den babylonischen Altertumsfunden für die christliche Lehre in einem vielbesprochenen Vortrage beigemessen hatte, waren ernste Gemüter tief bewegt worden. Dem Vortrage hatte auch der Kaiser beigewohnt. Er fühlte sich gedrungen, seine Stellung zu diesem Vortrage öffentlich kundzugeben, und tat dies in einem Briefe an den Admiral a. D. Hollmann, der dem Vorstande der deutschen Orientgesellschaft angehört. Dieser veröffentlichte das hochbedeutsame Schriftstück, in dem wohl der Einfluß des Oberhofpredigers D. Dryander in Berlin mit Recht vermutet wird, in den „Grenzboten". Es lautet:

15. Februar 1903.

Mein lieber Hollmann!

Mein Telegramm an Sie wird Ihnen die Zweifel behoben haben, welche Sie bezüglich des Schlußpassus des Vortrages noch gehegt haben. Er ist vollkommen klar von den Zuhörern verstanden worden und mußte daher so bleiben. Es ist mir aber sehr lieb, daß durch Ihre Anfrage diese Materie des zweiten Vortrags nochmal angeschnitten ward, und Ich ergreife gern diese Gelegenheit, nach Durchlesen des Abzuges nochmals Meine Stellung ganz klar zu präzisieren.

Während einer Abendgesellschaft bei uns hatte Professor Delitzsch Gelegenheit, mit Ihrer Majestät der Kaiserin und General-Superintendent Dryander eingehend mehrere Stunden zu konferieren und zu debattieren, wobei Ich Mich zuhörend und passiv verhielt. Er verließ dabei leider den Standpunkt des strengen Historikers und Assyriologen und geriet in theologisch-religiöse Schlüsse und Hypothesen hinein, welche doch recht nebelhaft oder gewagt waren. Als er aber auf das Neue Testament kam, wurde es bald klar, daß er bezüglich der Person unseres Heilandes so ganz abweichende Anschauungen entwickelte, daß Ich ihm darin nicht nur nicht folgen konnte, sondern einen Meinem Standpunkte diametral

entgegengesetzten konstatieren mußte. Er erkennt die Gottheit Christi nicht an, und daher soll als Rückschluß auf das Alte Testament dieses keine Offenbarung auf denselben als Messias enthalten. Hier hört der Assyriologe und forschende Geschichtsschreiber auf und der Theologe mit allen seinen Licht- und Schattenseiten setzt ein. Auf diesem Gebiet kann ich nur dringend ihm raten, nur sehr vorsichtig Schritt vor Schritt zu gehen und jedenfalls seine Thesen nur in theologischen Schriften und im Kreise seiner Kollegen zu ventilieren, uns Laien aber, und vor allem die Orientgesellschaft, damit zu verschonen; vor deren Forum gehört das alles nicht. Wir graben aus und lesen, was wir finden, und geben das heraus zum Wohle der Wissenschaft und Geschichte, aber nicht um Religions-Hypothesen eines unter vielen Gelehrten begründen oder verfechten zu helfen.

Es ist eben bei Delitzsch der Theologe mit dem Historiker auf und davon gegangen, und dient der letztere nur noch als Folie für den ersteren. Ich finde es schade, daß Delitzsch nicht bei seinem ursprünglichen Programme geblieben ist, welches er im vorigen Jahr entwickelte: Nämlich auf Grund der Funde unserer Gesellschaft nach wissenschaftlich erprobter Übersetzung der Inschriften zu vergleichen, inwiefern dieselben eine Illustration zu der Chronik des Volkes Israel enthalten, d. h. Aufklärung über geschichtliche Ereignisse, Sitten und Gebräuche, Überlieferungen, Politik, Gesetzgebung usw. Mit anderen Worten, inwiefern die unleugbar und mächtig hochentwickelte babylonische Kultur in Wechselbeziehung zu den Israeliten stand, auf sie einwirken konnte, ja sogar ihnen einen Stempel aufdrücken mochte, und dadurch eine gewisse Ehrenrettung — vom rein menschlichen Standpunkte aus — für die im Alten Testament gewiß recht kraß, scheußlich und einseitig dargestellten Babylonier zu erwirken. Das war seine ursprüngliche Absicht — wie ich sie wenigstens auffaßte — und ein sehr reichhaltiges und uns allen interessantes Gebiet, dessen Durchforschung, Erhellung und Erklärung uns

Laien im höchsten Maße interessieren muß und ihm zu höchstem Dank verpflichtet. Aber dabei mußte er nun auch bleiben. Er hat aber leider im Feuereifer das Ziel überschossen. Wie nicht anders zu erwarten, haben die Grabungen Mitteilungen zu Tage gefördert, welche auch auf das religiöse Gebiet im Alten Testament Beziehung haben. Das Faktum hätte er rubrizieren müssen und Koinzidenzen — wo solche vorkamen — hervorheben und erläutern können, aber alle rein religiösen Schlüsse dem Zuhörer selbst zu ziehen überlassen müssen. So wäre seinem Vortrag Interesse und Wohlwollen des Laienpublikums voll erhalten worden. Das hat er leider nicht getan. Er hat in sehr polemischer Weise sich an die Offenbarungsfrage herangemacht und dieselbe mehr oder minder verneint bezw. auf historisch rein menschliche Dinge zurückführen zu können vermeint. Das war ein schwerer Fehler. Denn er tastete damit manchem seiner Hörer an sein Innerstes und Heiligstes. Und ob berechtigt oder unberechtigt — das ist hier für den Augenblick ganz einerlei, da es sich nicht um eine pure wissenschaftliche Versammlung von Theologen, sondern um Laien aller Stände und Geschlechter handelte — hat er manchem Lieblingsvorstellungen oder gar Gebilde umgestoßen oder angerempelt, mit welchen diese Leute heilige und teure Begriffe verbinden, und ihnen unzweifelhaft das Fundament ihres Glaubens erschüttert, wenn nicht entzogen. Eine Tat, an die nur ein gewaltiges Genie sich heranwagen dürfte, zu der aber das bloße Studium der Assyriologie noch nicht berechtigt. Goethe behandelt diese Angelegenheit auch einmal, indem er ausdrücklich darauf aufmerksam macht, man müsse sich vorsehen, bei einem großen allgemeinen Publikum auch nur „Terminologiepagoden“ entzwei zu machen. Es ist dem vortrefflichen Professor in seinem Eifer der Grundsatz etwas entgangen, daß es gar sehr wichtig ist, genau zu unterscheiden zwischen dem, was angemessen ist, dem Ort, Publikum usw., und was nicht. Als Theologe von Fach kann er für seinen

Kollegenkreis Thesen, Hypothesen und Theorien sowie Überzeugungen aussprechen in Fachschriften, welche nicht angängig auszusprechen sein würden in einem populären Vortrag oder Buch.

Ich möchte nun noch einmal auf meinen persönlichen Standpunkt bezüglich der Offenbarungslehre oder Anschauung zurückkommen, wie Ich ihn Ihnen, mein lieber Hollmann, und anderen Herren auch des öfteren schon auseinandergesetzt habe. Ich unterscheide zwei verschiedene Arten der Offenbarung: eine fortlaufende, gewissermaßen historische und eine rein religiöse, auf die spätere Erscheinung des Messias vorbereitende Offenbarung.

Zum ersten ist zu sagen: Es ist für mich keinem, auch nicht dem leisesten Zweifel unterworfen, daß Gott sich immerdar in Seinem von Ihm geschaffenen Menschengeschlecht andauernd offenbart. Er hat dem Menschen „Seinen Odem eingeblasen", d. h. ein Stück von sich selbst, eine Seele gegeben. Mit Vaterliebe und Interesse verfolgt er die Entwicklung des Menschengeschlechts; um es weiter zu führen und zu fördern, „offenbart" er sich bald in diesem oder jenem großen Weisen oder Priester oder König, sei es bei den Heiden, Juden oder Christen. Hammurabi war einer, Moses, Abraham, Homer, Karl der Große, Luther, Shakespeare, Goethe, Kant, Kaiser Wilhelm der Große. — Die hat Er ausgesucht und Seiner Gnade gewürdigt, für ihre Völker auf dem geistigen wie physischen Gebiet nach seinem Willen Herrliches, Unvergängliches zu leisten. Wie oft hat Mein Großvater dieses nicht ausdrücklich betont, er sei ein Instrument nur in des Herrn Hand. Die Werke der großen Geister sind von Gott den Völkern geschenkt, damit sie an ihnen sich fortbilden, weiterfühlen können durch das Verworrene des noch Unerforschten hienieden. Gewiß hat Gott, der Stellung und Kulturstufe der Völker entsprechend, den verschiedenen sich verschieden „geoffenbart", und tut das auch noch heute. Denn so wie wir am meisten durch die Größe

und Gewalt der herrlichen Natur der Schöpfung überwältigt werden, wenn wir sie betrachten, und über die in ihr offenbarte Größe Gottes bei ihrer Betrachtung staunen, ebenso sicherlich können wir bei jedem wahrhaft Großen und Herrlichen, was ein Mensch oder ein Gott tut, die Herrlichkeit der Offenbarung Gottes darinnen mit Dank bewundernd erkennen. Er wirkt unmittelbar auf und unter uns ein!

Die zweite Art der Offenbarung, die mehr religiöse, ist die, welche zur Erscheinung des Herrn führt. Von Abraham an wird sie eingeleitet, langsam, aber vorausschauend, allweise und allwissend, denn die Menschheit war sonst verloren. Und nun beginnt das staunenswerteste Wirken, Gottes Offenbarung. Der Stamm Abrahams und das sich daraus entwickelnde Volk betrachten als Heiligstes mit eiserner Konsequenz den Glauben an einen Gott. Sie müssen ihn hegen und pflegen. — In der ägyptischen Gefangenschaft zersplittert, werden die zerteilten Stücke von Moses zum zweitenmal zusammengeschweißt, immer noch bestrebt, ihren „Monotheismus" festzuhalten. Es ist das direkte Eingreifen Gottes, das dieses Volk wiedererstehen läßt. Und so geht es weiter durch die Jahrhunderte, bis der Messias, der durch die Propheten und Psalmisten verkündet und angezeigt wird, endlich erscheint. Die größte Offenbarung Gottes in der Welt! Denn Er erschien im Sohne selbst; Christus ist Gott; Gott in menschlicher Gestalt. Er erlöste uns, Er feuert uns an, Er lockt uns, Ihm zu folgen, wir fühlen Sein Feuer in uns brennen, Sein Mitleid uns stärken, Seine Unzufriedenheit uns vernichten, aber auch Seine Fürsprache uns retten. Siegesgewiß, allein auf Sein Wort bauend, gehen wir durch Arbeit, Hohn, Jammer, Elend und Tod, denn wir haben in Ihm Gottes offenbartes Wort und Er lügt niemals.

Das ist meine Ansicht über diese Frage. Das Wort ist insbesondere für uns Evangelische alles durch Luther geworden, und als guter Theologe mußte doch Delitzsch nicht vergessen, daß unser großer Luther uns singen und glauben gelehrt:

„Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Es versteht sich für Mich von selbst, daß das Alte Testament eine große Anzahl von Abschnitten enthält, welche rein menschlich historischer Natur sind und nicht „Gottes geoffenbartes Wort“. Es sind rein historische Schilderungen von Vorgängen aller Art, welche sich in dem Leben des Volkes Israel auf politischem, religiösem, sittlichem und geistigem Gebiet des Volkes vollziehen. Wie z. B. der Akt der Gesetzgebung am Sinai nur symbolisch als von Gott inspiriert angesehen werden kann, als Moses zu einer Auffrischung vielleicht altbekannter Gesetzesparagraphen (möglicherweise dem Kodex Hammurabis entstammend) greifen mußte, um das in seiner Zusammensetzung lockere und wenig widerstandsfähige Gefüge seines Volkes zusammenzufassen und zu binden. Hier kann der Historiker aus Sinn oder Wortlaut vielleicht einen Zusammenhang mit den Gesetzen Hammurabis, des Freundes Abrahams, konstruieren, der logisch vielleicht richtig wäre; das würde aber niemals der Tatsache Eintrag tun, daß Gott Moses dazu angeregt und insofern sich dem Volke Israel geoffenbart hat. —

Daher ist es Meine Auffassung, daß unser guter Professor hinfürder lieber die Religion als solche bei seinen Vorträgen in unserer Gesellschaft anzuführen und zu behandeln vermeidet. Dagegen was die Religion, Sitten usw. der Babylonier usw. in Beziehung zum Alten Testament bringt, ruhig schildern möge. Für Mich ergibt sich daraus die nachstehende Schlußfolgerung:

a. Ich glaube an Einen, Einigen Gott.

b. Wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere Kinder.

c. Diese Form ist bisher das Alte Testament in seiner jetzigen Überlieferung gewesen. Diese Form wird unter der Forschung und den Inschriften und Grabungen sich entschieden wesentlich ändern; das schadet nichts, auch daß dadurch viel vom Nimbus des auserwählten

Volkes verloren geht, schadet nichts. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe, Gott und sein Wirken! Nie war Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluß des Herzens und Seins des Menschen aus seinem Verkehr mit Gott.

Mit herzlichstem Dank und vielen Grüßen

stets Ihr treuer Freund

gez.: Wilhelm I. R.

P. S. Sie können von diesen Zeilen den ausgiebigsten Gebrauch machen; wer will, kann sie lesen.

Rekrutenvereidigung in Wilhelmshaven.

3. März 1903.

Nach der Vereidigung der Rekruten der zweiten Marine-Inspektion richtete der Kaiser eine kurze Ansprache an sie.

Er wies sie hin auf die von ihnen nunmehr übernommene Verpflichtung. Er erwarte von ihnen, daß sie mit Leib und Leben für die Flagge, und wenn sie auch nur noch aus einem Fetzen bestehen sollte, eintreten, damit sie dereinst, wenn bei der Außerdienststellung Flagge und Wimpel niedergeholt würden, sich vor ihrem Gewissen sagen könnten: „Du bist deinem Eide treu geblieben und hast die Flagge rein, makellos und in Ehren gehalten bis zum letzten Augenblick."

Der Kaiser verwies dabei auf manches nachahmenswerte Beispiel aus der Geschichte der Marine, auf die alten Hanseaten und ihren Wahlspruch beim Hissen der Flagge, auf den alten „Iltis"*) und den „Panther"**). Er erwarte, daß die heute Vereidigten es jenen nachtun würden an Entschlossenheit und Tapferkeit.

*) Kanonenboot „Iltis" ging 23. Juli 1896 beim Vorgebirge Shantung in einem Taifun unter mit drei Hurras der Mannschaft auf den Kaiser.

**) Kanonenboot „Panther" bewährte sich vortrefflich 1902 bei der Flottendemonstration Deutschlands gegen Venezuela.

Eidesleistung des Erzbischofs Fischer in Köln.

11. März 1903.

Im Rittersaale des königlichen Schlosses in Berlin empfängt der Kaiser den neu ernannten Erzbischof von Köln Dr. Fischer zur Eidesleistung; zugegen waren der Reichskanzler, der Kultusminister und andere hohe Staatsbeamte und Würdenträger. Der Erzbischof richtete folgende Ansprache an den Kaiser:

„Eure Majestät haben die Gnade gehabt, zu meiner Erwählung als Bischof von Köln Allerhöchst Ihre Zustimmung zu geben und haben nach erfolgter Wahl und Bestätigung durch seine Heiligkeit den Papst Leo XIII., mich hierher zu befehlen geruht, um in die Hand Eurer Majestät den Eid der Treue zu schwören und nach abgelegtem Eid die Allerhöchste Anerkennungsurkunde zu empfangen.

„Ich danke alleruntertänigst für diese Beweise Königlicher Huld und stehe bereit, vor Gottes Angesicht den Schwur der Treue zu leisten. Ich tue es nicht bloß in dem Bewußtsein der Pflicht, die mir von Gottes Wort auferlegt wird, das Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit gebietet; ich tue es aus innerem Herzensdrang. Denn ich verehre Eure Majestät in tiefster Seele als den erhabenen Herrscher, dem das Wohl aller seiner Untertanen, auch — ich freue mich es hier aussprechen zu können — seiner katholischen Untertanen am Herzen liegt.

„Ich verehre in Eurer Majestät den mächtigen, tatkräftigen Fürsten, der in einer Zeit, wo vielfach Unglaube und Gottlosigkeit sich brüstet und an den Fundamenten des christlichen Volkslebens rüttelt, vor aller Welt keinen Hehl macht aus seiner christlichen Überzeugung, vielmehr bei den verschiedensten Gelegenheiten seinen demütigen Glauben an die Majestät Jesu Christi, als des menschgewordenen Gottessohnes und Erlösers der Menschheit kundgegeben hat.

„Als künftiger Erzbischof von Köln darf ich bei dieser feierlichen Gelegenheit an die bedeutsamen Worte zu erinnern mir erlauben, die Eure Majestät im verflossenen Sommer in der zum Kölner Erzbistum zählenden alten Kaiserstadt Aachen ausgesprochen haben, durch die Eure Majestät Allerhöchst Ihre Person, sowie das Kaiserliche Haus und Heer und Volk unter den Schutz des Kreuzes stellten. Die erhebenden Worte, an denkwürdiger Stätte vorgebracht, haben

weithin namentlich in unserem rheinischen Volke, jubelnden Beifall gefunden und helle Begeisterung wachgerufen für unseres erhabenen Kaisers Majestät von Gottes Gnaden. Einem solchen Herrscher Treue schwören ist kein bloßes kaltes Pflichtgebot, ist eine Pflicht, die mit warmem Herzen und mit freudigster Zustimmung geleistet wird.

„Ich übernehme mit dem Amte, das ich antreten soll, eine verantwortungsvolle Aufgabe. Ich bin mir dessen wohl bewußt, aber verzage nicht. Ich vertraue auf die Hilfe des allmächtigen Gottes. Ich vertraue auf die Anhänglichkeit eines bewährten Klerus und eines braven, gläubigen Volkes, das treu zur Kirche und treu zum Vaterlande steht. Ich vertraue namentlich auch auf den wirksamen Schutz und das gnädige Wohlwollen Eurer Majestät und bitte alleruntertänigst, mir diesen Schutz zu bewahren, dieses Wohlwollen zu erhalten. Gott schütze, segne und erhalte Eure Majestät: das ist mein Wunsch und mein Gebet. Er schütze, segne und erhalte auch Ihre Majestät die Kaiserin und das ganze Kaiserliche Haus!"

Dieser Ansprache folgte die Eidesleistung auf das Evangelienbuch.

Dann richtete der Kaiser folgende Worte an den Bischof:

Ich habe mich bewogen gefunden, Sie, hochwürdiger Herr, bei Antritt Ihres Amtes persönlich zu empfangen und das eidliche Gelöbnis der Treue, welches Sie soeben abgelegt haben, selbst entgegenzunehmen.

Als nach dem allzu frühen, auch von Mir tief beklagten Hinscheiden des Erzbischofs Dr. Simar die Wahl des Metropolitankapitels Sie auf den erzbischöflichen Stuhl zu Köln berief, habe Ich zu Ihrer Erwählung gern Meine Genehmigung aussprechen lassen. Seit mehr als vierzehn Jahren dem Metropolitankapitel angehörig, sind Sie, namentlich durch Ihre Wirksamkeit als Weihbischof, den Aufgaben des Sie jetzt erwartenden weiten und schwierigen Arbeitsfeldes näher getreten. Ihre reiche Erfahrung wird Ihnen die Führung des neuen Amtes erleichtern.

Und Ihre Pflichttreue, sowie die Beweise patriotischer Gesinnung aus Ihrer früheren Tätigkeit sind Mir Gewähr, daß Sie auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln als guter

Hirte der Ihnen anvertrauten Seelen, dem Mir soeben abgelegten Gelübde getreu, in den Gemütern der Geistlichen und Gemeinden den Geist der Ehrfurcht und Treue gegen Mich und Mein Haus, die Liebe zum Vaterlande und den Gehorsam gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, sowie die Eintracht unter den Bewohnern des Landes pflegen und nähren werden.

In dieser Erwartung erteile Ich Ihnen Meine landesherrliche Anerkennung und wünsche Ihnen, hochwürdiger Herr, zu der Verwaltung Ihres erzbischöflichen Amtes Gottes reichsten Segen.

In Dresden.

17. März 1903.

König Georg von Sachsen war von schwerer Krankheit genesen und stand im Begriff, zu seiner Erholung eine Reise nach dem Süden anzutreten. Da kündigte der Kaiser noch einen kurzen Besuch in Dresden an. Auch bei dem schweren Leid, das auf Sachsens Königshaus lastete, wollte er die alte Freundschaft, die ihn mit diesem verband, von neuem betätigen. Die Gesinnung kam in den Trinksprüchen, die bei der Tafel im königlichen Residenzschlosse gewechselt wurden, deutlich zum Ausdruck. Der Toast des Königs Georg lautete:

„Eure Kaiserliche Majestät gestatten Mir, für den heutigen, so hocherfreulichen Besuch Höchstihnen Meinen und der Meinigen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank zum Ausdruck zu bringen. Dieser Besuch ist ein erneutes Zeichen des Wohlwollens und der herzlichen Gesinnung, die Eure Majestät Uns in allen Zeiten, in Freud und Leid bewiesen haben, welche namentlich in der letzten Zeit, in der ernsten Zeit, Unseren Herzen so wohlgetan hat.

„Den Gefühlen des Dankes und der herzlichen Anhänglichkeit an Eurer Kaiserlichen Majestät erhabene Persönlichkeit erlaube Ich Mir Ausdruck zu geben, indem Ich sage: Gott segne, Gott schütze Eure Kaiserliche Majestät! Eure Kaiserliche Majestät lebe hoch, abermals hoch und nochmals hoch!“

Darauf antwortete der Kaiser:

Gestatten Eure Königliche Majestät, daß Ich Meinen innigsten und tiefgefühltesten Dank für die gnädigen Worte und für den schönen Empfang, den Eure Majestät Mir bereitet haben, zu Füßen legen darf.

Es ist Mir ein Bedürfnis gewesen, den Besuch Eurer Majestät baldmöglichst erwidern zu dürfen, und Ich trage hiermit die Dankespflicht ab, wozu Eure Majestät Mir Gelegenheit gegeben haben. Eure Majestät können versichert sein, daß, gleich wie Ich einst zu Meinem hochseligen Oheim für die Fürsorge, die Mir dieser in Meinem jungen Leben bewiesen hat, die tiefste, innigste Zuneigung gefaßt habe, Ich dies jetzt auf das erhabene Haupt Eurer Majestät und Ihr Haus Mir erlaube zu übertragen.

Zugleich versichere Ich, daß, wie der Wettiner Freud und Leid stets auch der Hohenzollern Freud und Leid ist, Ich ebenso fühle, wie Eure Majestät, und Mein ganzes Volk mit Mir.

Ich schließe Meinen Dank für den herrlichen Empfang und die gütigen Worte, indem Ich der Hoffnung lebe, daß Eure Majestät auf Ihrer Reise den vollen Zauber des sonnigen Südens finden und gestärkt zurückkehren mögen zu Ihrem lieben Sachsenvolke.

Seine Majestät der König Georg Hurra! — Hurra! — Hurra!

In Kopenhagen.

2. April 1903.

Zur Vorfeier des 85. Geburtstages des Königs Christian von Dänemark hatte sich Kaiser Wilhelm selbst nach Kopenhagen begeben und wurde diesmal vom ganzen Volke mit großer Wärme begrüßt. Bei dem ersten Prunkmahl im königlichen Schlosse brachte König Christian folgenden Trinkspruch in deutscher Sprache aus:

„Eure Majestät! Es gereicht Mir zu ganz besonderer Befriedigung und Freude, Eure Kaiserliche und Königliche Majestät willkommen zu heißen.

„Indem Eure Majestät geruht haben, Mir in Veranlassung Meines bevorstehenden Geburtstages Ihren hochgeschätzten Besuch zu machen, geben Eure Majestät Mir wiederholt einen neuen Beweis Allerhöchstdero freundschaftlicher Gesinnung, für welche Ich Meinen herzlichsten und wärmsten Dank ausspreche.

„Möge dieser Besuch zum weiteren Gedeihen des herzlichen Verhältnisses zwischen unseren Häusern und unseren stammverwandten Völkern beitragen.

„Ich trinke auf das Wohl Eurer Majestät des deutschen Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin, für deren baldige vollständige Genesung*) wir die aufrichtigsten Wünsche hegen. Es lebe Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin und Allerhöchstdero Haus."

Der Toast des Kaisers lautete:

Eure Königliche Majestät bitte Ich Meinen aus tiefstem Herzen entströmenden Dank in Gnaden entgegennehmen zu wollen. Ich danke Eurer Majestät für die gnädige Erlaubnis, Ihnen Meinen Besuch machen zu dürfen. Ich danke aus aufrichtigstem und treuerfülltem Seemannsherzen für die hohe Ehre, welche Eure Majestät Mir erwiesen haben dadurch, daß Sie Mich zum Admiral der dänischen Flotte ernannt haben, einer Flotte, die mit ehernem Griffel ihre Geschichte in die Tafeln der Weltgeschichte eingeschrieben hat. Ich danke Eurer Majestät für die gnädige Erlaubnis, daß Ihr Ulanenregiment**) für alle Zeiten Ihren uns so teueren Namen führen darf. Ich danke für den gnädigen, liebenswürdigen und prächtigen Empfang Eurer Majestät und des gesamten Volkes.

Ich, der jüngsten einer unter Europas Herrschern, neige Mich in Ehrfurcht vor unserem Haupte und spreche aus

*) Die Kaiserin hatte bei einem Reitunfall den Arm gebrochen.

**) König Christian IX. war Chef des Thüringischen Ulanenregiments Nr. 6 (Mühlhausen).

ganzem, tiefstem, vollem Herzen, und da weiß Ich Mich eins mit Meinem gesamten Volke, das stammverwandt dem braven dänischen ist: Gott schütze und erhalte und Gott segne Eure Majestät, zu dem wir aufblicken als dem gnädigen, sorgen- und herzensvollen Landesvater, der ein Muster ist als Fürst und ein Muster als Ehemann und Vater auf dem Throne.

Möge noch lange Eurer Majestät vergönnt sein, im Kreise blühender Kinder und heranwachsender Enkelkinder für das Wohl Ihres treuen Volkes zu sorgen, und möge noch recht lange König Christian vor seinem hohen Mast stehen, auf dem der Danebrog weht, dessen Falten ihn noch lange umrauschen mögen.

Seine Majestät der König Hurra! — Hurra! — Hurra!

Darauf spielte die Musik die dänische Nationalhymne, während sich der Kaiser und der greise König umarmten und küßten.

*

Nach seiner Abreise von Kopenhagen sandte der Kaiser noch folgendes Telegramm an König Christian:

Seiner Majestät dem König. Es ist Mir ein Bedürfnis des Herzens, Dir nochmals meinen wärmsten Dank auszusprechen für die unvergeßlich schönen Tage, die Ich bei Dir und im Kreise aller lieben Deinen verbringen durfte.

Von dem Tage des glänzenden Empfanges an, den Du und die Bevölkerung Deiner schönen Hauptstadt Mir bereiteten, bis zum letzten Augenblicke, wo Ich Dir Lebewohl sagen mußte, war der Aufenthalt für Mich eine ungetrübte Freude. Empfange Meinen besonderen Dank dafür, daß Du Mich in den Kreis Deiner Familie aufgenommen hast, und sei überzeugt, daß Ich Mich fortan als Sohn Deines Hauses fühle!

Ich bitte zu Gott, daß er Dein nahes Geburtstagsfest für Dich, Dein Haus und Volk zu einem Tage der Freude gestalten und Dich noch lange in ungetrübter Gesundheit erhalten möge. Wilhelm.

Vermählung des Großherzogs von Sachsen.

30. April 1903.

In Bückeburg wurde am nahe verwandten fürstlichen Hofe die Vermählung des Großherzogs Wilhelm Ernst mit der Prinzessin Karoline Reuß ä. L. gefeiert. Der Kaiser nahm an der Festlichkeit teil. Bei dem Festmahle brachte er das Hoch auf die Neuvermählten aus:

Auf Wunsch des Fürsten von Schaumburg-Lippe — so etwa sagte der Kaiser — und mit Einwilligung Ihrer Majestät der Königin der Niederlande wage er es, als Vertreter der hier versammelten Gäste dem Ausdruck zu geben, was sie alle für das neuvermählte Paar wünschten.

Er ermahnte den Großherzog, seine Gemahlin auf Händen zu tragen und ihr in Minne zu dienen, wie es am Hofe des Landgrafen zu Thüringen von altersher Brauch gewesen sei. Großherzogin Karoline möge eintreten in die Fürstliche Familie, in der der Name der heiligen Elisabeth zu den ersten unter den Namen zähle, und die auch er, der Kaiser, zu seinen Ahnen rechne.

Alle Gefühle, welche die Anwesenden in dem Herzen trügen, bitte er auszudrücken in dem Wunsch: Gott erhalte, segne und schütze das neu verbundene Großherzogliche Paar.

Besuch in Rom.

3. Mai 1903.

Fast eine Woche weilte im Anfang des Maimonats der Kaiser am nahe befreundeten königlichen Hofe in Rom. Bei dem Prunkmahl, das am 3. Mai im Quirinal stattfand, brachte König Viktor Emanuel folgenden Trinkspruch aus:

„Heute ist ein Freudentag für Mein Haus. Es weilen neben Mir Eure Majestät, Mein treuer Verbündeter. Wie treue Verbündete waren unsere ruhmreichen Großväter Kaiser Wilhelm I. und König Viktor Emanuel II. und unsere Väter makellosen Angedenkens. Bei uns hier weilen die jungen Prinzen, die Söhne Eurer Majestät, der Stolz des Vaterherzens, die Hoffnung des

deutschen Vaterlandes, und wir können auch Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Auguste Viktoria als zugegen ansehen, welche sicher im Geiste bei uns ist,*) wie wir mit unseren Gedanken bei ihr weilen.

„Ich danke daher lebhaft Eurer Majestät, welche in allen unseren Schicksalswandlungen Italien einen Beweis beständigen Interesses und herzlicher Sympathie geben wollte, ein Pfand der innigen Freundschaft, die ein festes Band schon seit drei Generationen ist zwischen unseren Familien, unseren Heeren und unseren Völkern.

„Die heutige Begegnung ist eine neue Bekräftigung des gemeinsamen Willens Deutschlands und Italiens, alle ihre Anstrengungen und ihr einträchtiges Wirken unter den Auspizien des gegenseitigen Bündnisses auf die Beförderung des Friedens zu richten.

„So wende ich mit voller Treue Meinen Wunsch Eurer Majestät edlem Reiche zu, welches, groß durch gewaltige Überlieferungen, auch auch auf dem Gebiete jeglichen Fortschritts der Gesittung groß sein will, und trinke auf die Gesundheit Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der erlauchten Prinzen, die heute Meine Gäste sind, und der gesamten Familie Eurer Majestät."

Des **Kaisers** Trinkspruch hatte folgenden Wortlaut:

Wollen Eure Majestät Mir gestatten, den Ausdruck Meines tiefgefühlten Dankes darbringen zu dürfen für den sich durch Glanz und Großartigkeit ebenso wie durch warme Herzlichkeit auszeichnenden Empfang seitens Eurer Majestät Hauptstadt und Volk.

Ich erkenne in demselben die Bekräftigung der Tatsache, daß das Bündnis, welches unsere beiden Häuser und Länder verbindet, von dem italienischen Volke in voller Sympathie anerkannt und unverändert gepflegt wird.

In dem Augenblick, wo Ich Mein Glas auf Eurer Majestät Wohl zu erheben im Begriff bin, darf Ich es wohl wagen, den Blick zurückschweifen zu lassen auf die Mir unvergeßliche Gestalt Eurer Majestät von Mir so innig ge-

*) Die Kaiserin gab die beabsichtigte Reise auf Anraten der Ärzte in letzter Stunde auf.

liebten Vaters. Sein Andenken als eines ritterlichen Helden und herzgewinnenden Menschen wird Mir stets heilig sein und unvergeßlich der Druck seiner Hand, wie der Blick aus seinen treuen Augen.

Sein und des Himmels Segen ruhe auf Eurer Majestät, auf Eurer Majestät erlauchten Gemahlin und dem Hause Savoyen. Zur Bekräftigung dieses Wunsches leere Ich Mein Glas.

Bevo alla salute delle lovo Maesta il re e la regina, bevo alla salute del valoroso esercito italiano, bevo alla salute della bella e nobile Italia e del gentile popolo italiano.

Die Kathedrale in Metz.

14. Mai 1903.

In Gegenwärt des Kaiserpaares wurde das Christusportal an der Metzer Kathedrale eingeweiht. Auf des Kaisers Wunsch hatte der Papst zu seinem Vertreter bei dieser Feier den Kardinal Fürstbischof Kopp von Breslau entsandt; auch Erzbischof Fischer von Köln und Bischof Benzler von Metz waren anwesend. An diesen richtete der Kaiser eine kurze Ansprache:

Es gereicht Mir zur besonderen Freude, Ihnen, hochwürdigster Bischof, das nunmehr vollendete Portal des Metzer Domes übergeben zu können. Ein Meisterwerk der Architektur wie der Bildhauerkunst, hat seine bildliche Darstellung die freudige und bewundernde Anerkennung des Papstes gefunden. Die Anwesenheit seines Stellvertreters ist eine besondere Ehre für das Bistum und das lothringensche Land, wozu Ich Ihnen Meinen herzlichsten Glückwunsch ausspreche! Mögen durch diese Pforte fromme Christen, treue deutsche Untertanen zum Dienste des Herrn ihren Eintritt nehmen. Das walte Gott!

Döberitz.

29. Mai 1903.

In Gegenwart sämtlicher kommandierenden Generale hielt der Kaiser an diesem Tage statt des sonst üblichen Exerzierens der „Kaiserbrigade" eine große Felddienstübung mit den meisten Truppen des Gardekorps und schloß daran die Enthüllung des Obelisken-denkmals für Friedrich den Großen. Die Rede, die er bei der Enthüllung, und die andere, die er bei der darauf folgenden Frühstückstafel im Offizierskasino hielt, wurden Mitte Juni durch den Druck vervielfältigt und den Truppen, die an der Übung dieses Tages teilgenommen hatten, übermittelt.

1. Rede bei Enthüllung des Obelisken.

Vor 150 Jahren hat auf diesen Gefilden Friedrichs II. Majestät, schon von seinen Zeitgenossen „der Große" genannt, einen erheblichen Teil seiner Armee zusammengezogen, um sie für die gewaltigen Kämpfe, welche er mit seinem weitausschauenden Blick im Geiste vorhersah, zu üben und zu stählen. So wichtig war für ihn die Vorbereitungszeit, daß er es nicht scheute, die Kolonnen seinen kriegsgeübten Feldmarschällen zur Führung anzuvertrauen. Hier bildete der große Soldatenkönig, rastlos arbeitend, über den großen Gesichtspunkten auch das Detail nicht vergessend, seine Regimenter für die schweren Aufgaben des bald darauf einsetzenden Siebenjährigen Krieges aus und schuf das innige Band zwischen seinen Soldaten und sich, welches letztere zu den äußersten Leistungen begeisterte, während er seinen Geist seinen Generalen einflößte und so den Grund legte für die unvergleichlichen Erfolge, welche in der siegreichen Überwindung einer gegen ihn verschworenen Welt in Waffen gipfelten. Unvergessen seien die Leistungen, unvergessen die Namen der Helden jener großen Zeit!

Spottend nannten damals Friedrichs Feinde seine kleine Armee die „Potsdamer Wachtparade"! Nun, er hat es gezeigt, was er an deren Spitze vermocht. Und auch in späteren Zeiten hat die „Potsdamer Wachtparade" jedem gebührend

die Wege gewiesen, der mit ihr anzubinden versuchte. Zur Erinnerung an diese Zeit ist der Obelisk aus nordischem Granit errichtet. Eine Erinnerung an „Fridericus Rex den König und Held“, zur Nacheiferung für uns alle, in ungeschwächter Kraft rastlos an unserer Schlagfertigkeit zu arbeiten. Wenn jetzt die Hülle fällt, wenn zum Gruß die Fahnen und Standarten sich neigen, die Degen sich senken und Bajonette im Präsentiergriff blitzen, dann geschieht das nicht nur vor diesem Stein, sondern vor ihm, dem Großen König, seinen Generalen und Feldmarschällen, vor seinem großen Nachfolger, Wilhelm dem Großen und dessen Paladinen, die jetzt alle beim großen Alliierten droben versammelt auf uns herabblicken, und vor Preußens ruhmvoller Heeresgeschichte und Tradition. Achtung, präsentiert das Gewehr!

---

2. Trinkspruch an der Frühstückstafel.

Das Glas, welches Ich nunmehr zu leeren im Begriff stehe, gilt dem Gardekorps und Meiner Armee. Sie ist an dem heutigen Fest- und Ehrentage in ihren Führern hier vertreten. Ich habe in letzter Zeit zwei Korps gesehen. Vor kurzem führte Ich einen Teil des Korps, dem die Grenzwacht in der Westmark anvertraut ist, über die einst blutgetränkten Felder zum Angriff. Rechts und links schritten wir zwischen Gräbern, geschmückt mit weißen Kreuzen. Marschrichtungspunkte waren die Denkmäler der preußischen Garden, darunter speziell vom Augusta-Regiment. Ein Augenblick, tiefergreifend für den, der ihn durchlebt. Denn er erinnerte an die gewaltigen Taten der deutschen Heere unter Friedrichs großem Nachfolger, Wilhelm dem Siegreichen. Heute greife Ich zurück auf die Anfangsgeschichte der damals noch kleinen preußischen Armee unter Friedrich.

Vor zwei Tagen haben Sie auf den Brettern, die die Welt bedeuten,*) in erhebendem Spiele den König und sein

*) Festspiel „Döberitz“ von Joseph Lauff.

Wirken auf dem Döberitzer Boden inmitten der Männer gesehen, deren Namen uns Preußen so teuer, und umgeben von seinen Regimentern, die ihm die Mühe mit dem Lohne dankten, daß sie mit ihrem Herzblute die Geschichte Preußens schreiben halfen.

Fürwahr Ihnen, Meine Herren Generale, ist es — wie jedem Altpreußen — so wie Mir gewiß ergangen, daß es Ihnen allemal heiß und kalt den Rücken herunterlief, wenn vom Großen König gesprochen ward oder er gar selbst in Person erschien!

Sie sahen zu zweit den ganzen Jammer und das Elend deutscher Kleinstaaterei, welche, das Ausland nachäffend, oftmals lieber mit dem undeutschen Nachbar sich verband, als auf seiten dessen zu stehen, der im Begriff stand, den Grundstein des neuen Deutschen Reiches zu legen und der deutschen Fürsten Zukunft fest zu sichern.

In diesen Jammerzustand der Ohnmacht und Zerrissenheit fuhr der lorbeerumkränzte preußische Degen, geführt von der Hohenzollernhand des Großen Friedrichs, und „stabilierte" sein Reich als Basis, auf der einst Kaiser Wilhelm der Große das neue Deutsche Reich errichten konnte.

Das war eine schöne, herrliche und große Zeit. — Gewiß, Meine Herren, aber ebenso sicher ist es, daß die jetzige Zeit ebenfalls eine schöne und große werden kann und ist, auch für die Zukunft, wenn wir nur fest entschlossen sind, sie zu einer solchen zu machen. Der Deutsche ist oft so mutlos und melancholisch, oder, wenn es ihm zu gut geht, übermütig und überschwenglich. Da ist der einzige feste und unerschütterliche Pol in der Erscheinungen Flucht stets die preußische Armee gewesen und noch heute.

Die staunenswerten Erfolge, welche der König errang und die in einem köstlichen Kranz herrlicher Siege ein unvergänglicher Besitz unserer Heeresgeschichte geworden sind, entwuchsen aus angestrengter Friedensarbeit geworbener Truppen, unter denen auch mancher Ausländer zu finden gewesen ist. Heute

steht die Armee als eine nationale Einrichtung vor unseren Blicken, die Generale sind ihre Führer, von Soldat und Bürger mit Achtung und Vertrauen angesehen. Eine großartige Schule zur Erziehung unserer Jugend in nationalem Sinne!

Sie, Meine Herren, sind die Erzieher! Nicht nur Reglements, Taktik und Strategie, sondern auch Stolz und Dienstfreudigkeit sollen in Meinem Rock gelehrt und Achtung und Liebe für unsere unvergleichliche Armeetradition werden; dann wird es um unsere Zukunft mit Hilfe „unseres großen Alliierten oben“ gut bestellt sein. Dann kann Ich die Worte auch zu den Meinen machen für die gesamte Armee, welche Prinz Moritz von Anhalt-Dessau dem Großen König über das Regiment Alt-Larisch nach Leuthen sagte, als Seine Majestät die Front des von ihm persönlich zum Angriff angesetzt gewesenen Regiments abritt: „Ihro Königliche Majestät können getrost Ihr Zepter und Krone denen Leuten anvertrauen, denn so diese vor denen Feinden davon lauffen, so möchte Ich dorten auch nicht gerne mehr verweilen.“ Dann wird Meine Armee stets das Instrument bleiben, dessen Ich bedarf, damit Meine Politik — wenn nötig — Unterstützung findet: „Wo es die Feder allein nicht mehr machen kann, so sie nicht von der Schärfe des Schwertes soutenieret wird!“

Es lebe Mein Gardekorps und die ganze preußische Armee!

Im Frankfurter Römer.

4. Juni 1903.

Das Kaiserpaar war zur Teilnahme am Gesanges-Wettstreit nach Frankfurt gekommen. Der Kaiser wohnte an diesem Tag dem Wettstreit der ersten Abteilung der Gesangvereine bei und begab sich dann mit der Kaiserin, den sämtlichen Fürstlichkeiten und dem Gefolge nach dem Rathause, dem würdig und prächtig erneuerten Römer. Der Oberbürgermeister Dr. Adickes begrüßte das Kaiserpaar mit einer Ansprache; er wies darauf hin, daß die vor 500 Jahren

erbauten und noch heute als Zeichen eines starken selbstbewußten Bürgersinns ragenden Römerhallen für die Stadtverwaltung zu eng wurden und immer gebieterischer die Notwendigkeit eines Rathauses hervortrat, wie endlich mit Hilfe begnadeter Künstler der Weg gefunden sei, unter Beseitigung untergeordneter Bauteile und im engen Anschluß an den alten Römer einen Neubau zu errichten und so der Väter Erbe sich aufs neue zu eigen zu machen. Der Oberbürgermeister fuhr fort: „Heute nun sind wir glücklich, als ersten festlichen Akt in diesem neuen Saale die Huldigung der städtischen Behörden vor Euren Majestäten vollziehen und so auch für die neuen Räume des alten Römers die persönliche Beziehung zu unserem erhabenen Herrscherhause begründen zu können. Wohl ist die besondere Verbinduug, welche in dem alten Reiche zwischen dem Kaisertum, der Kaiserstadt und dem Römer bestand, lange und unwiederbringlich gelöst, um so fester aber und unauflöslich sind die Bande, welche diese Stadt und das ganze wirtschaftliche und geistige Schaffen, Blühen und Gedeihen der Bürgerschaft mit dem unter dem Erbkaisertum der Hohenzollern geeinten neuen Reiche verbinden. In Treue fest zu Kaiser und Reich, das sei heute unsere Losung und unser Gelöbnis.“ Der Oberbürgermeister schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin

Der Kaiser antwortete:

Es ist Mir ein Bedürfnis, im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem der Stadt Frankfurt aus tiefem Herzen warmen Dank zu sagen für die Tage, die sie uns bereitet. Spontan, ein Ausbruch herzlicher Gefühle, war der gestrige Empfang, getragen von dem aus vielen tausend Kehlen gesungenen deutschen Liede. Es war so recht das Bild der kräftig sich regenden, nach allen Richtungen sich entwickelnden großen Metropole, der Erfolg dessen, was das Schwert Meines siegreichen Großvaters für das Vaterland errungen hat, ein Beweis dafür, wie gut es Frankfurt unter der preußischen Krone gegangen ist. Vom Kyffhäuser her zog Meine Bahn zur alten Römerstadt ein. Das Kyffhäusertor ist gesprengt, und offen sind die Tore und die Gassen der Stadt Frankfurt geworden, vergangen die alten Zeiten und

zur Geschichte geworden. Das neue Deutsche Reich hat Frankfurt zur neuen Bedeutung sich entwickeln sehen.

Und so war es denn Mein Wunsch, wie schon in früherer Zeit aus Frankfurt die ersten schönen Sprößlinge des deutschen Liedes erstanden, und wie heute zum erstenmal in ihren Mauern deutsche Männer sich versammelt haben, um nach alter Sitte im Liede miteinander zu ringen, so möge in Verbindung mit der modernen Entwicklung und Ausgestaltung der Stadt, wie hier im Rathause, die Pflege der alten Traditionen und der alten Geschichte der Stadt Hand in Hand gehen. Denn nur wer seine Geschichte pflegt, wer seine Traditionen hoch hält, kann in der Welt etwas werden.

Die Ordenskette, die Sie um die Schultern Ihres Oberbürgermeisters glänzen sehen, ist ein Beweis dafür, wie gerade auf einem Meinem Herzen so naheliegenden und von Mir so eifrig durchforschten Gebiet, dem der sozialen Politik, Frankfurt an der Spitze marschiert, und wie es Mir am Herzen lag, die Stadt und ihr Oberhaupt dadurch zu zieren und Mein vollstes Einverständnis zu erklären mit den Wegen, die Sie hier eingeschlagen haben, zum Segen für Ihre Bürger und zum Beispiel für das Vaterland.

Es ist Mir aber wohlbekannt, daß außerdem noch ein Wunsch die Brust Frankfurts bewegt, dem Ich gern Folge geben werde. Es ist schon lange der Wunsch, daß die Zusammengehörigkeit der Stadt mit ihrer Garnison durch ein äußeres Band auch in der Heeresgeschichte sich kennzeichnen möge, und diesem Wunsche der Frankfurter Patrizier entgegenkommend, habe Ich befohlen, daß vom heutigen Tage an das 2. Hessische Artillerie-Regiment Nr. 63 „Frankfurt" heißen soll.

So möge auch die Garnison in Verbindung mit der Bürgerschaft Frankfurts in Friede und Freundschaft stolz auf ihren Namen auch Ihnen, den Bürgersöhnen ein Heim bieten, und möge Gottes reichster Segen auf allen Ihren Unternehmungen ruhen, auf welchem Gebiete es auch sei.

Das ist Mein heißester Wunsch, und darauf leere ich den Pokal: Auf das Wohl der Stadt Frankfurt. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Das deutsche Volkslied.

6. Juni 1903.

Nach dem Schlusse des Wettgesanges am Mittag des 6. Juni versammelte der Kaiser im Fürstenzimmer der Festhalle die Dirigenten aller Gesangvereine und hielt in Gegenwart des Kultusministers Dr. Studt, des Chefs des Geheimen Zivilkabinets v. Lucanus und des Grafen Hochberg eine längere Ansprache:

Meine Herren! Ich habe Sie zusammenberufen, um Ihnen zunächst Meine Freude auszusprechen, daß so viele Vereine der Aufforderung des Rundschreibens gefolgt sind und sich an dem Wettgesang beteiligt haben. Es ist das ein Beweis für die Arbeitsfreudigkeit und die Sangesfreudigkeit unter Ihnen und zugleich ein Beweis dafür, wie rege das Interesse an der Pflege des Gesanges unter den Vereinen blüht.

Ich will hierbei doch Gelegenheit nehmen, die Herren auf einiges aufmerksam zu machen, das auch für Sie vielleicht von Interesse sein kann, da es nicht nur der Ausfluß Meiner eigenen Anschauung, sondern derjenigen fast aller Zuhörer ist. Ich muß auf die Wahl Ihrer Stücke einen Augenblick eingehen.

Die Absicht, die bei diesem Gesangswettstreit vorgelegen hat, war die, daß durch ihn der Volksgesang, die Pflege des Volksliedes gehoben und gestärkt und in weite Kreise verbreitet werden soll. Nun haben die Herren Kompositionen gewählt, die von unserm alten deutschen bekannten guten Volksliede und Volkstone wesentlich entfernt lagen. Sie haben Ihren Chören kolossale Aufgaben gestellt; sie sind zum Teil geradezu bewundernswürdig gelöst worden, und Ich muß sagen, es hat uns alle in Erstaunen gesetzt und ergriffen,

daß hier Hunderte von Männern, die vielleicht am Tage acht bis zwölf Stunden in schwerer Arbeit in ungünstiger Temperatur, umgeben von Staub und Rauch, gearbeitet haben, in der Lage gewesen sind, durch eifriges Studium und selbstlose Hingabe an die Arbeit so schwere Aufgaben zu übernehmen, wie wir sie hier gehört haben.

Ich möchte aber glauben, daß in der Beziehung vielleicht die Dirigenten zum Teil selbst gefühlt haben, daß in der Wahl der Chöre das Äußerste erreicht ist, was wir von den Männergesangvereinen verlangen können. Ich möchte dringend davor warnen, daß Sie nicht etwa auf den Weg treten, es philharmonischen Chören gleichzutun.

Meine Ansicht ist: der Männergesangverein ist dazu nicht da; er soll das Volkslied pflegen. Von den Kompositionen, die unsern Herzen nahe stehen, ist merkwürdig wenig gesungen worden, sechs- bis siebenmal Hegar, achtmal Brambach. Ich kann Ihnen offen gestehen, wenn man diese Meister öfter hintereinander hört, dann würde man jeden Verein mit Dank und Jubel begrüßen, der nur einmal „Wer hat dich, du schöner Wald“ oder „Ich hatt' einen Kameraden“ oder „Es zogen drei Burschen“ gesungen hätte.

Diese Kompositionen sind außerordentlich wertvoll für die Ausbildung der Technik; es ist, als ob ein besonders hohes Sprunggestell aufgestellt würde; aber es mangelt Hegar und Brambach zu sehr an Melodik; zudem komponieren die Herren Texte, die etwas lang sind. Ich bin im allgemeinen sehr dankbar, daß so patriotische und schöne Texte gewählt wurden, die von alten Kaisersagen und großer Vorzeit handeln. Ich glaube aber, daß zum Teil die Komponisten den Texten nicht gerecht werden.

Es soll meines Erachtens ein Chor aus schönen Männerstimmen nicht durch Komponisten dahin gebracht werden, daß er Tonmalerei treibt und eine orchestermäßige Instrumentation nachmacht. Tonmalerei des Orchesters ist schon nicht immer angenehm, mit Männerstimmen noch bedenklicher. Die

Länge ermüdet, weil die Tonlage eines Männerchors immerhin beschränkt ist und auf die Dauer zu gleichmäßig wirkt. Ich warne auch davor, nicht zu lyrisch zu werden. Ich glaube, daß auch im Preischor die Lyrik zu sehr vorwaltet.

Die Herren werden gemerkt haben, daß die Chöre, die etwas mehr Energisches und Männliches zeigten, beim Publikum mehr Beifall gefunden haben. Die Sentimentalität, die in jeder deutschen Seele ruht, soll in poetischen Schöpfungen auch zum Ausdruck kommen; aber da, wo es sich um Balladen und Mannestaten handelt, muß der Männerchor energisch zur Geltung kommen, am besten in einfachen Kompositionen.

Es wird vielleicht den Herren interessant sein, daß fast zwei Drittel aller Vereine zu hoch eingesetzt und zum Teil einen halben, einen dreiviertel, sogar um einen fünfviertel Ton zu hoch geschlossen haben. Deshalb haben Ihnen die gewählten Aufgaben zum Teil selber geschadet. Es war eine Freude, wenn einmal ein Verein so tief einsetzte, daß man das Gefühl hatte, er hat noch Reserve übrig.

Die Wahl der Chöre werde Ich in Zukunft dadurch entsprechender zu gestalten versuchen, daß Ich eine Sammlung veranstalten werde sämtlicher Volkslieder, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz geschrieben, gesungen und bekannt sind, gleichgültig, ob der Komponist bekannt ist oder nicht. Sie wird katalogisiert werden, und Ich werde dafür Sorge tragen, daß sie allen Vereinen billig und einfach zugänglich sein kann. Dann werden wir in der Lage sein, aus diesem Kreise Lieder zu suchen, die wir brauchen.

Wir sind hier am Rhein, und nicht ein einziger Verein hat die „Drei Burschen“ gesungen oder „Joachim Hans von Zieten“ und „Fridericus Rex“. Wir sind hier in Frankfurt, und kein einziger hat Kalliwoda gewählt. Wir haben Mendelssohn, Beethoven, Abt; von ihnen ist nichts erklungen. Hiermit ist nun wohl der modernen Komposition genug getan. Sie haben sich Aufgaben gestellt — Ich nehme auch das Preislied nicht aus, Ich selbst halte es an einzelnen Stellen für

viel zu schwer —, Ich glaube, daß wir sie in vieler Beziehung vereinfachen können.

Ich habe Gelegenheit genommen, mit den Preisrichtern darüber zu sprechen. Die Herren haben ihren Gedankenaustausch in einem Promemoria zu Papier gebracht, das den Vereinen zugänglich gemacht werden wird. Mein Kabinettsrat von Lucanus wird es den Herren vorlesen.

Dies Promemoria lautete:

„Der Eindruck, den das Wettsingen des ersten Tages auf das Preisrichterkollegium ausübte, war derart, daß es für notwendig erachtet wurde, bestimmte Stellung zu der Art der Komposition zu nehmen, die heute auf dem Gebiete des Männergesanges als herrschende gilt. Fast sämtliche von den Vereinen vorgetragenen freigewählten Chöre zeigten eine Art des technischen Baues, die den a capella-Stil des Männergesanges vollständig verkennt, indem sie den Stimmen Intervalle, Lagen und harmonische Kombinationen rein instrumentalischer Natur zumutet.

„Schlimmer ist noch das vollständige Mißverhältnis zwischen dem darzustellenden Vorwurfe und den aufgewandten Mitteln. Die enge Begrenzung der Stimme, die ungestraft ihre Grenze nicht überschreiten darf, und die beschränkte Farbenpalette machen den Männerchor von selbst zum Träger der edlen schlichten Stimmung lyrischer Art und selbst einfacher Balladen. Die gesuchte und gekünstelte Art, wie sie in einer Reihe der gehörten Chöre sich zeigte, die Manie, jede noch so unbedeutende Gelegenheit zu Tonmalerei auszunutzen, und das Haschen nach außergewöhnlicher Harmonie erschienen uns geradezu als krankhafte, effekthascherische Art der Komposition, die infolge dieser Anlage an Stelle der großzügigen Einheit ein Mosaik von oft interessantem, fast nie aber schönem Detail bildet. Solches, die Hauptbedingungen eines Kunstwerkes verachtendes Gebaren aber bildet eine ernste Gefahr für die Zukunft dieses so bedeutsamen Kunstzweiges.

„Hilfe dagegen ist nur möglich durch ein Zurückkehren zur natürlichen Einfachheit, zu gesundem Empfinden und zum Erkennen der wahren Zwecke dieser Kunst, wie durch Abweichen von aller Unnatur und Künstelei.

„Wir wollen durchaus nicht etwa damit sagen, daß nur das Volkslied dem Männerchor entspreche. Wir erkennen neben dem Volksliede das sogenannte Kunstlied auch im Männerchore an, aber nur wenn es den genannten Bedingungen entspricht. Es wird notwendig sein, daß in Zukunft vor allem auch als Preischor nur ein solches Stück gewählt werde, welches infolge Beobachtung dieser einfachen ästhetischen Grundregeln als Kunstwerk anerkannt werden kann.

„Wir halten es für unsre Pflicht, Seine Majestät zu bitten, diese Bestrebungen durch sein Allergnädigstes Wohlwollen zu unterstützen und die Dirigenten, beziehungsweise Vorsitzenden der Vereine zu ermahnen, durch Erkennen, Suchen und Streben nach künstlerischer Wahrheit vor allem unsrer Kunst wirksam zu dienen. Wir tun das um so mehr, als wir uns in dieser Hinsicht mit Seiner Majestät in vollkommener Übereinstimmung wissen."

Nach der Verlesung des Promemoria fuhr der Kaiser fort:

Meine Herren! Ich erwarte von Ihnen, daß Sie möglichst dieser Ansicht und diesen Meinen Ratschlägen entsprechen werden. Ich bin fest davon überzeugt, daß dann auch die Sänger selber noch mehr Freude an der Einübung haben. Ich glaube, daß da, wo die Noten erst eingeübt werden mußten, eine geradezu physische Anstrengung nötig gewesen ist, um das zu erreichen, was Sie erreicht haben, zumal bei den Mitgliedern, die in Fabriken arbeiten. Ich habe die Listen durchgesehen; es ist erfreulich, wie viele vom Hammer und vom Amboß, von der Schmiede hergekommen sind; aber es muß schlaflose Nächte gekostet haben. Wenn wir auf einfachen Gesang kommen, dann sind Sie in der Lage, mit

den rein künstlerischen Vereinen zu konkurrieren, deren Mitglieder tagsüber in einer andern Atmospäre leben, die besser und staubfreier ist, was doch auf die Stimmorgane sehr einwirkt.

Sonst kann Ich nur sagen, daß wir zum Teil geradezu ganz hervorragendes Material gehört haben, auch abgesehen von den Vereinen, die auch unter Ihnen als hervorragend anerkannt sind, instrumental glockenartige Effekte! Unzweifelhaft ist, daß ein hoher Grad von musikalischer Begabung in der Bevölkerung steckt, der aber in einfachen, klangreichen Harmonien sich zu zeigen Gelegenheit haben muß. Wenn Sie diese einfachen, schönen Chöre, wie sie das Volkslied und die Komponisten darbieten, die Ich genannt habe, singen, so werden Sie selber Freude haben und weniger Schwierigkeiten, und gleichzeitig werden Sie das Publikum, das zum Teil aus Fremden besteht, besser mit unserm Volksliede bekannt machen, Sie werden mit dem Volksliede den Patriotismus stärken und damit das allgemeine Band, das alle umschließen soll.

Ich danke Ihnen.

In Hamburg.

20. Juni 1903.

In Gegenwart des Kaisers wurde vor dem neuen Hamburger Rathause ein von Professor Schilling in Dresden geschaffenes Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. enthüllt und darauf der erweiterte Freihafen festlich eröffnet. Abends fand ein Festmahl im Rathause statt. Der Bürgermeister Dr. Burchard hielt dabei folgende Ansprache:

„Eure Kaiserliche Majestät! Der heutige Tag wird in der Geschichte Hamburgs für immer denkwürdig bleiben. Dem erhabenen Einiger des Vaterlandes, unserem großen Kaiser, errichteten wir ein Denkmal inmitten unserer Stadt, und stolz schaut nun das Rathaus auf das vollendete Erzbild. In feierlicher Stunde gedachten wir der Vergangenheit, der Begründung des Reiches, der Wieder=

geburt unseres Volkes. Jetzt freuen wir uns der Gegenwart, freuen uns, daß Eure Majestät den heutigen Tag mit uns haben feiern wollen, und sagen Eurer Majestät dafür unseren tiefempfundenen Dank.

„Es ist jedesmal ein Festtag, wenn Eure Majestät unsere Stadt besuchen; auch heute schlagen Eurer Majestät die Herzen entgegen, und in allen ihren Schichten möchten Hamburgs patrotische Bürger ihrer Verehrung Ausdruck geben; denn eins ist ihnen allen gemeinsam; Sie sind gute Deutsche und dem Kaiser und dem Reichsgedanken für immer gewonnen, gute Deutsche nicht nur mit dem Gemüte, sondern auch mit dem Verstande, und wo Gemüt und Verstand zusammenwirken, wo sich dem politischen Glaubensbekenntnis die Begeisterung gesellt, da wird die Vaterlandsliebe zum mächtigen Faktor, zur gewaltigen, verläßlichen Kraft.

„Dreimal schon durfte der Senat, durfte Hamburg Eure Majestät in diesem Hause begrüßen. Dankbar gedenken wir der Junitage 1895, als um Eure Majestät die deutschen Fürsten und Vertreter der seefahrenden Nationen sich hierselbst versammelten, um das große Werk der Vereinigung der beiden deutschen Meere festlich zu begehen.

„Dank erfüllt unsere Herzen in Erinnerung an den 15. Dezember 1897, an welchem Eure Majestät das vollendete Haus besuchten, und Hamburgs Kaufmannschaft Eurer Majestät begeistert zujubelte als dem weitausschauenden, verständnisvollen Förderer hanseatischer Arbeit.

„Dankbar endlich gedenken wir des 18. Oktober 1899, als Eure Majestät in dem Saale, den wir den Kaisersaal nennen, die bedeutsamen Worte sprachen,*) durch welche der deutschen Entwicklung auf lange Jahre hinaus die Richtung gewiesen ist.

„Das Nationalgefühl, das unter dem überwältigenden Eindruck der welthistorischen Taten des ersten Deutschen Kaisers und seiner Paladine in den deutschen Herzen neugeboren ward, hat sich in den fünfzehn Jahren der Regierung Eurer Majestät wesentlich vertieft. Die alte Zeit, in welcher es ein Reich nicht gab, wird kein Deutscher, der politisch ernst genommen sein möchte, zurückwünschen. Zwar die Generation, die verständnisvoll miterlebt hat, was in der Zeit von 1864 bis 1871 unserem Volke errungen worden, hat die Jahre

*) Vgl. Bd. II, S. 176 ff.

der Jugend hinter sich. Für den deutschen Mann, der heute frisch und jung in das Leben hinaustritt, gehört jene Zeit schon der Geschichte an.

„Dafür aber erlebt der jugendliche Deutsche mit, was heute die Welt erfüllt, er empfindet, daß er Zeitgenosse einer gewaltigen nationalen Entwicklung ist, daß neue große Gedanken an der Tagesordnung sind, und ist stolz in dem Bewußtsein, zu wirken, zu schaffen und zu kämpfen im Zeitalter Kaiser Wilhelms II., und die ältere Generation weiß, daß Deutschlands große Zeit nicht zu Ende ging mit dem Hinscheiden des ersten Deutschen Kaisers und sieht mit der Jugend getrost und zuversichtlich in die Zukunft; denn jung und alt, wir alle wissen, was wir an unserm Kaiser haben, was unser Kaiser uns und dem ganzen Vaterlande bedeutet, und sind glücklich, Eurer Majestät, wie vorher im Angesichte des gewaltigen Denkmals, so jetzt im festlichen Saale unsere begeisterte Huldigung darbringen zu dürfen.

„Brausend ertöne der Ruf durch den Saal: ‚Es lebe der Kaiser, Seine Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, lebe hoch!'"

Auf diese begeisterten Worte gab der Kaiser folgende Antwort:

Es ist Mir oft schon die Aufgabe geworden, großen Städten und ihren begeisterten Bürgern Meinen Dank zu sagen; nie fand Ich die Aufgabe so schwer, für das, was Ich fühle und was Ich gesehen und erlebt habe, den richtigen, den passenden und erschöpfenden Ausdruck zu finden.

Wenn Ich zunächst als Enkel des Großen Kaisers, dessen ehernes Bildnis die Stadt Hamburg soeben enthüllt hat, sprechen darf, so möchte Ich mit tiefbewegtem Herzen Meinen Dank dafür abstatten, daß Hamburgs Bürgerschaft in so glänzender, großartiger und erhebender Weise den Ausdruck gefunden hat, um ihr Deutschtum und ihre Dankbarkeit dem alten Helden zu bezeugen. Das hat Mir als seinem Enkel wohlgetan und Mich tief gerührt.

Zum andern aber kann Ich es nicht unterlassen, den wahrhaft überwältigenden Empfang, den Mir Groß und Klein, Jung und Alt, Hoch und Niedrig hier hat zuteil

werden lassen, hervorzuheben. Die vielen Tausende von Gesichtern, die Mir heute entgegengeleuchtet haben, sind Bürge dafür, daß der Gruß Mir aus tiefem Herzen und aus bewegtem Gefühl entgegenschallte, und Ich bitte den Senat und die Bürgerschaft, Meinen herzlichsten, tiefgefühltesten und heißesten Dank entgegenzunehmen und der Stadt mitteilen zu wollen.

Gewiß, die junge Generation, die heute mit uns das erzene Bild umstanden hat, für sie ist der Große Kaiser schon eine geschichtliche Person, und die Ereignisse, die sich um seine Persönlichkeit weben, und die Zeit, in der er gewirkt hat, werden schon in den Büchern beschrieben.

Ich glaube, daß Ich wohl nicht zuviel sage, wenn Ich der Vermutung Raum gebe, daß dereinst in künftigen Jahrhunderten die Ehrfurcht gebietende Gestalt Meines Großvaters mindestens ebenso von Sagen umwoben, so gewaltig und hochragend über alle Zeiten im deutschen Volke dastehen wird, wie einstens die Gestalt Kaiser Barbarossas. Freilich die jüngere Generation ist jetzt gewöhnt, leichthin das, was wir das Reich nennen, mit dem, was es uns gebracht hat, als etwas Selbstverständliches anzusehen, ohne zu bedenken, was es gekostet hat, bis es dazu gekommen ist.

Und Ich glaube, wir erkennen auch hierin wieder den Finger der Vorsehung, wenn wir auf die Ehrfurcht gebietende Gestalt hinblicken, die dort in stiller Haltung vor dem Rathaus steht, in ihrem Ernst und in ihrer stillen Abgeklärtheit des hohen Alters, daß gerade ihn die Vorsehung ausersehen hatte, um dieses, eines der schwierigsten Werke auszuführen, die Einigung der deutschen Stämme. Denn niemand konnte sich dem Zauber der Persönlichkeit, der einfachen Bescheidenheit, der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit des hohen Herrn entziehen; und so war es ihm vergönnt, umgeben von gewaltigen Paladinen, die, ihm ergeben, mit ihm arbeiteten, auszugleichen und zu versöhnen an Härten und scharfen Lagen und immer das Ziel im Auge zu behalten, die Einigung

des Vaterlandes. In langer Friedensarbeit, in stiller Werkstatt reiften die Gedanken, und fertig waren die Pläne des schon zum Greis gewordenen Mannes, als die gewaltige Aufgabe an ihn herantrat, als er uns das Reich wieder erstehen ließ. Ich hoffe, daß die Hamburger Jugend, wenn sie an dem Denkmal vorbeigeht, nie die Zeit der Vorbereitung vergessen werde, die dieser hohe Herr durchgemacht hat.

Mit Recht erwähnten Sie die Zeit Kaiser Wilhelms als eine große, eine gewaltige Zeit, gewaltig in ihren Impulsen, mächtig in ihrer flammenden Begeisterung. Meine Herren! Ich sollte denken, groß ist auch die Zeit, die uns noch vorbehalten ist. Die Aufgaben, die dem großen Kaiser gestellt waren, sind erfüllt; doch wollen wir nicht vergessen, wenn es uns zuweilen dünkt, daß die Aufgaben, die uns gestellt sind, zu schwer seien, was der hohe Herr durchgemacht hat. Vergessen wir nicht, daß er schon nachdenkend und mitlebend Jena und Tilsit gesehen hat, und doch hat er an der Zukunft des Vaterlandes nicht verzweifelt. Von Tilsit ist es nach Versailles gegangen!

Ebenso wird es auch in Zukunft bestellt sein, auch unsrer Zeit harren Aufgaben. Der Große Kaiser mit seinen großen Mithelfern hat die Basis gelegt, den Grundstein zum Gebäude, an uns ist der Ausbau! Darum bin Ich der Ansicht und der festen Überzeugung, daß auch uns eine große Zukunft bevorsteht, wenn wir nur fest entschlossen sind, sie dazu zu machen. Uns sind auch Aufgaben gestellt, mögen sie nun schwer oder leicht sein, wir haben sie anzufassen, so gut wir eben können, mit Darangabe unsrer Kräfte; dann werden wir sie lösen, und Ich bin fest überzeugt, daß, wie damals, so auch heute, es dem Deutschen Reich und dem deutschen Volke nie an den richtigen Männern fehlen wird.

Deswegen wende Ich Mich am heutigen Tage an der Stelle, wo Ich damals aus tiefstem Herzen Mich an das deutsche Volk mit einem Notschrei wandte, auch heute wieder an dasselbe: „Möge es seinen Idealen und sich selber treu

bleiben.“ Dann wird es der Granitblock werden, der, wie er draußen den Großen Kaiser trägt, so, getreu seinen Traditionen, die neuen Aufgaben und Schöpfungen, die an uns herantreten, auf seinem Herzen und mit seiner Kraft tragen wird. Möge es mit Entschlossenheit an die Aufgaben herantreten, die ihm der Himmel stellt, ohne zu fragen, ob sie schwer oder leicht sind, ohne sich darum zu kümmern, wie es sie lösen soll, wenn es nur erst herangeht!

Die Augen auf! Den Kopf in die Höhe! Den Blick nach oben, das Knie gebeugt vor dem großen Alliierten, der noch nie die Deutschen verlassen hat, und wenn er sie noch so schwer geprüft und gedemütigt hat, der sie stets wieder aus dem Staub erhob; Hand aufs Herz, den Blick in die Weite gerichtet und von Zeit zu Zeit einen Blick der Erinnerung zur Stärkung auf den alten Kaiser und seine Zeit; und Ich bin fest überzeugt, daß, wie Hamburg in der Welt vorneweg geht, so wird unser Vaterland vorangehen auf der Bahn der Aufklärung, der Bahn der Erleuchtung, der Bahn des praktischen Christentums, ein Segen für die Menschheit, ein Hort des Friedens, eine Bewunderung für alle Länder.

Das spreche Ich als feste Hoffnung und Zuversicht aus, darauf leere Ich mein Glas: Es lebe die Stadt Hamburg! Hurra! — Hurra! — Hurra!

Regatta auf der Unterelbe.

23. Juni 1903.

In Cuxhaven fand am Abend des Regattatages auf dem Dampfer „Moltke“ ein von der Hamburg-Amerika-Linie gegebenes Festmahl statt, an dem der Kaiser teilnahm. Dabei brachte der Ehrenpräsident des Regattavereins, Bürgermeister Moenckeberg, ein Hoch auf den Kaiser aus. Er wies in seiner Rede auf die Begründung des Vereins hin, der es sich zur Aufgabe gemacht habe, größere Jachten

zu erwerben und mit deutschen Matrosen auszurüsten. Auch hierzu habe der Kaiser den Impuls gegeben, wie auf allen Gebieten der maritimen Interessen.

Auf diesen Trinkspruch erwiderte der Kaiser:

Ich darf wohl aus ganzem, tiefstem Herzen Meinen Dank aussprechen für die liebenswürdigen und beredten Worte des Grußes, die soeben an Mich ergangen sind. Es ist Mir eine große Freude, Meine Herren, wieder unter Ihnen zu sein und mit Ihnen diesen schönen Tag verleben zu dürfen und Mich zu überzeugen, wie das Verständnis und die Passion für den Segelsport vorwärts geht, wie auf dem Gebiete des Jachtbaues und der Jachtflotte, welche an den Start sich drängt, wie von Jahr zu Jahr, so auch in diesem bedeutende Fortschritte zu verzeichnen sind.

Es ist in der freundlichsten Weise darauf Bezug genommen worden, daß die schöne Jacht, die den Namen der mächtigen Hansastadt Hamburg trägt und die zum drittenmal sich auf der Elbe gezeigt hat, Meiner Initiative zu danken sei. Das ist wirklich nicht zu viel gesagt, denn es steckt in den Hansastädten, zumal in Hamburg, enorm viel Initiative und wenn man bloß den leisesten Hinweis gibt, so geht auch schon die hanseatische Unternehmungslust ihren Weg und weiß ihren Weg zu finden.

Es ist Mir eine besondere Freude gewesen, die heutige Regatta mitsegeln zu können. Es ist das erste Mal, daß Ich mit einem ebenbürtigen, gleichartigen Gegner zu kämpfen hatte und ohne diese unangenehme Bestimmung der Zeitvergeudung empfinden zu müssen, unter der Ich jahrelang gelitten habe. Die Herren, die bisher den Vorteil davon hatten, werden das vielleicht nicht so begreifen; aber angenehm ist es doch, wenn man einen ebenbürtigen Gegner hat, zumal wenn sich auf des Deckes Planken das Staatsoberhaupt Hamburgs bewegt, der heute zum erstenmal sich der Elbe vermählt hat.

Es ist sodann erwähnt worden, daß der neue Hafen Meinen Namen bekommen hat. Ich bitte, auch dafür Meinen herzlichsten Dank aussprechen zu dürfen. Es ist eine imposante, gewaltige Anlage, und was Mich bei derselben am meisten gefreut hat, ist, zu hören, daß sie schon wieder zu klein ist. Möge das stets so in Hamburg der Fall sein.

Da wir nun von Schiffahrtsinteressen sprechen, so ist es am heutigen Tage Mir eine Freude, auch des Ausbaues der Schiffahrtsinteressen zu gedenken, der in alle Zukunft mit dem Namen Hamburgs sich rühmlichst verknüpfen wird. Vor wenigen Jahren hatte Ich auf einem Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie hamburgischen Männern, von denen leider einige schon heimgegangen sind, die Idee nahegelegt, auch für unsere Handelsflotte zu einer Sicherheitsmarke zu kommen. Nach unendlichen Mühen und selbstloser, hingebender, stiller Arbeit ist das große Werk gelungen, und unsere Handelsflotte steht nun bald vor dem Augenblick, wo für sie die Marke eingeführt wird, und Ich glaube im Sinne Ihrer aller zu sprechen, die mit den Interessen unserer Handelsschiffahrt verknüpft sind und die wissen, was für eine Bedeutung in dieser Marke liegt, wenn Ich demjenigen, der sich in außerordentlicher Hingabe, mit regstem Eifer und unermüdlichem Fleiße dieser Aufgabe unterzogen hat, unsern herzlichsten und tiefgefühltesten Dank ausspreche.

Mein lieber Krogmann! Ich hoffe, daß, wie dieses große Werk den uneingeschränktesten Beifall von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gefunden hat, es auch dazu beitragen wird, eine absolute Zuversicht in die Sicherheit unserer Schiffe und die Ehrlichkeit unserer Reeder zu setzen. Ich hoffe, daß mit dieser Marke der Name Krogmann sich verbinden wird. Ich möchte den Akt des Dankes nicht schließen, bevor Ich auch Ihnen von hier aus ein Zeichen der Anerkennung überreicht habe. Ich überreiche Ihnen hiermit als Zeichen Meines Dankes den Kronenorden zweiter Klasse und hoffe, daß Sie denselben lange Jahre mit Ehren tragen mögen und daß

die Seeleute, sowohl die Kapitäne wie die Mannschaften, sich stets Ihres Namens mit Dank erinnern werden.

Alles, was Ich sonst auf dem Herzen habe, fasse Ich zusammen in dem Rufe: Hamburg, der Norddeutsche Regattaverein und die Amerikalinie Hurra! — Hurra! — Hurra!

Deutschland und Nordamerika.

26. Juni 1903.

Eine amerikanische Kreuzerflotte liegt zum Besuch in der Kieler Bucht, gerade während der Kieler Woche. In der See-Badeanstalt in Kiel gibt der amerikanische Botschafter in Berlin Tower ein Festmahl; der Kaiser, Prinz Heinrich, der Reichskanzler und viele Gäste nehmen daran teil. Mr. Tower bringt den ersten Trinkspruch aus in englischer Sprache:

„Es ist mir eine ganz besondere Freude, Eurer Majestät den Admiral Cotton und diejenigen Offiziere der Marine der Vereinigten Staaten, welche denselben bei seinem Besuche in Kiel begleiten, vorstellen zu dürfen. Mit ihren Kriegsschiffen sind sie in friedlicher Mission hierher gekommen; sie überbringen herzliche Gefühle der Freundschaft von Amerika für Deutschland. Ich bin überzeugt, daß Eure Majestät und Eurer Majestät Volk dieselben Gefühle dem Präsidenten und dem Volk der Vereinigten Staaten gegenüber hegen.

„Eurer Majestät Interesse für uns hat dies bei vielen denkwürdigen Gelegenheiten bewiesen und ganz besonders bei dem Besuche Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen, welcher im ganzen Lande mit Kundgebungen herzlichen und aufrichtigen Willkommens empfangen wurde und der bei der Einschiffung zur Rückkehr über den Atlantischen Ozean den allgemeinen Wunsch bei uns zurückließ, er möchte seinen Besuch wiederholen.

„Eure Majestät haben diesen Gefühlen auch jetzt wieder durch die kürzlich der Harvard-Universität geschenkten prächtigen Abgüsse Ausdruck gegeben. Diese Werke bilden eine so auserlesene Kollektion der besten Proben der Skulptur und Architektur in Deutschland, daß sie allein schon ein Kunstmuseum darstellen und der amerikanischen Jugend eine vorzügliche Gelegenheit zum Studium bieten werden. Sie wird von nun an Eurer Majestät als eines großen Wohltäters gedenken.

„Gegenseitiges Verständnis zwischen Völkern wie zwischen Individuen wird am besten erreicht durch persönlichen Verkehr, welcher zu besserer Bekanntschaft führt, und es ist das glückliche Resultat einer Gelegenheit wie der jetzigen, daß Freunde die Bande der Freundschaft neu befestigen, was bei zwei so großen Mächten wie Deutschland und Amerika ein Segen für die ganze zivilisierte Welt ist.

„Die Bemühungen Deutschlands und der Vereinigten Staaten sind bei Ausbreitung der Zivilisation, bei der Ausdehnung des Handels und des Weltfriedens unentwegt auf dasselbe Ziel gerichtet. Je enger unsere persönliche Bekanntschaft sich gestaltet, desto sicherer entdecken wir, wie nahe unsere Pfade beieinander liegen, wie leicht wir ihnen zusammen folgen können und wieviel wir jeder durch die Aufrechterhaltung der Eintracht in Zukunft, wie in der Gegenwart und in der Vergangenheit, gewinnen kann.

„Amerika, Eure Majestät, wünscht dies mit voller Aufrichtigkeit. Es gibt in den Vereinigten Staaten Hunderttausende von deutscher Geburt und deutscher Abstammung, welche von ihrer neuen Heimat mit Gefühlen inniger Zuneigung auf ihr altes Vaterland zurückblicken. Sie gehören zu den Besten unter unseren Bürgern, sie bringen mit zu uns ihre wirtschaftlichen und industriellen Eigenschaften und die hohen Ideale häuslichen Lebens, welche dieselben von ihren Vorfahren geerbt haben und die in hohem Maße dazu beigetragen haben, Amerika zu dem zu machen, was es ist. Sie werden jubeln über die Ereignisse, die sich augenblicklich in Kiel abspielen und sie werden glücklich sein, wie wir es alle sind, über die Zuversicht für die Zukunft, die wir aus Eurer Majestät heutiger Anwesenheit hier entnehmen.

„Indem ich für die amerikanische Nation spreche, habe ich die Ehre, Eurer Majestät die herzlichsten Grüße und besten Wünsche des Präsidenten und des Volkes der Vereinigten Staaten darzubringen. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und auf das des ganzen Kaiserlichen und Königlichen Hauses."

Der Kaiser antwortete und zwar auch in englischer Sprache:

Indem Ich Eurer Exzellenz warm gefühlten Trinkspruch erwidere, entbiete Ich im Namen des deutschen Volkes dem

amerikanischen Geschwader, dem Admiral Cotton und seinen Offizieren herzlichen Willkommensgruß. Wir sehen in ihnen die Träger freundschaftlicher Gefühle seitens der Bürger der Vereinigten Staaten, die, wie Ich Eurer Exzellenz versichern kann, von ganz Deutschland herzlich erwidert werden.

Ich bin glücklich, daß Meine Hoffnungen auf bessere gegenseitige Verständigung zwischen unsern beiden Ländern infolge des persönlichen Verkehrs, den Mein Bruder Prinz Heinrich mit Eurer Exzellenz Landsleuten pflegen konnte, in großem Maße verwirklicht worden sind, und daß das Band der Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika dadurch enger geknüpft wurde.

Daß die der Harvard-Universität von Mir zum Geschenk gemachten Abgüsse mittelalterlicher deutscher Architektur so freundliche Aufnahme gefunden haben, erfüllt Mich mit besonderer Genugtuung. Ich hoffe, daß diese Nachbildungen aus unsrer alten Kulturgeschichte viele junge amerikanische Studenten anspornen werden, nach Deutschland zu kommen, um dort die Originale und das Volk, welches diese Kunstwerke hervorgebracht hat, zu studieren.

Mein aufrichtigster Wunsch geht dahin, daß unsre beiden Völker sich einander besser kennen lernen. Kein ernst denkender Bürger in Amerika und Deutschland ist, wie Ich weiß, der Meinung, daß die Harmonie und der Fortbestand unsrer gemeinsamen Interessen gestört werden könnten durch Tatsachen, die unsre Beziehungen dauernd beeinflussen. Wir sind zu eng aneinander gewiesen durch unsre gemeinsamen Interessen. Rivalitäten auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes werden immer vorhanden sein, aber die Kraft, die uns zusammenführt, ist zu stark, um das Entstehen eines Antagonismus zu erlauben.

Es ist Meine feste Überzeugung, daß die Hunderttausende von Deutschen, die in den Vereinigten Staaten leben und dort ihr gutes Fortkommen finden, und die sich dabei in ihrem Herzen die warme Liebe für ihr altes Vaterland be-

wahrt haben, den Weg ebnen für eine ungestörte Entwicklung unsrer Beziehungen, die für unsre Länder von so hoher Bedeutung sind.

Es ist jetzt Meine Pflicht, Eure Exzellenz zu bitten, Seiner Exzellenz dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Dank zu sagen für die erfreuliche Begegnung, die wir seiner Zuvorkommenheit verdanken. Wir alle bewundern seine Charakterstärke, seinen eisernen Willen, seine Hingabe an sein Land und seine unbeugsame Tatkraft, und wir ergreifen gern die uns über den Ozean entgegengestreckte Hand in herzlicher Freundschaft und im Gefühl, daß Blut dicker ist als Wasser.

Meine Herren, Ich trinke auf das Wohl Seiner Exzellenz des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Gott segne ihn und die Vereinigten Staaten.

Kaiserparade des XI. Armeekorps.

27. August 1903.

Nach der Parade traf das Kaiserpaar gegen Abend von Wilhelmshöhe in Kassel ein, und bald danach fand im Residenzschlosse das Festmahl zu Ehren des XI. Korps statt. Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus:

Mein Glas gilt dem Wohle des XI. Armeekorps, zusammengesetzt aus thüringischen und kurhessischen Regimentern. Es liegt Mir am Herzen, dem Armeekorps Meinen Glückwunsch auszusprechen, daß es seine Wurzeln wieder weit hinausgetragen hat in die Anfänge der alten Geschichte der landgräflichen und kurhessischen Regimenter. Mein Wunsch für das Armeekorps geht dahin, daß es sich stets, im Frieden wie im Kriege, der hervorragenden Geschichte dieser Regimenter erinnern möge, und daß es sich auch der neuen Ehrung würdig zeigen möge, daß Ich ihm gestattet habe, seine Traditionen zurückführen zu können auf die glorreichen und tapferen Streiter der früheren kurhessischen Truppen. Mein Glas gilt dem Wohle, dem Gedeihen und Blühen des XI. Korps. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Die Provinz Hessen-Nassau.

28. August 1903.

An das Festmahl für die Söhne der Provinz in Waffen reihte sich am folgenden Tage das für die hervorragenden bürgerlichen Kreise der Provinz; auch dieses fand wieder im Residenzschlosse von Kassel statt. Das Kaiserpaar kam dazu von Wilhelmshöhe, wo es residierte, hinab. Bei der Tafel hielt der Kaiser nachstehende Rede:

Indem Ich Mein Glas auf das Wohl der Provinz erhebe, spreche Ich Meine Freude aus, so viele der Kurhessen und Nassauer um Mich versammelt zu sehen, und heiße die Herren alle herzlich bei Mir willkommen.

Es ist Mir stets eine Freude, wenn Ich Mich in dem für Mich zur zweiten Heimat gewordenen Kassel aufhalten und Mich daran erfreuen kann, daß die alten Beziehungen der Kasselaner zu Mir in herzlicher und inniger Begrüßung wieder zum Ausdrucke kommen, wie auch am heutigen Tage durch den besonders schönen Schmuck der Stadt.

Ich bitte Eure Exzellenz, den Kasselanern in Meinem Namen auszusprechen, wie gerührt Ihre Majestät die Kaiserin und Ich durch die spontane freudige Begrüßung der Bevölkerung und durch die Ausschmückung der Straßen sind, und unsern warmen und herzlichen Dank zu sagen.

Ich freue Mich, auf dem Boden zu sein, auf dem Ich gelernt habe, von kundiger Hand geleitet, daß die Arbeit nicht nur um sich selber willen da ist, sondern daß man in der Arbeit seine ganze Freude finden soll. Die ernsthaften, unablässigen Vorbereitungen, die Ich in Meinen Studien auf dem Gymnasium und unter der Leitung des Geheimrats Hinzpeter hier vornehmen konnte, haben Mich befähigt, die Arbeitslast auf die Schultern zu nehmen, die von Tag zu Tag in wachsender Bürde zunimmt.

Und wenn schon damals Meine Lehrer, überzeugt von der hohen Aufgabe, die ihnen übergeben war, alles daransetzten, jede Stunde und jede Minute auszunutzen, um Mich für den kommenden Beruf vorzubereiten, so glaube Ich doch,

daß niemand von Ihnen sich darüber hat klar sein können, welche ungeheure Arbeitslast und welche niederdrückende Verantwortlichkeit demjenigen aufgebürdet ist, der für 58 Millionen Deutsche verantwortlich ist.

Jedenfalls bereue Ich keinen Augenblick die Mir damals schwer vorgekommenen Zeiten, und Ich kann wohl sagen, daß die Arbeit und das Leben in der Arbeit Mir zur zweiten Natur geworden sind. Und das danke Ich dem Kasselaner Boden.

Schmerzlich bewegt es Mich, daß Ich am heutigen Tage, da Ich das Wohl der Provinz ausbringe, zugleich das Scheideglas für Eure Exzellenz*) trinken muß. Wenn etwas Meinen tiefen Schmerz noch erhöht, so ist es das, daß Ich mit Rührung sehe, wie aus allen Teilen der Provinz uneingeschränkt die Trauer sich kundgibt über Eurer Exzellenz Scheiden.

Wenn auch die Provinz vollinhaltlich begreift, daß, wo die Not am höchsten ist, der Fürst zu dem Mann greifen muß, der ihm der rechte an Ort und Stelle zu sein scheint, so empfindet sie es doch tief, daß ihr das Oberhaupt genommen wird. Das beweist, daß Eure Exzellenz die Aufgaben hier noch in weit höherem Maße zu erfüllen imstande waren, wie Ich bei der Berufung gehofft hatte. Es ist Ihnen gelungen, in der Provinz Vertrauen zu gewinnen und diese verschiedenartige Bevölkerung an Ihre Persönlichkeit zu fesseln und sie mit Vertrauen und Zuversicht zu erfüllen, daß sie freudig an ihre Arbeit ging.

Verschieden sind die Gaben von Natur und Vorsehung in diesem Lande ausgebreitet. Sehen wir einen Teil desselben in hartem Ringen um den Ertrag des Bodens erstarken, so können wir auf der andern Seite die Industrie, zumal im südlichen Teile, sich entwickeln sehen. Auch Kunstdenkmäler und historische Erinnerungen, schöne Kirchen, wie Erinnerungen an noch ältere Zeiten, so die Burg auf dem

*) Oberpräsident Dr. Graf v. Zedlitz und Trützschler, der nach Breslau übersiedelte, um die Verwaltung der Provinz Schlesien zu übernehmen.

Taunus,*) wo der eherne Schritt der römischen Legionäre einst auf Geheiß des Cäsaren römische Kultur den unbändigen Germanen einprägte, alles das vereinigt sich in dieser Provinz.

Das erfordert von dem Oberpräsidenten ein solches Maß verschiedener Kenntnisse, daß es eingehender und tiefer greifender Selbstarbeit bedarf, um allen diesen Gebieten einigermaßen gewachsen zu sein. Wo Ich hingeblickt habe, ertönt Eurer Exzellenz Lob. Und deshalb beglückwünsche Ich die Provinz zu diesem Ausgange, und Ich darf wohl im Namen der Provinz Ihnen den Dank aussprechen für die aufopfernde Arbeit, der Sie sich zu ihrem Wohle unterzogen haben. Die Provinz möge daraus ersehen, wie es Mir am Herzen liegt und wie Ich bestrebt bin, soweit es in Meiner Macht steht, die Männer einzusetzen, von denen Ich glaube, daß sie den Aufgaben gewachsen sind. Sie möge auch in Zukunft das Vertrauen zu Mir haben, daß Ich bestrebt bin, die Nachfolger so zu wählen, wie es zu ihrem Wohle nötig ist.

Alle Meine Wünsche fasse Ich zusammen, indem Ich rufe: Die Provinz blühe, grüne und gedeihe! Hurra! — Hurra! — Hurra!

Metz.

Ende August 1903.

In der Stadt Metz war abermals der Typhus ausgebrochen; Zivil- und Militärbevölkerung waren gleicherweise davon bedroht. Das veranlaßte den Kaiser zum Einschreiten. Als ein Denkmal seiner unermüdlichen Fürsorge um das Wohl seiner Untertanen möge in dieser Sammlung die folgende telegraphische Verfügung an den Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg hier Platz finden:

Wiederum wie in den letzten Jahren ist in Metz, vorläufig in der Zivilbevölkerung, eine Typhusepidemie ausgebrochen, welche die Garnison ernstlich gefährden kann. Sie hat ihren Ursprung in der schlecht verwahrten „Bouillon-

*) Saalburg.

Quelle" und ihrer in unerhörtem Zustande befindlichen Leitung. Diese Sachlage ist lediglich Schuld der Stadtverwaltung Metz, welche absolut nicht zu energischem Handeln bezüglich ihrer Wasserversorgung sich entschließen kann. Laut Meldung der Kommission, welche im Vorjahre die sanitären Verhältnisse in Metz und Umgegend untersuchte — darunter Exzellenz von Leuthold und Koch — sind die Zustände geradezu himmelschreiend und empörend; trotz allen Drängens und Protestierens des Generalkommandos des XVI. Armeekorps, welches andauernd auf die schwere Gefahr für das Militär hingewiesen und das Wasser als unbrauchbar bezeichnete, hat die Stadt nichts Ernstes getan! Das ist nun nicht länger angängig! Im Kriegsfalle würden diese Zustände eine Katastrophe unvermeidlich zur Folge haben. Ich ersuche Eure Durchlaucht umgehend mit den allerschärfsten Mitteln den Zuständen ein Ende zu machen und die Stadt zu ihrer Pflicht zu zwingen. Wilhelm I. R.

Kaiserparade des XII. Armeekorps.

2. September 1903.

Zum erstenmal seit der Thronbesteigung König Georgs wurde dem XII. Armeekorps wieder die Ehre zu teil, vor seinem obersten Kriegsherrn in Parade zu stehen, zum erstenmal aber auch unter dem Befehle des derzeitigen Kommandierenden, des Kronprinzen Friedrich August von Sachsen. — Bei dem Paradefestmahl begrüßte zunächst König Georg seinen Kaiserlichen Gast mit folgenden Worten:

„Gestatten Mir Eure Majestät zunächst Meinen tiefgefühltesten Dank für dero hohen Besuch auszusprechen, ein Besuch, der Mich und Mein Haus abermals hoch geehrt und erfreut hat. Vor allem drängt es Mich aber, im Namen Meiner Truppen, die heute die Ehre gehabt haben, vor Eurer Majestät zu erscheinen, den ehrerbietigsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen, Dank dafür, vor Eurer Majestät erscheinen zu dürfen; denn es ist dem Soldaten eine hohe, leider selten ihm zuteil werdende Freude, seinem obersten Feldherrn ins Auge sehen zu können; Dank auch für das nachsichtige

Lob, das Eure Majestät den Leistungen unseres Armeekorps gespendet haben; Dank für die erhebenden Worte, die Eure Majestät an die Kommandeure des Armeekorps gerichtet haben. Ich darf die Versicherung im Namen des Armeekorps geben, daß diese Worte nicht vergessen sein werden, und daß das Armeekorps sie als Ansporn ansehen wird, alles zu tun, bei jeder Gelegenheit, im Kriege wie im Frieden, um die Zufriedenheit und den Beifall Eurer Majestät, als des obersten Kriegsherrn, zu erwerben.

„Meine Herren! Ich erhebe das Glas. Seine Majestät der Kaiser Hurra! — Hurra! — Hurra!"

Darauf antwortete der Kaiser:

Gestatten Mir Eure Majestät, Meinen aus tiefstem Herzen kommenden Dank auszusprechen für die erhebenden Worte, die Eure Majestät soeben ausgesprochen haben. Tief ergriffen von der Wärme des Empfanges in Eurer Majestät Residenzstadt, die ich ja, Gott sei Dank, schon so oft habe betreten dürfen, drängt es Mich, vor allem Meiner Freude Ausdruck zu geben über das herrliche Korps, das am heutigen Tage so Schönes geleistet hat.

Eurer Majestät erhabene Person und die wenigen alten um Eure Majestät versammelten Generale aus alter Zeit bilden für uns jüngere Offiziere eine Generation, die uns gelehrt hat, was Soldat sein heißt und wie man Soldat wird. Es wird Mein Bestreben sein, in enger Fühlung mit den bewährten Führern aus großer Zeit, von ihnen lernend und ihr Lob Mir erwerbend, die Truppen so auszubilden, wie es zum Besten des Vaterlandes und Meiner Armee dient.

Ich spreche Eurer Majestät Meinen herzlichsten und innigsten Glückwunsch zum heutigen Tage aus und bin fest überzeugt, daß Eurer Majestät gütiges, landesväterliches Herz sich heute auch gefreut hat nicht nur über die Landeskinder im Waffenrock, sondern auch über die stolzen, schönen Landeskinder im schwarzen Rock, die, mit Orden auf der Brust geschmückt, heute Eure Majestät strahlenden Auges, liebend und beglückt angesehen haben.

Wir aber vereinigen unsre Gefühle für die erhabene Person Eurer Majestät, für das Königliche Sächsische Haus und für die Königlich Sächsische Armee und rufen: Seine Majestät König Georg Hurra! — Hurra! — Hurra!

Die Provinz Sachsen.

3. September 1903.

In Merseburg folgte das Kaiserpaar an diesem Tage der Einladung zu einem von den Ständen der Provinz veranstalteten Feste, das im Ständehause abgehalten wurde. Der hierbei vom Kaiser ausgebrachte Trinkspruch lautete:

Ich heiße die Vertreter der Provinz Sachsen und der Altmark von Herzen willkommen. Ihre Majestät die Kaiserin und Ich freuen uns von Herzen, einmal wieder hier zu sein; wie sollte es auch anders sein! Spricht doch Merseburg unser Herz an als ein gutes Stück kerniger deutscher Erde, und der Empfang, der uns heute seitens der Merseburger zuteil geworden ist, hat die guten, warmen, patriotischen Gefühle in lohender Flamme zum Ausdruck gebracht.

Erinnerungsreich ist der Boden, den die Herren bewohnen und bebauen, und ertragsreich zugleich. Sehen auf der einen Seite von den Hügeln die Tangermünder kaiserlichen Türme auf den Wasserspiegel, als Zeugen des Anfangs eines großen Gedankens, eines hellen Kopfes unter deutschen Kaisern, so grüßen auf der andern Seite die Türme Wittenbergs den Strom, wo der größte deutsche Mann für die ganze Welt die große befreiende Tat getan hat und die Schläge seines Hammers aufweckend über die deutschen Gefilde schallen ließ.

Kämpfte hier der erste deutsche König Heinrich I. gegen den Übermut seiner östlichen Nachbarn, wurde er in seiner schlichten kernigen deutschen Gestalt der Begründer der deutschen Ritterlichkeit, so grüßt uns von fern her das goldene Kreuz der Wartburg, auf der eine der herrlichsten deutschen Frauen erblüht ist, die je den Kranz deutscher Frauen geziert

hat, so ist es wohl erklärlich, daß in den Herzen der Bewohner dieser Provinz die Geschichte eine große Rolle spielt, und daß die Gefühle für deutsches Wesen, deutsche Art und für das Königshaus von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben.

Ich wünsche der Provinz von ganzem Herzen ein fortschreitendes Blühen und Gedeihen in ihrer Entwicklung, helle, klare und zielbewußte Köpfe unter ihren Bewohnern und Gottes Segen zu ihrem Gedeihen und Blühen. Sachsen und die Altmark: Hurra! — Hurra! — Hurra!

Kaiserparade des IV. Armeekorps.

4. September 1903.

Nachdem am Morgen bei heißem Wetter die Parade über das IV. Armeekorps abgehalten worden war, fand im königlichen Schlosse in Merseburg größere Frühstückstafel statt; an sie reihte sich um 7 Uhr das Paradediner. Der Kaiser ehrte das Armeekorps durch folgenden kurzen Trinkspruch:

Mein Glas gilt dem Wohle des IV. Armeekorps, dem Ich zu dem heutigen schönen, gelungenen Paradetage nochmals Meinen herzlichsten Glückwunsch ausspreche. Ich bin auch fest überzeugt, daß am heutigen Tage der Sieger von Roßbach mit Wohlgefallen auf den jungen Nachwuchs herabgeblickt hat. Das IV. Armeekorps Hurra! — Hurra! — Hurra!

Kaiserparade des XIX. Armeekorps.

5. September 1903.

Zum erstenmal stand das neu geschaffene, zweite sächsische, das XIX. Armeekorps vor dem Kaiser in Parade; der Führer des Korps war der kommandierende General v. Treitschke. Die Parade fand in Gegenwart König Georgs auf dem großen Exerzierplatze der Leipziger Garnison bei Wahren statt. Das glänzende Paradefestmahl wurde in den schönen Festräumen des Leipziger Palmengartens abgehalten. Auch diesmal, wie drei Tage zuvor in Dresden,

ließ König Georg es sich nicht nehmen, bei dem Feste zuerst dem Kaiser einen Gruß zu entbieten. Er sagte:

„Abermals darf Ich Mir gestatten, den tiefgefühltesten Dank Eurer Majestät darzubringen und zwar am heutigen Tage im Namen des XIX. Armeekorps, welches heute zum erstenmal die Ehre hatte, vor Eurer Majestät zu erscheinen und sein militärisches Können darzulegen. Es ist dieser Tag ein Tag hoher Weihe für das Armeekorps und ein würdiger und schöner Abschluß für alle die Bemühungen der Errichtung und Ausbildung des Armeekorps.

„Ich darf wohl im Namen des Armeekorps aussprechen, daß dieser Tag ihm ewig eindrücklich bleiben wird und daß es sein stetes Bemühen sein wird, die Zufriedenheit Eurer Majestät als des obersten Kriegsherrn zu erwerben und es den besten Armeekorps Eurer Majestät herrlicher Armee gleichzutun.

„Meine Herren! Ich bitte, die Gläser zu erheben auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers. Seine Majestät der Kaiser Hurra! — Hurra! — Hurra!“

Der Kaiser erwiderte:

Darf Ich Eurer Majestät nochmals Meinen herzlichsten Glückwunsch zum heutigen Tage zu Füßen legen und dem Armeekorps nochmals von ganzem Herzen Meine vollste Anerkennung aussprechen für die mustergültige Art und Weise, mit der es sich bei der heutigen Parade gezeigt hat. Unter den Korps das jüngste, hat es in seinen Paradeleistungen es den ältesten und besten schon gleichgetan. Das verspricht Gutes für die Zukunft; das verspricht auch, daß, wenn Seine Majestät rufen, das Korps draufgehen wird wie das älteste.

Indem Ich Mein Glas auf das Wohl des Korps erhebe, trinke Ich zugleich auf das Wohl Seiner Majestät des Königs Georg, Hurra! — Hurra! — Hurra!

In Halle a. d. Saale.

6. September 1903.

Der 6. September 1903 war für die Stadt Halle ein doppelter Festtag. Schon in der zehnten Morgenstunde traf die Kaiserin ein, um an der Einweihung der auf dem Hasenberge bei Halle neu erbauten Paulskirche teilzunehmen. Gegen Mittag kam auch der Kaiser in Begleitung des Grafen Waldersee und hielt einen glänzenden Einzug in die Stadt. Auf dem Markte wurde er vom Oberbürgermeister Staude mit einer Ansprache begrüßt und ihm der Ehrentrunk entboten. Der Kaiser antwortete darauf:

Er freue sich sehr, daß er sein Versprechen, nach Halle zu kommen, nach so langer Zeit endlich habe erfüllen können. Traurige Umstände hätten ihn damals verhindert. Er freue sich, am heutigen Tage Gelegenheit zu haben, sich von der günstigen Entwicklung der Stadt zu überzeugen; er habe in diesen Tagen Teile unsres Heeres gesehen: nur unter dessen Schutze sei eine solche Entwicklung der Stadt möglich gewesen. Er sei erstaunt und freudig überrascht über den herrlichen Schmuck, den die Stadt angelegt habe. Die herzliche Begrüßung seitens der Bevölkerung habe ihn und die Kaiserin überrascht und gerührt. Der Oberbürgermeister möge der Bürgerschaft seinen und der Kaiserin herzlichsten und innigsten Dank übermitteln. Es werde ihm jederzeit eine Freude sein, seine Hand über der Stadt schützend halten zu können, damit sie sich weiter entwickele, wie auch seine Ahnherren ihre Hand über der Stadt gehalten hätten. Hiermit trinke er auf das Wohl der Stadt Halle.

Dann besuchte das Kaiserpaar unter anderm die Franckeschen Stiftungen. Hier begrüßte es der Direktor Professor Dr. Fries mit einer kurzen Ansprache. In seiner Erwiderung erinnerte der Kaiser daran,

daß namhafte Männer, unter andern der Reichskanzler Graf Bülow, aus der Anstalt hervorgegangen seien, und betonte, es sei selbstverständlich, daß er ebenso wie seine Vorfahren

den Stiftungen sein Interesse zuwende, wohl wissend, wie segensreich deren Wirken sei. Wenn einmal Not an Mann sei, werde man ihn stets zur Hilfe bereit finden.

In Wien.

18. September 1903.

Nach der Teilnahme an den Manövern in Ungarn machte Kaiser Wilhelm noch kurze Rast in der Wiener Hofburg. Bei der Galatafel begrüßte Kaiser Franz Josef seinen Freund und Verbündeten mit folgendem Trinkspruch:

„Herzlich willkommen heiße Ich Eure Majestät und gebe der aufrichtigen Freude Ausdruck, den treuen Freund und Bundesgenossen heute in Unserer Mitte zu empfangen. Eure Majestät sind durch Ihre Hierherkunft dem von Mir gehegten Wunsche des Wiedersehens mit einer Bereitwilligkeit entgegengekommen, die in Mir das Gefühl warmer Erkenntlichkeit wachruft, und die das schon so feste Gefüge unsrer gegenseitigen Beziehungen gewiß mit neu erhöhter Kraft ausstatten wird. Von dieser Zuversicht durchdrungen, bitte Ich Eure Majestät, zu gestatten, daß Ich dies Glas auf Ihr Wohl sowie auf unsere unerschütterliche Freundschaft erhebe und ausrufe: Kaiser Wilhelm lebe hoch!"

Die Antwort Kaiser Wilhelms lautete:

Von tiefer Dankbarkeit erfüllt, bitte Ich Eure Majestät, in Gnaden den Ausdruck Meines innigen Dankes entgegennehmen zu wollen für die freundlichen Worte, mit denen Eure Majestät Mich soeben bewillkommnet haben, sowie für den herzlichen und glänzenden Empfang, den die stets gastfreie Kaiserstadt, Eurer Majestät Residenz, Mir bereitet hat. Nichts konnte Mir willkommener sein, als, dem Wunsche Eurer Majestät entsprechend, hierher zu eilen, um Meinen in Ehrfurcht geliebten und erhabenen Freund und Bundesgenossen zu begrüßen.

Der Anblick Eurer Majestät stolzer Regimenter war Mir eine Herzensfreude, denn den Bund unsrer Länder tragen

und festigen unsrer beider Heere, zum Wohl des Friedens in Europa. Wenn Ich Mein Glas nunmehr auf das Wohl Eurer Majestät erhebe, bitte Ich zugleich der Dolmetsch der Gefühle der Deutschen im Reich sein zu dürfen, wenn Ich den Wunsch ausdrücke:

Gott segne Eure Majestät und Eurer Majestät erlauchtes Haus. Kaiser und König Franz Josef Hurra! — Hurra! — Hurra!

An die Arbeiter der Danziger Staatswerkstätten.

21. September 1903.

Der Kaiser war zur Enthüllung des dem Andenken Kaiser Wilhelms I. errichteten Denkmals nach Danzig gekommen. Vom Denkmalsplatz ritt der Kaiser zum Generalkommando, wo Abordnungen von Arbeitern der Danziger Staatswerkstätten, namentlich der Kaiserlichen Werft, der Königlichen Artillerie-Werkstätte und der Gewehrfabrik, des Artillerie- und Traindepots Aufstellung genommen hatten. Der Kaiser stieg auf der Rampe vom Pferde. Der Reichskanzler und die Herren der Umgebung stellten sich um den Monarchen. Als Sprecher der Deputation trat Maschinenmeister Glashagen von der Gewehrfabrik vor und brachte dem Kaiser die Huldigung der Arbeiterschaft dar. Er betonte in seiner Ansprache das große Wohlwollen und Vertrauen, das der Kaiser den deutschen Arbeitern wiederholt geschenkt, habe sie veranlaßt, an dem heutigen bedeutungsvollen Tage ihren tief empfundenen Dank auszusprechen. Die Arbeiter der Staatswerkstätten Danzigs geloben dem Kaiser unverbrüchliche Treue, und sie wollen beten zu Gott um Glück und Segen für den Kaiser.

Darauf antwortete der Kaiser mit folgender Ansprache:

Ich danke Ihnen für die Worte, die Sie im Namen der Arbeiter ausgesprochen haben, und bitte Sie, diesen Meinen Dank den Arbeitern der Werkstätten zu überbringen. Es ist Mir eine Freude, gerade am heutigen Tage Sie zu sehen, am Tage der Denkmalsenthüllung des Großen Kaisers, an

dessen Taten einzelne von Ihnen mitgetan, des Großen Kaisers, der dem deutschen Volke die jahrhundertelang ersehnte Einheit gebracht hat. Erst durch den Aufbau des einigen Deutschen Reiches ist es möglich gewesen, daß die gewaltige Entwicklung des Handels und der Industrie so viele kräftige Fäuste deutscher Arbeiter hat beschäftigen können.

Ich sollte daher meinen, daß im Hinblick auf die ehrwürdige Gestalt des deutschen Kaisers die deutsche Arbeiterschaft Freude und Genugtuung empfinden müßte für die Eröffnung eines so ungeheuren Feldes der Tätigkeit, auf dem sie ihre Fähigkeit entwickeln kann, und Ich sollte meinen, daß auch sie das höchste Interesse daran hat, dieses Deutsche Reich ungeschmälert und ungestört zu erhalten und im Innern wie nach außen festgefügt zusammenzuhalten. Denn nur in einem solchen wird die deutsche Arbeiterschaft Lohn, Lebensunterhalt, Zufriedenheit haben und mit Vertrauen in die Zukunft blicken können. Ein großer Teil der deutschen Arbeiter geht durch die Reihen der Armee und lernt in ihr Schulung und Disziplin.

Diese Schulung gibt ihnen die Möglichkeit, auf friedlichem Gebiete Siege über Siege zu erringen, und überall weiß man, was deutsche Arbeit bedeutet, überall wird sie geschätzt und anerkannt; das ist nur möglich durch die große Erfahrung und den hohen Stand der Bildung der deutschen Arbeiterschaft.

Ich hoffe nach wie vor, daß die Gesinnungen, denen Sie heute Ausdruck gegeben haben im Namen Meiner Arbeiter der Kaiserlichen und Königlichen Werkstätten, auch in den Herzen der übrigen Arbeiter schlagen, und daß nach wie vor sie sich immer bewußt sind, daß sie zunächst Deutsche sind, und daß die Arbeiter das Deutschtum im Frieden nach außen zu Ehren zu bringen haben, wie sie auch im Kriege nicht zögern werden, zu den allen bekannten Waffen zu greifen, wenn es gilt, das Vaterland zu verteidigen.

Solange solche Empfindungen maßgebend sind, so lange, davon bin Ich fest überzeugt, wird das Vaterland sich weiter entwickeln zum Segen und zur Freude auch seiner Arbeiter. Ich danke Ihnen.

Vater und Söhne.

17. Oktober 1903.

Am 17. Oktober wurden der vierte und der fünfte Sohn des Kaiserpaares, die Prinzen August Wilhelm (geb. am 29. Januar 1887) und Oskar (geb. am 27. Juli 1888) konfirmiert. Bei der Festtafel, die am Abend im Neuen Palais in Potsdam stattfand, richtete der Kaiser die folgende Ansprache an seine Söhne:

Meine lieben Söhne! In dem Augenblick, wo wir im Begriff sind, die Gläser auf Euer Wohl zu leeren und unsre Glückwünsche Euch auszusprechen, daß Ihr unter uns eingetreten seid als tatenfrohe Menschen in die Gemeinde des Herrn, um darin zu arbeiten, möchte Ich als Euer Vater auch ein Wort Euch mit auf den Weg geben.

Der heutige Tag ist für Euch in geistiger Beziehung gleichzustellen dem Tage, an dem der Offizier, der Soldat seinen Fahneneid ableistet. Ihr habt als Prinzen des Königlichen Hauses schon im zehnten Jahre das Recht, Uniform zu tragen. Damit möchte Ich Eure Taufe vergleichen. Ihr seid vorgemerkt als Streiter Christi. Mit dem heutigen Tage seid Ihr sozusagen im Glauben mündig geworden. Die Wehr und Waffen und das Rüstzeug, deren Ihr Euch bedienen sollt, sind Euch von kundiger Hand gelehrt und bereit gelegt worden. Ihre Anwendung in allen Lebenslagen wird nun an Euch liegen. Auch darin werdet Ihr noch zum Teil unterwiesen werden können. Aber schließlich muß ein jeder lernen, die Waffen, auch die geistigen, selbst zu führen, die ihm anvertraut sind.

Ich spreche mit Absicht im militärischen Sinne, weil Ich annehme, daß auch Ihr das schöne Gleichnis kennt, worin

der Christ mit dem Krieger verglichen wird, und in welchem die Waffen aufgeführt werden, die ihm der Herr zur Verfügung gestellt hat. Ihr werdet gewiß die Gelegenheit haben in späterer Zeit, diese oder jene von den Waffen anzuwenden, und Ihr werdet gewiß das, was Ihr heute so schön in Eurem Gelübde versprochen habt, auch betätigen.

In sehr richtiger Weise hat in der herrlichen Ansprache, die Euer geistlicher Lehrer*) heute an Euch gerichtet hat, derselbe einen Begriff hervorgehoben für das, was von Euch verlangt wird, nämlich daß Ihr „Persönlichkeiten" werden sollt. Es ist das derjenige Punkt, auf den nach Meiner Ansicht es für den Christen im täglichen Leben am meisten ankommt. Denn darüber kann wohl kein Zweifel sein, daß wir von der Person des Herrn getrost sagen können: Er ist die „persönlichste Persönlichkeit" gewesen, die je auf der Erde unter den Menschenkindern gewandelt ist.

Ihr habt in Eurem Unterricht — und werdet es noch in Zukunft — von vielen großen Menschen gelesen und gehört, von Weisen, Staatsmännern, Königen und Fürsten, auch von Dichtern. Ihr habt von manchen Worte und Aussprüche gelesen, und sie haben Euch erhoben, ja sogar begeistert. Gewiß! Welcher deutsche Jüngling sollte sich nicht erhoben fühlen und fortgerissen werden von begeisterten Liedern, zum Beispiel von unserm Körner.

Aber trotz allem, es sind Menschenworte. Es kommen keine Menschenworte irgendeinem einzigen Worte unsers Herrn gleich. Und das sei Euch gesagt, damit Ihr auch in der Lage seid, es zu vertreten, wenn Ihr ernst im Strudel des Lebens steht und Meinungsaustausch hört und selber Meinungen austauscht über Religion, vor allem über die Person unsers Heilandes. Es hat niemals eines Menschen Wort fertig gebracht, Leute aller Rassen und Leute aller Völker gleichmäßig zu denselben Zielen zu begeistern, danach zu

*) Oberhofprediger D. Dryander.

trachten, ihm gleich zu sein, ja sogar ihr Leben für ihn zu lassen. Und das Wunder ist nur dadurch zu erklären, daß die Worte, die er gesprochen hat, Worte des lebendigen Gottes sind, welche Leben erwecken und lebendig bleiben noch nach Tausenden von Jahren, wenn der Weisen Worte längst vergessen sein werden.

Wenn Ich nun auf Meine persönlichen Erfahrungen zurückblicke, so kann Ich Euch nur versichern, und Ihr werdet dieselbe Erfahrung machen: der Angel- und Drehpunkt unsers menschlichen Lebens, zumal aber eines verantwortungsvollen und arbeitsreichen Lebens — das ist Mir klarer geworden von Jahr zu Jahr — liegt nur einzig und allein in der Stellung, die man zu seinem Herrn und Heilande einnimmt.

Ich nannte ihn die persönlichste der Persönlichkeiten, und das mit Recht. Wie es nicht anders sein kann im menschlichen Leben und wie es uns allen begegnet, so ist es auch mit ihm gewesen. Es ist der Streit der Meinungen um ihn entbrannt: manche waren für ihn, manche haben im Zweifel gestanden, viele waren gegen ihn. Aber darüber kann kein Zweifel sein, und der schärfste Feind und Leugner des Herrn ist nur der Beweis dafür, der Herr lebt noch heute als ganze Persönlichkeit, die nicht ignoriert werden kann! Noch heute schreitet seine Lichtgestalt, unserm geistigen Auge nur sichtbar und der Seele fühlbar, unter uns einher: tröstend, helfend, stärkend, auch Widerspruch und Verfolgung erweckend.

Und weil er nicht ignoriert werden kann, so wird jeder Mensch gezwungen, bewußt oder unbewußt, das Leben, das er lebt, das Amt, das er führt, das Werk, das er treibt, immer darauf zu basieren, unter welchem Gesichtswinkel er unserm Heilande gegenübersteht, und ob seine Arbeit, im Sinne des Herrn getan, ihm wohlgefällig ist oder ob es das Gegenteil ist. Sein Gewissen, wenn es noch lebt, wird ihm stets darüber Auskunft geben. Gewiß, Ich glaube gern, daß viele Menschen heute der Ansicht sind, im heutigen „modernen“ Leben mit seinen vielfachen Aufgaben und verantwortungs-

vollen Stellungen ist es undenkbar, daß man sich mit der Persönlichkeit des Heilandes so eingehend beschäftigen und auf ihn Rücksicht nehmen kann, wie es früher geschah. Und die Menschheit hat sich neben dem Herrn den Himmel ausgeschmückt mit vielen herrlichen Gestalten, frommen Christen, die Heilige genannt werden, und an die sie sich hilfesuchend wenden. Aber das ist alles Nebensache und eitel. Der einzige Helfer und Retter ist und bleibt der Heiland.

Ich kann Euch nur eines von ganzem Herzen raten für Euer zukünftiges Leben. Schafft und arbeitet ohne Unterlaß, das ist der Kern des Christenlebens, wie Er es uns vorgelebt hat! Werfet einen Blick in die Schrift und leset die Gleichnisse unsers Heilandes: am schwersten wird der bestraft, der nichts tut, der sitzen bleibt, mit dem Strom mitgeht und die andern arbeiten läßt, wie im Gleichnis vom Pfunde. Was auch Eure Passionen, was auch Eure Gaben sein mögen, es möge jeder danach trachten, auf seinem Gebiete das Beste zu leisten und eine Persönlichkeit zu werden, in seine Aufgaben hineinzuwachsen, in ihnen zu schaffen und sie zu fördern nach dem Beispiele des Heilandes.

Trachtet vor allem danach, daß, was Ihr vornehmt, möglichst stets zu einer Freude für Eure Mitmenschen werden kann — denn das ist das Schönste, mit andern sich gemeinsam freuen zu können —, und wo das nicht möglich ist, daß Euer Werk den Mitmenschen wenigstens zu Nutz und Frommen sein möge, wie unsers Herrn arbeitsreiches und tatenfrohes Leben es stets gewesen. Dann habt Ihr das erfüllt, was von Euch erwartet wird. Dann werdet Ihr brave, deutsche Männer, tüchtige Prinzen Meines Hauses werden und teilnehmen können an der großen Arbeit, die uns allen beschieden ist. Daß Ihr solche Arbeit mit Segen zu ihrem Ziele führen möget, daß Euch Gottes und des Heilandes Hilfe dabei nicht fehlen möge, darauf leeren wir am heutigen Tage unsre Gläser.

Kaiser und Kaiserin Friedrich.

18. Oktober 1903.

Am Sonntag, den 18. Oktober 1903, fand die Enthüllung der Denkmalsanlagen statt, die vor dem Brandenburger Tore in Berlin dem Andenken der Eltern Kaiser Wilhelms II., des Kaisers und der Kaiserin Friedrich, errichtet worden sind. Im Anschluß an diese Feier fand im königlichen Schlosse bei dem Kaiserpaare Tafel statt, und hier hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Den Gefühlen, die heut' am Tage der Enthüllung sowohl die Kinder wie die Hausgenossen und Befreundeten der beiden hohen Dahingeschiedenen beseelt haben, das richtige Wort zu geben und sie in das richtige Gewand zu hüllen, ist einem langjährigen treuen Freunde und Hausgenossen gelungen. Und Ich glaube, daß Ich am heutigen Tage in keiner besseren Weise der Vergangenheit und der Wirksamkeit Meiner Eltern gedenken kann, als daß Ich die kurzen, aber inhaltsreichen Sätze, die der Geheimrat Hinzpeter in dankbarer Liebe und Verehrung Meiner Eltern aufs Papier geworfen hat, Ihnen bekannt gebe:

„Diese stolzen, glänzenden Gestalten werden in den Beschauern auch der künftigen Geschlechter stets andre Empfindungen erwecken, als die Bilder der nun abgeschlossenen Siegesallee. Ihre Sympathie und ihre Bewunderung werden immer mit Mitleid vermischt sein; ihre Ehrfurcht wird mehr den Leiden gelten als den Taten. Diese Figuren werden mehr die Sage beschäftigen als die Geschichte, denn sie repräsentieren mehr Ideen als Ereignisse. Wohl leuchtete auch ihr Leben weit über das Land; aber ehe es sich entfaltet und voll bewährt hatte, wurde es jählings zerrissen von einem unerhört grausamen Geschick.

„Der Kaiser Friedrich, der hochsinnige Fürst und weitherzige Mann, der tapfere Held und siegreiche Feldherr, wurde in der Fülle der Kraft von heimtückischer Krankheit dahingerafft. — Die Kaiserin Friedrich, die warmherzige und

kunstsinnige Frau von klarem Geist und starkem Willen, wie von unersättlichem Wissensdurst und Schaffensdrang, wurde in voller Blüte von demselben Feinde zu Tode gequält. — Ein Schicksal, so tragisch, daß es die Seele des Volks tief erschütterte, sie mit Mitleid für das furchtbare Leiden wie mit Trauer um die eignen verlorenen Hoffnungen erfüllte.

„Zu der Zeit, als diese beiden ihr gemeinsames Leben begannen, war die deutsche Nation in tiefer, weitgreifender Bewegung; sie begann nach langem Suchen und Tasten, nach harter Arbeit und Selbstzucht sich neue Formen zu schaffen für ihr Leben in Kirche, Staat und Gesellschaft, in Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft. Das Bewußtsein, daß eine neue reichere Zeit für Deutschland angebrochen sei, beherrschte die Gemüter und erfüllte sie mit Furcht oder Hoffnung, mit fieberhafter Erregung.

„Und dieses zum Herrschen berufene Paar stärker als alle andern; kein zweites war so voll von Träumen, Gedanken und Plänen; keines so mutig im Verlassen des Alten und Ergreifen des Neuen; keines so erfüllt mit Hoffnung und Vertrauen auf die Zukunft. Unter den strebenden, ringenden Zeitgenossen zeichneten sie beide in innigster geistiger Gemeinschaft sich aus durch ihren Eifer und Enthusiasmus für die neuen höheren Ziele, für die freiere Entwicklung aller Kräfte, für die reichere Entfaltung des Volkslebens.

„Unter der idealistisch gestimmten Generation ragten sie beide in vollster Seelenharmonie hervor durch ihren hochfliegenden Idealismus, den einzuschränken die Wirklichkeit in ihrem kurzen Dasein keine Zeit gefunden. Darum beginnt dieses Paar, der Tradition entgegen, aber mit Recht hier nebeneinander nach dem Abschluß der Markgrafen, Kurfürsten und Könige, die neue Reihe der Kaiser, denen höhere und schwierigere Aufgaben gestellt sind als jenen, zu deren Lösung sie höheren Schwung, stärkeren Idealismus nötig haben.

„Darum werden die kommenden Generationen mit dankbarer Verehrung an der Spitze einer neuen Hohenzollern-

reihe dieses strahlende Paar stehen sehen, welches seinen idealistischen Sinn auf alle realistischen Nachkommen vererben kann. Sie stehen hier am Eingang als glänzende Repräsentanten der schwärmerischen, illusionsreichen Jugend des Deutschen Reiches und als leuchtende Personifikationen der Kulturbegeisterung, welche sie charakterisierte, und welche die deutschen Kaiser als Führer des vornehmsten Kulturvolkes der Erde beseelen soll. So werden diese Marmorbilder hier trotz ihres Märtyrerscheines zu einer glücklichen Vorbedeutung für die Zukunft des Reiches wie der Dynastie."

Unsern Gefühlen und Gesinnungen wollen wir dadurch Ausdruck geben, daß wir ein stilles Glas auf das Andenken der Toten leeren.

Küstrin.

24. Oktober 1903.

In Küstrin wurden die Denkmäler des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen enthüllt, deren beider Jugendgeschichte eng mit Küstrin verwachsen ist. Darauf nahm der Kaiser in der Ansprache Bezug, mit der er die Begrüßungsrede des Bürgermeisters Detleffen bei der Darbietung des Ehrentrunkes beantwortete. Sie lautete:

In patriotischen und warm empfundenen Worten hat soeben der Herr Bürgermeister im Namen von Küstrin Mir den Willkommen ausgesprochen und zugleich den Einfluß, die Wirksamkeit und die Bedeutung des Herrschers geschildert, dessen Standbild hier enthüllt worden ist.

Indem Ich Küstrin Meinen herzlichen Dank ausspreche für den begeisterten Empfang seitens seiner Bürgerschaft und die schöne Ausschmückung ihrer Stadt, so kann Ich auch hinzufügen, daß es Mich mit Freude und Befriedigung erfüllt, diese Stätte historischer Erde zu betreten.

Wir haben soeben vernommen, auf welcher Grundlage das Leben des Fürsten aufgebaut war. Diese Grundlage ist es gewesen, die Meinen Vorfahren und Meinem Haus zu

der Stellung verholfen und sie dahin gebracht hat, wo wir jetzt stehen. Diese Grundlage ist auch die Meinige. Ich habe es erst vor einigen Tagen ausgesprochen.

Die Stadt Küstrin ist mit Unserm Hause aufs innigste verknüpft gewesen; sie hat zweien der gewaltigsten Meiner Vorfahren Stätte und Heim gegeben, dem Großen Kurfürsten und dem Großen König. In schwerer Stunde ist hier der Große Kurfürst verwahrt worden, um später in einzig dastehender Arbeit ein Land wieder emporzuheben aus einem Zustand, wie er kaum in einem andern Lande herrschte; ein Land, welches zerrissen, zerstampft, verwüstet und verkommen am Boden lag, hat der junge Fürst, unbekümmert um die Größe der Aufgabe, zu hoher Blüte emporgebracht und zu bedeutungsvoller Stellung unter den Mächten.

Und der Große König hat in seiner Jugend in schweren Stunden hier die Schule durchmachen müssen, die es ihm ermöglichte, nachher der Mann und der Charakter zu werden, als den ihn die Vorsehung brauchte, um aus Preußen das zu machen, was es geworden ist. Wir können wohl annehmen, daß er in den schweren Stunden, die er hier durchgemacht hat, in sich klar geworden ist und es begriffen hat, daß seine Lebensaufgabe die sein mußte, zu der er sich nachher als König bekannte, daß er der erste Diener des Staates sein müsse.

Das konnte er nur lernen durch Unterordnung, durch Gehorsam, mit einem Worte durch das, was wir als Preußen mit Disziplin bezeichnen, und diese Disziplin muß ebenso im Königshause wie im bürgerlichen Hause, im Heere wie im Volke wurzeln, Respekt vor der Obrigkeit, Gehorsam gegen die Krone und Gehorsam gegen den elterlichen und väterlichen Einfluß, das müssen wir aus dieser Erinnerung lernen. Und diesen Eigenschaften entspringen dann diejenigen, die wir mit Patriotismus bezeichnen, nämlich Unterordnung des eignen Ichs, des eignen Subjekts zum Wohle des Ganzen; das ist, was uns in dieser Zeit besonders not tut.

Ich habe aber die feste Überzeugung, daß in den alten historischen Mauern von Küstrin dergleichen Eigenschaften am Tage sind; und wenn darüber noch ein Zweifel gewesen wäre, so wäre er geschwunden angesichts der Haltung und Stimmung der Bürgerschaft und der schönen patriotischen Worte, die heute hier gesprochen sind. Daß diese Eigenschaften unter den Märkern und vor allem unter den Küstrinern nie aussterben mögen, und daß Küstrin mit gutem Beispiel vorangehen möge, für das Vaterland zu leben und zu wirken in guten und in schweren Tagen, darauf trinke Ich diesen Pokal.

Genesung.

28. April 1904.

Nach längerem Leiden an einem das ganze Reich mit ernster Sorge erfüllenden Halsübel unternahm der Kaiser Ende März an Bord der Hohenzollern eine mehrwöchige Erholungsreise ins Mittelländische Meer. Bei der Rückkehr galt sein erster Besuch dem nahe verwandten großherzoglichen Hofe in Karlsruhe. Auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Schnetzler antwortete der Kaiser:

Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Zunächst ist es Mir eine Liebespflicht, für den freundlichen Empfang zu danken, der Mir hier zuteil geworden ist. Ich hätte geglaubt, Meiner Pflicht nicht zu genügen, wenn Ich auf Meiner Rückreise hier nicht Einkehr gehalten hätte bei Meinen teuren Verwandten, um zugleich auch den Beweis Meiner vollständigen Heilung zu erbringen.

Der freundliche Empfang der hiesigen Bevölkerung reiht sich würdig an die vielen schönen Empfänge an, die Ich in Italien gefunden habe. Ich habe dort jene schönen Küsten besucht, wo einst die Staufen weilten, deren Andenken noch heute hochgehalten wird. Manche an Mich gerichtete Ansprachen und Depeschen und manches Denkmal der Kunst

ließen vor meinen Augen die Zeit Friedrichs II. wieder erstehen.

Sie haben richtig erwähnt, daß die Aufgabe des deutschen Volkes eine schwere ist. Denken wir an die große Zeit, die das deutsche Volk zusammengebracht hat, an die Kämpfe von Wörth und Weißenburg und Sedan, und denken wir an den Jubelruf, mit welchem der Großherzog von Baden den ersten deutschen Kaiser begrüßte. Das wird in uns die Überzeugung festigen, daß Gott uns helfen wird, auch über den inneren Parteihader hinwegzukommen. Die Ereignisse, welche die Welt bewegen, sollten dazu führen, den inneren Zwiespalt vergessen zu machen.

Ich hoffe, daß unser Friede nicht gestört werden wird und daß die Ereignisse, die wir vor unsern Augen sich abspielen sehen, dazu angetan sind, die Geister auf eine Linie zu lenken, das Auge klar zu machen und den Mut zu stählen und uns einig zu finden, wenn es nötig werden sollte, in die Weltpolitik einzugreifen, so daß der Friede nicht gestört werden wird.

In Mainz.

1. Mai 1904.

In Mainz fand am ersten Maitage die feierliche Eröffnung der neuen Eisenbahn Manbach—Kastell—Bischofsheim mit der feierlichen Einweihung der neuen Rheinbrücke statt. Das Kaiserpaar und der Großherzog von Hessen nahmen an der Feier teil. Staatsminister Budde, der bei dieser Gelegenheit in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, richtete eine Ansprache an den Kaiser. Dieser antwortete:

Ich spreche Ihnen Meinen herzlichen Glückwunsch aus, daß es Ihnen gelungen ist, ein Werk, welches schon von unserm großen Strategen im Einverständnis mit Meinem Großvater in seiner Bedeutung erkannt wurde, zu erfüllen. Ich freue Mich, daß diese neue, schöne Blüte der Leistungs-

fähigkeit deutscher Ingenieur- und Baukunst zu Nutz und Frommen unsers Volkes vollendet und im Verein errichtet wurde mit Seiner Königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog Ich wünsche, daß diese neue Brücke in jeder Beziehung den gehegten Erwartungen entspreche.

Ich wünsche von Herzen, daß der Friede, der notwendig ist, damit Industrie und Handel sich fortentwickeln, auch fernerhin erhalten bleiben möge. Ich bin aber der Überzeugung, daß diese Brücke, wenn sie zu ernsteren Transporten benutzt werden sollte, sich dann vollkommen bewähren wird.

Insbesondere aber freue Ich Mich, daß die Brücke auch in ihrem Äußeren eine neue Zierde der großen Stadt wurde, in deren Nähe sie errichtet worden ist, und daß sie in ihrem Äußeren den Traditionen der alten deutschen Herrlichkeit Rechnung trägt, mit denen die Geschichte der schönen Stadt verknüpft ist. Möge auch der Stadt Mainz diese Brücke in jeder Beziehung zur Zierde und zum Segen gereichen.

St. Johann-Saarbrücken.

14. Mai 1904.

1. St. Johann im Rathause.

Auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Neff antwortete der Kaiser:

Ich bitte Sie, Herr Oberbürgermeister, der Dolmetsch zu sein des Dankes der Kaiserin und Meines eignen für den Empfang, den Mir die Stadt St. Johann bereitet hat.

Ihre köstliche Ausschmückung und die freudigen Gesichter der Bürger aller Stände und jedes Alters, uns entgegenleuchtend in freudiger Bewegung ihrer Herzen, der Jubelruf aus ihrem Munde erweckt Freude und Dankbarkeit, und auch darüber bitte Ich, Meine herzliche Freude der Bürgerschaft auszudrücken, daß Ich in ihren Mauern hier weilen konnte, und zu gleicher Zeit Meinen Glückwunsch auszusprechen zu

der vortrefflichen Entwicklung, die die Stadt St. Johann genommen hat und nimmt.

Ringsum die rauchenden Schlote zeugen davon, daß hier Arbeit und Fleiß ihre Stätte gefunden haben. Nicht zum mindesten hat es Mich mit tiefer Freude erfüllt, daß neben der in dichten Scharen gedrängten Bürgerschaft auch so viele Tausende Bergleute hereingekommen sind, um ihren obersten Bergherrn zu begrüßen, und neben ihnen wohl eine kriegsstarke Division, die alten Krieger, Mann an Mann gereiht, die zum Teil wohl einstmals in schwerer Zeit vor diesen Mauern gestanden haben. Ihre kernigen Gesichter und die Orden auf der Brust zeugen von den Tagen, wo schwere Schläge fielen und wo germanische Schmiede die Reifen der Krone zusammenfügten, die einst das Haupt Kaiser Wilhelms des Großen zieren sollte.

So trinke Ich auf das Wohl der Stadt St. Johann, in der Hoffnung, daß sie sich auch ferner gut entwickeln möge in Handel und Gewerbe, und daß ihre Bürgerschaft immer im heißen Patriotismus sich zusammenfinde für Reich, Kaiser und Vaterland.

---

2. Saarbrücken im Rathause.

An demselben Tage besuchte das Kaiserpaar die Nachbarstadt Saarbrücken. Auch hier richtete der Bürgermeister, Feldmann, namens der Stadt eine Ansprache an den Herrscher. Dieser antwortete:

Empfangen Sie den Dank der Kaiserin und Meinen für die freundlichen Worte, die Sie soeben gesprochen haben, und für den Empfang, den uns die Bürgerschaft dieser Stadt bereitete.

Der Jubel, der von Herzen kam, drang zu unserm Herzen, und wir wissen wohl den Grund davon zu schätzen und zu verstehen, denn dieses Vermächtnis hier des hochseligen Kaisers schreibt in kurzen Zügen die Geschichte der großen Ereig-

nisse, die die Stadt durchgemacht und dauernd festgelegt hat für die kommenden Geschlechter.

In schwerer Zeit, wo des großen Kaisers Majestät auszog, um das deutsche Volk zu einen, wo noch ungewiß die Zukunft vor ihm lag, in mächtigem Ringen das deutsche Volk seine Einigkeit wiederfand, da war es dieser Stadt vergönnt, den Heldengreis zu begrüßen auf seiner Fahrt ins Schlachtenfeld. Seinem Wirken und der Gnade Gottes, die ihn berief und unterstützte, ist es zu danken, daß nun diese Stadt nicht mehr eine Grenzstadt ist, und daß dieses Land nicht mehr den verwüstenden Einfällen der Feinde preisgegeben ist.

Denn nun komme Ich, sein Nachfolger, als deutscher Kaiser aus der deutschen Grenzfestung Metz, deren Vollwerk fest vorgelagert ist vor diesen Landen, die, so Gott will, niemals wieder ein Krieg verwüsten wird. Denn so jeder Deutsche seine Pflicht tut an seinem Vaterlande, das heißt sein Heim begründet und seine Kräfte dem Vaterlande widmet, in jedem Stande und auf jedem Gebiete, so wird es auch uns vergönnt sein, daß unsre Einigkeit sich der Welt nach außen so darstellt, wie es notwendig ist, damit wir in Frieden leben.

Und Ich bitte Gott, daß er Mich unterstützen möge in dem Werke, Meinem Lande den Frieden zu erhalten, damit auch diese fleißigen Städte sich unter dem Schutze des Friedens und des kaiserlichen Schildes ausbreiten und entwickeln mögen. Denn die felsenfeste Überzeugung und das felsenfeste Vertrauen habe Ich, daß, ja Gott weiß, daß wir ein gutes Gewissen haben und nirgendwo Händel suchen, er uns auch beistehen wird, sollte jemals mit feindlicher Gewalt in unsre Friedfertigkeit eingegriffen werden.

Zu Ihnen aber, verehrter Herr Bürgermeister, will Ich Meinen herzlichen Dank und Meiner Freude Ausdruck geben, daß es uns vergönnt war, diesen Festsaal zu sehen. Ich bin fest überzeugt, daß die Bürgerschaft, die durch diesen

Saal schreitet, von den erinnerungsschweren Bildern ergriffen und niemals vom rechten Wege wanken wird, und daß ihre Liebe für Thron und Altar, Vaterland und Kaiser immer gleich warmherzig schlagen wird.

Regatta auf der Unterelbe.

21. Juni 1904.

Der Kaiser ist anwesend bei der Regatta auf der Unterelbe bei Hamburg. Bei dem darauf an Bord des Dampfers „Deutschland" bei Cuxhaven folgenden Mahle bringt der Hamburger Bürgermeister Dr. Mönckeberg folgenden Trinkspruch auf den Kaiser aus:

„Mit Eurer Majestät gnädigster Erlaubnis ergreife ich das Wort, um namens des Norddeutschen Regattavereins unsern tiefgefühltesten Dank dafür auszusprechen, daß Eure Majestät auch in diesem Jahre uns wieder die hohe Ehre erwiesen haben, an der Elbsegelregatta teilzunehmen und als Gast in unserer Mitte zu erscheinen. Der letzte Jahresbericht des Norddeutschen Regattavereins beginnt mit den Worten: ‚Ein Jahr ruhigen Fortschritts und gedeihlicher Entwicklung liegt hinter uns'; damit ist sehr viel gesagt. Im Leben der Völker wie des Einzelnen kann man der verflossenen Periode kein schöneres Zeugnis ausstellen, als wenn man von ihr sagt: Sie ist eine Periode ruhiger, das heißt nicht sprungweise einsetzender, sondern gleichmäßig weiter arbeitender, fortschreitender Entwicklung gewesen. Und wenn wir das von dem Norddeutschen Regattaverein sagen dürfen, dann darf ich es aussprechen: Es gilt auch auf dem ganzen großen Gebiet des Sportwesens in Deutschland.

„Wenn wir uns heute vergegenwärtigen und vor dem geistigen Auge vorüberziehen lassen alle sportlichen Veranstaltungen in letzter Zeit: Wettrennen, Wettrudern, Wetturnen, Wettradeln und die letzte bedeutsame, für den Sport wie Industrie bedeutsame, wichtige Form des Sports, die Automobilwettfahrt,*) so können wir ruhig aussprechen, daß diese friedlichen Wettkämpfe in dem modernen Deutschland eine ähnliche Rolle zu spielen anfangen, wie die öffent-

*) Das Gordon-Bennett-Rennen war am 17. Juni in Gegenwart des Kaisers beendigt worden.

lichen Spiele im Altertum. Wie einst die Griechen zum Kampf der Wagen und Gesänge nach Korinthus' Landesenge zogen, so ziehen heute alljährlich immer größere Scharen von Deutschen nach Kiel zur Kieler Woche, um dort unter den Augen Eurer Majestät sich am Wettkampf der Segler zu erfreuen.

„Aber man darf sagen, Gott sei Dank, nicht nur auf dem Gebiete der Sports sehen wir einen derartigen gesunden Fortschritt in Deutschland, wohin wir blicken, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie, überall sehen wir das Bild ernsten Vorwärtsstrebens und mit schönem Erfolg gekrönter Arbeit.

„Das Schiff, auf dem wir uns befinden, führt den Namen ‚Deutschland'. Lassen Sie uns die Gläser erheben und in ein Hoch einstimmen auf das Wohl des Deutschen Kaisers, der das Steuerruder des Deutschen Reiches in fester Hand führt. Möge es Eurer Majestät vergönnt sein, Deutschland durch alle Untiefen und Riffe, durch alle drohenden Gefahren glücklich hindurchzuführen auf der Bahn stetigen Fortschritts zu immer wachsender Kraft und Blüte.

„Seine Majestät der Kaiser hoch, hoch, hoch!"

Auf diesen Trinkspruch des Bürgermeisters Dr. Mönckeberg erwiderte der Kaiser:

Eurer Magnifizenz danke Ich von Herzen für den freundlichen Willkommen, den Sie uns soeben geboten haben; Ich danke Ihnen, Meine Herren, daß Sie es Mir vergönnt haben, wieder einige Stunden unter Ihnen als Ihr Kamerad und Mitsegler zu verweilen.

Ein herrliches Bild haben Eure Magnifizenz soeben von unsern sportlichen und unsern sonstigen Fortschritten im Lande entworfen. Ich kann es nur aus vollem Herzen unterschreiben. Ein jedes Wort, das hier gesprochen ist, war Mir aus der Seele gesprochen. Ich glaube, Ich kann hinzufügen, daß jedem objektiven Beobachter der Vorgänge auf unserm Erdenkreise die eine Beobachtung sich aufdrängen muß, daß allmählich die Solidarität unter den Völkern der Kulturländer unstreitig Fortschritte macht auf verschiedenen Gebieten. Und

diese Gebiete erweitern sich; diese Solidarität geht unmerklich, aber unwiderstehlich in das Programm sowohl der Staatslenker über, wie in die Gedanken der sich selbst regierenden freien Bürger.

Diese Solidarität wird genährt und gepflegt auf verschiedene Weise, sei es in ernster politischer Beratung, sei es auf Kongressen, sei es im Wettkampf und Spiel. Und in dieser Beziehung kann man wohl sagen: „Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel."

Nun, Meine Herren, wir sind hier zusammen, um auf dem Spiel der Wellen uns zu messen, die Kräfte, die Geister, die Mannschaften und unsre Boote. Wir vereinigen in wenigen Tagen fast alle Flaggen der Kulturvölker. Es wird neben unsern Farben wehen Englands Flagge, das Sternenbanner, die Trikolore in friedlichem Wettstreit und damit auch im Verein. Ich glaube bestimmt, Meine Herren, daß niemand unter Ihnen ist, der nicht mit Mir die Ansicht teilt, daß auch in der Kieler Woche diese Solidarität, von der Ich vorher sprach, gepflegt, gehegt, fester geschmiedet und fester geknüpft wird.

Dieser Solidarität verdankt es der Kaufmann, der Industrielle, der Ackerer, wenn er in mutiger Arbeit sich fortschreitend entwickeln kann. Denn er hat auf die Zukunft Vertrauen, und das ist die Hauptsache. Ich, Meine Herren, sehe mit absoluter Ruhe und Vertrauen in die Zukunft, fußend auf das Bild, das uns soeben entworfen wurde.

Und in diesem festen Vertrauen erhebe Ich Mein Glas und trinke auf die Zukunft, das Blühen und Gedeihen der Stadt Hamburg, des Norddeutschen Regattavereins und aller Jachtklubs. Die Stadt Hamburg Hurra! — Hurra! — Hurra!

Segelregatta in Kiel und Besuch König Eduards VII.

25. Juni 1904.

Die vom Kaiser in der vorangehenden Rede erwähnte Kieler Segelregatta begann schon am folgenden Tage. Der Einladung des Kaisers folgend nahm König Eduard VII. von England daran teil. Ihm zu Ehren fand ein Festmahl an Bord der „Hohenzollern“ statt. Der Kaiser begrüßte seinen Ohm dabei mit folgendem Trinkspruch:

Es gereicht Mir zu hoher Befriedigung, Eurer Königlichen und Kaiserlichen Majestät zum erstenmal an Bord eines deutschen Kriegsschiffes den Willkommengruß zu entbieten.

Den Seeweg wählend, sind Eure Majestät zum deutschen Gestade gekommen als der Herrscher eines großen, durch die See weltumspannenden Reiches und wollen auch gütigst an den Veranstaltungen des deutschen Segelsports Anteil nehmen.

Begrüßt sind Eure Majestät worden durch den Donner der Geschütze der deutschen Flotte, welche erfreut ist, ihren Ehrenadmiral zu sehen. Sie ist die jüngste Schöpfung unter den Flotten der Welt und ein Ausdruck der wiedererstarkenden Seegeltung des durch den verewigten Großen Kaiser neu geschaffenen Deutschen Reiches. Bestimmt zum Schutze seines Handels und seiner Gebiete, dient sie ebenso wie das deutsche Heer der Aufrechterhaltung des Friedens, den das Deutsche Reich seit über dreißig Jahren gehalten und Europa mit erhalten hat.

Einem jeden ist bekannt durch Eurer Majestät Worte und Wirken, daß Eurer Majestät ganzes Streben auf ebendieses Ziel gerichtet ist, die Erhaltung des Friedens. Da dies Ziel zu erreichen auch Ich stets Meine gesamten Kräfte eingesetzt habe, so möge Gott Unsern Bestrebungen Gelingen verleihen.

In unauslöschlicher Erinnerung an die in Osborne gemeinsam verlebten unvergeßlichen Stunden am Sterbebette der großen Beherrscherin des jetzt von Eurer Majestät regierten Weltreiches leere Ich Mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät.

Ich trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Königs von Großbritannien und Irland, Kaisers von Indien.

König Eduard antwortete in deutscher Sprache:

„Indem Ich Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät Meinen aufrichtigsten Dank sage für die überaus freundlichen Worte, in welchen Eure Majestät auf Mein Wohl getrunken haben, schätze Ich Mich glücklich, daß sich schon jetzt Gelegenheit bietet, Meinem Gefühl der höchsten Anerkennung Ausdruck geben zu können für den glänzenden Empfang, den Eure Majestät Mir hier bereitet haben.

„Es freut Mich ganz besonders, daß es Mir möglich war, Eurer Majestät zu einer Zeit des Jahres einen Besuch machen zu können, in welcher Ich gewöhnlich in der Heimat am meisten in Anspruch genommen bin; jedoch der Anteil, den Ich seit langen Jahren am Segelsport genommen habe, übte zu große Anziehungskraft aus, um nicht den Anlaß zu benutzen, Mich zu überzeugen, wie es Eurer Majestät gelungen ist, für diesen Sport auch in Deutschland so viele Liebhaber zu gewinnen.

„Dazu gesellte sich der Wunsch, die innigen verwandtschaftlichen Beziehungen, welche Unsere Häuser seit so langer Zeit verbunden haben, durch erneuerten persönlichen Verkehr wo möglich noch enger zu knüpfen.

„Eurer Majestät anerkennende Erwähnung Meines unablässigen Strebens nach Erhaltung des Friedens hat Mich tief gerührt, und Ich bin beglückt in der Gewißheit, daß Eure Majestät das gleiche Ziel im Auge haben. Möchten unsere beiden Flaggen bis in die fernsten Zeiten, ebenso wie heute, nebeneinander wehen zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Wohlfahrt nicht allein unserer Länder, sondern auch aller Nationen.

„Ich bin stolz darauf, Eurer Majestät Flotte als Ehrenadmiral anzugehören, ebenso wie Meine Flotte es als hohe Ehre schätzt, daß Eure Majestät die britische Seeuniform tragen, welche Eurer Majestät von Meiner unvergeßlichen Mutter verliehen wurde, deren Andenken uns beiden gleich heilig ist.

„Ich erhebe Mein Glas, um auf das Wohl Eurer Majestäten zu trinken, Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen, und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin leben hoch, hoch, hoch!“

Im Kaiserlichen Jachtklub in Kiel.

27. Juni 1904.

Zu Ehren des Königs von England findet hier ein Frühstück statt. Der Kaiser trank auf das Wohl seines hohen Gastes mit folgenden Worten:

Vor zehn Jahren, im Jahre 1894, kam der damalige Commodore der Royal Jacht Squadron mit einigen englischen Herren hierher und brachte uns gute Wünsche zu unserm eben neu aufblühenden Sport. Nach zehn Jahren, am heutigen Tage, haben wir die hohe Ehre und die große Freude, Seine Majestät den König Eduard VII., den Admiral der Royal Jacht Squadron, unter uns begrüßen zu können, und zwar als unser Mitglied.

Gestatten Eure Majestät, daß Ich als Commodore des Klubs Meinen herzlichsten Dank Eurer Majestät aussprechen darf, im Namen aller Mitglieder. Wir wissen die hohe Ehre voll zu schätzen, den Admiral der Royal Jacht Squadron in unsrer Mitte zu wissen, von dem der Sport so viele Jahre in England seine Entwicklung und seinen Aufschwung genommen hat und wo Ich Meine Lehrzeit durchgemacht habe. Gleichfalls bitte Ich Meinen innigsten Dank aussprechen zu dürfen für den wundervollen Pokal, den Eure Majestät dem Klub verehrt haben.

Diesen Gefühlen und dem Dank, den wir im Herzen tragen, wollen wir Ausdruck geben, indem wir nach echter Seglerart drei Hurras auf Seiner Majestät Wohl ausbringen. Seine Majestät König Eduard VII. hipp, hipp, hipp, hurra!

König Eduard antwortete sofort, und zwar abermals in deutscher Sprache:

„Darf Ich Eurer Majestät Meinen innigsten Dank aussprechen für Ihre so freundlichen Worte. Ich bin hierher gekommen, sehr erfreut über den Empfang, der Mir bereitet ist von Eurer Majestät und von allen Mitgliedern des kaiserlichen Jachtklubs. Ich bin stolz heute Mitglied des Klubs geworden zu sein. Ich hoffe, daß Eure

Majestät oder ein anderer von den Herren den Preis gewinnen wird, der für alle offen steht. Ich danke tausendmal für alle Ihre guten Wünsche. Ich trinke auf die Gesundheit des Admirals des kaiserlichen Jachtklubs, es lebe der Kaiser! Hoch, hoch, hoch!"

Festmahl des Prinzen Heinrich von Preußen im Kieler Schlosse.

29. Juni 1904.

Auch dieses Festmahl fand zu Ehren König Eduards VII. statt. Der Kaiser führte etwa folgendes aus:

Die Anwesenden hätten die Ehre, in dem König von England den Höchstkommandierenden der englischen Flotte vor sich zu haben. Der Kaiser erinnert daran, wie er schon als Knabe von seinen Eltern nach England geleitet, in Portsmouth und Plymouth die englische Marine kennen und bewundern gelernt habe. Er habe damals unter kundiger Leitung manche Fahrt auf dem „Delphin" und der „Uberta" getan und Panzerkolosse entstehen sehen, die seitdem ihren Dienst getan hätten und von der Rangliste verschwunden wären. Das gewaltige Treiben auf See im Mittelpunkt der größten Kriegsmarine der Welt habe dann auf sein jugendliches Gemüt einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Beim Rückblick auf diese Jugendeindrücke werde es der König verstehen, wenn der Kaiser das, was er einst als junger Mensch in England gesehen und was sich ihm tief einprägte, später versucht habe, als Regent in einer den Verhältnissen seines Landes entsprechenden Weise zu verwirklichen. Wenn das Kennerauge des Königs die Schiffe des deutschen Geschwaders trotz ihrer geringen Anzahl und ihre Mannschaften anerkennend beurteilt habe, so spreche der Kaiser ihm dafür seinen innigsten Dank aus. Der Kaiser fordert zum Schluß die Anwesenden auf, ihre Gläser zu erheben auf das Wohl des Königs Eduard VII., zugleich aber auch der Kameraden von der englischen Marine zu gedenken, derer, die heute hier weilten, derer, mit denen wir

vor Peking gestanden hätten, und aller derer, deren liebenswürdige Gastfreundschaft wir an so vielen Punkten der Erde genossen hätten. Seine Majestät der König Eduard VII. hipp, hipp, hurra!

Die Antwort König Eduards auf diesen Toast erfolgte auch wieder in deutscher Sprache:

Die Worte des Kaisers hätten, so führt er aus, ihn tief gerührt; er kenne das Interesse, das der Kaiser an der englischen Marine seit jeher genommen habe. Er sei überzeugt, die deutsche Marine werde durch das Interesse und die Kenntnisse des Kaisers immer hervorragender werden. Er sei ferner davon überzeugt und es sei sein Wunsch, daß die beiden Flotten immer in freundschaftlichem Verhältnis stehen und daß sie immer erfreut sein würden, sich zu sehen und sich zu begrüßen, in welchem Lande es auch sei. Er danke dem Prinzen Heinrich für das schöne Diner und habe sich sehr gefreut, so viele distinguierte Admirale und Offiziere zu sehen.

Er wünsche nochmals seinen Dank zu bezeigen für die Gastfreundschaft, die ihm hier geboten worden sei und denen, die mit ihm gekommen wären. Sein Aufenthalt hier werde ihm immer in bester Erinnerung bleiben. Er kehre zurück mit den angenehmsten Eindrücken.

„Ich trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers, mit dem Mich innige Freundschaft verbindet, seit wir uns kennen. Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!"

Deutsche Ansiedler aus Deutsch-Südwestafrika.

11. August 1904.

Der Kaiser empfängt in Berlin eine Abordnung der Ansiedler aus dem deutschen Schutzgebiete in Südwestafrika. Nachdem der Sprecher der Abordnung für die Gewährung der Audienz gedankt und der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, daß die geschädigten Ansiedler für die unverschuldeten Verluste volle Entschädigung erhalten würden, ergriff der Kaiser das Wort zu einer längeren Erwiderung, worin er zunächst

die Opfer des Aufstandes seiner tiefsten Teilnahme versicherte. Was die Entschädigungsfrage betreffe, so stehe

er an der Spitze eines konstitutionellen Staatswesens, in dem diese Frage verfassungsmäßig Sache der Legislative sei. Der Reichskanzler werde sich aber in vollem Einvernehmen mit ihm bemühen, vom Reichstage weitere Mittel zur Entschädigung der Ansiedler zu erlangen.

Wenn sich bald nach dem Ausbruche des Aufstandes unter den Farmern, nachdem ihre Existenz vielfach vernichtet und nicht ausreichende Mittel zum Wiederaufbau der Farmen bewilligt worden wären, eine Bewegung gezeigt habe, das Land zu verlassen, so hoffe er, daß sich die Farmer das Beispiel ihrer Vorfahren in der alten Heimat, die auch viele schwere Kämpfe um ihre Existenz durchzuhalten gehabt hätten, ohne sich entmutigen zu lassen, zum Vorbild nehmen und als Pioniere deutscher Kultur auf ihrem vorgeschobenen Posten ausharren würden.

In der großen militärischen Machtentfaltung, die zur Niederwerfung des Aufstandes aufgeboten worden sei, könnten die Ansiedler eine Gewähr dafür erblicken, daß Deutschland diese Kolonie, von deren sehr großem Werte er voll überzeugt sei, für alle Zeiten festhalten und dafür sorgen wolle, daß ähnliche Vorkommnisse wie dieser Aufstand für alle Zukunft unmöglich sein würden.

Er würde einen Fortzug der Ansiedler sehr bedauern, weil dann die ganzen Kosten der jetzigen Militärexpediton und vor allem die beklagenswerten Opfer an Menschenleben umsonst gebracht worden sein würden. Er werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, um den Ansiedlern zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Hierauf überreichte der Sprecher dem Kaiser ein Exemplar der von der Abordnung herausgegebenen Denkschrift und sprach die Überzeugung aus, daß jetzt von den Ansiedlern niemand mehr das Land verlassen würde, nachdem sie nunmehr wüßten, daß ihr Kaiser hinter ihnen stehe.

Festmahl nach der Berliner Herbstparade.

2. September 1904.

Der Parade wohnten bei: der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzöge von Oldenburg, Hessen und Sachsen-Weimar, der Kronprinz von Sachsen, Prinz Heinrich von Preußen, der Erbgroßherzog von Baden und der Fürst von Hohenzollern. Bei der Paradetafel brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch auf das Gardekorps aus:

Am heutigen Tage kann Ich Meine Freude aussprechen über die Leistungen, die Ich vom Gardekorps gesehen habe. Ich bin der festen Überzeugung, daß die heimgegangenen Könige und Feldherren auch mit hoher Freude heute herabgeblickt haben auf die jüngere Generation, die zu friedlicher Entwicklung ihre Kräfte angespornt hat.

Ganz besonders beglückwünsche Ich das Gardekorps zu der Ehre, die ihm zu teil geworden ist, daß so viele deutsche Fürsten hergekommen sind, um in seinen Reihen am heutigen Tage teilzunehmen. Es ist wohl in der Geschichte des Korps noch nicht dagewesen, daß 18 Schwarze Adler in seiner Front gestanden haben. Ich danke den Herren von ganzem Herzen für ihr Erscheinen.

Vor allem aber danke Ich Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, daß sie die Gnade gehabt hat, die Chefstelle anzunehmen bei Meinem alten, guten Leibgrenadier-Regiment, dessen Chef schon einmal die Schwester Kaiser Wilhelms des Großen, eine Großherzogin von Mecklenburg, gewesen ist. In allem diesen erblicke Ich eine Fortsetzung der ruhmreichen Tradition der heute versammelt gewesenen Truppen.

Ich vereinige alle Meine Gefühle, Meinen Dank und Meine Wünsche für die Armee in dem Rufe: Es lebe das Gardekorps und alle, die seine Uniform tragen. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Das Kaiserpaar in Altona.

4. September 1904.

Am Abend fand bei dem Kaiserpaare Tafel für die Provinz Schleswig-Holstein statt und zwar im Kaiserhof. Oberpräsident von Wilmowski brachte den Trinkspruch auf das Kaiserpaar aus. Er erinnerte an die Segnungen, die Schleswig-Holstein unter dem Zepter der Hohenzollern erfahren habe, und wies dabei auf den Kaiser Wilhelm-Kanal und auf die Landgewinnungsarbeiten an der Westküste der Provinz hin. Die Schleswig-Holsteiner seien von Dank erfüllt für des Kaisers Walten, der imperator semper augustus sei. Dann begrüßte der Redner die Kaiserin auf dem heimatlichen, durch ihre Jugenderinnerungen geweihten Boden, gedachte der Jugenderziehung der Prinzensöhne in Plön und schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar.

Der Kaiser antwortete mit folgender Rede:

Mit ganz besonders herzlichem Danke erwidere Ich, verehrter Herr Oberpräsident, Ihre patriotischen und zu Herzen gehenden Begrüßungsworte. Wie könnte es auch anders sein, da Ich auch im Namen Meiner Frau, der Kaiserin und Königin, ihren Dank auf dem Boden ihres Heimatlandes ihren Landsleuten gegenüber dem Meinen anzuschließen in der Lage bin!

Ich freue Mich von Herzen der Entwicklung dieser schönen Provinz, sowohl in landwirtschaftlicher Beziehung, wie auch was Handel, Schiffsbau und Verkehr betrifft, deren Emporblühen Ich im Laufe der Jahre persönlich habe beobachten können. Was ist aus Kiel und Altona geworden, und was verdanken diese Städte nicht unserer Handelsmarine wie unserer Wehrmacht zur See!

Wenn wir mit Dank gegen Gott die jetzige Blütezeit und den Aufschwung dieses Landes betrachten, so ist es unsere Pflicht, der Gestalt des edlen Fürsten zu gedenken, der hier gelebt, der, deutsch bis ins Innerste seines Markes, schwer und viel gelitten hat, ohne an seinen Idealen zu verzweifeln, oder sich selber untreu zu werden.

Waren Leiden ihm vorbehalten bei den Vorbereitungen für das Erstarken Preußens und bei der Einleitung der Wiedergeburt des Deutschen Reiches, so durfte er an der Seite Meines erlauchten Herrn Vaters Anteil an des Deutschen Reiches Neuerstehen nehmen.

Der Himmel aber hat es gefügt, daß der Glanz der neuerkämpften deutschen Kaiserkrone auch auf dem Haupte Herzog Friedrichs ältester Tochter, Ihrer Majestät der Kaiserin, erstrahlen konnte. Was ich einst im Jahre 1890*) in Glücksburg von Ihrer Majestät zu sagen Mir gestattete, ist im ganzen Lande nunmehr rückhaltslos anerkannt worden.

Der Königin Luise gleich an Volkstümlichkeit, gewonnen durch Werke der Liebe an Arme und Leidende, durch Stärkung und Pflege des Hortes unseres Volkes, des Familiensinnes, steht Ihrer Majestät Bildnis in den Herzen aller Untertanen unauslöschlich eingeprägt, und stolz blicken die Schleswig-Holsteiner auf die erhabene Tochter ihres Landes.

Wenn Ich daher Mein Glas erhebe, um auf das Wohl Schleswig-Holsteins zu trinken, so gilt das auch vornehmlich Meiner geliebten Gemahlin als der edlen Tochter dieses schönen, meerumschlungenen Landes, als der ersten deutschen Frau, die Gott uns allen erhalten möge als Segenspenderin bis in ferne Zeiten.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und mit ihr die Provinz Schleswig-Holstein Hurra! — Hurra! — Hurra!

Festmahl nach der Parade des IX. Armeekorps und des Marine-Landungskorps in Altona.

5. September 1904.

Es war eine glänzende Versammlung, inmitten deren der Kaiser diese Tafelrede hielt: die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und von Oldenburg, verschiedene Glieder fürstlicher Häuser, eine

*) Am 7. September 1890. Vgl. in dieser Sammlung Bd. I, S. 128 f.

lange Reihe hoher Offiziere von Heer und Marine, hohe Zivilbeamte, besonders aber Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

Die Rede lautete:

In Wiederholung dessen, was Ich dem Korps schon heute gesagt habe, spreche Ich diesem Meine vollste Anerkennung aus für die hervorragende Leistung und die vorzügliche Parade. Ich spreche dem Korps Meinen Glückwunsch aus für die Ehre, die ihm zuteil geworden, daß so viele Regimenter durch Fürsten und hohe fürstliche Damen heute vorgeführt worden sind. Im Verein mit demselben stand das Landungskorps Meiner Flotte: ein glückseliger Aspekt wie das Heer und die Wehrmacht zur See einig in Gemeinschaft zusammenstehen zur Verteidigung des Vaterlandes! Wie einst die Landungsabteilung in Peking gezeigt hat, daß sie ihren Mann zu stehen vermag im schweren Kampf, haben diese auch heute ihren Mann gestanden in einem strammen und schönen Korps. Sie haben ihr Examen gut bestanden. Um der Anerkennung, die Ich dem Korps gegenüber hege, und der Freude Ausdruck zu geben, die Mir der heutige Tag bereitet hat, trinke Ich auf das Korps mit seinen Kontingenten und ihren Chefs und Meine Marine, Hurra! — Hurra! — Hurra!

General der Infanterie v. Bock und Polach, der kommandierende General des IX. Armeekorps, erwiderte, indem er für die Anerkennung des Kaisers tiefempfundenen Dank aussprach, das beglückende Bewußtsein, die Zufriedenheit des Kaisers erlangt zu haben, mache für die Offiziere und Mannschaften den 5. September zu einem Freuden- und Ehrentag. Ihr Sehnen und Streben gehe aber noch höher; nicht nur für die Parade, sondern auch für jene ernsten Stunden, von denen der Dichter singt: „Und an die Rippen pocht das Männerherz“, könne er versichern, daß im Korps Männerherzen schlagen, die in unverbrüchlicher Treue für ihren höchsten Kriegsherrn fechten werden. Und dieser Geist im Korps werde ein dauernder sein. Der General schloß mit einem Hurra auf den Kaiser.

Das Kaiserpaar in Hamburg.

6. September 1904.

In Hamburg wurde das Kaiserpaar bei der Ankunft im Rathause vom Bürgermeister Dr. Mönckeberg mit einer Ansprache begrüßt.

Darauf antwortete der Kaiser mit folgender Rede:

In erhebenden Worten haben Eure Magnifizenz Meine Frau, drei Bundesfürsten und Mich willkommen geheißen im Namen der Stadt Hamburg, und es fehlen Mir die Worte, um den Gefühlen Ausdruck zu geben, die Mein Herz beseelen und die auch das Herz Ihrer Majestät durchziehen bei dem Anhören dieses Ausdruckes von Patriotismus, von Hingabe und von freundlicher Liebenswürdigkeit.

Von ganzem Herzen haben wir uns gefreut, daß die Manövertage die Gelegenheit gaben, Hamburg zu besuchen. Ich darf wohl sagen, es hat Mir heute aus dem Verhalten der Bevölkerung so entgegengeklungen, als ob die Hamburger Mich nicht mehr als fremden Souverän, sondern als alten Bekannten begrüßt haben.

Sie haben der Reihe der Tage gedacht, die Ich hier bei Ihnen zugebracht habe, und der Ereignisse, die sich daran geknüpft haben.

Nun, der inhaltschwerste, der 18. Oktober 1899,*) hat Früchte gezeitigt, und der Appell an das deutsche Volk ist nicht ungehört geblieben. Der Erfolg desselben ist in dem Kerne der deutschen Flotte zu erblicken, die nunmehr verankert vor der Elbemündung liegt, um Meine Inspizierung zu erwarten.

Das deutsche Volk hat die Berechtigung, die Flotte und das Heer sich zu halten, deren es bedarf zur Vertretung seiner Interessen, und niemand wird es daran hindern wollen, dieselben auszubauen nach seinem Wunsch und Willen.

Der gestrige Tag hat wohl für manches Hamburger Kind zum erstenmal das Bild einer großen Parade gebracht, und

*) Der Tag der Rede, in der sich die Worte finden: „Bitter not ist uns eine starke deutsche Flotte" (Bd. II, S. 176).

Ich bin fest überzeugt, daß mancher Hamburger, als er die glitzernden Reihen der herrlichen Truppen des IX. Armeekorps und der forschen Landungstruppen gesehen hat, zum erstenmal sich darüber klar geworden ist, was es heißt: Armee und Flotte. In diesen schimmernden Reihen stehen auch die Söhne der Hansestädte, und die Regimenter, deren Fahnen dort vorbeiwehten und deren Nummern an uns vorbeigezogen, haben auch eine Geschichte und haben redlich sich geschlagen und Blut und Leben eingesetzt, um das deutsche Vaterland wieder zu einigen.

Aber noch mehr: wir haben uns erfreut an dem Anblick der Jugend, die dort auf den Heeresdienst vorbereitet und gedrillt in stolzen Reihen vorüberschritt, und so manches ältere Menschenherz hat mit Bewegung das Spalier betrachtet, das vom Paradeplatz bis in die Stadt herein stand, Kriegerverein an Kriegerverein, eisgraue Leute neben jüngeren, mit Kriegsmedaillen aus vergangenen Zeiten auf der Brust, uns den Huldigungsgruß entgegenbringend; das sind Kriegskameraden des Kaisers Wilhelm des Großen und des Kaisers Friedrich, das sind die alten Hanseaten, die das Leben eingesetzt haben, um uns das Reich zu gewinnen.

Denn dadurch, daß das von Meinem Großvater vorbereitete Heer in der Stunde der Gefahr eine scharfe Waffe war, die er schwingen konnte, dadurch kam das deutsche Volk wieder zur Einheit; und seit das deutsche Volk geeint ist und das Vaterland in vollster Rüstung dasteht, haben wir Frieden.

So möchte ich am heutigen Tage den speziell militärischen Charakter des Besuches dadurch besonders betonen, daß Ich die Hansestädte in nähere Beziehung zu Meiner Armee bringe. Wie Ihnen bekannt, hat ein jeder neue Kreuzer in Meiner Marine den Namen einer Hansestadt erhalten. Ich habe befohlen, unter dem gestrigen Datum, daß die drei Infanterieregimenter, die in Garnison in den Hansestädten stehen, von nun an die drei Städtenamen tragen sollen: Regiment „Hamburg", Regiment „Bremen", Regiment „Lübeck".

Mögen Sie hieraus die Zuversicht schöpfen, daß Meine vollste und innerlichste Dankbarkeit, Mein wärmstes Interesse den Hansestädten und vor allem Hamburg gilt, daß Ich der festen Überzeugung bin, daß uns Gott die Kraft geben wird, mit Hilfe ihrer tapferen Regimenter dem deutschen Volke den Frieden zu erhalten.

Daß das Blühen und Gedeihen Hamburgs unter dem Schutze des Friedens nie aufhören möge, und daß Hamburg sich entwickeln möge bis in die fernsten Zeiten, darauf leere Ich Mein Glas.

Die Stadt Hamburg und die Hansestädte Hurra! — Hurra! — Hurra!

Auf dem Artillerieschulschiffe „Mars".

10. September 1904.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Brommys, des ersten deutschen Admirals, waren alle höheren Marineoffiziere auf dem Artillerieschulschiffe „Mars" vor Brunsbüttelskoog versammelt. Vorangegangen war während der letzten Tage das in der vorigen Rede erwähnte Flottenmanöver vor dem Kaiser.

Die erste Ansprache bei dem Festmahl hielt Admiral Koester. Sie lautete:

„Mit hellem Jubel wurde von Eurer Majestät aktiver Schlachtflotte der Befehl begrüßt, daß wir vor den Augen unseres Allerhöchsten Kriegsherrn Zeugnis ablegen sollten von unsern Leistungen, und jeder Mann, vom Admiral bis zum jüngsten Matrosen und Heizer, war mit regem Eifer bestrebt, der gestellten Aufgabe gerecht zu werden und sich ihrer wert zu erweisen.

„Hochbeglückt sind wir durch das Lob und die vielfachen Gnadenbeweise, die uns heute als Allerhöchste Anerkennung zuteil geworden sind. Vor allen Dingen ist es aber das Gefühl tiefster Dankbarkeit, das uns heute beseelt, indem wir in Eurer Majestät den energischen, rastlos fürsorgenden Begründer der sich gedeihlich entwickelnden, stets wachsenden Schlachtflotte sehen.

„Eure Majestät hat uns aber nicht allein das Personal und das Material geschaffen, sondern auch in unseren Reihen den Geist

militärischer Tüchtigkeit eingeimpft, den Geist, der, so Gott will, zu vollem Erfolge führen wird. Diesen Geist zu hegen und zu pflegen, ist unsere heilige Pflicht, deren wir uns voll bewußt sind. Was wir sind, verdanken wir unserem Kaiser.

„In tiefster Dankbarkeit, in unentwegter Treue und Verehrung stimmen wir begeistert ein in den Jubelruf:

„Seine Majestät, unser heißgeliebter Kaiser, Hurra! — Hurra! — Hurra!“

Darauf antwortete der Kaiser:

Tief bewegt durch die Worte, welche Eure Exzellenz soeben im Namen der aktiven Schlachtflotte Mir entgegengebracht haben, beantworte Ich dieselben von ganzem Herzen mit freudiger Zustimmung.

In die Marine und in Meine Schlachtflotte ist der Geist eingezogen, den Ich hereingezogen zu sehen wünschte. Es ist das erreicht in bezug auf das Verhältnis der Offiziere Meiner Marine zu Mir, was Ich Mir zum Ziele gesetzt hatte, als Ich zur Regierung kam.

Ich fand eine Marine vor, deren vortreffliches Material in Bezug auf das Offizierkorps nicht das volle Gefühl hatte der absoluten Zugehörigkeit zu der Person des Allerhöchsten Kriegsherrn. Es konnte auch nicht anders sein bei der historischen und bei der militärisch-politischen Entwicklung unsrer Wehrmacht, die es also mit sich gebracht, und es ist Mir, wie Ich es heute übersehe, in jeder Beziehung geglückt.

Das Offizierkorps der Marine ist Mein Offizierkorps, und die Herren sind Meine Offiziere und Meine Kameraden geworden. Und dadurch, daß dieser enge und innige Zusammenhang erreicht ist, gleich dem, der schon Jahrhunderte hindurch zwischen dem Offizierkorps der Landarmee und ihren Königen besteht, ist es möglich gewesen, daß diese großen Leistungen geboten werden konnten. Denn auch hier heißt es: Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Derselbe hat sich auch hier tätig erwiesen und diese herrlichsten Beispiele geliefert.

Ich begrüße in diesem Geiste freudiger Hingabe, aufopfernder Arbeit des Gehorsams und der Disziplin in den höheren Offizieren die frohe Gewißheit für die Zukunft, daß, welche Aufgaben auch an die Marine herantreten werden, sie sich in jeder Beziehung ihnen gewachsen zeigen werden und als eine gute und zuverlässige Waffe in Meiner Hand.

Die Wurzeln ihres Lebens reichen in die frühere Zeit zurück, und Ich hoffe, daß Seine Exzellenz Admiral von Knorr aus diesen Tagen die Überzeugung wird entnehmen können, daß die Schneid und die Tapferkeit und die Hingabe von Gut und Blut für König und Vaterland, die er schon mit seinem Beispiele bewiesen hat, auch heute noch ebenso in der Marine lebendig sind.

Daß dem immer so sei, darauf erhebe Ich Mein Glas und rufe: Die aktive Schlachtflotte und Meine Armee Hurra! — Hurra! — Hurra!

Paradetafel im Großherzoglichen Schlosse in Schwerin.

11. September 1904.

In dem prunkvollsten Raume des Schlosses, im „Goldenen Saale“, fand die große Paradetafel statt, die wohl als eine Art Verlobungsfest gelten durfte. Außer dem Kaiserpaar, dem Brautpaar (Kronprinz und Braut) und sämtlichen Angehörigen der Großherzoglichen Familie nahmen daran zahlreiche deutsche Fürsten teil, dazu zahlreiche hohe Würdenträger mit wohlklingenden Namen.

Die Rede, mit der der Großherzog den Kaiser und die Kaiserin begrüßte, lautete:

„Eure Kaiserliche Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin am heutigen Tage hier begrüßen zu können, gereicht uns zur ganz besonderen Freude, und sprechen die Großherzogin und Ich für diesen so freundlichen Besuch unsern aufrichtigsten Dank aus.

„Euer Majestät diesmaliger Aufenthalt hierselbst trägt durchaus militärischen Charakter; werden Eure Majestät doch von hier aus die großen Herbstübungen des Gardekorps und des IX. Armeekorps leiten. Meine Truppen sind stolz darauf, in den Reihen dieses

schönen Korps zu stehen, und Ich hoffe, daß, wie dieselben bei der Altonaer Parade Eurer Majestät Anerkennung gefunden, sie nunmehr auch draußen im Manöver die Zufriedenheit ihres obersten Kriegsherrn erlangen werden. Wie Mecklenburger Truppen vergönnt war, unter Meinem in Gott ruhenden Großvater in vergangenen Zeiten tapfer mitzuwirken, so sind wir Mecklenburger allezeit bereit, unser Leben einzusetzen für unseres Kaisers, für unseres Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre.

„Wir erheben unsere Gläser auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers und Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Hurra!"

Sobald das Hurra verklungen war, wandte sich der Großherzog mit folgenden Worten an den Kronprinzen:

„Eure Kaiserliche Hoheit kann Ich heute zu Meiner innigen Freude als teuren Verlobten Meiner vielgeliebten Schwester begrüßen; Ich heiße Eure Kaiserliche Hoheit im Namen Meines Hauses und Landes von ganzem Herzen willkommen.

„Ich brauche Eurer Kaiserlichen Hoheit nicht zu versichern, daß wir das so freudige Ereignis der Verlobung mit der größten Freude begrüßt haben, als dadurch die bestehenden verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem erhabenen Hause der Hohenzollern und dem Meinigen aufs neue eng geknüpft werden.

„In einem solchen freudigen Momente werden unsere Gedanken vor allem zurückgelenkt zu den teuren Familienmitgliedern, die nicht mehr unter uns weilen, und wir müssen heute bewegten Herzens daran denken, mit welcher innigen Freude Seine Majestät der hochselige Kaiser Wilhelm, Euer Kaiserlichen Hoheit erhabener Urgroßvater, es begrüßt haben würde, daß der Urenkel die gemeinschaftliche Urenkelin seiner beiden geliebten Schwestern, Kaiserin Alexandra Feodorowna und Großherzogin-Mutter Alexandrine, zum Lebensbunde heimführen soll.

„Wenn Ich Mich dessen glücklich schätzen darf, daß wir seit Jahren in treuer Freundschaft verbunden sind, so begrüßt nunmehr auch Mein ganzes Haus hocherfreut Eure Kaiserliche Hoheit als nahen Verwandten, und wir hoffen zu Gott, daß es nur glückliche, schöne Zeiten sein werden, die Eure Kaiserliche Hoheit, wenn Sie bei uns in Mecklenburg weilen, verleben werden.

„Ich erhebe Mein Glas auf das Wohl des hohen Bräutigams, der Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen und Ihrer Hoheit der Herzogin Cecilie. Hurra!"

Nunmehr ergriff der **Kaiser** das Wort zu folgendem **Trinkspruch**:

Gestatten Eure Königliche Hoheit, daß Ich in Meinem Namen, im Namen der Kaiserin und im Namen Meines Sohnes für die gnädigen Worte aus tiefstem Herzen Meinen innigsten Dank ausspreche. Mit hoher Freude haben wir die Kunde vernommen von der Verlobung Meines Sohnes mit Ihrer Hoheit der Herzogin Cecilie.

Es sind alte, liebe, werte Traditionen und Erinnerungen, die Eure Königliche Hoheit hier aufgefrischt haben. Eure Königliche Hoheit haben selber schon unsrer hohen Verwandten gedacht, und ein jeder Blick in die Umgebung dieses Schlosses erweckt in Mir die Erinnerung an schöne vergangene Zeiten.

Ich darf von ganzem Herzen Meinerseits im Namen Meines Hauses Ihre Schwester willkommen heißen und versichern, daß wir sie mit offenen Armen empfangen und hoch ehren werden. Der Charakter Ihrer Schwester verbürgt Mir bestimmt das Glück Meines Sohnes und damit Meines Hauses und des Vaterlandes.

Zu kriegerischem Tun sind wir hierher gekommen, und da darf Ich wohl die Erinnerung darauf zurücklenken, daß es wiederholt eine Auszeichnung Meiner Garde gewesen ist, unter den Augen des hochseligen Kaisers von Ihrem hochseligen Großvater geführt zu werden. Ich hoffe, daß Meine Garde auch vor Ihren Augen Gnade finden werde, und daß das Hiersein dieser Truppen die innigen Beziehungen zwischen unsern Völkern kräftigen und erhalten werde.

Die Beziehungen unsrer Häuser und unsrer Länder sind so innig, so fest und althergebracht, daß Ich nicht anders kann, als Mein Glas auf ihre Fortdauer zu erheben. Ich

bitte, daß Gottes Segen ruhen möge auf Eurer Königlichen Hoheit, auf der Großherzogin und Ihrem Hause und Lande.
Das Großherzogliche Haus Hurra!

Eröffnung der Technischen Hochschule in Danzig.
6. Oktober 1904.

An der Eröffnung der Technischen Hochschule in Danzig nahm der Kaiser persönlich teil. Ist doch diese Anstalt auch der Fürsorge entsprungen, die der Preußenkönig den beiden östlichen Provinzen seines Landes speziell zugesichert hat. Der Kaiser selbst hielt bei der Eröffnungsfeier folgende Ansprache:*)

Es gereicht Mir zu hoher Befriedigung, heute eine neue Bildungsstätte für technische Wissenschaften eröffnen zu können. Von der Erkenntnis durchdrungen, daß bei dem Wettlauf der Nationen in der kulturellen Entwicklung der Technik ganz besondere Aufgaben zufallen und deren Leistungen für das künftige Wohl des Vaterlandes und die Aufrechterhaltung seiner Machtstellung von der größten Bedeutung sind, halte Ich es für eine Meiner vornehmsten landesherrlichen Pflichten, für die Verbreitung und Vertiefung der technischen Wissenschaften einzutreten und auf eine Vermehrung der Technischen Hochschulen hinzuwirken.

Denn die ungeahnte Entwicklung, die die deutsche Technik seit dem Beginn des Zeitalters der Eisenbahnen nach allen Richtungen erfahren hat, haben wir nicht zufälligen Entdeckungen und glücklichen Einfällen, sondern der ernsten Arbeit und dem auf dem festen Boden der Wissenschaft fußenden systematischen Unterricht an unsern Hochschulen zu verdanken. Die Mathematik und die theoretischen Naturwissenschaften haben die Wege gewiesen, auf denen der Mensch in Gottes gewaltige Werkstatt der Natur immer tiefer einzudringen vermag. Die angewandte Wissenschaft hat diese Wege kühn beschritten und ist zu staunenswerten Erfolgen gelangt.

*) Der Kaiser hielt diese Ansprache nicht frei, sondern las sie vor.

Den Technischen Hochschulen liegt es ob, die praktische und die angewandte Wissenschaft zu fruchtbarem Zusammenwirken zu vereinigen, und zwar mit der umfassenden Vielseitigkeit, die das auszeichnende Merkmal des in Deutschland entstandenen Typus dieser Anstalten bildet. Sie stellt in ihrer Eigenart eine wissenschaftliche Universitas dar, die mit der alten Universität um so mehr verglichen werden kann, als ein nicht unbeträchtlicher Teil des Lehrgebietes den beiden Anstalten gemeinsam ist.

Ihre Gleichartigkeit und Ebenbürtigkeit habe Ich Mich bemüht, auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen, indem Ich den technischen Hochschulen die gleich hohe Stellung, wie sie die Universitäten seit langem behaupten, in Meinen Landen eingeräumt und ihnen das Recht beigelegt habe, akademische Grade zu verleihen. Dieses Recht soll auch der neuen Hochschule zustehen, die auch im übrigen ihren älteren Schwestern in allen Stücken gleichgestellt ist.

Eine besondere Genugtuung ist es Mir gewesen, die neue Bildungsstätte hier in dieser altehrwürdigen, erinnerungsreichen Hansestadt erstehen zu lassen und damit den Meinem Herzen so nahestehenden Ostseeprovinzen wie der Stadt Danzig einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge zu geben.

Auf einem Boden errichtet, den die deutsche Tatkraft einst der Kultur erschloß, soll die Anstalt hier stehen und wirken als ein fester Turm, von dem deutsche Wissenschaft, deutsche Arbeitsamkeit und deutscher Geist sich anregend, fördernd und befruchtend in die Lande ergießen. Mögen immer unsre Ostseeprovinzen nach Lage und Naturverhältnissen für eine industrielle Entwicklung weniger günstige Bedingungen darbieten als andre Landesteile, das technische Wissen verleiht ja vielfach gerade die Macht, zu ergänzen, was die Natur versagt.

So soll die Anstalt mit dazu dienen, den Geist des industriellen Fortschrittes zu beleben und sich mit Fragen zu beschäftigen, die aus den besonderen Verhältnissen ihres

heimischen Gebietes sich ergeben. Daß aber die Anstalt die ihr gestellten hohen Aufgaben zu lösen bestrebt und imstande sein wird, dafür bürgen uns die Tüchtigkeit ihrer Lehrkräfte und die Reichhaltigkeit ihrer Lehrmittel.

Möge die neue Hochschule wachsen und gedeihen zum Ruhme der deutschen Wissenschaft, zum Segen dieser altpreußischen Provinzen und zur Ehre des deutschen Namens. Das walte Gott.

Fünfzigjährige Jubelfeier des Domkandidatenstiftes in Berlin.

11. Oktober 1904.

Am Tage der fünfzigjährigen Feier des Domkandidatenstifts in Berlin richtete der Kaiser nach Empfang der vom Pastor Conrad in Berlin verfaßten Festschrift folgendes Schreiben aus Hubertusstock an den Oberhofprediger D. Dryander in Berlin:

„Empfangen Sie Meinen herzlichen Dank für die Einsendung der Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Domkandidatenstifts und für die Versicherung treuer Anhänglichkeit, die Sie in dem Immediatschreiben vom 6. d. M. im Namen der Stiftsgemeinde zum Ausdruck gebracht haben.

„Wenn Ich auch am heutigen Jubiläum zu Meinem lebhaften Bedauern nicht persönlich teilnehmen kann und mit Meiner Vertretung den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen betraut habe, so kann Ich es mir doch nicht versagen, Ihnen und allen Mitgliedern und Organen des Stifts zu diesem bedeutungsvollen Abschnitt in seiner Geschichte Meine wärmsten Glückwünsche auszusprechen und Meinen königlichen Gruß zu entbieten.

„Gleich Meinen erlauchten Vorgängern an der Krone nehme Ich lebhaften Anteil an dem Gedeihen dieser Hohenzollernstiftung und freue Mich des großen Segens, der dank der treuen Arbeit des berufnen Ephoren in den fünfzig Jahren des Bestehens des Domkandidatenstifts von ihm für unsre teure evangelische Kirche ausgegangen ist.

„Möge Gottes Schutz und Gnade dem Stift auch in seinem ferneren Wirken nimmer fehlen. Mögen aus ihm allezeit nur glaubensstarke und treue Männer zur Arbeit im Reiche Gottes hervorgehn!"

Einweihung des Kaiser Friedrich-Museums und Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals in Berlin.

18. Oktober 1904.

Bei dieser Doppelfeier verlas der Kaiser nach einer Ansprache des Kultusministers Dr. Studt folgende Rede:

Ich spreche Ihnen, Herr Minister, Meinen herzlichen Dank aus für die schönen und eindrucksvollen Worte, mit denen Sie soeben Meiner Vorfahren, insonderheit Meiner geliebten Eltern und ihrer segensreichen Fürsorge für die Museen gedacht haben. Der heutige Geburtstag Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, weiland Seiner Majestät des Kaisers und Königs Friedrich, hat uns vereint, zwei seinem Gedächtnis gewidmete Denkmäler der Öffentlichkeit zu übergeben. Das treffliche Reiterstandbild, vom Deutschen Reiche in dankbarer Verehrung errichtet und von genialer Künstlerhand geschaffen, wird die Siegfriedsgestalt und die gewinnenden Züge des Verewigten noch späten Geschlechtern vor Augen führen, und dieser stolze Bau mit seinen reichen Sammlungen wird Zeugnis ablegen von dem Wirken und Schaffen des edlen Herrschers, der in dem Herzen des deutschen Volkes als hehre Lichtgestalt immerdar fortleben wird. Er, der hochgemute Recke, der seines königlichen Vaters Schlachten schlug, um dem Reiche den Weg zu bereiten, der mit glühender Begeisterung an dem Wiederaufbau des Reiches teilnahm, ließ es, als des Krieges Stürme schwiegen, seine besondere Sorge sein, die Künste des Friedens zu mehren und zu fördern. Das hat sich namentlich auch in seinem Verhältnis zu den Berliner Museen bewährt. Im Jahre 1871 als Protektor an ihre Spitze getreten, hat er im Verein mit seiner kunstsinnigen Gemahlin, Meiner erlauchten Frau

Mutter, bis in die Tage des Leides, ja des Todes schützend, sorgend und leitend über diese Anstalten gewacht. Wenn der Kreis der Museen sich in ungeahnter Weise erweitert hat, neue große Sammlungen hinzugetreten, die alten neu gestaltet und durch eine Fülle neuer Schätze bereichert worden sind, so daß sie neben den älteren, von Hause aus reichen Sammlungen des Auslandes mit Ehren genannt werden können — wem anders ist es zu danken, als der nimmer ermüdenden Fürsorge dieses erlauchten Herrscherpaares, das, um Großes wie um Kleines besorgt und alle Schwierigkeiten überwindend, dem inneren wie dem äußeren Ausbau siegreich die Wege bahnte. Darum war es eine Pflicht ehrfurchtsvollen Dankes, diesen Bau und die in ihm vereinigten Sammlungen für alle Zeiten mit dem Namen des Kaisers Friedrich zu verknüpfen.

Mir aber ist es ein köstliches Vermächtnis, die erhabenen und edlen Absichten, die dem kunstsinnigen Schaffen des geliebten Herrschers wie allem seinen Tun zugrunde lagen, an Meinem Teile weiter zu führen und zu verwirklichen. Wenn wir heutzutage unsre Kunst von entgegengesetzten Richtungen zerklüftet sehen, die sich befehden und von denen die eine über die andre sich hinwegzusetzen bemüht ist, wenn es sich dabei zum Teil nach Meiner Überzeugung — Ich habe das schon öfters hervorgehoben — um Irrwege handelt, die vom wahren Schönheitsideal weit abführen, so sollten sich unsre Künstler mit um so mehr Ernst ins Bewußtsein rufen, welch hehre Güter in ihre Hand gelegt sind.

Aber nicht jene Gegensätze sind es, von denen Ich heute reden will. Angesichts des Friedensfürsten, dem die heutige Feier gilt, liegt mir vielmehr daran, dasjenige zu betonen, was geeignet erscheint, die getrennten Richtungen wieder einander nahe zu bringen. Es ist das Studium der Meister der Vergangenheit, das nach meiner festen Überzeugung vor allem dazu befähigt, tiefer in die Probleme der Kunst einzuführen. So wenig es dem Genie versagt sein kann, aus

unbekannten und verborgenen Tiefen zu schöpfen, so wenig kann es richtig sein, wenn jüngere Künstler sich von aller Tradition und Schule lossagen zu können meinen. Der unerschütterliche Ernst, das heilige Streben, mit dem ältere Meister um das Ideal der Kunst gerungen haben, bietet auch den Künstlern unsrer Tage ein unerreichtes Vorbild und sollte namentlich in der jüngeren Generation Selbstkritik, Bescheidenheit und Achtung vor den Leistungen andrer fördern.

Nur so wird ein gegenseitiges Verständnis angebahnt und dem wahren Fortschritt der Kunst gedient werden.

Daß die Sammlungen dieses Museums hierzu und zu einer einheitlichen Weiterentwicklung der Kunst auf nationaler Grundlage beitragen möchten, ist Mein heißer Wunsch und entspricht, dessen bin Ich gewiß, in besonderem Maße den hohen Zielen Kaiser Friedrichs, dessen Streben allezeit auf die Pflege des historischen Sinnes und Förderung der idealen Auffassung der Kunst gerichtet war. Herrlich hat der hohe Herr diese Ziele in einer Ansprache bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der Museen im Jahre 1880 selbst bezeichnet, indem er die unvergeßlichen Worte sprach: „Wir wissen, wie in den Tagen unsers größten Unglücks, als alles zu wanken schien, der Gedanke an die idealen Ziele des Menschen sich schöpferisch stark und lebendig erwies.“

Dankbar dürfen wir heute genießen, was die grundlegende Arbeit jener trüben Zeit geschaffen hat, aber wir werden dieses Genusses nur froh werden, wenn wir auch der Verpflichtungen eingedenk sind, die er uns auferlegt. Es gilt heute vielleicht mehr denn je, an unsern idealen Gütern festzuhalten, die Erkenntnis ihres Wertes und ihrer rettenden Macht unserm Volke mehr und mehr zu erschließen. Die Anstalt soll nichts andres sein, als eine Sammlung des Schönen aller Zeiten zum Nutzen und Frommen der ganzen Nation. Und so möge der Segen Kaiser Friedrichs auch ferner über diesem Hause und über unsrer Kunst walten.

Horridoh!

Ende Oktober 1904.

Ende Oktober ließ der Kaiser am Großen Stern im Berliner Tiergarten einige Jagdgruppen aufstellen. Bei der Frühstückstafel, die nach der Enthüllung im Königlichen Schlosse stattfand, brachte er folgenden Trinkspruch aus:

Mein Glas soll gelten dem edlen Waidwerk und allen ehrlichen deutschen Waidmännern, und soll zugleich ein Wort des Dankes enthalten für die Tätigkeit der Forstmänner, die sich heute um Mich versammelt haben.

Ich spreche Ihnen Meinen vollsten Dank und Meine Anerkennung aus, daß Sie Meine Ideen und Wünsche in Bezug auf die Jagd, die Wildpflege und das Waidwerk mit Aufbietung aller Ihrer Kräfte zu entwickeln und zu fördern bemüht sind. Ich spreche vor allen Dingen den Herren Meine besondere Anerkennung und Meinen Dank aus, die Mich auf Meinen Pürschen begleiten und dieselben interessant und zugleich glücklich zu gestalten bestrebt sind.

Wir alle folgen dem einen schönen Grundsatz, unser Wild zu hegen und zu pflegen, es waidmännisch zu jagen und in ihm, dem Geschöpf, den Schöpfer zu ehren, wie es in dem alten guten deutschen Jagdspruch steht.

Auf das edle Waidwerk, auf alle edlen deutschen Waidmänner leere Ich Mein Glas mit einem kräftigen Horridoh!

Die Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen in Washington.

20. November 1904.

Zwischen dem Kaiser und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten wurden aus diesem Anlasse folgende Telegramme gewechselt:

a. Der Kaiser an Präsident Roosevelt:

„Tief bewegt durch den Trinkspruch, den Sie bei Ihrem Festmahl auszubringen die Güte hatten, und durch die er-

greifende glänzende große Rede zu Ehren Meines großen Vorfahren, bitte Ich Sie, den Ausdruck Meines tiefsten und herzlichsten Dankes entgegenzunehmen. Die Freundschaft zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, deren Eckstein Friedrich legte, ruht auf fester, granitner Grundlage, und indem Ich in Seine Fußtapfen trete, ist es für Mich, Seinen Nachfolger, eine angenehme Pflicht, an der Kräftigung der Bande zwischen unsern beiden Völkern fortzuarbeiten. Der Schiedsvertrag, den wir beide zu zeichnen im Begriff stehen, wird ein neues und starkes Glied sein, um Amerika und Deutschland in friedlichen Beziehungen zum Besten der Zivilisation zu verknüpfen, und er möge die Gefühle gegenseitiger Achtung und Kameradschaftlichkeit zweier großer und junger Völker fördern helfen und dauernd ihrer friedlichen Weiterentwicklung zugute kommen. Von ganzem Herzen wünsche Ich Amerika mit seinen Bürgern, die Mir aufrichtig Bewunderung einflößen, Fortschritt und Gedeihen.

Wilhelm I. R."

b. Präsident Roosevelt an Kaiser Wilhelm.

„Mit dankbarer Anerkennung las ich die freundliche Botschaft Eurer Majestät, und im vollsten Maße weiß ich Ihre Gesinnung der Achtung vor dem amerikanischen Volke sowie Ihre edelmütigen, für dessen Wohlfahrt ausgesprochenen Wünsche zu schätzen. Es freut mich, daß die Gelegenheit sich mir wiederum bietet, Eurer Majestät meine Hochachtung auszudrücken und meinen herzlichen Wunsch daran zu knüpfen mit Zustimmung aller meiner Landsleute zum Glück und Wohl der deutschen Nation.

Theodore Roosevelt."

Der Kaiser in Bromberg.

16. Dezember 1904.

Die zweihundertjährige Jubelfeier des Grenadier-Regiments zu Pferde Nr. 3 führte den Kaiser nach Bromberg. Auf dem Rathause begrüßte er auch die Stadtvertretung und wurde dort vom

Oberbürgermeister Knobloch mit einer Ansprache bewillkommnet. Darauf antwortete der **Kaiser**:

Indem Ich von ganzem Herzen für die patriotischen Worte danke, mit denen Sie Mir die Huldigung der Stadt Bromberg und ihrer hier versammelten Vertreter ausgesprochen haben, verbinde Ich zugleich damit die Bitte, Meinen herzlichsten Dank der Bürgerschaft zu verdolmetschen. Die Stadt Bromberg hat Mich mit dem Jubel und mit der Wärme empfangen, wie eine gute alte preußische Stadt ihren König zu empfangen pflegt.

Als Ich Mich entschloß, zu der zweihundertjährigen Jubelfeier des Grenadier-Regiments zu Pferde zu erscheinen, war auch zu gleicher Zeit der Wunsch maßgebend, Bromberg einen Besuch abzustatten.

Wenn auch die Stadt nicht viel von Besuchen der Herrscher Preußens zu erzählen weiß, so ist Mir doch ihr Eifer und die stille, rastlose Arbeit bekannt, und in nicht geringem Maße ruht Mein Interesse auf den Fortschritten und dem Aufblühen der Stadt.

Ich habe Mir deshalb angelegen sein lassen, aus eignem Augenschein Mich zu überzeugen, in welcher Weise deutsche Bürger hier ihrer Pflicht genügen im Bewußtsein, daß ein jeder an seiner Stelle und in seinem Stande und Gewerbe ein Stück mit an dem Bau wirkt, den wir hier errichten müssen zur Erhaltung des Deutschtums.

Herrlich und groß ist die Geschichte des deutschen Bürgertums, wenn wir zurückblicken auf die Entwicklung und hohe Kultur, die es erreicht hatte, bevor der Dreißigjährige Krieg uns zurückwarf. Ich hege das feste Vertrauen und die Überzeugung, daß sowohl die materielle wie die geistige Entwicklung dieser Stadt sich durch die Tatkraft ihrer deutschen Bürger entwickeln werde, daß sie grünen und blühen und das Zentrum sein werde deutscher Arbeit, deutschen Geistes und deutschen Lebens.

Daß es so sein möge, das walte Gott!

Der Kaiser Generalkapitän der spanischen Armee und Chef des Dragoner-Regiments „Numancia“.

7. Februar 1905.

Prinz Karl von Bourbon*) war im Auftrage des Königs von Spanien nach Berlin gekommen, um dem Kaiser die Würde eines Generalkapitäns der spanischen Armee und die des Chefs des Dragoner-Regiments „Numancia“ zu überbringen. Die Reise hatte wegen der schweren Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich verschoben werden müssen. Nun seine Genesung auf gutem Wege war, fand der Empfang des spanischen Prinzen und im Anschluß daran ein Festmahl statt; bei diesem brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus:

Das Herz voll Dank gegen Gott, der, nachdem er die schwere Bürde, die über Meinem Hause lag, von Unsern Herzen genommen, Uns so ermöglicht hat, Eurer Königlichen Hoheit den Willkommensgruß zu entbieten, begrüße Ich aus ganzem Herzen Eure Königliche Hoheit hier bei Uns, und begrüße in Ihrem Erscheinen zu gleicher Zeit den Träger der Grüße Seiner Majestät des Königs von Spanien.

Seine Majestät hat die Gnade gehabt, Mir die höchste militärische Ehre in seiner Armee zu verleihen, die General-Kapitänsstelle, und zugleich Mich zum Chef zu ernennen eines ausgezeichneten Regiments, des Dragoner-Regiments Numancia, „dieses einzigen in der Welt“, eines Stolzes seines Landes und seines Königs, eines Regiments mit einer hervorragenden Geschichte, das überall, wo es eingesetzt wurde, seinem Fahneneid getreu Ehre gebracht hat seinem König und seinen Fahnen.

Ich bitte Eure Königliche Hoheit, der Dolmetsch zu sein Meines herzlichen innigen Dankes bei Seiner Majestät dem Könige für die hohe Ehre, die er Mir erwiesen hat, und

---

*) Der Schwager König Alfons' XIII., seit 14. Februar 1901 vermählt mit des Königs Schwester Maria de las Mercedes, Infantin von Spanien († 17. Oktober 1904).

Seiner Majestät zu versichern, daß Ich voll und ganz den Stolz empfinde, diese hohe Charge und vor allem dieses schöne Regiment zu besitzen.

Die Wünsche aber, die Mich, Mein Haus und Mein Volk beseelen, die darin gipfeln, daß Gott Seine Majestät erhalten möge und ihm eine lange und gesegnete Regierung zum Wohle seines Volkes und seines Heeres verleihen möge, fasse Ich zusammen, indem Ich Mein Glas auf das Wohl Seiner Majestät des Königs und seines ganzen Hauses leere.

Darauf antwortete Prinz Karl von Bourbon:

„Sire! l'affectueux acceuil que Votre Majesté Impériale a fait à la mission que j'ai l'honneur de guider et qui vient remettre à Votre Majesté les uniformes de Maréchal et de Colonel du Régiment de Numancia, ainsi que les paroles de bienvenue qu'Elle a bien voulu nous adresser m'ont profondément touché et je l'en remercie vivement.

„S. M. le Roi d'Espagne m'a chargé tout spécialement de dire à Votre Majesté Impériale qu'Il était heureux de pouvoir saisir cette nouvelle occasion pour Lui renouveler les témoignages de sa haute considération et grande amitié et Il espère que cette amitié ne fera que s'accroître pour le bien-être des deux nations.

„C'est un honneur pour l'armée Espagnole de compter Votre Majesté Impériale parmi ses maréchaux. Quant au Régiment de Numancia (11. de Cavallerie), il gardera à l'avenir continuellement, gravé dans la mémoire de tous ses officiers et soldats, l'honneur qui lui a été fait ayant été choisi pour avoir comme chef Votre Majesté Impériale.

„Au nom du Roi, mon auguste souverain, je bois à la santé de Votre Majesté Impériale, de la Majesté l'Impératrice et à la prospérité de l'Allemagne et de son armée."

(Deutsch: „Sire! Der herzliche Empfang, den Eure Kaiserliche Majestät der Mission bereitet haben, die zu führen ich die Ehre habe, und die gekommen ist, um Eurer Majestät die Marschallsuniform und die Uniform eines Obersten des Regiments Numancia zu überreichen, sowie die Begrüßungsworte, die Eure Majestät die Gnade

gehabt haben, an uns zu richten, haben mich tief gerührt, und ich spreche meinen lebhaften Dank dafür aus.

„Seine Majestät der König von Spanien hat mich ganz besonders beauftragt, Eurer Kaiserlichen Majestät zu sagen, daß Er glücklich war, diese neue Gelegenheit zu ergreifen, um Eurer Majestät einen neuen Beweis Seiner Hochachtung und großen Freundschaft zu geben, und Er hofft, daß diese Freundschaft immer noch wachsen wird zum Besten der beiden Völker.

„Es ist eine Ehre für die spanische Armee, Eure Kaiserliche Majestät unter ihren Marschällen zu zählen. Was aber das Regiment Numancia (11. Kavallerie-Regiment) betrifft, so werden alle seine Offiziere und Soldaten in Zukunft stets der Ehre gedenken, die dem Regiment dadurch erwiesen worden ist, daß es dazu ausersehen wurde, Eure Kaiserliche Majestät als Chef zu haben.

„Im Namen des Königs, meines erhabenen Herrschers, trinke ich auf das Wohl Eurer Kaiserlichen Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin und auf das Wohlergehen Deutschlands und seines Heeres.“)

Des Kaisers Dank.

22. Februar 1905.

Nachdem am 22. Februar vom Reichstage die Handelsverträge in dritter Lesung angenommen worden waren, richtete der Kaiser folgendes Handschreiben an den Reichskanzler Grafen von Bülow:

Mein lieber Graf von Bülow!

Nachdem Ich aus Ihrer Meldung ersehen habe, daß die verfassungsmäßige Genehmigung des Reichstages zu den neuen Handelsverträgen erfolgt ist, drängt es Mich, Ihnen an diesem bedeutungsvollem Abschnitt des Vertragswerkes Meinen wärmsten Glückwunsch auszusprechen.

Mit Ihnen hoffe Ich zu Gott, daß die Verträge eine neue Kräftigung der deutschen Volkswirtschaft und ein neues Band des friedlichen Wettstreites zwischen dem Deutschen Reiche und den uns befreundeten Ländern schaffen werden, die sich bereit erklärt haben, auf der durch sorgfältige Ab-

wägung der beiderseitigen Interessen gewonnenen Grundlage, mit uns ihre Handelsbeziehungen zu regeln.

Gern und freudig erkenne Ich an, daß es vornehmlich das Verdienst Ihrer staatsmännischen Kunst und Ihrer zielbewußten Leitung der Verhandlungen gewesen ist, daß dieser schöne Erfolg trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten erreicht worden ist. Ihnen gebührt daher in erster Linie Mein Dank.

Indem Ich Ihnen denselben hiermit von ganzem Herzen ausspreche, bitte Ich Sie zugleich, als äußeres Zeichen Meiner Anerkennung und Meines Wohlwollens Meine Büste in Marmor freundlichst anzunehmen, welche Ihnen demnächst zugehen wird.

Ihrer treuen Dienste allezeit eingedenk, verbleibe Ich Ihr dankbarer Kaiser und König.

(gez.) Wilhelm I. R.

Berlin, Schloß, den 22. Februar 1905.

Rekrutenvereidigung in Wilhelmshaven.

9. März 1905.

Am 9. März traf der Kaiser zur Vereidigung von Marinerekruten in Wilhelmshaven ein. Den Bericht über die Rede, die der Kaiser dabei gehalten hat, entnahm die „Evangelische Kirchenzeitung" erst nach Monaten einem Briefe aus Wilhelmshaven. Obwohl dieser Bericht nicht unverdächtig ist und auf lebhaften Widerspruch gestoßen ist, geben wir ihn hier wieder:

Der Kaiser spielte unter anderm auf die Heldentaten der Japaner an und führte aus, daß sie geboren seien aus der japanischen Vaterlandsliebe und Kindesliebe, die wieder eine herrliche Manneszucht zur Folge hätten in Heer und Marine. Man dürfe aber aus den japanischen Siegen — den Siegen des heidnischen über ein christliches Volk — nicht den Schluß ziehen, daß Buddha unserm Herrn Christus über sei. Wenn Rußland geschlagen wurde, so liege das zum großen Teile

seiner Ansicht nach daran, daß es mit dem russischen Christentum sehr traurig bestellt sein müsse, die Japaner aber viele christliche Tugenden aufzuweisen hätten. Ein guter Christ, ein guter Soldat!

Aber auch im deutschen Volke sei es schlimm bestellt mit dem Christentum, und er — der Kaiser — bezweifle, ob wir Deutsche im Falle eines Krieges überhaupt noch das Recht hätten, Gott um den Sieg zu bitten, ihm denselben im Gebete abzuringen wie Jakob im Sieg mit dem Engel. Die Japaner wären eine Gottesgeißel wie einst Attila und Napoleon.

An uns sei es, dafür zu sorgen, daß Gott uns nicht einmal auch mit einer solchen Geißel züchtigen müsse usw. Der Kaiser sprach sehr ernst und vor allem sehr eindringlich und einfach, für alle verständlich.

Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals in Bremen.

22. März 1905.

Bei dem Festmahl, das nach der Enthüllung des eigenartigen Kaiser Friedrich-Denkmals in den städtischen Anlagen Bremens im dortigen Rathause stattfand, hielt der Kaiser folgende Rede:

Mein verehrter Herr Bürgermeister! Wollen Sie Mir gestatten, daß Ich tiefbewegten Herzens zunächst die Sohnespflicht erfülle, indem Ich Meinen von Herzen kommenden Dank Ihnen ausspreche, daß Sie Mir den Wunsch Ihrer Landsleute übermittelt haben, Teilnehmer zu sein an dem heutigen festlichen Tage und beizuwohnen der Enthüllung dieses einzigartigen, herrlichen Standbildes, das die freie Hansestadt Bremen Meinem seligen Vater gesetzt hat.

Ich kann wohl sagen, daß es Mich auf das tiefste bewegt hat, wie Ich heute die Menschenmassen mit Meinen Augen überflog, daran zu denken, daß der frühere preußische Kronprinz, nachmalige erste Kronprinz des Deutschen Reiches und

schließlich zweite Hohenzollernkaiser, so in einer freien deutschen Stadt gefeiert werden konnte, gleichsam als ob er hier zu Hause wäre, ein Beweis dafür, wie seine Gestalt, ebenso wie die seines erlauchten großen Vaters Gemeingut unsers gesamten deutschen Volkes geworden ist.

Ich danke von Herzen, daß die Stadt Bremen Meinen Vater und sein Andenken in dieser herrlichen Weise geehrt hat. Sie haben ein Kunstwerk geschaffen, wie wenige in deutschen Landen stehen, und Ich bin fest überzeugt, daß noch in späten Generationen die ganze machtvolle Persönlichkeit, dann schon vom Glanze der Sage umwoben, durch dieses Standbild dem Herzen des Volkes näher gebracht werden wird; daß die von Vater auf Sohn sich folgenden Generationen der Bremenser niemals des zweiten Kaisers vergessen werden, dessen erhabene Siegfriedgestalt die deutschen Heere zu den Siegen führte, denen wir die Einheit verdanken.

Und so stehen nun Mein Großvater und Mein Vater in herrlichen Standbildern in dieser treuen deutschen Stadt und bilden Marksteine für die Geschichte unsers Vaterlandes sowohl, wie der Stadt Bremen.

Wahrlich, der geschichtliche Rückblick, den Sie die Güte hatten, uns eben zu geben, zeigt uns in großartiger Weise die Fügung Gottes und die Gnade, die die Vorsehung mit unserm Volk und Land gehabt hat. Der Zeitabschnitt, den die beiden hohen Herren verkörpern, die hier in Erz gegossen auf ihren Plätzen stehen, ist nun geschichtlich festgelegt, und es ist an der nachfolgenden Zeit und deren Generationen, fortzubauen auf der Grundlage, die die hohen Herren gelegt haben.

Sie haben die Güte gehabt, die Gedanken zu erwähnen, welche Sie bewegten bei früherer Gelegenheit in diesem selben Raume. Sie entsprechen in jeder Beziehung vollkommen dem, was Ich auch damals gedacht habe. Ich habe, als Ich als Jüngling vor dem Modell des Brommyschiffes gestanden habe, mit Ingrimm die Schmach empfunden, die unsrer

Flotte und unsrer damaligen Flagge angetan worden ist; und vielleicht, da doch mal von Meiner Mutter Seite ein Stück Seeblut in Meinen Adern geflossen ist, ist das der Weg gewesen, der für Mich die Richtschnur geben sollte für die Art und Weise, wie Ich die Aufgaben aufzufassen hätte, die nunmehr dem Deutschen Reiche bevorstanden.

Ich habe mir damals den Fahneneid geschworen, als Ich zur Regierung kam, nach der gewaltigen Zeit Meines Großvaters, daß, was an Mir liegt, die Bajonette und Kanonen zu ruhen hätten, daß aber Bajonette und Kanonen scharf und tüchtig erhalten werden müßten, damit Neid und Scheelsucht von außen uns an dem Ausbau unsers Gartens und unsers schönen Hauses im Innern nicht stören. Ich habe Mir gelobt, auf Grund Meiner Erfahrungen aus der Geschichte, niemals nach einer öden Weltherrschaft zu streben. Denn was ist aus den großen sogenannten Weltreichen geworden? Alexander der Große, Napoleon der Erste, alle die großen Kriegshelden, im Blute haben sie geschwommen und unterjochte Völker zurückgelassen, die beim ersten Augenblick wieder aufgestanden sind und die Reiche zum Zerfall gebracht haben.

Das Weltreich, das Ich Mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absoluteste Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll, und daß, wenn man dereinst vielleicht von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollernweltherrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Eroberungen begründet sein soll durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen, kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Außenhin begrenzt, im Innern unbegrenzt."

Sie haben hingewiesen auf die Schiffe, die hier erinnerungsreich von der Decke des schönen alten Saales herabhängen. Die Zeit, in der Ich groß geworden bin, war trotz des

großen Krieges für unsern seefahrenden Teil der Nation keine große und glorreiche. Auch hier habe Ich die Konsequenzen gezogen dessen, was Meine Vorfahren getan haben. Im Innern war militärisch so viel geschehen, wie notwendig war, jetzt mußte die Seerüstung drankommen.

Ich danke Gott, daß Ich hier in diesem Rathause keinen Notschrei mehr auszustoßen habe, wie einst in Hamburg. Die Flotte schwimmt und sie wird gebaut, das Material an Menschen ist vorhanden. Der Eifer und der Geist ist derselbe wie der, der die Offiziere der preußischen Armee bei Hohenfriedberg und bei Königgrätz und bei Sedan erfüllt hat, und mit jedem deutschen Kriegsschiff, das den Stapel verläßt, ist eine Gewähr mehr für den Frieden auf der Erde gegeben, um soviel weniger werden unsre Gegner mit uns anzubinden suchen, um so wertvoller werden wir als Bundesgenossen.

Als Ich an dem heutigen Tage Bremens Bürgerschaft überflogen habe, sah Ich die Alten und die Jungen nebeneinander stehen, die Alten mit ihren Medaillen und ihren Kreuzen, die Mitkämpfer und Mittäter unter den beiden großen Herren, deren Standbilder in dieser Stadt stehen, und vor ihnen die Jugend, die hineinwachsen soll in das neue Reich und seine Aufgaben.

Was werden ihre Aufgaben sein? Stetig auszubauen, Streit, Haß, Zwietracht und Neid zu meiden, sich zu erfreuen an dem deutschen Vaterlande, wie es ist, und nicht nach Unmöglichem zu streben; sich der festen Überzeugung hinzugeben, daß unser Herrgott sich niemals eine so große Mühe mit unserm deutschen Vaterlande und seinem Volke gegeben hätte, wenn er uns nicht noch Großes vorbehalten hätte.

Wir sind das Salz der Erde, aber wir müssen dessen auch würdig sein. Darum muß unsre Jugend lernen zu entsagen und sich zu versagen, was nicht gut tut für sie, fernzuhalten, was eingeschleppt ist von fremden Völkern und

Sitten, Zucht und Ordnung, Ehrfurcht und Religiosität zu bewahren. Dann möge über das deutsche Volk einst geschrieben werden, was an den Helmen Meines ersten Garderegiments steht: „Semper talis", „stets derselbe". Dann werden wir von allen Seiten mit Achtung, teilweise auch mit Liebe, als sichere und zuverlässige Leute betrachtet werden und können stehen die Hand am Schwertknopf, den Schild vor uns auf die Erde gestellt, und sagen: Tamen, komme, was wolle.

Ich bin fest überzeugt, daß Meine Worte hier in Bremen auf einen guten Boden fallen werden. Von Herzen wünsche Ich, daß der goldene Friede, der bisher mit Gottes Hilfe erhalten worden ist, uns weiter erhalten bleiben wird, und daß Bremen unter dem Frieden grünen, blühen und gedeihen möge. Das ist Mein innigster Wunsch.

Es lebe Bremen, Hurra! — Hurra! — Hurra!

Kaiser Wilhelm in Lissabon.

a) 27. März 1905.

Von Bremen aus trat der Kaiser seine diesjährige Reise ins Mittelmeer an. In den Reiseplan war diesmal aufgenommen ein Aufenthalt in Lissabon. Dort traf er am 27. März ein und wurde vom Königspaar in gastfreundlichster Weise bewillkommnet. Bei der an demselben Tage abgehaltenen Galatafel begrüßte König Carlos den Kaiser, indem er ihm ein herzliches Willkommen bot in seinem Namen, im Namen der Königinnen, des königlichen Hauses und des Volks. Dann wies der König auf die alte Freundschaft zwischen den Souveränen und die vielfachen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern hin und drückte die Hoffnung aus, daß diese immer andauern und sich weiter entwickeln werde.

Der Kaiser erwiderte mit folgendem Trinkspruch:

Tief gerührt von dem glänzenden Empfang, der Mir von Eurer Majestät, von der königlichen Familie und von den Bewohnern Lissabons bereitet worden ist, sage Ich Eurer

Majestät innigsten Dank und bitte denselben auch Ihren getreuen Untertanen übermitteln zu wollen.

Es ist Mir eine Freude gewesen, nach dem schönen Lande zu kommen und die Bande der Freundschaft zu erneuern, die Mich lange schon mit Eurer Majestät verbinden und von alters her zwischen unsern Häusern und Völkern bestehen.

Überzeugt, daß diese freundschaftlichen und innigen Beziehungen sich fernerhin befestigen und entwickeln werden, erhebe Ich Mein Glas und bitte auf das Wohl trinken zu dürfen Eurer Majestät, Ihrer Majestäten der beiden Königinnen, des ganzen königlichen Hauses, sowie auf das Glück und die Wohlfahrt des portugiesischen Volkes.

*

b) 28. März 1905.

Am Nachmittag dieses Tages besuchte der Kaiser mit dem König und der Königin die Geographische Gesellschaft; er wurde von deren Präsidenten Admiral Ferrera mit einer Ansprache begrüßt und antwortete darauf folgendes:

Meine Herren!

Von ganzem Herzen danke Ich dem Vorstand und den Mitgliedern der erlauchten Geographischen Gesellschaft für den glänzenden Empfang, den Sie Mir bereiteten. Ich bin sehr glücklich, die Bekanntschaft dieses geistigen Zentrums und des treuen Hüters der Werke zu machen, welche Ihre großen Männer mit Begeisterung an den Genius Heinrichs des Seefahrers, des Vorläufers der neuen Zeiten, durch friedliche kommerzielle Eroberung vollendet haben, Hüter zugleich der großen Traditionen so glänzender Namen, wie Diaz, Vasco de Gama, Maggelaes, Almeida, Albuquerque, Serpa Pinto, Capello und so viele andre, und unter ihnen ein Deutscher, Martin Behaim.

Ich bin um so glücklicher, in Verbindung zu treten mit dieser Anstalt, die in der ganzen Welt bekannt ist, als Deutschland und Portugal auf dem Gebiete der kolonialen Unter-

nehmungen durch hervorragende gemeinsame Interessen verbunden sind. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts haben die europäischen Nationen die Grenzen ihrer Gebiete und ihrer Einflußsphäre auf dem afrikanischen Kontinent durch feierliche Verträge erweitert. So sind Deutschland und Portugal im Osten und Westen des schwarzen Kontinents Nachbarn geworden.

Ich empfinde freudige Genugtuung darüber, in Gegenwart Seiner Majestät des erhabenen Königs dieses Landes erklären zu können, daß wir an den Küsten Afrikas loyale und gute Nachbarn geworden sind, und daß es so gelungen ist, Friede, Ruhe und Ordnung in diesen Gebieten aufrecht zu erhalten und die edle zivilisatorische Mission zu Ende zu führen, die wir übernommen haben. Wenn jemals Forderungen unsers Handels und andre Beziehungen eine weitergehende Entente fordern, so dürfen wir sicher sein, den besten Willen und das Bestreben zu finden, alle Interessen zu versehen.

Ich scheide von Ihnen, Meine Herren, indem Ich Ihnen nochmals Meinen lebhaften Dank zugleich mit der Hoffnung ausspreche, daß die Besitzungen Portugals in andern Weltteilen unter der Leitung Ihres erhabenen Herrschers und einer weisen Regierung weiter schreiten mögen auf der Bahn des Fortschrittes und der Zivilisation und gelangen mögen zu demselben Grade der Wohlfahrt, wie das herrliche Land, in dem Ich Mich zu Meiner Freude augenblicklich befinde, und dem die göttliche Vorsehung sichtbare Wohltaten reichlich hat zuteil werden lassen.

*

c) 30. März 1905.

Der Kaiser besuchte am Vormittag in Gegenwart des Königs und der Königin, sowie der Spitzen der Behörden das Rathaus. Der Präsident der Munizipalität dankte dem Kaiser für den Besuch in Lissabon, das als Stätte der Kultur und als Handelsemporium die Ehre der Anwesenheit des Kaisers zu würdigen wisse.

Der Kaiser dankte in französischer Sprache mit folgender Rede:

Herr Präsident!

Tief gerührt von Ihren freundlichen Worten, danke Ich Ihnen von Herzen. Ich bin sehr glücklich, daß Mir noch einmal Gelegenheit gegeben worden ist, von neuem Ihren Majestäten, der Königlichen Regierung und den Vertretern der Bewohner der großartigen Hauptstadt dieses schönen Landes zu sagen, wie tief dankbar Ich für den glänzenden Empfang und die so herzliche Aufnahme bin, die Mir bereitet worden sind.

Ich bitte Sie, Herr Präsident, der Dolmetsch Meiner Gefühle an die Einwohner dieser Stadt zu sein. Ich scheide von Ihnen mit Bedauern und mit Gefühlen der aufrichtigen Freundschaft, indem Ich eine Erinnerung mitnehme, welche mir teuer bleiben wird.

Der Kaiser in Tanger (Marokko).

31. März 1905.

1. Begrüßung der deutschen Kolonie.

Der Kaiser richtete bei seiner Begrüßung durch die deutsche Kolonie an diese eine Ansprache, in der er etwa folgendes sagte:

Ich freue Mich, die Pioniere Deutschlands in Marokko kennen zu lernen und ihnen sagen zu können, daß sie ihre Pflicht getan haben.

Deutschland hat große Handelsinteressen daselbst. Den Handel, der einen erfreulichen Aufschwung zeigt, werde Ich fördern und schützen und deshalb für die volle Gleichberechtigung mit allen Mächten sorgen, was nur bei Souveränität des Sultans und Unabhängigkeit des Landes möglich ist. Beides ist für Deutschland außer allem Zweifel, Ich bin daher stets dafür einzutreten bereit.

Ich glaube, daß Mein Besuch in Tanger dies ausdrücklich und deutlich kundgibt und gewiß diese Überzeugung

hervorrufen werde: was Deutschland in Marokko unternehme, werde ausschließlich mit dem souveränen Sultan verhandelt.

---

2. Äußerungen gegen die Vertreter des Sultans.*)

Der Vertreter des Sultans, Muley Abdul Malek, begrüßte den deutschen Kaiser folgendermaßen:

„Ich begrüße Eure Majestät wärmstens in meinem Namen und dem des Sultans. Ich bin beauftragt, der vollen Freude Ausdruck zu geben, die der Sultan über Ihren Besuch empfindet, und diese Freude wird von dem Maghzen und der ganzen Bevölkerung Marokkos geteilt."

Kaiser Wilhelm ersuchte in seiner Erwiderung Abdul Malek, dem Sultan für die Entsendung der außerordentlichen Gesandtschaft sowie für die großartigen Vorbereitungen, die für den Empfang getroffen waren, seinen Dank auszusprechen.

Er habe ein großes Interesse an dem Wohlergehen und dem Gedeihen des marokkanischen Reiches. Er besuche den Sultan als unabhängigen Herrscher und hoffe, daß unter der Herrschaft des Sultans ein freies Marokko der friedlichen Konkurrenz aller Nationen ohne Monopole und Ausschließung eröffnet werden würde.

Auf der deutschen Gesandtschaft verlas Abdul Malek ein Schreiben des Sultans, in dem gesagt wird, der Sultan bleibe eingedenk der Freundschaft, die immer zwischen seinen Vorfahren und Deutschland bestanden; er sei von dem Wunsche beseelt, die freundschaftlichen Beziehungen in jeder Weise zu erweitern und zu bekräftigen.

Kaiser Wilhelm dankte in seiner Erwiderung für die Ausdrücke der aufrichtigen Freundschaft, die die Botschaft enthalte; er teile die Gefühle des Sultans und stimme den Worten Abdul Maleks über die göttliche Allmacht und Weisheit zu, die das Schicksal der Völker lenke.

---

*) Mulay Abdul Asis.

Er hege aufrichtige Wünsche für die Entwicklung und Wohlfahrt des marokkanischen Reiches ebensosehr zum Besten seiner Untertanen wie dem der europäischen Nationen, die dort Handel treiben, und zwar, wie er hoffe, auf dem Boden völliger Gleichberechtigung.

Der Kaiser teilte dann die Ordensverleihungen aus, mit denen er Abdul Malek und die drei ihn begleitenden Würdenträger auszeichnete. Später wandte sich der Kaiser im Salon des deutschen Geschäftsträgers nochmals an Abdul Malek und bemerkte, sein Besuch in Tanger habe den Zweck, darzutun, daß die deutschen Interessen in Marokko beschützt und gewahrt werden sollten. Über die besten Mittel, dies zu erreichen, werde er sich mit dem Sultan ins Einvernehmen setzen, den er als freien Herrscher betrachte.

Der Kaiser schloß mit dem Bemerken, daß Besonnenheit notwendig sei bei den Reformen, die der Sultan plane, und daß den religiösen Gefühlen der marokkanischen Bevölkerung Rechnung getragen werden müsse, um eine Störung der öffentlichen Ordnung zu vermeiden.

Kaiser Wilhelm II. und König Viktor Emanuel III. in Neapel.

6. April 1905.

Im königlichen Palaste in Neapel fand zu Ehren des deutschen Kaisers ein Festmahl statt, bei dem der König von Italien seinen hohen Gast in italienischer Sprache folgendermaßen begrüßte:

„Die Anwesenheit Eurer Majestät, die bei Mir teure Erinnerungen erweckt, bereitet Meinem Herzen stets große Freude; noch willkommener ist Mir dieselbe heute, wo sich gleichzeitig auf italienischem Boden Eurer Majestät hohe Gemahlin und zwei Söhne als sehr liebe Gäste befinden.*) Es war für Mich und die Königin eine große Freude, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin sowie Ihre Königlichen Hoheiten sofort bei ihrem Eintreffen will-

*) Die Kaiserin weilte auf Sizilien mit den Prinzen Eitel Friedrich und Oskar.

kommen zu heißen. Auf diese Weise befestigt sich noch mehr das gegenseitige Band der innigen Freundschaft, das für die beiden verbündeten Völker ein Pfand des Friedens und einer gedeihlichen Zukunft darstellt.

„Mit diesen Gefühlen im Herzen und mit wärmsten Wünschen erhebe Ich das Glas und trinke auf das Wohl und die Gesundheit Eurer Majestät erhabener Familie, die in Hinsicht auf das bevorstehende glückliche Ereignis*) von Freude erfüllt ist, sowie der edlen deutschen Nation, der treuen Verbündeten Italiens."

Der Kaiser antwortete in deutscher Sprache mit folgendem Trinkspruch:

Die Möglichkeit, einige Wochen in Eurer Majestät schönem Vaterlande zuzubringen, gewährt Mir stets eine große Freude, welche erhöht wird durch die Liebenswürdigkeit, die Eure Majestät hierher führte und Mir die frohe Gelegenheit gegenseitiger Begrüßung und Meinungsaustausches gewährt.

Ich sehe Eure Majestät freudig bewegt, da Gott es gefallen hat, Ihrer Majestät der Königin einen Thronerben zu bescheren, der eine Hoffnung und ein Segen für dieses schöne Land sein möge, dessen Pate zu sein Mir eine hohe Ehre ist.

Sehr gerührt durch die freundliche Begrüßung der Kaiserin und Meiner Kinder, danke Ich Eurer Majestät dafür und hoffe, daß die Sonne Italiens und das herrliche sizilianische Klima Stärkung und Gesundheit den Meinen bereiten wird.

Ein festes und sicheres Pfand des Friedens ist der Dreibund, und unsre verbündeten Völker erfreuen sich der schönsten Entfaltung ihrer Kräfte unter seinem Schatten.

Auf die treue Bundesgenossenschaft und innige Freundschaft Italiens und seines erhabenen Monarchen fest bauend, leere Ich Mein Glas auf Eurer Majestät Wohl, das Ihrer Majestät, des Thronerben und der gesamten königlichen Familie mit Meinem Gruß an das Mir so sympathische italienische Volk.

*) Die Vermählung des deutschen Kronprinzen.

Auf Korfu.

11. April 1905.

Auf der Insel Korfu führte die Mittelmeerfahrt den Kaiser mit der griechischen Königsfamilie zusammen.

Bei der Abendtafel brachte der König in deutscher Sprache einen Trinkspruch aus, in dem er zunächst in seinem und seines Hauses Namen für den freundlichen Besuch dankte, der ihm große Freude bereitet habe.

Besonders dankte der König auch für die ihm gnädigst erteilte Ehre eines Admirals à la suite der kaiserlichen Marine, eines Ehrenamtes, dessen würdig zu bleiben er stets bestrebt sein werde. Große Ehre und Freude sei der griechischen Marine dadurch zuteil geworden, daß der Kaiser geruht hat, die Stelle eines Ehrenadmirals der griechischen Flotte huldvollst anzunehmen. Der griechischen Flotte werde dies ein Ansporn sein, stets Tüchtiges zu leisten. Der König schloß mit einigen Worten in griechischer Sprache, die Glück- und Segenswünsche für den Kaiser enthielten.

Der Kaiser sprach seinen herzlichen, innigen Dank für den freundlichen und glänzenden Empfang durch die königliche Familie und die Bevölkerung des von der Natur so reich gesegneten Eilandes aus. Es bereite ihm große Freude, Gelegenheit zu diesem Besuch zu nehmen, namentlich ihn zu einer Zeit ausführen zu können, wo auf dem althistorischen Boden in der Hauptstadt des Landes eine Zusammenkunft erleuchteter Männer aller Länder*) stattfinde, die gekommen sind, aus dem ewig unerschöpflichen Born des klassischen Wissens und Könnens zu schöpfen. Es gebe keinen deutschen Mann von Bildung, der nicht von jenen großen, am klassischen Altertum genährten Idealen erfüllt, sie heilig halte und glücklich sei, ihre Geburtsstätte zu schauen.

Eine große Freude und Ehre sei es für den Kaiser, einer Flotte anzugehören, die von so ruhmreicher und glänzender Vergangenheit sei.

---

*) In Athen tagte während jener Tage der Archäologische Kongreß.

Aus einer Straßburger Kaiserrede.

8. Mai 1905.

Wie die oben mitgeteilten Sätze aus des Kaisers Rede bei der Vereidigung der Marinerekruten in Wilhelmshaven vom 9. März ist auch diese Rede wegen der mehrfachen Beziehungen auf den russisch-japanischen Krieg sogar offiziös bestritten worden, wenigstens in formeller Hinsicht. Trotzdem kann ihre Aufnahme an dieser Stelle nicht umgangen werden. Nach der „Straßburger Post“ äußerte der Kaiser im Offizierkasino in Straßburg unter anderm:

Die jungen Leute müssen mehr herangekriegt werden. Sie müssen tüchtig den Tag über arbeiten, so daß sie abends ordentlich ermüdet sind und bald das Lager, anstatt erschlaffende Vergnügungen aufzusuchen. Das Offizierkorps ist der Kern des Heeres, und es muß frisch erhalten bleiben, sonst leidet das Heer.

Dafür bietet der jetzige Krieg wieder Beispiele genug. Das japanische Offizierkorps ist äußerst tüchtig und hat sich, wie auch der japanische Soldat, voll bewährt. Das russische Offizierkorps dagegen hat vollständig versagt, während der Soldat sich gut gehalten und tapfer gekämpft hat. Mein Sohn*) hat mir erzählt, wie die russischen Offiziere sämtlichen Sekt in Kiautschau aufgekauft haben. Der Feldsoldat muß sich an ein karges Leben gewöhnen und darf nicht an solche Dinge denken.

Über die Taktik im Felde ist zu sagen, daß die Lehren des Burenkrieges sich in diesem Kriege bestätigt haben. Man darf dem Feinde sich nicht als Ziel bieten und bei Verteidigung und Angriffen darf man nicht erst auf die Pioniere warten, sondern muß selbst mit dem Spaten arbeiten können. Die Russen hatten ausgezeichnete Verteidigungswerke hergestellt, wie sie kaum im Frieden besser hergestellt werden können. Die ältesten bei uns fast vergessenen Verteidigungs-

---

*) Prinz Adalbert, der, von Ostasien kommend, in Italien mit dem Kaiser zusammengetroffen war.

mittel, wie Wolfsgruben und derart, sind wieder zu Ehren gekommen. Von allen das Wichtigste aber ist der Draht, dessen ausgiebige Anwendung durch die Russen den Japanern viele Verluste beigebracht hat.

Für die Oberleitung haben sich alte, vielfach nicht beachtete Lehren wieder verstärkt. Vor allem darf der Oberleiter bei diesen ausgedehnten Schlachtfeldern nicht in die Front gehen. Dort hat er nur Übersicht über das ihm zunächst gelegene Gebiet, verliert aber den Überblick über das Ganze vollständig.

In der Schlacht bei Mukden hat der russische Oberfeldherr General Kuropatkin den Fehler gemacht, in die Front zu gehen. Der japanische Höchstkommandierende Marschall Oyama blieb gleich hinter der Front und erkannte von dort aus den ausgedehnten Kampf. Er empfing telegraphisch Meldungen und gab telegraphisch Befehle. Er saß ruhig da wie ein Schachspieler, der Zug für Zug sofort ausführen kann.

Nach der „Straßburger Bürgerzeitung" wäre diesen Ausführungen folgendes vorangegangen:

Das russische Heer, welches bei Mukden gefochten, sei durch Unsittlichkeit und Alkoholgenuß — die betreffende Äußerung habe noch drastischer gelautet — entnervt. Nur so könne man sich die russische Niederlage bei Mukden erklären. Deutschland habe, nachdem Rußland seine Schwäche gegenüber der gelben Gefahr gezeigt, unter Umständen die Aufgabe, der Ausbreitung dieser Gefahr entgegenzutreten. Die Offiziere und Mannschaften des deutschen Heeres sollten streng darauf halten, daß ihre Zeit gut ausgefüllt sei, damit sie nicht auf Unsittlichkeit und Völlerei verfallen. Man solle die Mannschaften scharf anstrengen, damit sie keine Zeit hätten, an derartiges zu denken.

Der Kaiser Großkreuz des Ordens vom Heiligen Grabe.

15. Mai 1905.

An diesem Tage wurde im Generalkommando in Metz der Fürstbischof Kardinal D. Kopp aus Breslau vom Kaiser empfangen. Er richtete an den Herrscher folgende Ansprache:

„Zum zweitenmal geruhen Eure Majestät mich in der alten Reichsfeste zu empfangen. Das erste Mal sandte mich der verewigte Papst Leo XIII. als Vertreter zu der hehren Feier, in der Eure Majestät der Kirche Lothringens das prachtvolle Portal ihrer Kathedrale übergaben, das allerhöchst kunstsinnige Munifizenz geschaffen hat. Heute ist es die Kirche in Jerusalem, die mich zu Eurer Majestät schickt.

„Seit dem Tage, wo Eure Majestät sie an der heiligsten Stätte der Christenheit grüßten, hat ein zartes Band Eure Majestät und jene Kirche umschlungen. Unvergeßlich bleiben die erhebenden Äußerungen und Kundgebungen religiöser Gesinnung, durch die Eure Majestät die orientalische Christenheit erbauten und begeisterten. Tief in das Herz des greisen Oberhirten der Kirche in Jerusalem gruben sich die Huldbeweise ein, die Eure Majestät ihm und seiner Kirche widmeten.

„Den Höhepunkt der Freude bildete die hochherzige Schenkung der Dormitio Sanctae Mariae Virginis, durch die Eure Majestät den deutschen Katholiken eine Heimstätte an den heiligen Orten bereiteten. Voll tiefster Ehrfurcht und innigsten Dankgefühls suchte der Patriarch Piavi ein neues Band, ein neues Glied an der Kette, die Eure Majestät mit den heiligen Stätten verbanden. Das höchste, was ihm zur Verfügung stand, war der Orden der Ritterschaft vom Heiligen Grabe, und sein Sinnen und Trachten ging beständig dahin, durch die höchste Würde dieses Ordens jene Tage der kaiserlichen Pilgerfahrt unvergeßlich zu machen.

„Unter freudiger Zustimmung des jetzigen Papstes Pius' X. und von diesem ermuntert, traf Patriarch Piavi alle Vorbereitungen, um den Gedanken, den lautere Pietät und Dankbarkeit erweckt hat, zur Ausführung zu bringen. Dann schrieb er am 5. Januar 1905 und bat mich in rührenden und eindringlichen Worten, der Dolmetsch seiner Gesinnungen und Gefühle für Eure Majestät zu sein und im Beisein zweier Delegierten des Ordens die Insignien Eurer

Majestät zu überreichen. Es war das letzte Werk des treuherzigen Mannes: denn nach zwanzig Tagen schloß er seine Augen auf immer.

„Eure Majestät wissen und haben nicht nur einmal erfahren, mit welcher Anhänglichkeit an Ihre erhabene Person die treue Seele erfüllt war, die sich am 25. Januar 1905 der sterblichen Hülle entwand. So stehe ich heute vor Eurer Majestät, um das Testament des verewigten Patriarchen zu vollziehen. Zu ihrem größten Bedauern war es den von ihm bestimmten Delegierten unmöglich, dieser Ehrenfeier beizuwohnen. Sie bitten Eure Majestät um Nachsicht und legen ehrfurchtsvolle Huldigungen Eurer Majestät zu Füßen.

„Wollen Eure Majestät Diplom und Insignien des Großkreuzes des Ordens vom Heiligen Grabe, die der Ordenskurier Graf Agliardi überbracht hat, huldvollst annehmen als eine neue Erinnerung an jene herrliche Pilgerfahrt nach Jerusalem, als eine Krönung der hohen Idee, die Eure Majestät in der hochherzigen Schenkung der Dormitio Sanctae Mariae Virginis niedergelegt haben und als letzte Huldigung des sterbenden Patriarchen Piavi, für den ich Eure Majestät um ein stilles Gedenken bitte."

Die Antwort des Kaisers lautete:

Die schönen Worte Eurer Eminenz haben Meine Gedanken zu der Zeit zurückgeführt, wo Ich vor nunmehr bald sieben Jahren gemeinsam mit Ihrer Majestät der Kaiserin an den heiligen Stätten verweilen durfte, die mit eignen Augen zu schauen durch alle Jahrhunderte die Sehnsucht frommer Christen war.

Es hat Mich mit hoher Genugtuung erfüllt, daß es Mir damals gelungen ist, dank dem Entgegenkommen Seiner Majestät des Sultans für die deutschen Katholiken ein Grundstück auf geweihtem Boden in Jerusalem zu erwerben und dasselbe den deutschen Benediktinern zuzuweisen, von deren trefflicher Wirksamkeit Ich Mich vor zwei Jahren bei Meinem Besuch in Monte Cassino wieder aufs neue überzeugt habe. Ich hege den Wunsch, daß aus der damals gelegten Saat zum Segen und Frommen der deutschen Katholiken reiche Früchte reifen mögen.

Es war in Metz vor zwei Jahren, gleichfalls an einem Maientage, da erschien Eure Eminenz bei der Einweihung des von Mir gestifteten Domportals vor Mir als Legat Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII., des ehrwürdigen Greises, der Mir in seiner langen Regierungszeit auch persönlich nahegetreten ist.

Heute führt Sie zu Mir ein Auftrag seines Nachfolgers, des gegenwärtigen Papstes, für den Ich schon nach seiner bisherigen Wirksamkeit hohe Achtung empfinde. Sie überbringen Mir in Erfüllung eines Wunsches des verstorbenen Patriarchen Piavi, dessen edle Gestalt von den Jerusalemer Tagen her noch lebhaft vor Meinem Geiste steht, die Insignien des Ordens vom Heiligen Grabe.

Ich nehme diesen Orden gern entgegen und erblicke in dieser Ehrung ein neues Band, welches Mich mit der religiösen Betätigung der Christenheit im heiligen Lande verbindet.

Des Kaisers Trinkspruch auf das Kronprinzliche Brautpaar.

6. Juni 1905.

Bei der Zermonientafel, die im königlichen Schlosse in Berlin der Trauungsfeier folgte, brachte der Kaiser auf das junge Ehepaar folgenden Trinkspruch aus:

Meine liebe Tochter Cecilie! Gestatte Mir, daß ich dich in Meinem Hause und Meinem Familienkreise zugleich im Namen Meiner Gattin und Meines ganzen Hauses von Herzen willkommen heiße.

Du bist bei uns eingezogen wie eine Königin des Frühjahres unter Rosen und Girlanden und unter beispiellosem Jubel des Volkes, wie ihn Meine Residenz seit lange nicht mehr erlebt hat. Ein Kranz erlauchter Gäste hat sich eingefunden, um dieses hohe Freudenfest mit uns zu feiern. Aber nicht nur die Anwesenden, auch diejenigen, die leider

nicht mehr sind, sie sind im Geiste heute bei uns: dein erlauchter Vater und Meine Eltern. Als einzige Repräsentanten der damaligen Zeit sehen wir noch Meine erlauchte Tante und Meinen Onkel von Baden. Sie leiten uns über zu den vergangenen Zeiten, und wenn auch in der Festfreude unsre Herzen höher schlagen, so soll auch der ernste Ton nach guter deutscher Art nicht fehlen.

Hunderttausende freudestrahlender Gesichter haben dir entgegengejubelt. Sie haben aber nicht nur aus Freude geleuchtet, sondern wer tiefer in die Seele der Menschen zu blicken vermag, hat auch in den Augen dieser eine Frage gelesen, eine Frage, die der Antwort bedarf durch euer ganzes Wesen und Leben; die Frage: Wie wird es werden?

Ihr tretet zusammen in den neuen Hausstand ein. Das Volk hat seine Vorbilder, nach denen es sich richtet. Die hohen Vorbilder, die dir, liebe Cecilie, vorangegangen sind, sind von beredtem Munde heute schon genannt worden: die Königin Luise und andre Fürstinnen auf dem preußischen Throne. Sie bilden den Maßstab für die Beurteilung deines Lebens seitens des Volkes, während, Mein teurer Sohn, dein Leben gemessen werden wird an den großen Vorbildern, die dir in deinem erlauchten Großvater und Urgroßvater von der Vorsehung gegeben sind.

Mit offenen Armen bist du, Meine Tochter, bei uns aufgenommen worden; gehegt und gepflegt sollst du werden. Euch beiden wünsche Ich von ganzem Herzen Gottes reichsten Segen. Gegründet sei euer Hausstand auf Gott und unsern Heiland. Wie er die bedeutendste Persönlichkeit gewesen ist, die ihre leuchtenden Spuren bis zum heutigen Tage auf der Erde hinterlassen hat, welche in den Menschenherzen nachschlagen und sie zwingen, ihnen nachzuleben, so möge Euer Lebenslauf dem seinigen nachstreben, dann werdet Ihr auch den Gesetzen und Traditionen unsers Hauses entsprechen.

Möge euer Hausstand ein glücklicher sein und ein Beispiel werden für die junge Generation gemäß dem schönen

Satze, den einst Kaiser Wilhelm der Große als junger Mann als sein Glaubensbekenntnis niederschrieb: „Meine Kräfte gehören der Welt und dem Vaterlande." Nehmt hin Meinen Segen für euren Lebenslauf!

Ich trinke auf das Wohl des jungen Ehepaares!

Die Elbe-Regatta.

20. Juni 1905.

In Kuxhaven fand die Preisverteilung statt. Beim Festmahl richtete Bürgermeister Dr. Mönckeberg aus Hamburg folgende Ansprache an den Kaiser:

„Ich bitte Eure Majestät um die gnädige Erlaubnis, auch in diesem Jahre wieder im Namen des Norddeutschen Regattavereins unsern tiefgefühlten Dank dafür aussprechen zu dürfen, daß Eure Majestät uns die hohe Ehre erwiesen haben, an der heutigen Regatta und diesem Festmahle teilzunehmen.

„Wenn man zurückblickt auf die Ereignisse des deutschen Segelsports während des letzten Jahres, dann ist es vor allem ein Ereignis, das uns allen vor Augen steht, die Ozeanwettfahrt, die vor kurzem beendet wurde und bei der zum erstenmal eine deutsche Jacht mit deutscher Mannschaft unter persönlicher Leitung des zweiten Vorsitzenden unseres Vereins, unseres lieben Tietgens, sich beteiligte.

„Wenn wir uns erinnern, wie lange es gewährt hat, daß der deutsche Segelsport sich lediglich auf die Binnengewässer und Flüsse beschränkte, es erst allmählich auf die Nord- und Ostsee hinausbrachte, dann ist es in der Tat ein großer Fortschritt und Wagemut, auch über den Ozean zu fahren und sich damit den größten Schwierigkeiten und Aufgaben gewachsen zu zeigen. Wir alle wissen, wem wir in erster Linie diesen Fortschritt im Segelsport zu danken haben: dem Beispiel und Vorbild Eurer Majestät.

„Eure Majestät sind es gewesen, welcher einen Preis für die Ozeanwettfahrt ausgesetzt und damit dem deutschen Segler ein Ziel gesteckt hat, dem entgegenzustreben er sich bemühen soll.

„Ich möchte noch an ein anderes Ereignis erinnern. Heute sind zehn Jahre verflossen, seit der Nordostseekanal eröffnet wurde. Allen, die wir die Ehre hatten, an jenem Feste teilzunehmen, steht

das Bild unvergeßlich in Erinnerung, wie Eure Majestät an der Spitze der deutschen Fürsten, umgeben von den Vertretern aller zivilisierten Nationen, den Vertretern des Handels, der Wissenschaft und Technik zum erstenmal den neuen Wasserweg durchzogen, der die Nordsee mit der Ostsee verbindet, das Kaiserschiff voran und eine unabsehbare Reihe Fahrzeuge aller seefahrenden Nationen folgen. Wir alle hatten das Gefühl, so möge Deutschland immer vorangehen, geführt von seinem Kaiser auf dem Wege des gesunden Fortschritts.

„Dies Schiff trägt den Namen des alten deutschen Kriegshelden, dessen Motto Vorwärts hieß. Solange Eure Majestät das Ruder unseres Schiffes Deutschland führen, so lange wird es „Vorwärts" heißen im Sport wie in ernster Berufsarbeit, in Heer, Marine, Wissenschaft, Kunst, Handel und Schiffahrt. Vorwärts for ever! Mit diesem Ruf bitte ich die Anwesenden das Glas zu erheben und einzustimmen in den begeisterten Ruf: Kaiser Wilhelm II. Hoch!"

Darauf antwortete der Kaiser:

Eurer Magnifizenz spreche Ich Meinen herzlichen Dank aus für die schönen Worte, die Sie soeben gesprochen haben.

Es ist Mir eine große Freude, heute wieder Gast der Stadt Hamburg zu sein und als Mitsegler in den Reihen des Norddeutschen Regattavereins hier erscheinen zu können und mit Ihnen ein paar fröhliche Stunden zu verleben.

Noch das Herz voll bewegt von den schönen Eindrücken beim Empfang durch die Bürgerschaft Hamburgs bin Ich hierher gekommen, um Mich, andrer Sorgen ledig und freudig, unter die Segler zu mischen.

Deswegen soll Mein Glas zuerst geweiht sein der Stadt Hamburg: möge sie blühen, gedeihen und sich entwickeln im friedlichen Wettstreit. Es gilt zweitens dem edlen Segelsport und den Mitseglern, von denen einige sich hervorgetan haben beim Rennen über den Ozean. Es gilt unsern Gästen, die die Ozeanwettfahrt zu uns herübergeführt hat, und die dadurch wieder bewiesen haben, daß der Grundsatz richtig ist, der sagt: Meere verbinden, aber trennen nicht.

Dann gilt das Glas der Linie, auf deren schönem Schiff wir uns heute befinden und deren Entwicklung maßgebend und vorbildlich ist für uns alle, deren Wahlspruch aber auch für uns Segler gut anzuwenden ist: Mein Feld die Welt! Es lebe der Segelsport und alle Mitsegler! Hurra! — Hurra! — Hurra!

Im Kaiserlichen Jachtklub.

26. Juni 1905.

Bei dem Festmahl im Kaiserlichen Jachtklub in Kiel saß der Kaiser zwischen dem Großherzog von Sachsen und dem Prinzen Adalbert rechts und dem Prinzen Eitel Friedrich und dem Herzog von Sachsen-Koburg links. Gegenüber dem Kaiser saß Prinz Heinrich zwischen dem Earl of Crawford und dem Botschafter Charlemagne Tower.

Im Verlaufe des Mahles brachte Prinz Heinrich folgenden Trinkspruch auf den Kaiser aus:

„Die vergangenen Tage haben wiederum bewiesen, wie sehr wir zu danken haben für die Entwicklung unseres Segelsports. Wir wissen alle, wem wir diesen Dank schuldig sind. Ich bitte Sie, Ihre Gläser zu erheben und die Gefühle des Dankes und der Verehrung hineinzulegen mit mir in den Ruf: Der Commodore des Kaiserlichen Jachtklubs, Seine Majestät der Kaiser und König von Preußen Hurra! — Hurra! — Hurra!"

Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus:

Ich heiße im Namen des Kaiserlichen Jachtklubs unsre Gäste von nah und fern von Herzen willkommen, vor allen Dingen die schneidigen Jachtbesitzer, die zum erstenmal im gemeinsamen Rennen den Ozean durchquert haben.

Ich hoffe, daß alle sich überzeugt haben, daß sie hier mit Freuden gesehen und mit offenen Armen aufgenommen sind, und je mehr der Fremden sich bei uns einfinden, desto besser, ein desto besserer Sport.

Mein Glas gilt den einheimischen Mitseglern und den fremden Gästen aller Nationen. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Kaiserjäger zu Pferde.

9. August 1905.

Am 8. und 9. August nahm der Kaiser an einer großen Kavallerieübung in der Umgegend von Gnesen teil. Der zweite Tag brachte noch eine große und unerwartete Überraschung. Als nämlich sämtliche Truppen hinter dem ehemaligen Gutshof Aufstellung genommen hatten, mußte das Regiment Jäger zu Pferde vor der Front der übrigen Regimenter Aufstellung nehmen, und der Kaiser hielt eine Ansprache, in der er ungefähr folgendes ausführte:

Es sei das erstemal, wo er das Gelände des Truppenübungsplatzes Weißenburg sehe. Von allem, was er gesehen, sei er überrascht und hocherfreut worden. Er habe die Schönheit und die idyllische Lage nicht gekannt und habe sie auch nicht erwartet. Die Haltung der Bevölkerung und der herzliche Empfang, den er bei ihr und seinen Truppen gefunden, habe in ihm die Überzeugung gefestigt, es mit loyalen Untertanen zu tun zu haben. Angesichts der Versuche, Zwietracht zwischen den Bürgern deutscher und polnischer Nationalität zu säen, sei es sein ernster und unerschütterlicher Wille, fest an der Ostmarkenpolitik zu halten. Posen sei früher Garnison eines Leibregiments, des Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 gewesen und solle auch jetzt wieder die Garnison eines Leibregiments werden, als Ausdruck seines königlichen Wohlwollens. Zu diesem seinem Leibregiment ernenne er das Regiment Jäger zu Pferde in Posen, das von jetzt ab heißen werde: „Leib-Regiment Jäger zu Pferde Nr. 1 Kaiser Wilhelm II.“; es sei dies mit eine Auszeichnung für die guten Leistungen des Regiments bei den Reiterübungen. Er hoffe, daß dies jüngste seiner Leibregimenter sich würdig seinen übrigen Regimentern anschließe und ein Hort deutscher Gesinnung in der Ostmark sein werde. Das Regiment erhalte seinen Namenszug auf den Achselklappen.

Seßhaftigkeit und Katholizismus in der Ostmark.

9. August 1905.

Nach der Beendigung der Truppenübungen hielt der Kaiser unter dem Geläute der Glocken seinen Einzug in Gnesen. Als er sich der Tribüne näherte, richtete der erste Bürgermeister Schmidt eine Ansprache an den Herrscher. Er erinnerte daran, daß zwar König Friedrich Wilhelm IV. auf der Durchreise Gnesen berührt habe und Kaiser Friedrich III. als Kronprinz und Kommandeur des II. Armeekorps wiederholt in Gnesen gewesen sei, daß aber seit dem Besuch Kaiser Ottos III. im Jahre 1000 kein Kaiser Gnesens Boden betreten habe. Darum sei es den Gnesenern ein Herzensbedürfnis, dem Kaiser für das, was er und seine Vorfahren für die Provinz Posen und für Gnesen getan haben, zu danken. „Wir sind allezeit bereit," fuhr der Bürgermeister fort, „mit Gut und Blut unserem Vaterlande zu dienen und werden stets bemüht sein, das Beste zu leisten in Liebe und Treue zu Eurer Majestät. Mögen Eure Majestät noch ungezählte Jahre unser Kaiser, König und Herr sein zum Segen, zum Wohle und zur Ehre unseres geliebten Vaterlandes. Eure Majestät bitte ich alleruntertänigst, den Ehrentrunk der Stadt Gnesen in Gnaden entgegenzunehmen."

Der Kaiser antwortete mit folgender Rede:

Indem Ich Ihnen für die namens der Stadt Gnesen soeben gesprochenen Worte Meinen Dank sage, drängt es Mich, auch der Stadt hier auf offenem Markte Meine tiefgefühlte Dankbarkeit auszusprechen für den schönen Empfang, den sie mir bereitet hat, für den Schmuck der Häuser und vor allen Dingen für die frohen Gesichter. Nicht zum geringsten hat es Mich erfreut, daß auch die Ansiedler in hellen Scharen sich hier zusammengefunden haben.

Sich zum Oberpräsidenten von Waldow wendend:

Ich hoffe, daß Eure Exzellenz Gelegenheit finden werden, den Ansiedlern Meinen herzlichen Dank auszusprechen dafür,

daß sie sich in so großer Menge hierher verfügt haben. Ich freue Mich, zu sehen, daß die Arbeit deutscher Kultur sich so brav und mutig, wenn auch schwer und langsam Bahn bricht. Ich freue Mich, zu sehen, daß die preußische Stadt Gnesen dem König von Preußen in dieser schönen Art zu huldigen weiß.

Die vor wenigen Jahren von Mir in Posen gesprochenen Mahnungen und Ermahnungen werden hoffentlich noch überall in den Herzen bewahrt sein.

Es hat aber den Anschein, als ob manche Meiner polnischen Untertanen noch immer nicht im klaren darüber sind, ob sie Schutz und Recht unter dem Hohenzollernbanner finden, und eine leicht angeregte Phantasie gemeinsam mit der Pflege geschichtlicher Erinnerungen kann manche begeisterten Gemüter zu falschen Schlüssen führen.

Wie damals, so möchte Ich auch heute wiederholen, daß jeder katholische Pole wisse, daß seine Religion von Mir geehrt wird, und daß er bei ihrer Ausübung in keiner Weise gestört wird, daß er aber Ehrfurcht und Achtung vor andern Konfessionen zu bewahren hat, ebenso wie wir vor der seinen.

So ist auch auf deutscher Seite nicht nachzulassen im Werke der Kultur. Wer als Deutscher ohne Grund seinen Besitz im Osten veräußert, versündigt sich an seinem Vaterlande, welches Standes und Alters er auch sei. Er muß hier aushalten. Mich dünkt, es wird hier im deutschen Gemüt ein kleiner Zwiekampf ausgefochten zwischen Herz und Verstand. Wenn man in der Lage ist, sich einen guten Erwerb zu verschaffen, dann sagt das Herz: „Nun setze dich zur Ruhe, ziehe dich zurück und gehe nach dem fernen Westen, wo es schön ist.“ Da muß der Verstand hinzukommen und sagen: „Hier gilt erst die Pflicht, dann das Vergnügen.“

Hier im Osten zu wirken, ist eine Verpflichtung gegen das Vaterland, gegen das Deutschtum, und wie der Posten nicht von seiner Wache weichen darf, so dürfen Deutsche

nicht aus dem Osten weichen. Für jeden, sei er polnisch oder deutsch, der katholisch ist, möchte Ich noch eines erwähnen.

Als bei Meinem letzten Besuch im Vatikan der greise Leo XIII. von Mir Abschied nahm, da faßte er Mich mit beiden Händen, und trotzdem Ich Protestant bin, gab er Mir seinen Segen mit folgendem Versprechen: „Ich gelobe und verspreche Eurer Majestät im Namen der Katholiken, die Ihre Untertanen sind, daß sie stets treue Untertanen des deutschen Kaisers und Königs von Preußen sein werden."

An Ihnen, Meine Herren vom Kapitel, wird es sein, das hohe Wort des großen priesterlichen Greises zur Wirklichkeit zu machen, damit dieser nicht dereinst noch nach seinem Tode dem deutschen Kaiser gegenüber wortbrüchig werde. Meiner Mithilfe wollen Sie gewärtig bleiben. Deutschtum heißt Kultur, Freiheit für jeden, in Religion sowohl wie in Gesinnung und Betätigung. Auf die glückliche Zukunft von Gnesen setze Ich den Pokal an.

Kaiserparade des XVIII. Armeekorps.

8. September 1905.

Die Parade fand am 8. September bei Homburg vor der Höhe statt. Bei dem ihr an demselben Tage folgenden Festmahl brachte der Kaiser einen Trinkspruch aus, den er an den kommandierenden General Generalleutnant von Eichhorn richtete:

Sie haben seit der Neuformierung des XVIII. Armeekorps zum erstenmal heute Gelegenheit gehabt, in der großen Revue sich vor Mir zu zeigen. Ich spreche Eurer Exzellenz nochmals Meine volle Anerkennung aus über den Zustand, in dem Sie Mir das Armeekorps vorgeführt haben.

Ich erinnere Mich gern und dankbar der Vorarbeiten, die General von Lindequist und Sie bei der Zusammenschweißung des Armeekorps erledigt haben.*) Es ist gewisser-

*) Das Armeekorps wurde erst auf Grund des Gesetzes vom 2. Mai 1899 gebildet.

maßen heute das Korps militärisch aus der Taufe gehoben worden unter Assistenz hoher Paten. Bayerische und badische Kontingente sind dabei gewesen und haben die Schönheit des militärischen Bildes und den Stolz des heutigen Tages erhöhen helfen.

Ehe Ich das Glas auf das Wohl des Armeekorps erhebe, möchte Ich aber nicht unterlassen, daran zu erinnern, daß seit dem Jahre 1897, wo derselbe Truppenteil hier in Parade stand, manches Auge sich geschlossen hat, das damals noch aus den Reihen des Korps leuchtete.

Meine hochselige Frau Mutter ist heimgegangen und die Chefstelle des Füsilier-Regiments von Gersdorff ist in die Hand der Tochter übergegangen.*) Der von unserm Heer so hochgeliebte und verehrte Monarch und treue Verbündete König Humbert von Italien ist auch heimgegangen.

Aber seit diesen Tagen haben sich die Reihen des Korps in tadelloser Ordnung erhalten und die angestrengte und emsige Friedensarbeit hat andauernd Gutes geschaffen.

Ich erhebe Mein Glas auf das Wohl des Korps, indem Ich gleichzeitig die andern Kontingente und sämtliche Kontingentsherren, die anwesenden und die abwesenden, in dieses Wohl mit einschließe mit dem Rufe: Es lebe das XVIII. Armeekorps. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Generalleutnant von Eichhorn stattete seinen Dank mit folgenden Worten ab:

„Eurer Majestät spreche ich den untertänigsten Dank aus für die gnädigen Worte, die Eure Majestät an das XVIII. Armeekorps richteten. Wenn das Armeekorps vom Rhein und Main heute die Zufriedenheit Eurer Majestät erworben hat, so können Eure Majestät sich versichert halten, daß es ein Sporn für uns alle Zeiten sein wird vom General bis zum letzten Musketier und Spielmann, ihr Bestes zu tun und herzugeben, damit Eure Majestät am XVIII. Armeekorps eine kriegstüchtige Waffe in der Hand haben. Ich bin Soldat

*) Inhaberin des Regiments v. Gersdorff ist jetzt die Prinzessin Margarete, Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Hessen.

und als solcher darf ich es aussprechen, daß kein brennenderer Wunsch in unserem Herzen und kein sehnenderes Verlangen in unseren Seelen glüht, als Eurer Majestät und unseren Kameraden in Afrika zu zeigen, wie wir für Eure Majestät und des Vaterlandes Ehre und Ruhm auf dem Schlachtfeld zu sterben wissen.

„In diesem Geiste rufe ich: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Kriegsherr Wilhelm II. Hurra! — Hurra! — Hurra!“

Hessen-Nassau.

9. September 1905.

Am Tage nach der Kaiserparade fand ebenfalls in Homburg vor der Höhe das Festmahl statt, das vom Kaiserpaare für die Provinz veranstaltet wurde. Seiner Beziehungen zur Provinz gedachte der Kaiser mit folgenden Worten:

In dem Mir so lieb und teuer gewordenen Homburg ist es Mir eine besondere Freude, im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem Namen Eurer Exzellenz Meinen herzlichsten Dank und unsre große Freude auszusprechen über den herzlichen und warmen Empfang, den die Bevölkerung dieses Teiles der Provinz Hessen-Nassau uns bereitet hat.

Ich darf wohl sagen, daß Ich das Gefühl gehabt habe, hier unter alten Bekannten zu sein, und daß Homburg und Homburgs Bevölkerung sich gewissermaßen zu unsrer Familie rechnen.

Wie könnte es auch anders sein. Die Erinnerungen aus früher Kindheit führen Mich schon in diese Provinz. Es war Mir hier vergönnt, in der Zeit der hohen Eindrücke, die Ich erlebte, die Nachrichten von dem großen Einigungskampfe zu empfangen. Zu gleicher Zeit hatte Ich Gelegenheit, die barmherzige und mildtätige Hilfe Meiner verstorbenen Frau Mutter bewundernd zu beobachten, wenn Ich sie an das Bett der Krieger begleiten durfte, die von ihren Wunden hier genasen. Dabei habe Ich aber auch den tiefen Eindruck nicht vergessen, den das Weh und Leid, das der Krieg in

ein Land bringt, und das, was die Menschen ausgestanden und ausgehalten haben, damals auf Mich gemacht.

Hieraus läßt sich erklären, daß Ich als Regent es Meine Hauptsorge sein lasse, daß Meinem Lande der Friede erhalten bleibe.

Der gestrige Tag hat Mir die hohe Freude gebracht, viele Tausende alter Kriegskameraden Meines Großvaters und Meines Vaters dem aktiven Korps gegenüberstehen zu sehen mit ihren Ehrenzeichen aus großer Zeit an der Brust. Sie haben ihren Fahneneid treu gehalten, ihre Pflicht getan und leben jetzt als Vorbilder von Treue und Patriotismus für die jüngere Generation.

Besonders dankbar gedenken möchte Ich auch noch der schönen weihevollen Stunde des heutigen Morgens. Das schöne Standbild, das die Stadt Homburg dem großen Einiger unsers Vaterlandes gesetzt hat, ist ein beredter Ausdruck ihrer Gefühle, ebenso die schlichten Worte, die über ihn gesagt worden sind.

Man kann wohl sagen, daß das Standbild Kaiser Wilhelms des Großen im Park zu Homburg hinausblickt in den Taunus, zur Saalburg. Es ist hier uralter Kulturboden, der stets eine große Rolle in der Geschichte gespielt hat. Römer hatten ihn besetzt, um ihr Reich zu mehren. Die Fürsten von Nassau-Oranien, Meine hohen Vorfahren, haben die goldene Freiheit erkämpfen helfen, und das erloschene Geschlecht der Homburger hat hier gelebt, deren einer unsre deutsche Dichtung eine der schönsten Figuren verdankt, die je einer unsrer deutschen Dichter geschaffen hat.*) Und so geht es herab, bis zu der jetzigen Zeit.

Freilich sind es auch wehmütige Erinnerungen, die uns mit Homburg verknüpfen. In seine Umgebung zog sich Meine verblichene Frau Mutter zurück, um von schwerem Weh und Kummer sich zu erholen. Der hohen Kunst sich widmend und regsamen Geistes auf Kulturwerke befruchtend wirkend,

*) Heinrich von Kleists „Prinz von Homburg".

so hat sie gelebt, geliebt und geachtet von der Bevölkerung der Umgegend, bis Gott sie abrief.

So sind die Beziehungen von Meiner Jugend auf bis zum heutigen Tage innige und mannigfaltige, die Mich mit diesem Landesteile verbinden, und Ich kann Mir wohl das Zeugnis ausstellen, daß Ich redlich bemüht bin, ihm aufzuhelfen und zu seiner Fortentwicklung das Meinige beizutragen. Jedenfalls kann Ich versichern, daß Mich jede Stunde Meines Lebens freut, die Ich in diesem Teile der Provinz Hessen-Nassau zubringen kann.

Ich trinke auf das Wohl der Provinz. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Einzug in Koblenz.

10. September 1905.

Am Spätnachmittage des 10. September hielt das Kaiserpaar vom Bahnhofe aus seinen festlichen Einzug in Koblenz. Der Regen ergoß sich in Strömen vom Himmel, trotzdem bewahrten die hohen Herrschaften ihre gute Stimmung. Vor der Festhalle begrüßte Oberbürgermeister Ortmann den Kaiser in längerer Ansprache. Auf deren Inhalt ging der Kaiser ein, als er erwiderte:

Er danke für den schönen Empfang und die freundliche Begrüßung. Er habe zwar erwartet, daß Koblenz nach der Entfestigung sich ausdehnen werde; aber das, was er auf der kurzen Fahrt gesehen habe, habe seine Erwartungen doch bei weitem übertroffen. Er habe sich gefreut, daß er den Beschluß der Entfestigung habe fassen können, wodurch er Koblenz gleichsam Flügel verliehen habe.

Er danke für die äußerst geschmackvolle Ausschmückung; insbesondere habe er sich über die frohen Gesichter der Rheinländer und über den reichen Kranz junger Damen gefreut. Er beauftrage den Oberbürgermeister, der Bevölkerung seinen Dank auszusprechen.

Dann trank der Kaiser unter begeisterten Hochrufen der Anwesenden auf das Wohl der Stadt.

Trinkspruch auf das VIII. Armeekorps.

11. September 1905.

Bei strömendem Regen hielt der Kaiser am 11. September bei Urmitz die Parade über das VIII. Armeekorps ab. Das Wetter war so schlecht, daß es vorgezogen wurde, die Paradeuniform zu schonen und die Truppen feldmarschmäßig antreten zu lassen. Das meinte der Kaiser, als er in seinem kurzen Trinkspruch bei der Paradetafel ausführte:

Nicht im lichten Paradekleide, sondern wie zum ernsten Waffengang standen die Söhne des Rheinlandes heute vor Mir. Feldmarschmäßig! war die Überschrift über dem heutigen Tage. Die Marine nennt das „klar zum Gefecht"! Die schönste Wehr, die der preußische Soldat tragen kann, ist das Kleid, in dem er seinem Gegner im Felde siegreich entgegentritt, das schönste Gewand, das ein Grenzkorps tragen kann, wenn es vor seinem Kaiser sich zeigt. Daß dieses Grenzkorps die Wacht am Rhein gut halten wird, darauf vertraue Ich in Ruhe nach dem, was Ich heute gesehen habe.

Das VIII. Armeekorps Hurra! — Hurra! — Hurra!

Festmahl für die Rheinprovinz.

12. September 1905.

Am 12. September wurde in Koblenz das Festmahl für die Rheinprovinz abgehalten, wie es stets in den Provinzen zu geschehen pflegt, in denen die unter den Waffen stehenden Söhne vor dem Kaiser in Parade treten. Feststimmung herrschte bei den Gästen, Feststimmung klang auch deutlich aus der Tischrede des Kaisers heraus. Sie lautete:

Wiederum im schönen Rheinland eingetroffen, umbrandet von dem begeisterten Jubel patriotischer Volksmengen, der aus leuchtenden Augen und durch begeisterten Zuruf uns entgegengetragen worden ist, empfinden Ihre Majestät und Ich den großen Zauber des hiesigen Landes, den es auf

jeden ausübt, sei er nun Deutscher oder herbeigereist aus fremden Landen.

Welch ein mächtiges Leben pulsiert doch hier in der Rheinprovinz, in Handel und Wandel, in Wissenschaft und Technik! Und selbst die alten Ruinen, die noch zu meiner Studienzeit öde und tot dalagen, ein Zeugnis der Schmach und Erniedrigung unseres Vaterlandes, als fremde Eroberer in dasselbe eingedrungen waren, werden ausgebaut und bewohnt von fröhlichen Menschen.

Wem haben wir das zu danken? Durch Gottes Gnade Seiner Majestät Wilhelm dem Großen, dem großen Einiger unseres Vaterlandes und Volkes, und demnächst seinem Sohne und seinen treuen Paladinen. Fürwahr, in unserm Deutschen Reich hat uns der hohe Herr ein herrliches, prächtiges Gebäude, ein stattliches Haus hinterlassen, und da erinnert es Mich im Bilde gleichsam an die hochragende Burg Meiner Ahnen, die Ich jüngst besuchen konnte, als Ich heimkehrte vom Sarge des Mir so nahestehenden dahingeschiedenen Fürsten von Hohenzollern!*)

Hoch und hehr, mächtig und fest, so steht das deutsche Haus, und ebenso wie auf unserer Stammburg eingeteilt in kleine Gemächer, Kemenaten und große Säle, je nach Bedarf, je nach Überlieferung in verschiedenen Farben grün-weiß, schwarz-rot, blau-weiß und schwarz-weiß. Und in diesem Hause sind wie in unserer Stammburg zwei Kapellen, die eine für die Protestanten, die andere für die Katholiken, auf daß beide in Eintracht nebeneianander ihren Gottesdienst verrichten mögen.

Und über dem festumwehrten, zinnengekrönten Dach weht in der Luft das Reichsbanner, der alte deutsche Adler, zu dem alle Deutschen stolz hinaufschauen. Und in diesem Hause ein schaffensfreudiges, frisch aufblühendes deutsches Volk, das treu zu seinem angestammten Fürsten hält, darunter nicht

*) Fürst Leopold von Hohenzollern (geb. 22. Septbr. 1835) starb kurz nach der kronprinzlichen Hochzeit in Berlin am 5. Juni 1905.

zum geringsten Meine Rheinländer, für deren katholische Glieder neulich in so herrlicher Weise der Erzbischof von Köln*) das Treugelöbnis erneuert hat, das Ich mit herzlichem Danke entgegengenommen habe.

Diesem Volke wünsche Ich von Herzen, daß es in froher Eintracht miteinander in diesem Hause leben möge. Vor allen Dingen in der Achtung der Persönlichkeit, der Würdigung derselben in jedem Menschen, emporblickend zum Firmament da droben, was über unserem Hause sich wölbt, aufschauend zu dem gemeinsamen Erlöser und Heiland, von dem wir hoffen und erwarten, daß er uns von unsern Sünden erlösen wird.

Wenn so das deutsche Volk in sich gefestet und Gott vertrauend in die Welt hinaustritt, dann wird es auch befähigt sein, die großen Kulturaufgaben zu lösen, die ihm die Vorsehung in der Welt bestimmt hat, nach innen geschlossen, nach außen entschlossen. Und daß die Anschauung in Meinem Volke sich verbreite und Verständnis und Würdigung finde, und daß es ihm beschieden sein möge, unter Gottes Schutz in friedlicher Schaffensfreude seine Arbeit zu fördern, dieser Wunsch wird vor allem in der hiesigen Provinz Verständnis und Würdigung finden.

Ich erwarte von Meinen Rheinländern, daß sie bei dieser Arbeit Mir treu zur Seite stehen, und so erhebe Ich Mein Glas auf das Wohl und Gedeihen dieser schönen Provinz. Die Rheinländer Hurra! — Hurra! — Hurra!

Einweihung des Aeronautischen Observatoriums.

16. Oktober 1905.

Am Mittag des 16. Oktober wurde in Lindenberg bei Beeskow in der Mark Brandenburg das neu errichtete Königlich Preußische Äronautische Observatorium eingeweiht. Im Vortragssaale begann die Feier mit einer Ansprache des Kultusministers Dr. Studt.

*) Erzbischof Dr. Fischer; vgl. oben S. 150 f.

Er dankte dem Kaiser für sein Erscheinen und hob das rege Interesse und die Förderung hervor, die der Kaiser der jungen Wissenschaft entgegengebracht habe. Er übergab sodann das Observatorium dem Direktor des Instituts Professor Dr. Aßmann.

Hierauf ergriff der Kaiser das Wort:

Ich möchte von neuem Meine vollste Freude aussprechen, daß wir nun endlich zur Weihe dieses Instituts schreiten können. Was Seine Exzellenz der Herr Kultusminister eben erwähnt hat über Meine Verdienste, das kann Ich Mir nicht zurechnen. Es wäre nicht möglich gewesen, Ihren Bestrebungen verständnisvolle Unterstützung zu leisten, wenn Ich nicht von hoher Seite in ganz hervorragendem Maße belehrt und angeleitet worden wäre.

Es liegt Mir daran, vor diesem gelehrten Publikum Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Monaco Meiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben für die anregenden Gedanken, die er Mir in bezug auf die Erforschung des Luftmeeres hat zu teil werden lassen, und für die rührige Arbeit, die er selbst dazu geleistet hat.

Ihnen allen ist bekannt, wie der Fürst sein ganzes Leben lang sein Wissen und Können in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat, und Ich glaube darum in Ihrer aller Sinne zu handeln, wenn Ich diese Gelegenheit ergreife, um dem Fürsten als Zeichen besonderer Anerkennung die Große Goldene Medaille für Wissenschaft zu verleihen. Ich freue Mich, dies in Gegenwart so großer Gelehrter tun zu können.

Besuch in Dresden.

25. Oktober 1905.

1. Der Empfang.

Bei seiner Ankunft in Dresden wurde der Kaiser von dem Rate der Stadt feierlich begrüßt; der Oberbürgermeister Dr. Beutler richtete folgende Ansprache an ihn:

„Eure Kaiserliche Majestät wollen den Vertretern der sächsischen Haupt- und Residenzstadt allergnädigst erlauben, ihre teilnehmende

Freude über den Besuch, den Eure Majestät unserem allverehrten König abstatten, in tiefster Ehrerbietung kundzugeben und Eure Kaiserliche Majestät im Namen der ganzen Bürgerschaft aus warmen patriotischen Herzen zu begrüßen.

„Wir freuen uns des heutigen Besuches Eurer Kaiserlichen Majestät um so mehr, als nach den Tagen der Trauer und der Trübsal in unserem Königshause und unserem Lande heute wieder heller Sonnenschein des Glückes um unsern König erglänzt, dem es gelungen ist, die Herzen seines Volkes im Sturm zu erobern, und als wir sicher sein dürfen, daß auch Eure Kaiserliche Majestät hieran freudigen Anteil nehmen.

„Auch die Nebel einer schweren wirtschaftlichen Depression, die vornehmlich unser sächsisches Vaterland und seine Hauptstadt bedrückten, beginnen sich wieder zu heben, und wenn es der weisen und kräftigen Politik Eurer Majestät auch ferner, wie in den schweren Zeiten des letzten Jahres, gelingt, dem Vaterlande den Frieden zu bewahren, so dürfen wir die Hoffnung hegen, daß auch unser Sachsenland unter der Regierung seines geliebten Königs einer glücklichen Zukunft entgegengeht.

„Eure Kaiserliche Majestät aber, unter dessen mächtigem Schutze wir uns sicher und geborgen fühlen und dessen Leitung wir vertrauend folgen wollen, begrüßen wir heute ganz besonders als hochwillkommenen Gast in unserer Stadt mit dem Rufe: Seine Majestät der Deutsche Kaiser Hurra! — Hurra! — Hurra!"

Der Kaiser reichte dem Oberbürgermeister, der sich seit lange hoher Kaiserlicher Huld erfreuen darf, die Hand und antwortete etwa folgendes:

Er danke für den schönen Empfang, den ihm die Bürgerschaft der Stadt Dresden soeben bereite. Er habe als Kaiser bei allen Anlässen für das sächsische Königshaus und das gesamte sächsische Volk immer den regsten Anteil genommen. Ganz besonders freue er sich, am heutigen Tage erneut Anlaß nehmen zu können, sein wärmstes Interesse für Sachsen an den Tag legen zu können.

Betreffs der schweren wirtschaftlichen Depression, von der der Oberbürgermeister soeben gesprochen, die das Land

bedrückt habe, wolle er als Kaiser tun, was in seinen Kräften stehe.

Der Oberbürgermeister Dresdens möge der Dolmetsch für seine (des Kaisers) Gefühle sein, die er allezeit dem schönen Sachsenland entgegengebracht habe und entgegenbringen werde.

---

2. Frühstückstafel bei den Leibgrenadieren.

Der Kaiser ist Inhaber des Königlich Sächsischen 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 „Kaiser Wilhelm König von Preußen". Ihm ließ er bei seiner Anwesenheit die hohe Ehre seines Besuches zu teil werden. Bei der Frühstückstafel hielt er nach dem „Dresdener Journal" folgende Ansprache:

Mein lieber Herr Oberst! Ich spreche Ihnen hierdurch Meinen innigsten und aufrichtigsten Dank aus für die Gesinnungen, die Sie Mir im Namen des Regiments zum Ausdruck gebracht haben. Ich spreche auch Meinen Dank Seiner Majestät dem Könige aus, der Mir die Freude bereitet hat, einige Stunden bei Meinen Grenadieren verweilen zu können, welche schon Meinen Großvater zum Chef hatten und welche in der großen Zeit unter Meinem Vater und Großvater sich unverwelkliche Lorbeeren errungen haben.

Es freut Mich um so mehr, heute Generale aus jener großen Zeit begrüßen zu können, in welcher das Deutsche Reich zusammengeschmiedet wurde.

Wie das Regiment in früherer Zeit gefochten hat, das zeigt die Geschichte der stolzen sechzehn Grenadiere, deren alte Uniformen Mir soeben in so sinniger Weise vorgeführt worden sind.

Wir leben in einer Zeit, in der jeder wahrhafte junge Deutsche bereit sein muß, für das Vaterland einzutreten. Ich bin überzeugt, daß jeder Meiner Grenadiere sich dieser Pflicht bewußt ist, und daß das Regiment eingedenk seiner ruhmreichen Vergangenheit fortstreben wird in frommem,

frischem und eifrigem Tun, sei es in Friedens- oder in Kriegszeiten, mit der Treue und Pflichterfüllung, die der Soldat in seiner Brust trugen soll und die heute ihren Ausdruck finde in dem Rufe:

Seine Majestät der König von Sachsen Hurra! — Hurra! — Hurra!

---

3. Trinksprüche.

Bei der im Dresdener Residenzschlosse abgehaltenen Galatafel wurden sowohl vom König Friedrich August als auch vom Kaiser Trinksprüche ausgebracht, deren Wortlaut erst nach zwei Tagen vom Oberhofmarschallamt bekannt gegeben wurde und wegen ihres politischen Inhaltes erhebliche Beachtung in weiten Kreisen fand.

Des Königs Trinkspruch lautete:

„Eure Majestät heiße Ich heute in Meinem Hause und Meinem Lande herzlich willkommen als lieben, werten Gast und tue dies mit einer um so größeren Freude, als Ich darin den Beweis ersehe, daß Eure Majestät bestrebt sind, die freundschaftlichen Beziehungen, welche Sie mit Meinen in Gott ruhenden Vorfahren, Meinem geliebten Vater und Onkel, verbanden, auch künftighin aufrecht zu erhalten.

„Ich begrüße in Eurer Majestät nicht bloß das erhabene Oberhaupt des Deutschen Reiches, nicht bloß den Herrscher des größten deutschen Bundesstaates, sondern — das kann Ich wohl ohne Überhebung sagen — einen lieben Freund und Mir stets wohlwollend gesinnten Gönner.

„Es ist nach Meiner Ansicht die erste Pflicht von unsern deutschen Bundesfürsten, daß Wir fest zusammenstehen in alter deutscher Treue und Freundschaft. Das ist zugleich das feste und beste Band für unser liebes, großes deutsches Vaterland, das erst zugrunde gehen kann nach dem Tode des letzten von Uns. Mir wird es besonders am Herzen liegen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Wettin immer enger zu gestalten, so daß sie für die Zukunft unzerreißbar dastehen müssen.

„Einen bedeutsamen Schritt in dieser Richtung erblicke Ich darin, daß Eure Majestät die Gnade hatten, die Stelle eines Chefs

Meines 3. Ulanen-Regiments Nr. 21*) anzunehmen, ein Beweis von besonderer Gnade, für die zu danken in Meinem Namen und in dem Meiner Armee Mir ein liebes Bedürfnis ist.

„Ferner haben Eure Majestät durch die heute vollzogene Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler an Meinen Sohn es bewiesen, daß Sie auch in Zukunft zu Meinem Hause freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten wollen.

„War Ich auch nicht imstande, Eurer Majestät einen so festlichen Empfang bieten zu können, wie er Mir im Januar in Berlin bereitet worden ist, so bitte Ich doch, das Dargebotene als Zeichen aufrichtigen Dankes und herzlicher Freude über den gnädigen Besuch zu betrachten.

„Alle Gefühle aber, welche Mich erfüllen, bitte Ich in die Worte zusammenfassen zu dürfen: Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Mein lieber Freund und werter Bundesgenosse, er lebe hoch, hoch, hoch!"

Darauf antwortete der Kaiser folgendes:

Gestatten Eure Majestät, daß Ich aus aufrichtigem, dankbarem Herzen für die schönen und zu Herzen gehenden patriotischen Worte, die Sie soeben gesprochen haben, Meinen innigsten und herzlichsten Dank ausspreche. Ich kann wohl sagen, daß Ich in tiefer Bewegung das, was Wir soeben vernommen haben, in Mein Herz aufgenommen habe. Kamen diese Worte doch von einer Stelle, an der schon mehrfach Sachsens Herrscher gesprochen haben.

An erster Stelle versicherte Mich Euer Majestät hochseliger Oheim als väterlicher Freund und Berater Mir beizustehen, als Ich nach dem Tode Meines Vaters als sein verwaister Neffe vor ihm erschien. Von derselben Stelle aus hat Euer Majestät erlauchter Vater Worte von zu Herzen gehender Wärme und innigster Reichstreue gesprochen. Beide haben ihr Versprechen gehalten.

---

*) Dieses Regiment ist erst am 1. Oktober 1905 formiert worden; gelegentlich dieses Besuches wurde es dem Kaiser vom König von Sachsen verliehen.

Ein innig verehrter und geliebter väterlicher Freund ist von Mir geschieden in Meinem verstorbenen Oheim Albert, und ein treues deutsches Herz hat aufgehört zu schlagen, als Eurer Majestät Vater die Augen schloß. Und nunmehr haben Eure Majestät in erhebenden Worten dieselbe Bahn zu betreten gelobt, die Ihre Vorgänger beschritten haben.

Der Empfang, den Eure Majestät Mir heute entgegengetragen hat, und die freudigen Gesichter der jubelnden Bevölkerung haben von neuem, wie so oft schon, die loyale, patriotische, anhängliche Gesinnung der Dresdener gezeigt, wie diese Residenzbevölkerung mit ihrem geliebten Königshause verwachsen ist und sein Beispiel nachahmt, den großen deutschen Gedanken zu pflegen.

Zu der Uniform, die schon lange zu tragen Ich die Ehre habe, zu dem von Mir geliebten Rocke Meiner Grenadiere, haben Eure Majestät die Güte gehabt, einen zweiten hinzuzufügen, und Ich ergreife hier nochmals die Gelegenheit, um Meiner hohen Freude Ausdruck zu geben für die erneute Ehre, die Eure Majestät Mir bewiesen haben, Mich für würdig zu halten, Chef dieses schönen, wenn auch jungen Regiments zu sein. Ich erblicke darin, wie Eure Majestät schon erwähnten, ein neues inniges Band, welches zwischen uns geknüpft wird.

Eure Majestät mögen überzeugt sein, daß bei den Gesinnungen, die Sie ausgesprochen haben, Sie in Mir stets einen getreuen, hilfsbereiten, arbeitsamen Freund finden werden. Wenn des Deutschen Reiches Fürsten von solchen Gedanken beseelt sind, wie Seine Majestät der König von Sachsen hier ausgesprochen hat, dann ist es leicht, den Hemmnissen in der Welt entgegenzutreten. Denn vom Vertrauen unserer Fürsten getragen, unterstützt von williger Mitarbeit unseres Volkes, kann man der Zukunft mit Ruhe entgegensehen.

Eure Majestät haben unlängst die Gnade gehabt, mit warmen anerkennenden Worten der Arbeit des vergangenen

oder vielmehr des eben abgelaufenen Jahres zu gedenken und in anerkennendster Weise über die Tätigkeit des obersten Reichsbeamten sich zu äußern. Ich bitte, Meinen herzlichen Dank dafür entgegenzunehmen.

Solche Worte tun wohl nach so schwerer Arbeit, wie sie dieser Sommer gebracht hat. Wenn so das Deutsche Reich sich entwickelt, wie Ich vorher skizzierte, dann können Wir ruhig mit aufgeschlagenem Visier und freiem deutschen Mannesmute, wie er verliehen wird durch ein ruhiges, gutes Gewissen, einem jeden ins Auge blicken, dem es belieben sollte, Uns auf Unserer Bahn entgegenzutreten und Uns bei der berechtigten Betätigung Unserer Interessen zu stören.

Daß Eure Majestät gnädige Hilfe Mir dabei stets zur Seite stehen wird, dessen bin Ich heute gewiß, und bitte darum, das Glas erheben zu dürfen zu einem Segenswunsch für Eurer Majestät königliches Haus. Gott segne und schütze Eure Majestät und die Mitglieder Ihres Hauses. Seine Majestät der König und sein gesamtes Haus Hurra! — Hurra! — Hurra!

Das deutsche Volk in Waffen.

26. Oktober 1905.

Am 105. Geburtstage des Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke, am 26. Oktober, wurde dessen von Professor Uphues geschaffenes Denkmal auf dem Königsplatze in Berlin enthüllt. Nachmittags um 6 Uhr fand zu Ehren des Tages im Weißen Saale des königlichen Schlosses Festtafel statt. Rechts vom Kaiser folgten Prinz Leopold von Bayern, der Kronprinz, Prinz Arnulf von Bayern, Prinz Friedrich Leopold, der Reichskanzler und andere, links vom Kaiser General v. Lindequist, die Prinzen Heinrich, Eitel Friedrich, August Wilhelm, Friedrich Heinrich, Joachim Albrecht, Friedrich Wilhelm, Karl Anton von Hohenzollern, Oberhofmarschall zu Eulenburg und andere. Rechts vom Grafen Schlieffen folgten v. Hahnke, General Graf Wartensleben und andere, links Feldmarschall Graf Häseler, General Hänisch und andere. Ferner waren geladen die Angehörigen der Familie Moltke und Professor Uphues.

Bei der Tafel brachte der **Kaiser** folgenden Trinkspruch aus:

Dem heutigen Tage seien zwei Gläser bestimmt, das eine der Vergangenheit und der Erinnerung.

In aufrichtigem Danke gegen die Vorsehung, die in großer Zeit dem Großen Kaiser seine Paladine beschert hat, wollen wir vor allen Dingen das erste Glas ein stilles sein lassen, welches dem Andenken gewidmet ist des Kaisers Wilhelm Majestät größten Generals.

Der **Kaiser** fuhr dann sogleich fort:

Das zweite Glas, das gilt der Zukunft und der Gegenwart. Wie es in der Welt steht mit uns, haben die Herren gesehen.

Darum: Das Pulver trocken, das Schwert geschliffen, das Ziel erkannt, die Kräfte gespannt und die Schwarzseher verbannt! Mein Glas gilt unserm Volk in Waffen! Das deutsche Heer und sein Generalstab Hurra! — Hurra! — Hurra!*)

---

*) Die Dresdener Rede vom 25. Oktober und diese vom folgenden Tage erweckten begreifliches Aufsehen. Beide Kundgebungen waren aber durchaus beabsichtigt. Deshalb kam die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**" in ihrer nächsten Wochenschau auf die Kaisertoaste zurück und schrieb:

Die Trinksprüche Seiner Majestät des Kaisers in Dresden und bei dem Festmahl nach der Enthüllung des Moltke-Denkmals zu Berlin enthielten ernste Mahnungen an unser Volk, stets eingedenk zu sein der obersten nationalen Aufgabe, die Wehrhaftigkeit auf einer Höhe zu erhalten, die unserer Nation die ihr gebührende Weltstellung und friedliche Entwicklung zu gewährleisten imstande ist. Den Worten Seiner Majestät aggressive Tendenzen unterzulegen, ist ein lächerliches Beginnen, das sich von selbst richtet. Wir können der „Kölnischen Zeitung" nur beipflichten, wenn sie im Hinblick auf die auch an der Berliner Börse vorübergehend zu Tage getretene pessimistische Stimmung schreibt: „Der Trinkspruch des Kaisers auf die Armee bei dem Festmahle anläßlich der Enthüllung des Moltke-Denkmals brachte nur den durchaus naheliegenden Hinweis, wie wichtig angesichts der politischen Vorgänge dieses Jahres eine schlagbereite Armee sei. Daß der Kaiser, der so oft und nachdrücklich seine Friedensbestrebungen zu erkennen

Der König Alfons XIII. von Spanien in Berlin.

6. November 1905.

Am 6. November traf König Alfons XIII. zu dem schon seit längerem geplanten Besuche am deutschen Kaiserhofe in Berlin ein. An demselben Tage fand Galatafel im königlichen Schlosse statt, und hierbei wurden die offiziellen Toaste ausgetauscht.

Der Kaiser begrüßte den König von Spanien mit folgender Ansprache:

Eure Majestät heiße Ich aus tiefster Seele wärmstens willkommen.

Eure Majestät werden sich überzeugt haben durch den Empfang seitens der Bürgerschaft Meiner Residenz, wie warm und innig die Herzen Meiner Untertanen Ihnen entgegenschlagen. Es ist auf Eure Majestät die Sympathie, die Mein Volk für Ihren Durchlauchtigsten dahingeschiedenen Vater gezeigt hat, übertragen.

Mit innigstem Anteil und regem Interesse hat Mein Volk die Entwicklung Eurer Majestät von Jahr zu Jahr verfolgt, und mit Jubel begrüßt es heute den König von Spanien.

Eure Majestät sind in dem Gewand des Chefs eines preußischen Regiments eingezogen, und Meine Garderegimenter sind stolz gewesen, eine Probe ihrer Tüchtigkeit vor Eurer Majestät Augen abzulegen. Sie begrüßen in Eurer Majestät den Chef des 66. Regiments und zu gleicher Zeit den allerhöchsten Kriegsherrn des spanischen Heeres, das von großer Vergangenheit und ein Hort ritterlicher Tugenden ist.

---

gegeben hat, dem Heere gegenüber auf dessen große Bedeutung verweist, ist so natürlich, daß andere Deutungen nur künstlich hineingelegt werden können."

Dem möchten wir noch hinzufügen, daß in einer Zeit, wo das Deutsche Reich in auswärtigen Blättern Tag für Tag mit Koalitionen bedroht wird, den Führern der Nation eine erhöhte Pflicht erwächst das deutsche Volk wachsam zu erhalten für alles, was unsere internationale Lage berührt.

Und so bitte Ich Eure Majestät hier nochmals, Meinen herzlichsten Dank annehmen zu wollen für die hohe Ehre, die Sie Mir angetan haben, indem Sie Mir ein spanisches Regiment verliehen und zu gleicher Zeit Mir die Würde eines Generalkapitäns übertrugen.*)

Eure Majestät dürfen versichert sein, daß aus den Herzen Meiner Untertanen sowohl wie Meines Hauses und aus Meinem stets Gebete zum Himmel aufsteigen werden für das Wohl Eurer Majestät, des spanischen Volkes und Eurer Majestät erlauchtes königliches Haus.

Auf dieses Gebet und auf diesen Wunsch leere Ich Mein Glas.

Die Antwort König Alfons XIII. in spanischer Sprache lautete in deutscher Übersetzung:

„Sennor, Ich bin bewegt von dem schmeichelhaften und glänzenden Empfang, den das mächtige Deutsche Reich Mir bereitet, und nichts konnte in Meinem Geist diesen angenehmen und tiefen Eindruck besser vervollständigen, als die beredten Worte, die von dem erlauchten Herrscher gesprochen wurden, der so weise und hingebend diese ruhmvolle Nation leitet.

„Mit Ihrer erhabenen Gesinnung stimmen gänzlich Mein eigenes Verlangen und die wiederholt vom spanischen Volke ausgesprochenen Wünsche überein, das mit dem Deutschen Reiche herzliche und sehr freundliche Beziehungen bewahren will.

„Ich beglückwünsche Sie, Sennor, zu dem außerordentlichen Fortschritt, den sowohl die Kultur, als die moralische und materielle Wohlfahrt in Ihrem Staate erreichen, sowie zu der Manneszucht, dem Gehorsam und den gesamten Eigenschaften eines Heeres, welchem Ich Mir schmeichle als Oberst anzugehören.

„Mit der aufrichtigsten Dankbarkeit trinke Ich auf das Wohl Eurer kaiserlichen Majestät, auf das Ihrer Majestät der Kaiserin, auf das der ganzen kaiserlichen Familie und auf das dauerndste Glück des Deutschen Reiches."

*) Kaiser Wilhelm II. ist Ehren-Generalkapitän des spanischen Heeres und Chef des 11. Kavallerie-Regiments „Numancia"; vgl. oben S. 236 ff.

Rekrutenvereidigung in Berlin.

7. November 1905.

Vormittags um 11 Uhr fand im Lustgarten die Vereidigung der Rekruten von den Berliner, Charlottenburger, Spandauer und Lichterfelder Garnisonen statt. Anwesend waren die königlichen Prinzen, Fürst v. Hohenzollern, Kriegsminister v. Einem, v. Tirpitz, die Generalität und die Admiralität. Die Kaiserin erschien in einem Fenster des Schlosses. Der Kaiser in der Feldmarschallsuniform und der König von Spanien in Generalsuniform, beide mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens geschmückt, erschienen zu Pferde; mit ihnen der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, der Ehrendienst und das Gefolge des spanischen Königs. Nach Ansprachen der evangelischen und katholischen Geistlichen erfolgte brigadeweise die Vereidigung.

Hierauf hielt der Kaiser folgende Ansprache.

Rekruten! Nachdem ihr Mir eben den Schwur der Treue geleistet habt, gehört ihr nicht mehr euch allein an. Ihr seid durch euren Eid aufgenommen worden in die große Familie, die dazu berufen ist, das Vaterland zu beschützen, wenn es in Gefahr ist; ihr seid durch den Eid, den ihr angesichts dieser glorreichen Feldzeichen abgelegt habt, Mein geworden.

Durch den Fahneneid habt ihr eine große Verantwortung vor dem höchsten Herrn übernommen. Ich erwarte von euch, daß ihr euch dessen bewußt seid. Ich begrüße euch als Meine Soldaten! Wo es auch sein möge, gedenkt des Vorzuges, daß ihr Meinem Gardekorps mit seinen großen und herrlichen Erinnerungen aus eurer Väter Zeit angehören dürft. Darum beneiden euch viele, und ihr könnt mit Recht stolz darauf sein, und deshalb seid stets eures Fahneneides eingedenk! Bleibt ihm treu wie eure Kameraden, die im fernen Lande, weit von der Heimat, nun schon seit zwölf Monaten unter Entbehrungen aller Art ihre Pflicht tun und einen schweren Kampf für das Vaterland und für deutsche Kultur kämpfen.

Das ist die Eigenart des deutschen Soldaten, daß er willig dem Rufe seines Königs folgt, ohne Murren und

Zagen, nur im Vertrauen auf seinen König und im Vertrauen auf seinen Gott, der den Rechtschaffenen nicht verläßt. Darum haltet auch fest am Gebet, denn der Ruf zu Gott gibt die Kraft, auch in schwerster Stunde, wenn man glaubt, es ginge nicht mehr, nicht zu verzweifeln, sondern mutig vorwärts zu schauen.

So tut eure Pflicht in Gehorsam, dann wird auch der Dank und die Anerkennung eurer Vorgesetzten nicht ausbleiben. Übet euch in Selbstzucht und seid nimmer müde in eurem heutigen Versprechen. Der heutige Tag möge euch allen in ernster und erhebender Erinnerung fürs ganze Leben bleiben, zumal da Seine Majestät der König von Spanien durch seine Anwesenheit bei eurer Vereidigung das Gardekorps, dem ihr nun angehört, so hoch geehrt und ausgezeichnet hat.

Seine Majestät der König von Spanien Hurra! — Hurra! — Hurra!

Die Musik spielte die spanische Nationalhymne. Der kommandierende General v. Kessel brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus, worauf die Musik die deutsche Nationalhymne spielte.

Rekrutenvereidigung in Potsdam.

12. November 1905.

Genauer als über die vorige ist der bekannt gewordene Bericht über des Kaisers Rede bei der Rekrutenvereidigung in Potsdam. Auch sie fand in Gegenwart König Alfonsos statt. Die kaiserliche Ansprache lautete:

Ihr seht hier den Altar und auf demselben das Kreuz, das Symbol aller Christen. Als solche schwuret ihr heute den Fahneneid, und Ich wünsche und hoffe, daß ihr dieses Schwures stets eingedenk bleibet.

In diesem Augenblicke steht eine denkwürdige Episode vor Meinem Auge. Als Kaiser Leopold von Österreich dem

berühmten Prinzen Eugen den Oberbefehl über die Armee übertrug und ihm den Marschallstab überreichte, ergriff Prinz Eugen ein Kruzifix und hielt es mit den Worten in die Höhe: „Dies soll unser Generalissimus sein!"

Solche Gesinnung erwarte Ich von euch. Ich will stramme und tapfere Soldaten in Meiner Armee haben, keine Spötter! Euch wird der Vorzug zuteil, in den Reihen der Garde in Potsdam zu dienen, wo euch auf Schritt und Tritt Andenken an den großen Soldatenkönig, der nicht weit von hier seine letzte Ruhestätte hat, und an die ruhmreiche Geschichte Preußens gemahnen.

Zeigt euch dieser Auszeichnung durch besondere Übung der soldatischen Tugenden würdig und geht den andern voran in Gottesfurcht, Treue und Gehorsam!

Der Kaisertag in Nürnberg.

14. November 1905.

Zur Enthüllung des von Professor Riemann in München geschaffenen Denkmals Kaiser Wilhelms I. trafen schon am 13. November Prinzregent Luitpold und die bayrischen Prinzen und Minister in Nürnberg ein. Am andern Tage kam das Kaiserpaar an. Auf dem Bahnhofe fand großer festlicher Empfang statt. Auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters von Schuh antwortete der Kaiser:

Ich danke Ihnen, Herr Bürgermeister, für die aus so warmem Herzen gekommene Ansprache und freue Mich, daß Mir durch die Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten ermöglicht wurde, der Feier der Enthüllung des Denkmals unsers großen Kaisers in Nürnberg anwohnen zu können.

Auch freut es Mich sehr, daß die Stadt Nürnberg ihre allzeit bewiesene deutsche Gesinnung durch die Errichtung eines Denkmals unsers großen Kaisers an den Tag gelegt hat.

Diese Uns alle beseelende Gesinnung wollen Wir hier zum Ausdruck bringen in einem Hurra auf Seine Königliche Hoheit den Allergnädigsten Prinzregenten von Bayern: Hurra!

Bei dem am Nachmittage des Festtages im neu hergerichteten Festsaale des Rathauses veranstalteten Mahle ergriff zunächst der erlauchte Gastgeber, Prinzregent Luitpold, das Wort:

„Der heutige Tag ist dem Andenken des großen unvergeßlichen Kaiser Wilhelms I. gewidmet. Er hat Mir die Ehre und die Freude bereitet, Seine Majestät den Deutschen Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin, Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen und Ihre Königlichen Hoheiten den Großherzog und die Großherzogin von Baden begrüßen zu dürfen.

„Die Anwesenheit des erhabenen Trägers der Krone, sowie seiner hohen fürstlichen Verwandten, die unter den noch Lebenden dem Herzen des verewigten Kaisers am nächsten gestanden sind, haben die Freude erhöht und ihm die rechte Weihe gegeben.

„Ich erlaube Mir, Meinen tief empfundenen Dank Meinen hohen Gästen aus dankbarem Herzen auszusprechen.

„Zugleich fordere Ich Sie auf, auf das Wohl Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen und Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin von Baden zu trinken. Sie leben hoch! hoch! hoch!

Darauf antwortete der Kaiser:

Zu tiefem Danke haben Eure Königliche Hoheit Uns an dem heutigen Tage verpflichtet, und Ich spreche denselben bewegten Herzens nicht nur im Namen der Kaiserin und in Meinem Namen aus, sondern vor allem auch für Meine erlauchte Tante und Meinen hochverehrten Oheim.

Welch unvergeßliche Eindrücke haben Wir hier empfangen können. Der jubelnde Empfang der Bürgerschaft der zinnenumkränzten, turmbewehrten alten Stadt; die stolzen Truppen in ehernem Schritt, voran des Kaisers schönes Regiment, das Ich Eurer Königlichen Hoheit zu Meiner Freude wieder

habe vorführen können; die erhebende Feier und das herrliche Denkmal, das alles redet zum Herzen!

Und dazu wehen auf der Burg die Farben von Wittelsbach und Hohenzollern im Verein mit dem Panier des Reiches wie in alter Zeit.

Wir erinnern Uns daran, daß in nationalen Tagen Unsre Häuser fest zusammenstehen. Wir erinnern Uns an die Zeit, wo einst der ritterliche Kaiser Heinrich VII. vor den Toren Roms im Angesicht des gesamten Heerbanns und des anreitenden Gegners hoch zu Roß den jungen Bayernherzog und den jungen Burggrafen zu Rittern schlug, und an die Meldung von dem Tage bei Mühldorf und Ampfing, wo der Burggraf durch kühnen Angriff dem Kaiser Ludwig den Sieg errang und seinen Thron befestigte.

Ich darf es wohl sagen, es war ein großer nationaler Festtag. Ein Hauch großer Zeiten hat Uns umweht.

Aber ein solcher Tag soll nicht nur in eitlem Jubel- und Freudenrausch verklingen, er soll auch mit einem Gelübde abschließen. So wie einst der große Kaiser, dessen Denkmal Wir heute enthüllt, bei allen seinen Erfolgen dem Höchsten in Demut alles anheimstellte, so wollen Wir es auch tun.

Im Aufblick zu Unserm Gott wollen Wir in festem Vertrauen auf seine Hilfe die Aufgaben, die Er Uns stellt, zu lösen versuchen und auf Unser gesamtes Volk und Vaterland das Bibelwort anwenden: „Fürchte dich nicht; ich bin bei dir. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein."

Eurer Königlichen Hoheit aber, die Uns diesen unvergeßlichen Festtag beschert hat, bringen Wir den Ausdruck Unsers unauslöschlichen Dankes dar, indem Wir Unser Glas erheben und rufen:

Gott segne, schütze und schirme Seine Königliche Hoheit den Prinzregenten und Sein erlauchtes Haus. Hurra! — Hurra! — Hurra!

Thronrede bei der Eröffnung des Reichstages.

28. November 1905.

Die hochbedeutsame Thronrede hatte folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren! Bei dem Eintritt in Ihre Beratungen entbiete Ich Ihnen, zugleich im Namen Meiner hohen Verbündeten, Gruß und Willkommen. Das Hauptwerk Ihrer letzten Tagung bildete die Neuordnung der Handelsbeziehungen des Reiches zum Auslande. Mit den Handels- und Tarifverträgen, die zum großen Teile bereits ratifiziert sind, ist der feste Grund geschaffen, auf dem sich deutscher Fleiß und Unternehmungsgeist in Sicherheit entfalten kann. Möge dem Landbau und dem Gewerbe Segen und Gedeihen, dem Handel und der Schiffahrt reicher Erfolg im freundschaftlichen Wettbewerbe der Völker beschieden sein! Auch für den Warenaustausch mit andern Ländern sind die verbündeten Regierungen bestrebt, die Bürgschaft der Fortentwicklung auf gleicher Grundlage zu gewinnen.

Hinter dem Handelsvertragswerke mußten wichtige Aufgaben zurückstehen, die jetzt in den Vordergrund Ihrer Tätigkeit treten werden. — Die Finanzen des Reiches sind allmählich in einen Zustand geraten, der baldige und durchgreifende Abhilfe erfordert. Die Schuldenlast des Reiches hat sich ohne planmäßige Tilgung ständig vermehrt. Die Finanzen der Bundesstaaten leiden schwer unter den gesteigerten Ansprüchen, die das Reich stellt. Neue Macht- und Kulturaufgaben der Nation harren der Lösung. Unbedingt bedarf das Reich neuer Einnahmen. Die Reformvorschläge der verbündeten Regierungen lassen den notwendigen Unterhalt des Volkes frei. Unter Anerkennung des Grundsatzes, die Lasten des Gemeinwesens möglichst nach der Leistungsfähigkeit zu verteilen, wollen sie die neuen Einnahmen teils aus den Genußmitteln, Bier und Tabak, sowie aus dem Personenverkehr und Güterumsatz, teils aus einer Reichserbschaftssteuer gewinnen. Bei Ihrer Prüfung des schwierigen

Werkes möge Sie die patriotische Einsicht leiten, daß die Deckung des Reichsbedarfs dem Leben und Gedeihen der Nation dienen soll.

Bereits im Jahre 1900 war Ihnen eine Vermehrung der Auslandschiffe vorgeschlagen. Damals fand die gesetzliche Feststellung der Vermehrung nicht Ihre Zustimmung. Unsre stetig wachsende wirtschaftliche Verbindung mit allen überseeischen Ländern erfordert nunmehr dringend eine stärkere maritime Vertretung des Reiches im Auslande. Es wird Ihnen deshalb eine Novelle zum Flottengesetz zugehen, die eine Vermehrung der Zahl der Auslandschiffe um sechs große Kreuzer vorsieht. Des weiteren sehen sich die verbündeten Regierungen gezwungen, Ihnen eine erhebliche Vergrößerung der durch den Marineetat von 1906 geforderten Linienschiffe und großen Kreuzer vorzuschlagen, damit unsre deutschen Schiffe nicht an Gefechtskraft hinter den Schiffen andrer Staaten zurückbleiben. Endlich tritt die Forderung an Sie heran, Mittel für eine größere Schlagfertigkeit der Torpedobootsstreitkräfte zu bewilligen. Ich hege das Vertrauen, daß der deutsche Reichstag zu dieser Verstärkung unsrer Seewehr bereit ist. Eine den gegenwärtigen Lebens- und Erwerbsverhältnissen angemessene Regelung des Versorgungswesens für die Offiziere und Mannschaften des Reichsheeres, der Marine und der Schutztruppen läßt sich nicht mehr hinausschieben. Die verbündeten Regierungen legen besonderen Wert darauf, daß die von ihnen wieder aufgenommenen Vorschläge hierfür möglichst bald Gesetz werden.

Der Entwurf zur Abänderung einzelner Bestimmungen des Börsengesetzes ist in voriger Session nicht erledigt worden. Um wenigstens in den dringlichsten Punkten zu einem Abschluß zu kommen, wird erwogen, Ihnen die Vorlage in der enger umgrenzten Form wieder zugehen zu lassen, welche sie durch Ihre Vorberatungen erhalten hatte. — Die Fortbildung der sozialen Gesetze bleibt eine der Hauptpflichten des Reiches. Auf Jahre hinaus wird die Gesetzgebung mit

der Vereinheitlichung des gesamten Arbeiterversicherungsrechts und mit der Ausgestaltung der Witwen- und Waisenfürsorge beschäftigt sein.

Gegenwärtig wird Ihre Mitwirkung erbeten, um den gewerblichen Berufsvereinen den Erwerb der Rechtsfähigkeit zu erleichtern und die Möglichkeit freier Betätigung ihrer wirtschaftlichen Interessen innerhalb der durch das gemeine Wohl gegebenen Grenzen zu gewährleisten. Auch mehrere andere Gesetzentwürfe werden sich auf dem Gebiete sozialer Aufgaben bewegen.

Die Entwicklung unserer Schutzgebiete hat durch den Aufstand in Südwestafrika und neuerdings durch die ostafrikanischen Unruhen eine schwere Beeinträchtigung erfahren; harte Opfer an Blut und Geld sind dem Vaterland auferlegt worden. Ich weiß Mich eins mit dem deutschen Volke in dem warmen Danke und der stolzen Anerkennung für die Offiziere und Mannschaften, die auf Meinen Ruf hinausgegangen sind und mit heldenhafter Tapferkeit unseren Besitzstand bis zum Tode verteidigt haben. Die großen Opfer sind nicht umsonst gemacht worden. Die letzten Meldungen über die Unterwerfung der Witboi berechtigen uns zu der Hoffnung auf die baldige Wiederherstellung von Friede und Ordnung in dem schwer geprüften Schutzgebiete. Es gilt nun, den aufs neue erkämpften Boden fruchtbringend zu bereiten, die militärische Sicherung wie die wirtschaftliche Erschließung unserer Schutzgebiete hängt ab von dem Baue leistungsfähiger Verkehrswege, worüber Ihnen Vorlagen zugehen werden. In dem Entwurfe zum Reichshaushalt ist die Verwandlung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in ein Reichskolonialamt vorgesehen, in dessen Rahmen die Arbeitslast der Kolonialverwaltung leichter zu bewältigen sein wird. Vorbereitet wird eine Vereinfachung der Vorschriften über das Etats- und Rechnungswesen der Schutzgebiete, welche die Grundlage für eine koloniale Selbstverwaltung bilden soll.

In der auswärtigen Politik steht das Deutsche Reich zu allen Mächten in korrekten, zu den meisten in guten und freundschaftlichen Beziehungen.

Mit hoher Befriedigung erfüllt es Mich, daß Ich den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten in seinen erfolgreichen Bemühungen unterstützen konnte, zwischen Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland und Seiner Majestät dem Kaiser von Japan den Frieden im fernen Osten herbeizuführen. Den Eintritt Japans in die Reihe der Großmächte begleite Ich mit aufrichtigen Wünschen für eine friedliche Kulturmission dieses hochbegabten Volkes. Meine lebhaften Sympathien gelten den Anstrengungen, die das befreundete russische Nachbarreich für die Neuordnung seiner inneren Zustände macht. Ich hoffe, daß es Seiner Majestät dem Kaiser Nikolaus vergönnt sein wird, als Bahnbrecher einer glücklichen Zukunft Rußlands die Liebe und Dankbarkeit seines Volkes zu ernten. Ich beglückwünsche auch an dieser Stelle die Regierung und das Volk Norwegens zur Wahl des erlauchten Königspaares, dem Ich in freundschaftlicher Gesinnung verbunden bin. Ein Blick auf Deutschlands eigene internationale Stellung darf sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß wir fortdauernd mit Verkennung deutscher Sinnesart und Vorurteilen gegen die Fortschritte deutschen Fleißes zu rechnen haben. Die Schwierigkeiten, die zwischen uns und Frankreich in der marokkanischen Frage entstanden waren, hatten keine andere Quelle, als eine Neigung, Angelegenheiten, in denen auch das Deutsche Reich Interessen zu wahren hat, ohne unsere Mitwirkung zu erledigen. Solche Strömungen können, an einem Punkte unterdrückt, an einem anderen Punkte wiederkehren. Zu Meiner Befriedigung ist in der marokkanischen Frage mit diplomatischen Mitteln unter Schonung der Interessen und der Ehre beider Teile eine Verständigung über die Einberufung und das Programm einer neuen Marokkokonferenz erzielt worden.

Es ist Mir eine heilige Sache um den Frieden des deutschen Volkes, aber die Zeichen der Zeit machen es der Nation zur Pflicht, ihre Schutzwehr gegen ungerechte Angriffe zu verstärken. Um so sicherer mag es dann gelingen, die friedlichen Ziele des bewährten Bündnisses mit den Herrschern Österreich-Ungarns und Italiens auch fernerhin zu verwirklichen.

Durchdrungen von der Größe der Aufgaben, die Sie, geehrte Herren, erwarten, wünsche Ich Ihren Arbeiten gutes Gelingen zu des Reiches Wohlfahrt, Ehre und Frieden!

Reden Kaiser Wilhelms II.

1901—1905.

Namen- und Sachregister.

Die beigesetzten Ziffern bedeuten die Seitenzahl.

Ende.

Miniatur=Ausgaben

in eleganten Ganzleinenbänden aus Reclams Universal=Bibliothek.

	Pf.
Abaelard u. Heloise, Briefwechsel	100
Achleitner, Eisenbahnstreik	80
Aeschylos, Sämtliche Dramen	150
Albrecht, Abriß der römischen Literaturgeschichte	120
Albumblätter	60
Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow	100
—, Cabanis. 2 Bde.	220
—, Der Roland von Berlin	175
—, Der Werwolf	120
—, Der falsche Woldemar. 2 Bde.	à 100
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Glückspeter	60
—, Der Improvisator	120
—, Nur ein Geiger	120
—, Sämtliche Märchen. 2 Lnbde.	250
—, O. Z.	100
—, Sein oder Nichtsein	100
Anschütz, Erinnerung. aus dessen Leben und Wirken	100
Anthologie, Griechische	120
Apel u. Laun, Gespensterbuch	150
Archenholtz, Geschichte d. Siebenjährigen Krieges	120
Ariosto, Rasender Roland. 2 Bde.	225
Aristoteles, Die Poetik	60
—, Verfassung von Athen	60
Arndt, Erinnerungen	100
—, Gedichte	80
—, Wanderungen mit Stein	80
Arnim, Bettina von, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde	150
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	175
Arnold, Die Leuchte Asiens	80
Augustinus, Bekenntnisse	120
Balzac, Die Chouans	120
Bandlow, Stratenfegels. 5 Bände zus. in 1 Band	150
Bartels, Hebbel=Biographie	60
Basedows Vorstellung an Menschenfreunde	60
Baudelaire, Gedichte u. Skizzen	60
Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte	150
Beetschen, Flegeljahre der Liebe	60
Bell, Jane Eyre	150
Bellamy, Ein Rückblick	80
—, Dr. Heidenhoffs Wunderkur	60
—, Miß Ludingtons Schwester	80
Benzmann, Mod. deutsche Lyrik	150
Bérangers Lieder	80
Berges, Amerikana. Bd. 1—5 zus.	150
Bern, Deklamatorium	150
Bernhard, Die Glücklichen	60
Bierbaum, Reife Früchte	80
Bier-Komment (Tascheneinband)	40
Biernatzki, Die Hallig	80
Binnenschiffahrtsgesetz	60
Bismarcks Reden. 13 Bände	à 100
Björnson, Erzählungen	175
—, Schauspiele	225
Bleibtreu, Bei Jena u. a. Nov.	60
—, Friedrich d. Große bei Kolin	80
Blumauer, Aeneis	80
Blüthgen, Aus gärender Zeit	120
Boëtius, Tröstungen d. Philos.	80
Bojardo, Verliebt. Roland. 2 Bde.	225

	Pf.
Boner, Der Edelstein	80
Börne, Skizzen u. Erzählungen	100
Börner, Raimund-Biographie	60
Bötticher, Alfanzereien	60
—, Allerlei Schnick-Schnack	60
—, Allotria	60
—, Neue Allotria. (Illustriert)	60
—, Weiteres Heiteres	60
—, Leichte Ware	60
Bourget, Der Luxus der Andern	80
Boy-Ed, Aus Tantalus Geschlecht	120
Boyesen, Faust-Kommentar	80
Brachvogel, Friedem. Bach. 2 Bde. à	100
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	120
—, Friedrich, Musiklexikon	175
Brendicke, Bilder aus der Geschichte der Leibesübungen	80
Brentano, Heitere Geschichten. Bd. 1—5	150
Bret Harte, Gabriel Conroy	150
—, Kalifornische Erzählungen. 2 Teile à	120
—, Geschichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks	120
Brinckman, Kasper-Ohm un ick	80
Brugsch, Aus dem Morgenlande	80
Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.	150
—, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. 2 Bde.	500
Bruno, Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen	80
Buchanan, Der Deserteur	120
Buddhas Leben und Wirken	100
Buddhismus, Der	80
Bugge, Strahlungserscheinungen (Radioaktivität)	80
Bülows Reden. I.	100
Bulwer, Eugen Aram	150
—, Nacht und Morgen	150
—, Pelham	150
—, Rienzi	150
—, Die letzten Tage v. Pompeji	150

	Pf.
Bürger, Gedichte	100
—, Münchhausens Abenteuer	60
Bürgerl. Gesetzbuch. Tascheneinband	125
— — In eleg. Ganzleinenbd.	150
Burnett, Lord Fauntleroy	80
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Byron, Briefe	100
—, Gefangene von Chillon. — Mazeppa	60
—, Der Gjaur	60
—, Der Korsar	60
—, Manfred	60
—, Ritter Harold	80
Calderon, Das Leben ein Traum	60
Camoes, Die Lusiaden	100
Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldenmütige in der Geschichte	100
Cäsar, Der Bürgerkrieg	80
— Der Gallische Krieg	100
Cervantes, Don Quijote. 2 Bde.	250
Chamisso, Gedichte	120
—, Peter Schlemihl	60
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage	80
Chiavacci, Wiener Bilder	80
Cholmondeley, Diana	120
Chop, Richard Wagners Tondramen. Komplett in 2 Bänden	300
—, Beethovens Symphonien	100
Claudius' Ausgewählte Werke	150
Collins, Ohne Namen	150
Cooper, Der letzte Mohikan	100
—, Der Spion	100
Cornelius, Peter, Gedichte	60
Cremer, Holländische Novellen	150
Çûdraka, Vasantasênâ	80
Dadone, Wie ich z. mein. Frau kam	80
Dante, Göttliche Komödie	150

	Pf.
Dante, Das Neue Leben	60
Darwin, Die Abstammung des Menschen. 2 Bde.	à 150
—, Entstehung der Arten	175
Daudet, Briefe a. meiner Mühle	80
—, Fromont jun. & Risler sen.	100
—, Jack	175
—, Künstler-Ehen	60
—, Tartarin aus Tarascon	60
Daumer, Hafis	80
David, Der Bettelvogt u. a. Erz.	60
—, Ein Poet u. a. Erzählungen	60
Defoe, Robinson Crusoe	80
Denison, So'n Mann wie mein Mann	80
Descartes, Methode des richtigen Vernunftgebrauchs	60
Dessauer, Götzendienst	100
Detmold, Randzeichnungen.—Anleitung zur Kunstkennerschaft	60
Deutscher Minnesang	80
Dickens, Copperfield. 2 Leinenbde.	225
—, Dombey & Sohn. 2 Bde.	à 150
—, Harte Zeiten	100
—, Heimchen am Herde	60
—, Der Kampf des Lebens	60
—, Klein Dorrit. 2 Leinenbände	250
—, Londoner Skizzen	120
—, Martin Chuzzlewit. 2 Leinbde.	225
—, Nikolas Nickelby. 2 Leinenbde.	225
—, Oliver Twist	120
—, Die Pickwickier. 2 Lnbde.	200
—, Zwei Städte	120
—, Die Silvester-Glocken	60
—, Der Verwünschte	60
—, Der Weihnachtsabend	60
Dittrich, Tages-Chronik von 1870/71	80
Dombrowski, Grüne Brüche. 2 Bde.	à 60
Donnelly, Cäsars Denksäule	100
Dostojewskij, Memoiren aus einem Totenhaus	100
—, Schuld und Sühne	150
Doyle, Onkel Bernac	80
Droste-Hülshoff, Gedichte	120
Dufresne, Damespiel	80
—, Schachaufgaben. 5 Teile	à 80
—, Schachmeisterpartien. 3 Teile	à 80
—, Schachspiel	150
Dumas, Die drei Musketiere	175
—, Zwanzig Jahre später. 2 Bde.	250
Eberhard, Hanchen und die Küchlein	60
Eckermann, Gespräche m. Goethe	175
Eckstein, Der Besuch im Karzer	60
Edda. Deutsch von Wolzogen	120
v. Eichendorff, Gedichte	100
—, Aus d. Leben e. Taugenichts	60
—, Marmorbild. — Schloß Dürande	60
Ekkehard von St. Gallen, Das Waltharilied	60
Eliot, Adam Bede	175
—, Die Mühle am Floß	175
Emerson, Essays	80
—, Repräsentanten des Menschengeschlechts	80
Eötvös, Der Dorfnotar	150
Epiktets Handbüchlein d. Moral	60
Erckmann-Chatrian, Geschichte eines Anno 1813 Konskribierten	80
—, Waterloo	80
Ernst, Vom Strande des Lebens	60
Eulenspiegel	80
Euler, Algebra	120
Ewald, Bilder aus dem Tier- und Pflanzenleben	60
Ferry, Der Waldläufer. 2 Bde.	225
Feth, Gedichte	60

	Pf.
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele	60
Feuerbach, Wesen d. Christentums	150
Feuerwehrliederb. (Tascheneinbd.)	40
Fichte, Bestimmung d. Menschen	80
—, Reden an die deutsche Nation	80
Fielding, Tom Jones. 2 Bde.	225
Fischart, Die Flohhatz	60
Flaubert, Salambo	120
Fleming, Ausgewählte Dichtungen	80
Flygare-Carlen, Rose von Tistelö	150
Fofanow, Gedichte	60
Forster, Ansichten vom Niederrhein. 3 Teile. Zus. geb.	175
Fouqué, Undine	60
Franklins Leben	80
Französische Lyrik	150
Fraungruber, Ausseer G'schichten	80
Freidanks Bescheidenheit	80
Freiligrath, Gedichte	80
Freiwillige Gerichtsbarkeit	60
Frenzel, Das Abenteuer	60
—, Der Hausfreund	60
—, Die Uhr	60
Freund, Rätselschatz	150
Fried, Lexikon deutscher Zitate	100
—, Lexikon fremdsprachl. Zitate	100
Friedrichs des Großen ausgewählte Briefe	120
Fritze Indische Sprüche	60

	Pf.
Gaedertz, Fritz Reuter-Biogr.	80
Gallet, Kapitän Satan	120
Gaudy, Schneidergesell	60
—, Venezianische Novellen	100
Geigel, Licht und Farbe	100
Geiger, Chamisso-Biographie	60
Geijer, Gedichte	60
Gellert, Fabeln u. Erzählungen	80
—, Oden und Lieder	60
Gensichen, Zu den Sternen!	80
George, Fortschritt und Armut	150
Gerhard, Die Stangenjäger u. andere Erzählungen	60
Gerhardts geistliche Lieder	100
Gerichtskostenwesen	60
Gerichtsverfassungsgesetz	60
Gerstäcker, Unter dem Äquator	150
—, Flußpiraten des Mississippi	150
—, Der Kunstreiter	120
—, Die Regulatoren in Arkansas	150
Geschäftsordnung f. d. deutschen Reichstag und Diätengesetz	60
Gewerbegerichtsgesetz	60
Gewerbeordnung, Deutsche	80
Gewerbeunfallversicherungsges.	80
Gilm, Gedichte	120
Girschner, Musikal. Aphorismen	60
Gleim, Ausgewählte Werke	80
Glümer, Schröder-Devrient	80
Gobineau, Asiatische Novellen.	80
—, Reisefrüchte	80
— Die Renaissance	150
—, Das Siebengestirn	120
—, Die Tänzerin von Schemacha	60
Gogol, Phantasien u. Geschichten	120
Gorjkij, Erzählungen	175
Goethe, Egmont	60
—, Faust. 2 Teile in 1 Band	80
—, Gedichte. In Halbleinenbd.	90
—, Götz von Berlichingen	60
—, Hermann und Dorothea	60
—, Iphigenie auf Tauris	60
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. Egmont. Iphigenie auf Tauris. Tasso)	100
—, Reineke Fuchs	60
—, Torquato Tasso	60
—, Werthers Leiden	60
—, Briefe an Frau Charlotte von Stein	175
Goethe u. Zelter, Briefwechsel. 3 Bände	à 150
Goethe-Schillers Xenien	80
Goethes Mutter, Briefe	100

Pf.

Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield 80
Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde 175
Gotthelf, Uli der Knecht 100
—, Uli der Pächter 120
Gottschall, H., Schachaufg. 2 Teile à 80
—, R., Deutsche Lyrik d. 19. Jahrhunderts bis zur modernen Ära 150
—, Grabbe-Biographie 60
—, Lenau-Biographie 60
—, Schiller-Biographie 80
—, Die Rose vom Kaukasus . 60
Gracians Handorakel. 80
Greinz, Lust. Tiroler Geschichten 60
Grillparzer, Gedichte 80
Grimm, Brüder, 50 Märchen. (Mit 12 Bildern) 80
—, Sämtl. Märchen. 1. u. 2. Bd. 175
—, — 3. Bd. . . 150
—, M., Aus der Kinderstube . 60
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplizissimus . . 150
Groller, Vom kleinen Rudi . . 60
Grosse, Novellen des Architekten 60
Grossi, Marco Visconti 120
Grün, Anastasius, Gedichte . . 80
—, Spaziergänge eines Wiener Poeten 60
Grundbuchordnung 60
Gruppe, O. F., Gedichte 80
Gudrun. Deutsch von Junghans. 80
Gundlach, Französische Lyrik . 150
—, 1000 Schnadahüpfln 80
Gunkel, Ohne Heim 80
Günther, Siegm., Geschichte der Naturwissenschaften 150

Pf.

Günther, Gedichte 80
Gutzkow, Ausgewählte Novellen 80
—, Der Königsleutnant 60
—, Urbild des Tartüffe 60
—, Uriel Acosta 60
—, Zopf und Schwert 60

Haarhaus, Goethe-Biographie 100
Habberton, Allerhand Leute . . 80
—, Frau Marburgs Zwillinge 60
—, Andrer Leute Kinder. . . . 100
—, Helenes Kinderchen 80
Hackländer, Augenblick d. Glücks 100
—, Handel und Wandel 100
—, Soldatenleben im Frieden 80
Haek, Phantasie- u. Lebensbilder 60
Hagedorn, Poetische Werke. . . 100
Hagen, Norika 80
Hals oder Peinliche Gerichtsordnung 60
Hamm, Wilhelm, Gedichte . . . 60
Hammer, Schau um dich 60
Handelsgesetzbuch 80
Hansjakob, Der Theodor . . . 60
Hartmann, Krieg um den Wald 80
Hartmann v. Aue, Gregorius. 60
—, Der arme Heinrich. 60
Hauff, Die Bettlerin 60
—, Lichtenstein 100
—, Der Mann im Monde . . . 80
—, Märchen 100
—, Memoiren des Satan . . . 100
—, Phantasien 60
Hebbel, Gedichte. 120
—, Die Nibelungen 80
Hebel, Allemannische Gedichte . 60
—, Schatzkästlein 80
Hegel, Philosophie der Geschichte 150
Heiberg, Die Andere. — Einmal im Himmel 80

	Pf.
Heine, Atta Troll. — Deutschland	60
—, Buch der Lieder	80
—, Neue Gedichte	60
—, Die Harzreise	60
—, Romanzero	60
Heliand	80
Helmer, Prinz Rosa-Stramin	60
Herbart, Allgemeine Pädagogik	80
—, Pädagogische Vorlesungen	80
Herder, Der Cid	60
—, Schulreden	80
—, Stimmen der Völker	100
Hermannsthal, Ghaselen	60
Herodotos Geschichten. 2 Bände	200
Herold, Zenab	80
Herrig, Gesamm. Aufsätze über Schopenhauer	60
Hertz, König Renés Tochter	60
Hertzka, Reise nach Freiland	80
Herzog, Komödien des Lebens	80
Heyden, Das Wort der Frau	60
Heyse, Paul, Zwei Gefangene	60
—, König Saul	60
Hilfsbuch, engl.-franz.-deutsches	150
Hille, Aus d. Heiligtum d. Schönh.	60
Hiob, Das Buch	100
Hippel, Über die Ehe	80
Hitopadesa	100
Hocking, Im Kampfe mit dem Schicksal	100
Hoffmann, Elixiere des Teufels	100
—, Kater Murr	120
—, Klein Zaches	60
Hoffmann v. Fallersleben, Ausgewählte Gedichte	80
—, Kinderlieder	60
Hölderlin, Gedichte	60
Holtei, Der letzte Komödiant	175
—, Die Vagabunden. 2 Bände	240
Hölty, Gedichte	60
Holzamer, Der Held u. a. Nov.	60

	Pf.
Homer, Werke. Von Voß (Ilias, Odyssee)	150
—, Ilias	100
—, Odyssee	100
Hopfen, Der Böswirt	60
—, Mein Onkel Don Juan	120
Horaz Werke. Von Voß	80
Hufeland, Makrobiotik	120
Hugo, Victor, Notre-Dame	175
Humboldt, A. v., Ansichten der Natur	100
—, Wilh. von, Briefe an eine Freundin	150
Hunt, Leigh, Liebesmär von Rimini. Deutsch v. Meerheimb	60
Hutten, Gesprächbüchlein	80
Jacobsen, Niels Lyhne	80
—, Sechs Novellen	60
Jahn, Deutsches Volkstum	80
—, Kleine Schriften	80
— u. Eiselen, Deutsche Turnkunst	80
Japanische Novellen u. Gedichte	60
Ibsen, Brand	80
—, Gedichte	60
—, Gesammelte Werke in 4 Bdn. à	150
Jean Paul, Flegeljahre	120
—, Hesperus. 2 Leinenbde.	200
—, Immergrün ꝛc.	60
—, Der Jubelsenior	80
—, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	120
—, Levana	100
—, Quintus Fixlein	80
—, Siebenkäs	120
—, Titan. 2 Leinenbände	225
Jensen, Die Erbin von Helmstede	100
—, Hunnenblut	60
Jerome, Die müßigen Gedanken eines Müßigen	80
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Ifflands Briefwechsel	100
Immermann, Die Epigonen	150
—, Münchhausen	175

	Pf.
Immermann, Der Oberhof	100
—, Tristan u. Isolde	100
—, Tulifäntchen	60
Invalidenversicherungsgesetz	60
Joëls Kochbuch	120
Jókai, Die Dame mit den Meeraugen	100
—, Schwarze Diamanten	150
—, Ein Goldmensch	150
—, Ein ungarischer Nabob	150
—, Gold. Zeit in Siebenbürgen	100
—, Die Táblabirós	120
—, Traurige Tage	100
—, Die unsichtb. Sängerin. — Das Faustpfand	60
—, Zoltán Karpáthi	150
Irving, Alhambra	100
—, Skizzenbuch	120
Jugenderinnerungen eines alten Mannes	150
Jugendliederbuch (Tascheneinband)	40
Junggesellenbrevier	60
Jung-Stillings Lebensgeschichte	150
Kalidasa, Sakuntala	60
Kant, Zum ewigen Frieden	60
— Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	60
—, Kritik der Urteilskraft	120
—, Kritik der prakt. Vernunft	80
—, Kritik der reinen Vernunft	150
—, Von der Macht des Gemüts	60
—, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels	80
—, Prolegomena	80
—, Die Religion	80
—, Streit der Fakultäten	60
—, Träume eines Geistersehers	60
Kartenspiele. Bd. I u. II . . . à	60
Kaufmannsgerichte	60
Kellen, Bienenbuch	60
Kennan, Russische Gefängnisse	60

	Pf.
Kennan, Sibirien. 3 Teile	150
—, Zeltleben in Sibirien	100
Kerner, Gedichte	80
—, Die Seherin von Prevorst	150
Kiesgen, Kleist-Biographie	60
Kleist, E. Chr. v., Werke	60
Klepp, Lehrbuch d. Photographie	80
Klopstock, Messias	120
—, Oden und Epigramme	100
Knigge, Umgang mit Menschen	100
Köhler, Englisches Wörterbuch	150
—, Französisches Wörterbuch	150
—, Italienisches Wörterbuch	150
—, Fremdwörterbuch	100
—, Br., Trachtenkunde. 2 Bde.	400
Kolzow, Gedichte	60
Kommersbuch (Tascheneinband)	40
Kommers- u. Studentenliederbuch in 1 Band	60
Konkursordnung	60
Konrad, Das Rolandslied	120
Kopisch, Gedichte	100
Koran, Der	150
Körner, Leier und Schwert	60
—, Zriny	60
Korolenko, Der blinde Musiker	60
— Sibirische Novellen	80
Kortum, Die Jobsiade	100
Kosegarten, Jucunde	60
Krankenversicherungsgesetz	80
Kröger, Wohnung des Glücks	60
Krummacher, Parabeln	100
Kugler, Geschichte Friedrichs des Großen	150
Kürnberger, Der Amerikamüde	150
Lafontaines Fabeln	100
Lagerlöf, Gösta Berling	120
—, Eine Gutsgeschichte	80

	Pf.
Lamartine, Dichtungen	60
—, Graziella	60
Lambeck, Engl.-franz.-deutsches Hilfsbuch	150
Lampert, Abstammungslehre	100
Lamprecht, Porträtgalerie aus der Deutschen Geschichte	80
Lange, Geschichte des Materialismus. 2 Bde.	à 175
Lavater, Worte des Herzens	60
Le Braz, Sirenenblut	80
Leffler, Sonja Kovalevsky	80
Lehmann, Fludyer in Cambridge	80
Leibniz, Kleinere philos. Schriften	100
—, Die Theodizee. 2 Bde.	225
Leitner, Gedichte	100
Lenau, Die Albigenser	60
—, Faust	60
—, Gedichte	100
— Savonarola	60
Lenk, Geschichte der Buren (1652 bis 1899)	150
Lennig, Etwas zum Lachen	60
Lenz, Militärische Humoresken	120
Lermontow, Gedichte	60
—, Ein Held unsrer Zeit	80
Lesage, Gil Blas	175
Lessing, Dramat. Meisterwerke. (Nathan der Weise. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm)	80
—, Emilia Galotti	60
—, Laokoon	60
—, Minna von Barnhelm	60
—, Nathan der Weise	60
Leuthold, Gedichte	100
Lichtenberg, Ausgew. Schriften	120
Lichtstrahlen aus dem Talmud	60
Lie, Die Familie auf Gilje	80
—, Ein Mahlstrom	80
—, Der Dreimaster „Zukunft"	80
Liebesbrevier	60
Liebmann, Christliche Symbolik	80
Lingg, Byzantinische Novellen	60
Linguet, Die Bastille	150

	Pf.
Livius, Röm. Geschichte. 4 Bde.	à 150
Locke, Über den menschlichen Verstand. 2 Bde.	à 150
Lohengrin. Deutsch v. Junghans	80
Lombroso, Genie und Irrsinn	120
—, Handbuch der Graphologie	150
—, Studien über Genie und Entartung	100
—, Paola, Kodak	80
Longfellow, Evangeline	60
—, Gedichte	60
—, Hiawatha	80
—, Miles Standish	60
Loti, Die Islandfischer	80
Lucrez, Von der Natur der Dinge	100
Ludwig, Die Heiterethei	100
—, Zwischen Himmel und Erde	80
Ludwig I. von Bayern, Gedichte	80
Luther, Sendbrief v. Dolmetschen	60
—, Tischreden	120
Lux, Kunst im eigenen Heim	60
Lyrik, Deutsche, des 19. Jahrh. bis zur modernen Ära	150
—, Moderne Deutsche	150
Machiavelli, Buch vom Fürsten	80
Mackay, Letzte Pflicht	80
Madách, Tragödie des Menschen	80
Mahlmann, Gedichte	60
Maikow, Gedichte	60
Manzoni, Die Verlobten. 2 Bde.	200
Marc Aurels Selbstbetrachtungen	80
Mark Twain, Ausgew. Skizzen	175
Marryat, Japhet	120
— Peter Simpel	150
Martials Gedichte	60
Mathesius, Luthers Leben	120
Matthisson, Gedichte	60
Maupassant, Novellen	150
Meerheimb, Psychodram. 2 Bde.	à 60
Mehring, Deutsche Verslehre	100
—, Ungebundenes in geb. Form	60
Meißner, Aus d. Papieren eines Polizeikommissärs. I–V	150
Mendelssohn, Phädon	60

	Pf.
Mendheim, Uhland-Biographie	60
Messerschmitt, Sternenhimmel	100
Meyer, Auf der Sternwarte	60
Meyr, Regine	80
Michelet, Die Frau	100
—, Die Liebe	100
Mickiewicz, Balladen	60
Mieses, Schachmeisterpartien. 2 Teile à	80
Mignet, Geschichte der französischen Revolution	150
Mikszáth, Der wundertätige Regenschirm	80
Mill, Über Freiheit	80
Milow, Stephan, Drei Novellen	60
Milton, Das verlorene Paradies	80
Möbius, Das Nervensystem	60
Moltke, Die beiden Freunde	60
Montesquieu, Persische Briefe	120
Moore, Irische Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Mörike, Gedichte	80
—, Mozart auf d. Reise nach Prag	60
Moritz, Anton Reiser	120
—, Götterlehre	120
Mosen, Bilder im Moose	100
Möser, Patriotische Phantasien	80
Muellenbach, Waldmann und Zampa und andere Novellen	60
Mügge, Der Vogt von Sylt	100
Müller, Curt, Hexenaberglaube	80
—, Wilh., Gedichte	120
Müllner, Dramatische Werke	150
Murger, Zigeunerleben	120
Murner, Narrenbeschwörung	100
Musäos, Hero und Leander	60
Mutterherz, Das	60
Nadler, Fröhlich Palz, Gott erhalts!	80
Nadson, Gedichte	60
Namenbuch	80
Nathusius, Elisabeth	150
—, Tagebuch eines armen Fräuleins	60
Nekrassow, Gedichte	60
—, Wer lebt glücklich in Rußland?	100
Nepos' Biographien	80
Nettelbecks Lebensbeschreibung	150
Neumann, Nur Jehan	60
Nibelungenlied	120
Nikitin, Gedichte	60
Nirwana	60
Noël, Kleines Volk	60
Nohl, Musikgeschichte	100
Novalis, Gedichte	60
Ohnet, Sergius Panin	100
Ossig, Spanisches Taschen-Wörterbuch	150
Österreichische Börsenschiedsgerichtsordnungen	80
— Bürgerliches Gesetzbuch	150
— Exekutionsordnung	150
— Gerichtsorganisationsgesetz	80
— Personalsteuergesetz	100
— Vollzugsvorschrift z. Personalsteuergesetz. 1. Hauptstück	120
2. u. 3. Hauptstück	100
4.—6. Hauptstück	100
1.—6. Hauptstück zusammen in 1 Band	250
— Zivilprozeßordnung	150
Ostwald, Grundriß der Naturphilosophie	80
Oswald von Wolkenstein, Dichtungen	80
Ouida, Fürstin Zouroff	80
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80
Parreidt, Zähne u. ihre Pflege	60
Pascal, Gedanken	100

Pf.

Patentgesetz 60
Pauli, Schimpf und Ernst . . . 80
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud 120
—, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt 80
Peter, Das Aquarium 60
Petersen, Die Irrlichter 60
— Prinzessin Ilse 60
Petöfi, Gedichte 80
—, Prosaische Schriften 80
Petrarca, Sonette 80
Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu 60
Pfeffel, Poetische Werke 120
Platen, Gedichte 80
Platon, Phädon 60
Plutarch, Vergleichende Lebensbeschreibungen. 4 Bände . . à 150
Pol de Mont, Zeiten und Zonen 60
Pollock, Gesch. der Staatslehre 60
Polonskij, Gedichte 60
Pötzl, Der Herr von Nigerl . . 80
—, Hoch vom Kahlenberg. I–III 100
—, Kriminal-Humoresken . . . 100
—, Die Leute von Wien 80
—, Rund um den Stephansturm 80
Presber, Das Eichhorn u. a. Sat. 60
—, Untermensch u. and. Satiren 60
Preßgesetz und das Verlagsrecht 60
Properz, Elegieen 60
Prophet Jesaja 100
Psalter, Der 60
Pserhofer, Aus jungen Tagen 60
Puschkin, Gedichte 80
—, Der Gefangene im Kaukasus 60
—, Die Hauptmannstochter . . 80
—, Novellen 80
—, Onegin 80

Raabe, Zum wilden Mann . . 60
Rameau, Die Hexe 100
Rangabé, Kriegserinnerungen aus 1870–71. 60
Ranke, Die Erhebung Preußens im Jahre 1813 80

Pf.

Räuber, Literarische Salzkörner 100
Rechtsanwaltsordnung 80
Reclam, Prof. Dr. Carl, Gesundheits-Schlüssel. 60
Reden Kaiser Wilh. II. 8 Teile à 100
Rehfues, Scipio Cicala. 2 Bde. 225
Reichenau, Bilder aus dem Kinderleben 60
Reichsgesetze über d. Bankwesen 80
Reichsstempelgesetz 80
Reinick, Geschichten und Lieder für die Jugend 80
Renan, Die Apostel 100
—, Das Leben Jesu 100
Renard, Ist der Mensch frei? . 80
Resa, Weihnachtsgeschichten . . 60
Reuß, Doktors Bescherung u. a. N. 60
Reuter, Christian, Schelmuffskys Reisebeschreibung 60
Reuter, Fritz, Dörchläuchting . 80
—, Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit 60
—, Hanne Nüte un de lütte Pudel 80
—, Julklapp! Polterabendgedichte 60
—, Kein Hüsung 80
—, Läuschen un Rimels 100
—, De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti 100
—, Meine Vaterst. Stavenhagen 80
—, Ut mine Festungstid 80
—, Ut de Franzosentid 80
—, De Reis' nah Belligen . . . 80
—, Ut mine Stromtid 175
Reuter, Gabriele, Eines Toten Wiederkehr u. andere Novellen 60
Ricek-Gerolding, Gelehrt. Zecher goldnes Alphabet 60
Riehl, Burg Neideck. 60
—, Die 14 Nothelfer 60
Riemann, Bürger-Biographie . 60
—, Lessing-Biographie 60
Roberts, Um den Namen. . . . 80
Rodenbach, Das tote Brügge . 60
Rosegger, Geschichten und Gestalten aus den Alpen 60
Rosenberger, König der Diebe 60
Roswitha von Gandersheim . 80

	Pf.
Rousseau, Bekenntnisse. 2 Bde.	225
—, Emil. 2 Bde.	225
—, Gesellschaftsvertrag	80
—, Die neue Heloise. 2 Bde.	225
Rückert, Gedichte	80
—, Gedichte für die Jugend	80
—, Liebesfrühling	80
—, Weisheit des Brahmanen	150
Rumohr, Geist der Kochkunst	120
Runeberg, Fähnrich Stahl	80
Ruppius, Der Pedlar	100
—, Vermächtnis des Pedlars	100
Ruskin, Vorlesungen über Kunst	80
Russische Dichterinnen	60
Ruth, Das Buch	60
Rützebeck, Dänischer Sommer	80
Rydberg, Venus von Milo	60
Saar, Ginevra.—Die Troglodytin	60
Sachs, Hans, Poetische Werke. 2 Bände	à 80
—, Dramatische Werke. 2 Bde.	à 80
Sachsen-Spiegel	80
St. Pierre, Paul und Virginie	60
Salis-Seewis, Gedichte	60
Sallet, Gedichte	100
—, Laien-Evangelium	100
Sallust, Der Jugurthinische Krieg	60
Sallwürk, Mörike-Biographie	60
Salzmann, Ameisenbüchlein	60
—, Der Himmel auf Erden	80
—, Krebsbüchlein	80
Saphir, Deklamationsgedichte	100
Sarcey, Belagerung von Paris	100
Schanz, Wolken	80
Schaumberger, Im Hirtenhaus	80
—, Bergheimer Musikanten-Geschichten	100
Schefer, Laienbrevier	100
Schenkendorf, Gedichte	100
Scherr, Das rote Quartal	60
Schiller, Braut von Messina	60
—, Don Carlos	60
Schiller, Gedichte. Halbleinwdbd.	60
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Maria Stuart	60
—, Die Räuber	60
—, Wilhelm Tell	60
—, Wallenstein. 2 Teile	80
Schiller u. Goethe, Briefwechsel. 8 Bände	à 100
Schleiermacher, Monologen	60
—, Weihnachtsfeier	60
Schmid, Almenrausch und Edelweiß	80
Schmied-Kufahl, Fechtbüchlein. (Illustriert)	100
Schnadahüpfln, Tausend	80
Schöne, Lehr- und Flegeljahre eines alten Schauspielers	80
Schönthan, F. v., Der General	60
—, P. v., Kindermund	60
—, Der Kuß	60
Schopenhauer, A., Sämtliche Werke. 6 Bände	à 150
—, Aphorismen z. Lebensweisheit	80
—, Briefe	150
—, Einleitung in die Philosophie nebst Abhandlungen zc.	80
—, Gracians Handorakel	80
—, Neue Paralipomena	150
—, Philosophische Anmerkungen	80
Schubart, Gedichte	120
Schücking, Die Rheider Burg	100
—, Eine dunkle Tat	80
Schulze, Die bezauberte Rose	60
Schumann, Ges. Schriften über Musik u. Musiker. 3 Bde. in 1 Bd.	175
Schwab, Gedichte	150
—, Die deutschen Volksbücher	200
Schwegler, Geschichte der Philosophie	150
Schweizer Bundesverfassung	60
Schweizerisches Zivilgesetzbuch	100
Scott, Braut von Lammermoor	100
—, Der Herr der Inseln	60
—, Ivanhoe	120

	Pf.
Scott, Die Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	120
—, Letzten Minnesängers Sang	60
—, Quentin Durward	150
—, Waverley	150
Sealsfield, Das Kajütenbuch	100
Seidl, Ausgewählte Dichtungen. Bd. 1–3 zus.	100
Seneca, Ausgewählte Schriften	100
—, Fünfzig ausgewählte Briefe	80
Seume, Gedichte	100
—, Spaziergang nach Syrakus	100
Shakespeare, Hamlet	60
—, Der Kaufmann von Venedig	60
—, Romeo und Julia	60
Shelley, Entfesselte Prometheus	80
—, Feenkönigin	60
Sienkiewicz, Quo vadis?	175
—, Zersplittert	80
Silberstein, Trutz-Nachtigall	60
Smiles, Der Charakter	100
—, Die Pflicht	120
—, Selbsthilfe	100
—, Sparsamkeit	120
Soldatenliederbuch (Tascheneinbd.)	40
Sophokles, Sämtliche Dramen	150
Spee, Trutznachtigall	100
Speter, Die chemisch. Grundstoffe	80
Spielhagen, Alles fließt	60
—, Dorfkokette	60
—, Was die Schwalbe sang	100
Spindler, Der Jesuit	120
—, Der Jude	175
Spinoza, Briefwechsel	100
—, Die Ethik	120
—, Der politische Traktat	80
—, Der theologisch-politische Traktat	120
—, Vervollkommnung d. Verstandes	60
Spitta, Psalter und Harfe	60
Spurgeon, Geistesstrahlen	200
Staël, Corinna oder Italien	150
—, Über Deutschland. 2 Bde.	225
Stanley, Wie ich Livingstone fand	150
Stein, v., Goethe und Schiller	60

	Pf.
Stelzhamer, Ausgew. Dichtungen	80
Stendhal, Novellen	100
Steputat, Deutsches Reimlexikon	80
Stern, Gluck in Versailles. – Nanon	60
Sterne, Empfindsame Reise	60
—, Tristram Shandy	150
Stevenson, Die Schatzinsel	100
— u. Osbourne, Schiffbruch	120
Stifter, Bergkristall. — Brigitta	60
—, Der Hochwald	60
Stirner, Der Einzige und sein Eigentum	120
Strachwitz, Gedichte	80
Strafgesetzbuch f. d. Deutsche Reich	60
Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich	80
Streicher, Schillers Flucht	80
Striegler, Das deutsche Turnen	80
Strindberg, Die Leute auf Hemsö	80
Studentenliederbuch (Tascheneinbd.)	40
Swift, Gullivers Reisen	120
Tacitus, Die Annalen	120
—, Die Germania	60
—, Die Historien	100
Tagebuch eines bösen Buben	80
Taschen-Wörterbücher:	
— Englisches	150
— Französisches	150
— Italienisches	150
— Spanisches	150
— Englisch-französisch-deutsches Hilfsbuch	150
— Fremdwörterbuch	100
— Deutsches Wörterbuch	100
Tasso, Befreites Jerusalem	120
Taubert, Die Niobide	60
Tausend und eine Nacht. 8 Bde. à	150
Tegnér, Abendmahlskinder	60
—, Axel	60
—, Frithjofs-Sage	80

	Pf.
Telmann, In Reichenhall	60
Tennyson, Enoch Arden	60
—, Königsidyllen	80
Testament, Neues. [Übersetzt von C. Stage.]	150
Tetzner, Deutsche Geschichte in Liedern	150
—, Namenbuch	80
—, Deutsches Sprichwörterbuch	150
—, Deutsches Wörterbuch	100
—, Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke	150
—, Wörterverzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. (Tascheneinband)	40
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 2 Bde.	225
—, Das Snobsbuch	100
Theokrits Gedichte. Von Voß.	60
Thukydides, Der Peloponnesische Krieg	175
Thümmel, Wilhelmine	60
Tiedge, Urania	60
Tillier, Belle-Plante u. Kornelius	80
—, Mein Onkel Benjamin	80
Tjutschew, Gedichte	60
Tolstoj, Alexei, Gedichte	60
—, Leo, Anna Karenina. 2 Bde.	250
—, Auferstehung. I. u. II. Bd. zusammen	150
—, Evangelium	80
—, Zwei Husaren	60
—, Die Kosaken	80
—, Krieg und Frieden. 2 Bde.	250
—, Volkserzählungen	80
Torn, Offiziersgeschichten	150
Torrund, Sein Herzenskind	60
Trenck, Friedr. von der, Lebensgeschichte	80
Tschabuschnigg, Sonnenwende	60
Tschudi, Kaiserin Elisabeth	80
—, Kaiserin Eugenie	80
—, König Ludwig II. v. Bayern	100
—, Königin Maria Sophia von Neapel	80
—, Marie Antoinettes Jugend	80

	Pf.
Tschudi, Marie Antoinette und die Revolution	120
—, Napoleons Mutter	80
Turgenjew, Dunst	80
—, Frühlingswogen	80
—, Gedichte in Prosa	60
—, Die neue Generation	120
—, Erste Liebe	60
—, Memoiren eines Jägers	100
—, Väter und Söhne	100
Turnerliederbuch (Tascheneinband)	40
Uhland, Dramatische Dichtungen	60
—, Gedichte	80
Unfallversicherungsgesetze	100
Unlauterer Wettbewerb	60
Urheberrechtsgesetze	60
Usteri, De Vikari	80
Varnhagen, Fürst Leopold	80
Vely, Mente	80
Verfassung des Deutschen Reichs	60
Verfassungsurkunde für den preußischen Staat	60
Vergils Aeneide. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Villinger, Die Sünde des heiligen Johannes und andre Novellen	60
Vix, Die Totenbestattung	80
Volney, Die Ruinen	100
Voltaire, Geschichte Karls XII.	100
Voneisen, Albumblätter	60
—, Junggesellenbrevier	60
—, Kunterbunt	60
—, Liebesbrevier	60
—, Das Mutterherz	60
—, Nirwana	60
Voß, Idyllen und Lieder	60
—, Luise	60
—, d. J., Goethe und Schiller in Briefen	80
—, R., Narzissenzauber. — Das Wunderbare	60
—, Rolla	120
Vrchlicky, Gedichte	80

	Pf.
Waiblinger, Gedichte a. Italien	100
Waldmüller, Walpra	60
Waldow, Vera	80
Wallace, Ben Hur. 2 Bände à	100
Walther von der Vogelweide, Sämtliche Gedichte	80
Weber, Ausgewählte Schriften	80
Wechselordnung, Allg. Deutsche	60
Weddigen, Geistliche Oden	60
Weiser, Jesus. Teil 1–4 zus.	120
Westkirch, Diebe	60
—, Die Gletschermühle	60
—, Recht der Liebe u. 2 and. Nov.	60
—, Timm Bredenkamps Glück	80
—, Urschels Fundgut	60
Whitman, Grashalme	80
Wichert, Am Strande	60
—, Für tot erklärt	60
—, Eine Geige. — Drei Weihnachten	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60
—, Die gnädige Frau von Paretz	60
Wieland, Die Abderiten	100
—, Oberon	80
Wilbrandt, König Teja	60
Wildberg, Dunkle Geschichten	60
Wilde, Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading	60
—, Dorian Gray	100
Wildermuth, Hagestolze	60
—, Schwäbische Pfarrhäuser	60

	Pf.
Winter, Ohne Fehl	100
Wiseman, Fabiola	120
Witschel, Morgen- u. Abendopfer	80
Wolf, Prolegomena zu Homer	100
Wolff, Allgemeine Musiklehre	60
—, Elementar-Gesanglehre	60
Wolfram von Eschenbach, Parzival. 2 Bde.	225
Woude, Traudel und ich	80
Württemberg, Alex. Graf von, Sämtliche Gedichte	100
Xenophon, Anabasis	80
—, Erinnerungen an Sokrates	80
—, Griechische Geschichte	100
Zaleski, Die heilige Familie	60
Zedlitz, Gedichte	80
—, Waldfräulein	60
Zipper, Grillparzer-Biographie	60
—, Körner-Biographie	60
Zittel, Entstehung der Bibel	80
Zivilprozeßordnung	100
Zobeltitz, König Pharaos Tochter	60
Zola, Das Fest in Coqueville und andere Novellen	80
—, Germinal	150
—, Herrn Chabres Kur u. a. N.	80
—, Sturm auf die Mühle u. a. N.	80
Zschokke, Alamontade	80
Zwangsversteigerungsgesetz	60





